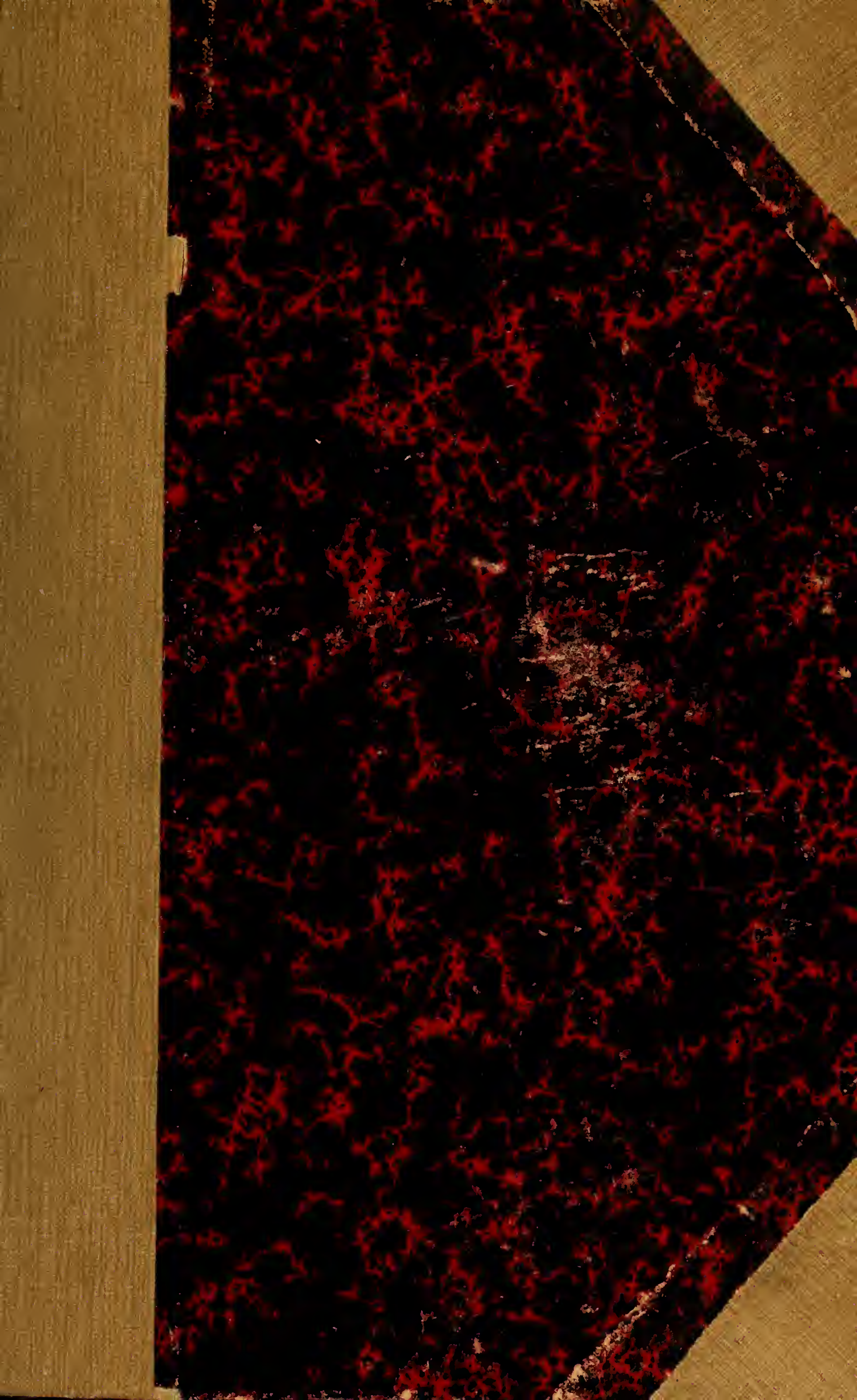



THE LIBRARY OF CONGRESS
1900



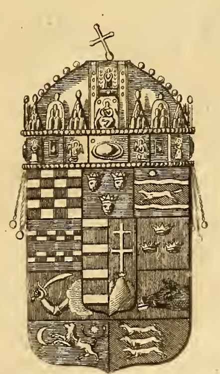
Ethnographisch-geographische
Statistik
des
Königreiches Ungarn
und
dessen Nebenländer.

Nach den neuesten und zuverlässigsten Quellen bearbeitet und herausgegeben

von

Ladislaus von Bielek,

beeidetem ungarischen Landes- und Gerichts-Advokaten, und mehrerer löbl. Gespanschaften Gerichtstafel-Beisitzer.



Erster Band.

Nil turpius quam in
Patria sua peregrinum esse.

Wien, 1837.

Gedruckt bei Anton Benko.


LIBRARY OF CONGRESS
PURCHASE


LC Control Number
2002 323908

Der

Edlen Ungarischen Nation

und

allen wahren Patrioten

gewidmet

vom Verfasser.

Vorrede.

Mein Zweck bei Herausgabe dieses Werkes war, mein Vaterland so darzustellen wie es ist, — daher ich auch, um dieses gehörig bewerkstelligen zu können, einen großen Theil Ungarns blos in der Absicht bereiste, um nehmlich sowohl manche bis jetzt bestandene Irrthümer an der Quelle zu ergründen, als auch die neuesten und zuverläßigsten Daten zu erhalten, — ferner unterhielt ich mit mehreren einsichtsvollen Männern eine ausgebreitete Correspondenz, welche mich sowohl über die eingeführten Neuerungen, als auch über die Verbesserungen des bereits bestandenen auf das bereitwilligste benachrichtigten, wofür ich ihnen hiemit öffentlich meinen wärmsten Dank abstatte; — auch habe ich Werke von mehreren vaterländischen Schriftstellern, die ohnedieß dem literarisch-gebildeten Lesepublikum auf das vortheilhafteste bekannt sind, benutzt, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, dieses so interessante Land im Geiste der Unbefangenheit auf das bestmöglichste zu beschreiben, ohne dabei der Wahrheit untreu zu werden. Um aber nicht nur bei der speciellen Statistik meines

Vaterlandes zu verbleiben, habe ich es nicht nur topographisch-geographisch, sondern auch ethnographisch dargestellt, und ich hoffe, daß dieses manchem Leser willkommen sein dürfte, um dieses so interessante Land auch in ethnographischer Beziehung genauer kennen zu lernen. — Daß ich aber bei Verfassung dieses Werkes mich der Deutschen Sprache bediente, ist die Hauptursache, weil ich dieses Werk gemeinnützig zu machen wünschte, damit nehmlich dasselbe nicht nur Ungarn, (unter welchen ohnedieß ein jeder, der nur von Ferne auf Bildung Anspruch macht, derselben kundig ist) dieses National-Werk benützen sollen, sondern, daß es auch die übrigen österreichischen Staaten und auch Ausländer, unter welchen manche sehr irrige Begriffe von diesem so schönen und mit Naturgeschenken aller Art überhäuften Lande haben, und es fast wie eine terra incognita betrachten, gebrauchen können.

Meine Mühe wird reichlich belohnt sein, wenn ich mir durch dieses Werk einiges Verdienst um mein theueres Vaterland erworben, und zugleich den Erwartungen des geneigten Lesers nur in etwas entsprochen habe.

Der Verfasser.

I. Abschnitt.

Kurze Geschichte Ungarns.

Ungarn, dieses reiche und schöne, mit Naturgeschenken aller Art so überhäufte Land, die Perle der österreichischen Monarchie, kann besonders ihrer grenzenlos mannigfaltigen und so besonders ergibigen Natur-Produkte wegen, die ehrenvollste Parallele mit den vorzüglichsten Ländern der ganzen bekannten Erde bestehen.

Die Mitte des neunten Jahrhundertes dürfte man für den Zeitpunkt annehmen, in welchem die Magyaren aus dem mittleren Asien herüber kamen, und dieses gesegnete Land zu ihrer Ansiedlung bestimmten; nachdem sie die da wohnenden Völker theils unterjocht, theils vertrieben hatten.

Arpad war ihr erster Oberherzog, nach ihm folgten mehrere Regenten seines Stammes, und dessen Enkel Torus wird als der fünfte Großherzog genannt.

Mit dem Christenthume, das vielen heidnischen Völkern oft mit Gewalt aufgedrungen wurde, ward der Grund zur allmähligen Verbesserung der rohen Sitten gelegt, und ein Mittel gefunden, um ihre wilde Eroberungssucht zu zügeln.

Schon um das Jahr 948 ließen sich zwei ungarische Fürsten, Bolosudes und Gylas, zu Constantinopel taufen, und brachten griechische Lehrer des Christenthums nach Ungarn.

Nach der in Deutschland von Otto I. (923.) erlittenen Niederlage bekriegen die Ungarn die Bulgarn, und als Bundesgenossen des russischen Fürsten Swätoslaw, die Griechen.

Bald darauf wird Geysa, Sohn des Toxus, durch seine Gemahlin Sarolta, Tochter des Gylas, zum Christenthum bekehrt; er regierte seit dem Jahre 972, und Pilgrim, Bischof von Passau, sucht diese neue Lehre unter den Ungarn zu begründen. Noch ehe Geysa die Bekehrung seiner Unterthanen vollenden kann, stirbt er im Jahre 997.

Ihm folgt sein durch Adalbert getaufter Sohn Stephan I., der Heilige, vorher Waik genannt. Auf Antrieb des Kaisers Otto III. nimmt er den Königstitel an, und läßt sich mit der Krone, die er vom Pabste Silvester II. erhielt, im Jahre 1000 zu Gran krönen. In der Ausbreitung des Christenthums, an welcher seine Gemahlin, die bayrische Prinzessinn Gisela, Heinrichs II. Schwester, großen Antheil hat, befolgt er das Beispiel seines Vaters, und verschafft seinem Lande mit der christlichen Religion eine voranschreitende Cultur und eine neue Verfassung. Die vorige nomadische Stammverfassung hebt er auf, errichtet Gespannschaften, führt statt des ehemaligen Gylas, einen Reichspalatin und mehrere Reichsräthe und Baronen ein, besiegt den siebenbürgischen Fürsten Gyula, einen abgesagten Feind des Christenthums, der über Schwarzungarn, nemlich zwischen der Donau, der Theiß und dem östlichen Gebirge herrschte, und vereinigt dessen Land mit Ungarn; dieß geschah im Jahre 1003. Der Angriff

Stephans auf Bayern veranlaßt einen Einfall des Deutschen Kaisers in Ungarn. (1030.) Der Tod seines einzigen hoffnungsvollen Sohnes Emerich und Verschwörungen gegen sein Leben verbittern die letzten Jahre des um sein Reich viel verdienten Königs, der auch durch ein Gesetzbuch und durch eine Anweisung an seinen Prinzen Emerich sich berühmt macht, und nach seinem Tode nebst seinem Sohne unter die Heiligen versetzt wird. Er starb 1038.

Von seinem Oheim zum Nachfolger erklärt, folgt ihm Peter, Sohn der dritten Schwester Stephans und des venetianischen Herzogs Dandolo. — Der unbesonnene Fürst mißhandelt die Witwe seines Vorgängers, und erregt durch seine Ausschweifungen und Bedrückungen allgemeines Mißvergnügen. — Samuel Aba, ein Schwager Stephans, wird zum König ernannt, und Kaiser Heinrich III. muß drei Feldzüge zur Unterstützung Peters, der von dem Kaiser sein Reich zum Lehen erhält, unternehmen. Wohl kann nun Peter seine Gegner besiegen, und mit seiner Familie enthaupten lassen; 1044, aber die Unruhen dauern fort. Die Mißvergnügten rufen den ungarischen Prinzen Andreas, den Brudersenkel Geysas, auf den Thron. Peter verliert seine Augen und seine Freiheit, und die männliche Linie Stephans verdrängt die weibliche. Dieß fällt um das Jahr 1045.

Die Unruhen hindern den Fortgang der Bildungsanstalten. Auch dem Christenthume wird die Revolution gefährlich; aber Andreas nimmt es, selbst gegen seinen Bruder Leventa, in Schutz, und fruchtlos zieht Heinrich III. nach Ungarn, um Peters Tod zu rächen; im J. 1050—1052.

Der damahlige Pabst Leo IX. befördert die Unterhandlung. Andreas behauptet die Unabhängigkeit seines Reiches, und macht sich andere Länder zinsbar. Den Frieden mit dem Kaiser zu befestigen, verlobt er seinen siebenjährigen Sohn Salomo mit Heinrichs Tochter Sophie, im J. 1058, und ernennt ihn zum Mitregenten. Darüber bekriegt ihn sein Bruder, der mißtrauische Herzog Bela, und Andreas, obgleich von einem deutschen Heere unterstützt, wird in einem Treffen erschlagen — 1060. Bela besteigt nun den Thron. Seine getroffenen Verbesserungen, seine Bemühungen um die Gunst des Volkes und der Großen schützen ihn dennoch nicht gegen die Empörung der Freunde des Heidenthums. Mit Gewalt thut Bela ihrem Frevel Einhalt. Nach dreijähriger Regierung fand er im Jahre 1063 seinen Tod durch den Einsturz eines Hauses.

Großmüthig überläßt Geysa, Bela's ältester Sohn, dem Sohne des Andreas, Salomo, den Heinrich IV. nach Ungarn führt, und mit seiner Schwester vermählt, das Reich. Durch einen Vergleich erhalten die Söhne Bela's ein Drittheil des Reichs. Hätte nur Salomo die Herzoge in Ruhe gelassen! Eine Zeitlang regierte er gücklich, und verrichtete glorreiche Thaten über die Kumanen, Böhmen, Missenen oder Petscheneger. Auch ist er glücklich genug, Belegrad zu erobern 1073. — Jedoch sein Groll gegen Geysa erwacht bei Bezwingung der Stadt von neuem; Geysa muß fliehen, sammelt ein Heer, besiegt und vertreibt den König das Jahr hierauf 1074. —

Weil Heinrich seinen Schwager nicht unterstützen kann, wendet sich Salomo an den Pabst Gregor, welcher ihm

seine Abhängigkeit von dem deutschen Könige verweiset, und Ansprüche auf die Oberlehensherrlichkeit seines Reiches macht. Der Pabst tritt auf Geysa's Seite. Vergeblich ist der Feldzug Heinrichs zu Gunsten seines Schwagers. Geysa wird gekrönt 1075. — Ein Sieg über die Petscheneger rettet Salomo. Während neuen Unterhandlungen mit seinem Vetter stirbt Geysa im J. 1077. Aber nicht Salomo, sondern der Bruder Geysas, Ladislav — der Heilige, wird nun von den Ständen zum Könige gewählt. Noch einmal versucht Gregor durch den Erzbischof von Gran, die Ungarn sich zu unterwerfen. Salomo entsagt der Regierung im J. 1083, bricht aber den Vergleich, und wird von Ladislaus gefangen gehalten. Kaum erhält er die Freiheit, so erneuert er 1085 mit Hülfe der Kumanen die Unruhen, und wird von seinen eigenen Kriegern erschlagen. — Andere Berichte lassen ihn als Eremiten in Istrien im J. 1087 sterben, — der nach seinem Tode heilig gesprochen wurde. — Ladislav hat nun nach geendigten Kriegen weise Anstalten zur Wiederherstellung der inneren Ruhe und Sicherheit des Landes getroffen und theils durch seinen Eifer für die Befestigung des Christenthumes, für welches er neue Bisthümer gestiftet hat, theils durch Gesetzgebung und nützliche Erweiterung seines Reiches sein Andenken achtungswerth gemacht. Seine glücklichen Kriege erweitern das ungarische Reich durch Siebenbürgen, durch Syrmien und einen Theil von Dalmatien und Croatien 1088. — Er behauptet die neuen Eroberungen gegen die Versuche des griechischen Kaisers, versetzt die kleinen Kumanen und Uzen in die Länder zwischen der Donau und der Theiß 1091, — ernennt seinen Vetter

Almus zum Könige von Croatien, schlägt die ihm angebotene Kaiserwürde aus und stirbt im Jahre 1096. — Ihm folgt sein Sohn Colomann, der ein tapferer, unternehmender, und den Wissenschaften geneigter Fürst war. Nachdem er den nun angemaßten König von Croatien aus dem ehemals regierenden Hause im J. 1099 aus dem Wege geräumt hatte, eroberte er im Jahre 1102 ungeachtet des mit Venedig kurz zuvor geschloßenen Bündnißes, die den Venetianern zustehenden Seestädte Dalmatiens. Oeftere Händel beschäftigen ihn mit seinem Vetter Almus, welcher Croatien zurückverlangt, und dafür mit seinem Sohne Bela geblendet wird 1113. — Der König und die Nation widersetzen sich den Versuchen des Pabstes, die Oberherrschaft zu erhalten. Bis auf das Investiturrecht behauptet der König die meisten Rechte über den Clerus. Stirbt 1114.

Sein 15jähriger Sohn Stephan II. führt unglückliche Kriege mit Venedig über den Besitz Dalmatiens; mit dem Markgrafen von Oesterreich, mit dem griechischen Kaiser, mit Pohlen und Russen. Eine Niederlage der Kumanen durch die Griechen im J. 1124 veranlaßt jene nach Ungarn zu flüchten; Stephan gibt ihnen ein Stück Domänenlandes zwischen der Theiß und der Donau, wo schon Kumanische Colonien waren, und stirbt 1131.

Ihm folgt Bela II., der Blinde, Sohn des Almus, den seine Gemahlin Helena, Tochter eines slavischen Fürsten, bei der Regierung unterstützt. Er besiegt seinen Gegner Borris, einen unehelichen Sohn Colomanns, nimmt einige dalmatische Seeplätze ein, macht sich zum Herrn von Bosnien und stirbt 1141. Unter seinem älteren Sohne Gei-

sa II. wandern Flandern und Deutsche nach Ungarn ein. Der König gibt ihnen Wüsteneyen, welche der Krone gehörten, zum Acker-, Wein- und Bergbau, und ertheilt diesen Ausländern wichtige Vorzüge und Gerechtsame. Weil er die Empörung des Servischen Zupans unterstützt, geräth er in Krieg mit dem griechischen Kaiser Manuel Comnenus, zu welchem sein eigener Bruder Stephan übertritt. Und stirbt im Jahre 1161.

Die Magnaten lassen nun seinen minderjährigen Sohn Stephan III. krönen, aber ein Streit über die Thronfolge entsteht zwischen dem jungen König und seinen Vatersbrüdern. Dennoch erhielt der junge Stephan unter der Vormundschaft seiner Mutter und einiger Magnaten das Reich. In dem Frieden mit dem griechischen Kaiser 1164 wird Stephans des jüngern Bruder, Bela, dem Sirmien, Slavonien und Croatien zu Theil wurden, zum griechischen Thronfolger erklärt, und mit einer griechischen Prinzessin vermählt. Aber die Absicht Manuels ist, nicht nur diese Provinzen, sondern ganz Ungarn von dem griechischen Kaiserthume abhängig zu machen. Indem die griechischen Waffen ruhen, führt Stephan Krieg mit Venedig über Zara, das mit den Ungarn ein Bündniß schloß. Dieß geschah 1170, und stirbt 1172.

Ihm folgt sein Bruder Bela III., welcher der griechischen Thronfolge und seiner Gemahlin entsagen muß. Auf Befehl des Pabstes Alexander III. gekrönt, benützt er die Ruhe zur Verbesserung der gerichtlichen und sittlichen Verfassung seines Reiches, und beweiset dem Clerus viele Achtung. Nach des griechischen Kaisers Manuel, den er als seinen Pflegevater verehrte, Tode, nimmt er Dalmatien

und Croatien wieder in Schutz 1180, — bemächtigt sich der griechischen Bulgarey 1182, — dämpft mit Mühe eine Empörung, an welcher seine Mutter und sein Bruder Antheil nehmen 1185, — erwirbt sich die Oberherrschaft über Halitsch, wo sich sein Sohn Andreas doch nicht behaupten kann. Entschlossen einen Zug nach Palästina zu unternehmen, stirbt er 1196. — Emerich, sein älterer Sohn, geräth in Streit mit dem angemaßten Regenten der Bulgarey, Kalo Johannes, und dessen neuem Schutzherrn, dem Pabste, willigt aber doch endlich in die neue Königswürde Bulgariens. Gegen die päbstlichen Ansprüche behauptet er seine Oberherrschaft über Servien, und führt Krieg mit seinem Bruder Andreas, welchen er, selbst unbewaffnet, mitten in seinem Heere gefangen nimmt 1202. — Die Venetianer erobern Zara wieder. Emerich läßt seinen jungen Sohn Ladislav III. krönen, und stirbt 1204. — Uiber den unmündigen König führt Herzog Andreas die Vormundschaft. Bald sperrt er den jungen Prinzen mit seiner Mutter ein, beide flüchten, und Ladislav stirbt zu Wien 1205. — Als König anerkannt, erregt Andreas II., der sogenannte Jerusalemitaner, durch Begünstigung der Deutschen, Mißvergnügen und eine Empörung, bei welcher seine Gemahlin ermordet wird 1213. — Man geht schon damit um, seinen minderjährigen Prinzen Bela auf den Thron zu setzen; nur der Pabst vereitelt den Plan. Dagegen gelingt es dem König, den Ländern Gallizien und Lodomerien seinen zweiten Sohn Colomann zum Regenten zu geben. Aber bald verliert Colomann diese Reiche, und bleibt Herzog von Slavonien. Der palästinische Feldzug im Jahre 1217 verschafft dem

Könige einen leeren Titel. Destomehr noch verliert er durch Veräußerung der Güter, — durch Verwirrung des Reiches, die während seiner Abwesenheit entstanden war, — und durch die Empörung seines Kronprinzen Bela. Dieser König zeichnet sich auch besonders durch sein im Jahre 1222 herausgegebenes Decret, die goldene Bulle genannt, aus, welches die Haupt-Grundlage der ungarischen Freiheit ausmacht. — Viel trug zu dieser Begründung einer ordentlichen Verfassung das Mißverständniß des Königs mit seinem Sohne Bela und mit der Geistlichkeit bei, weil er Mohamedaner und Juden zu den Kammergeschäften brauchte, und diese sich viele Gewaltthätigkeiten erlaubten. Andreas stirbt im Jahre 1235.

Gleich beim Antritte der Regierung beleidigt sein Nachfolger Bela IV. die Magnaten so sehr, daß sie dem Herzoge Friedrich von Oesterreich die Krone antragen. — Theuer muß der Herzog den Frieden erkaufen. — Nun sucht Bela die alte Gerichtsverfassung mit einer neuen zu vertauschen, die königliche Majestät zu erhöhen, die Magnaten zu schwächen. Er zieht zu dem Ende veräußerte Krongüter ein, und macht sich dadurch noch verhaßter. — Bei dem Vordringen der Mogolen erhält der kumanische König Kuthen mit einem Theile seiner Nation Wohnsitze in Ungarn 1239. — Aber die Mogolen folgen unter Batu und Gajuk-Chan nach, und verwüsten das Land; dieses fällt in die Jahre 1241 bis 1243.

Die gemißhandelten Kumanen vereinigen sich mit den Mogolen. Herzog Friedrich II., der Streitbare, von Oesterreich, der Letzte aus dem Babenbergischen Hause, benutzt das Unglück, und nimmt dem flüchtigen Könige seinen

Schatz, und drei Gespanschaften. Der von dem Gipfel des Glückes so tief gesunkene Bela verbirgt sich in Dalmatien.

Endlich ziehen die Mogolen auf die Nachricht von dem Tode des Großchans wieder ab 1243. — Der König kehrt zurück, und sorgt für die Wiederherstellung des Reiches. Durch die Kumanen und den Johanniterorden sucht er das Land anzubauen, und den Herzog von Oesterreich zu bestrafen. Bei einem Siege verliert Herzog Friedrich 1246 das Leben, und Oesterreich wird durch die Ungarn verheert. — Auch Steyermark erhält Bela's Sohn und Mitregent Stephan V. 1254, — muß es aber dem siegreichen Ottokar II. von Böhmen überlassen. — Darüber entsteht ein Zwist zwischen dem Prinzen und seinem Vater. Ein neuer Versuch der Mogolen gegen die Ungarn wird verhindert. Auch die Bulgaren werden im Jahre 1266 geschlagen, durch italienische und deutsche Colonisten werden mehrere Städte angelegt, der Acker- und Bergbau in Aufnahme gebracht, der Zustand der Leibeigenen zum Vortheil des Landbaues verbessert. Bela stirbt im Jahre 1270.

Siebenbürgen hatte nun Sachsen zu Bewohnern, und deutsche Stadtrechte mit ihnen erhalten. Neben ihnen bewohnten Szekler und eigentliche Ungarn das Land. Zwar waren Croatien und Dalmatien mit Ungarn verbunden worden, gaben aber zu Kriegen mit dem griechischen Kaiserthume und mit den Venetianern Veranlassung. Während der Minderjährigkeit Stephans II. nehmen die Venetianer Dalmatien ein. — Es geschah um das Jahr 1115. — Jedoch begibt sich ein Theil Dalmatiens wieder unter ungarischen

Schutz 1136, — und die getheilte Herrschaft des Landes veranlaßt auch eine kirchliche Absonderung.

Unter Geysa dem II. und den nachherigen Unruhen in Ungarn macht der griechische Kaiser Manuel Eroberungen. — Nach Manuels Tode nimmt Bela III. die Seeküste Dalmatiens, und selbst Zara wieder ein 1181. — Der Krieg mit Venedig wird oft durch Waffenstillstände unterbrochen. Zuletzt muß Bela IV. doch Zara an Venedig abtreten 1244, — und noch im 13. Jahrhundert erweitern die Venetianer ihre Herrschaft über die Inseln. Auch Könige von Rama oder Bosnien nannten sich die ungarischen Monarchen, seitdem der blinde König Bela II. sich mit der Tochter des servischen Zupans Urosius vermählt hatte 1127. — Ueber das benachbarte Servien dauerte Anfangs die griechische Oberherrschaft fort. Bald nähern sich die servischen Zupane dem ungarischen Reiche. Mit Bosnien und Servien trat öfters der Freystaat Ragusa in Verbindung. Er mußte sich 1120 — unter gewissen Bedingungen der venetianischen Hoheit unterwerfen.

Noch war im Anfange dieses Zeitraums die Bulgarey eine Provinz des großen bulgarischen Reiches. Bei einem Kriege mit dem byzantinischen Kaiserthume macht Stephan II., König von Ungarn, die ersten Versuche, sie zu erobern 1127. — Der tapfere Kaiser Manuel Comnenus schützt sie gegen die Angriffe der Ungarn, Kumanen, und Petschenegen. Aber nach seinem Tode erobert Bela III. einen großen Theil der Bulgarey. Sie kömmt bald darauf an das griechische Kaiserthum, und erhält wieder einheimische Könige, unter welchen Kalo Johannes durch Kriege mit dem lateinischen

Kaiserthum zu Constantinopel sich auszeichnet. Er stirbt im Jahre 1206. Mehrere Könige verdrängen nach seinem Tode einander, ein bürgerlicher Krieg entsteht, in welchem die Könige von Ungarn Bela IV. und Stephan V. sich einmischen, und ein großer Theil der Bulgarey kommt an Ungarn. Die östliche Walachey beherrschten jetzt die Kumanen, mit denen die Walachen manche Streifzüge in das griechische und ungarische Reich unternahmen. Nach der Mogolischen Verheerung ward auch dieses Land von Ungarn aus bevölkert.

In der heutigen Moldau war das kumanische Reich durch die Mogolen vernichtet worden 1235. — Der vertriebene König Kuthen, dessen Reich von der Moldau bis an den Jaik ging, floh nach Ungarn, und unterwarf sich dem dasigen Könige. Bela IV. nahm nun den Titel eines Königs der Kumanen an, ertheilte den Kumanen das Land zwischen der Donau und der Theiß, behauptete die Herrschaft über das ausländische Kumanien (nämlich Moldau und Walachey), und sorgte für dessen Wiederbevölkerung.

Nach dem Tode Belas IV., — welcher im J. 1270 erfolgte, ist sein Sohn und bisheriger Mitregent Stephan V. allein König. Wegen Steyermark führt er Krieg mit dem König von Böhmen, Ottokar. Dieser rächt sich durch einen Einfall in Ungarn, und erbeutet den königlichen Schatz zu Preßburg. Der Friede vom Jahre 1271 stellt die alten Grenzen wieder her. Nicht volle 34 Jahre alt, stirbt Stephan V. im Jahre 1272 mit Hinterlassung eines zehnjährigen Sohnes, Ladislav IV., des Kumaners, so genannt wegen seiner Neigung zu diesem Volke.

Unter der Vormundschaft der Mutter und einiger Räthe, fehlerhaft erzogen, stets sinnlichen Genüssen ergeben, von den Beförderern derselben abhängig und leichtsinnig im hohen Grade, heirathet Ladislaus nach Verstoßung seiner Gemahlin, eine Kumanerin, und rettet sich gegen den böhmischen Ottokar durch eine Verbindung mit dem deutschen Könige Rudolph 1277. — Ein päbstlicher Legat bringt die Bekehrung der Kumaner zu Stande. Zum Vortheil des Clerus wird ohne Genehmigung des Königs ein neues Gesetz abgefaßt, und der Erzbischof von Gran 1279 — zum Primas des Reichs ernannt. Weil der König sich kumanisch kleidet, wird er gefangen gesetzt 1281. — Er bekriegt nach wiedererlangter Freiheit die Kumaner selbst 1282; — sie werden größtentheils vertilgt, der Ueberrest flieht zu den Mogolen, und veranlaßt einen neuen Einfall der Mogolen und Nogayer 1285, — die aber doch zurückgeschlagen wurden. Noch immer versäumt der wollüstige König die Wohlfahrt des Staates, — die Ungarn verklagen ihn bei dem Pabste 1287; — er wird bald darauf von den Kumanern ermordet — 1290.

Noch ein Zweig des arpadischen Stammes ist übrig. Andreas III., der Venetianer genannt, Enkel Andreas des II. von einer Venetianerin Thomosina Maurocena, wird auf den Thron gerufen, und gekrönt. Pabst Nikolaus IV. sucht ihn zu verdrängen, und ernennt den sicilianischen Kronprinzen Carl Martell, dessen Mutter Ladislaus IV. Schwester war, zum König. Dagegen belehnt der Kaiser Rudolph seinen Sohn Albrecht mit Ungarn, der aber wegen innerer Unruhen seinen Ansprüchen bald entsagt.

Andreas ist glücklich genug, seinen Gegner Carl Martell nach Italien zurückzudrängen 1293, — welcher zwei Jahre drauf stirbt. — Den minderjährigen Sohn desselben Carl Robert ernennt Pabst Bonifaz VIII. zum König, dem auch Dalmatien und Croatien sich unterwirft. Unter diesen Unruhen stirbt Andreas, der letzte seines Stammes im J. 1300. Die Regierung kommt hierauf an weibliche Verwandte.

Ein Theil der Magnaten, an deren Spitze der Erzbischof von Gran stehet, wählt nun den Prinzen Carl Robert von Neapel; aber der Erzbischof von Kolotscha will Ungarn kein päbstliches Lehen werden lassen. Mehrere Große tragen die Ungarische Krone dem König von Böhmen, Wenceslaus an, dessen mütterliche Großmutter eine Schwester Bela's IV. gewesen war. Der alte Wenceslaus empfiehlt seinen gleichnamigen dreizehnjährigen Sohn, der zu Stuhlweissenburg gekrönt wird. Ein päbstlicher Legat findet muthigen Widerstand; die Geistlichkeit zu Ofen wagt es, ihn und den Pabst selbst in den Bann zu thun. Nach einem neuen päbstlichen Ausspruche zu Gunsten Roberts verliert der junge Wenceslaus viele Anhänger; der ängstliche Vater führt ihn 1304 — sammt der heiligen Krone und den Schätzen nach Böhmen zurück.

Darum ist Carl Robert noch nicht im Besitze des Throns. Seine Gegner wählen den Herzog von Niderbayern, Otto, einen Enkel Bela's IV. von seiner Tochter Maria, zum König. Otto erhält es von dem jungen Wenceslaus, daß dieser ihm seine Rechte auf Ungarn abtritt und die Krone zurück gibt, mit welcher er zu Stuhlweissenburg gekrönt wurde. Im Begriffe, sich mit der Tochter des siebenbürgischen

Wojwoden zu vermählen, wird er von den Treulosen gefangen, und das Reich zu verlassen genöthigt.

Nur durch freie Wahl der Stände wird Carl Robert endlich König; der einzige Graf Matthäus von Trentschin widersetzt sich ihm. Die dalmatischen Seestädte gehen unter diesen Unruhen verloren. Carl erobert Macedonien, ohne es behaupten zu können, unternimmt glückliche Feldzüge nach Dalmatien und Croatien, wie gegen Tataren, Kumaner und Russen, und behauptet die Hoheit des Ungarischen Reichs. Nur von den Walachen wird er im Jahre 1330 geschlagen. Er regiert übrigens mit solchem Ansehen, daß die miteinander streitenden Könige von Pohlen und Böhmen ihn zum Schiedsrichter wählen. Für seinen ältern Sohn Ludwig erhält er im Jahre 1339 die pohlnische Thronfolge, sein zweiter Sohn Andreas wird durch Vermählung mit der Prinzessin Johanna, Enkelin des Königs Robert, Kronprinz von Neapel. — Carl drückt das Land und die Geistlichkeit durch Auflagen, stellt aber doch die innere Ruhe in Ungarn wieder her, und stirbt im Jahre 1342 nach 34jähriger Regierung. Unter ihm wurde die erste Goldmünze geprägt.

Gesetzmäßiger und wohlthätiger für das Land und Nation war die 40jährige Regierung seines nach ihm im Alter von 11 Jahren zurückgelassenen Sohnes, des als Kriegsheld und Regent gleich ausgezeichneten Ludwigs I. In der Walachey rächt er die Niederlage seines Vaters, bezwingt im Jahr darauf 1344 die siebenbürgischen Sachsen, und gibt ihnen seinen Bruder Stephan zum Herzog; eilt nach Neapel, den Tod seines ermordeten Bruders Andreas zu rächen 1346 — erobert es, begnügt sich zuletzt mit Salerno, und erläßt groß-

müthig der Königin die Kriegskosten 1352; Rothreussen (Gallizien) überläßt er dem König von Pohlen, wofür ihm das Erbfolgerecht bestätigt wird 1355. — In drei venetianischen Kriegen gewinnt er Dalmatien und eine jährliche Steuer von 7000 Dukaten 1381. — Unterdessen hatte er sich durch die Waffen die Hoheit über Servien, Bulgarien, den neuen Staat der Moldau 1359, — und das neue Königreich Bosnien 1369 erworben, Pohlen erlangt 1370, — und dem Herzoge Carl von Durazzo zum Königreiche Neapel verholfen. Seine Herrschaft erstreckt sich zuletzt bis zum adriatischen Meerbusen, von diesem bis zum Ausfluße der Weichsel in die Ostsee. Nur mit den Osmanen will er nicht kämfen, so sehr ihn auch der griechische Hof und der Pabst dazu aufforderten. — Gleich groß sind seine Verdienste um die Verfassung und Cultur des Landes. Er bestimmte die herrschaftlichen Rechte und die Verpflichtungen der Bauern; vertrieb die den Einwohnern schädlich gewordenen Juden; hob die Gottesurtheile bis auf die gerichtlichen Zweikämpfe auf; verordnete, daß nur Schuldige bestraft werden sollen; beförderte den Landbau, und ließ die Weinberge bei Tokay anlegen; stiftete 1382 — die Universität zu Fünfkirchen; verbesserte die Verwaltung der Finanzen, zog verschleuderte Domänen ein, und ertheilte zur Beförderung des Handels auswärtigen Kaufleuten, die nach Ungarn kamen, ansehnliche Privilegien. Der Tod endete sein ruhmverdientes Leben im Jahre 1382.

Den Traktaten gemäß sollte seine älteste Tochter, die an den Markgrafen von Brandenburg Sigmund verlobte Maria, zugleich in Ungarn und Pohlen ihm folgen. Allein

die Pohlen bestimmten ihren Thron der zweiten Tochter Hedwig, und nöthigen sie, mit dem Großherzog von Lithauen Jagello sich zu vermählen 1386. — Indeß wird Maria in Ungarn gekrönt, und ihre Mutter Elisabeth, Tochter des Bans von Servien Stephan, führt die vormundschaftliche Regierung. Bald ruft eine Verschwörung den König von Neapel, Carl den Kleinen, auf den ungarischen Thron. Er kommt, nöthigt Marien zur Abdankung, und wird nach einem Jahre treulos ermordet 1386. — Auf einem Zuge nach Dalmatien werden die beiden Königinnen gefangen genommem, Elisabeth stirbt im Gefängniße, die schon zum Tode bestimmte Maria befreien die Venetianer durch Eroberung von Novigrad 1387. — Indessen war ihr Gemahl Sigmund nach Ungarn vorgedrungen. Fortdauernd hat er mit den Mißvergnügten, mit dem König von Bosnien, und mit den Wojwoden der Moldau und der Walachey zu kämpfen. Nach dem unbeerbten Tode der Königin Maria 1392 — macht Sigmunds Schwager Jagello auf Ungarn Ansprüche; die Thätigkeit des Erzbischofs von Gran erhält dem König das Reich, während er selbst sich mit Böhmen beschäftigt. Zuletzt unterdrückt Sigmund die schon ausgebrochenen Unruhen. Zwei mächtige Faktionen unter dem Adel suchen einander zu überwältigen.

Nun fangen die Türkenkriege an, denen Ludwig auszuweichen gesucht hatte. Die Niederlage Sigmunds bei Nicopolis 1396 — wird ihm und seiner Parthei nachtheilig. Seine beinahe sechs monatliche Flucht veranlaßt eine Faktion, den König von Neapel auf den Thron zu rufen. Schwächer sind die Partheien für den König von Pohlen und für den

Herzog Albrecht von Oesterreich. Zuletzt wird Sigmund von einigen Magnaten gefangen genommen 1401. — Nach 18 Wochen erhält er seine Freiheit. Durch die Erfahrungen, die er gemacht hatte, wird seine Regierung etwas besser. Er ertheilt dem Herzoge Albrecht von Oesterreich eigenmächtig das Erbfolgerecht; erlangt gegen den Pabst Bonifaz IX. und den König von Neapel Ladislaus von den Reichsständen die Bestätigung der Thronfolge Albrechts; gewinnt durch Milde die ungarische Nation, behauptet die Rechte der ungarischen Krone, und Kirche gegen den Pabst, und unterwirft sich Bosnien 1409. —

Während dieser Unruhen bringen die Pohlen Rothrußland, Podolien und die Walachei unter ihre Herrschaft. Aus Geldmangel verpfändet Sigmund dreizehn Zipser Städte für 37,000 Schock böhmische Groschen (740,000 böhmische Gulden) an Pohlen, führt noch zwei Kriege mit den Venetianern, während die Costnitzer Kirchenversammlung und die Hussitischen Unruhen in Böhmen ihn beschäftigen, wird von dem türkischen Sultan Murad II. 1428 geschlagen, läßt seine intriguante Gemahlin, Barbara von Cilley, nebst ihrem Bruder gefangen nehmen und stirbt 1437 zu Znaym, alt 69 Jahr. So sehr ihn körperliche Kraft, Beredsamkeit und Kenntnisse empfahlen, so schadeten doch seiner Achtung der Hang zur Wollust, Verschwendung, Langsamkeit in Geschäften, und grausame Bestrafung seiner Feinde.

Nur zu kurz dauert die Regierung seines Schwiegersohnes, des trefflichen Herzogs von Oesterreich Albert. Er stirbt auf der Rückkehr von dem ersten türkischen Feldzuge an der Ruhr zu Neszmély — 1439, 42 Jahre alt. Zwar

wird seine schwangere Elisabeth als Königin anerkannt; aber die Gefahr vor der überhandnehmenden Macht der Türken, die Aussicht, ihnen die vereinigte Kraft zweier Reiche entgegenstellen zu können, und die an Pohlen gekommene Stücke des Reiches wieder zu erhalten, bewegen die Königin in die Vermählung mit dem jungen pohlnischen König Wladislaw einzuwilligen. Bald nimmt sie nach ihrer Entbindung von einem jungen Prinzen ihr Wort zurück. Sie läßt den neugebornen Prinzen krönen, indeß der König von Pohlen sich zu behaupten sucht. — Ein Bürgerkrieg entsteht. — Im Begriffe, mit ihrem Gegner sich auszusöhnen, stirbt Elisabeth 1442. —

Nun regiert der pohlnische Wladislaw in Ungarn, indeß der junge Sohn Elisabeths, Ladislaw, bei Kaiser Friedrich IV. erzogen wird. Die ersten Züge Wladislaws gegen die Türken sind durch den tapfern Johann Hunyad glücklich. Er siegt im ersten Feldzuge bei Nissa 1443. An dem zweiten Feldzug nimmt der Cardinal Julian Cäsarini Theil, und Hunyad schließt einen vortheilhaften zehnjährigen Frieden zu Szegedin 1444. — Aber der Pabst Eugen IV. erklärt den Frieden für ungültig, entbindet den König von seinem Eidschwur, und bewegt ihn zum neuen Angriff. Bis in die Bulgerei dringt Wladislaw vor. In dem Hunyad bei Varna siegt, fällt der König selbst — am 10. Novemb. desselben Jahres.

Die Unruhen nach seinem Tode sind bald gestillt. Ladislaus V. der Nachgeborne, wird als Erbkönig anerkannt, und Johann von Hunyad, Wojwode von Siebenbürgen, während der Minderjährigkeit des Königs zum Reichsstatt-

halter ernannt. Da Kaiser Friedrich seinen Mündel nicht herausgeben will, bekriegt ihn Hunyad, muß aber bald seine Waffen gegen die Türken wenden, von denen er bey Kossowo den 17. Oktober 1448 besiegt wird. Mit Mühe erhält er von dem Walachischen Despoten seine Freiheit. Doch rächt er sich an seinem Gegner, und erobert die Walachey. Dem Kriege mit Pohlen beugt er durch einen Waffenstillstand vor, und unterzeichnet mit Friedrich wegen des jungen Königs einen Vergleich 1452. —

Der junge König übernimmt nun die Regierung. Hunyad legt die Regentschaft nieder, wird erblicher Obergespann der siebenbürgischen Gespannschaft Bißtricz, und behält den größten Antheil an der Regierung. — Aber Ladislaus ist ihm abgeneigt, und überläßt sich der Leitung des gegen Hunyad feindlich gesinnten Grafen Ulrich von Cilley. Hunyad's Ansehen verfällt, und sechs Personen werden ihm zur Staatsverwaltung beigeordnet. — Nur noch kann er in Verbindung mit dem Kreuzprediger Johann von Capistrano Belgrad retten, und stirbt zu Semlin 1456. — Der entflohene König kommt zurück, und macht den ehrgeizigen Grafen von Cilley zum Staathalter. In einem Zwiste mit Ladislav, dem ältesten Sohne Hunyads, fällt Graf Ulrich. Zwar verzeiht der König dem jungen Hunyad; aber dennoch läßt er ihn öffentlich hinrichten 1457. — Ein bürgerlicher Krieg entsteht zwischen der Hunyad'schen und Cilley'schen Faktion, während dessen der junge König in der Blüthe seiner Jahre dahinwelkt und stirbt, am 24. November desselben Jahres.

Ein fünfzehnjähriger Jüngling besteigt nun aus dem Kerker den Thron. Auf dem unruhigen Wahltage zu Pest

wird Matthias Corvinus, der jüngere Sohn Johannes von Hunyad, durch die drohenden Anstalten seines mütterlichen Oheims Szilagyi zum König, und sein Beförderer zum Staathalter ernannt, 1458. — Der neue König muß eine Capitulation unterzeichnen und wird aus Böhmen abgeholt. Empörungen der Mißvergnügten brechen aus, und werden zum Theil durch die Waffen unterdrückt. Matthias handelt eigenmächtig und entsetzt seinen Oheim der Regentschaft. Eine Partei wählt den Kaiser Friedrich zum König, aber das Waffenglück und viele mißvergnügte Ungarn verlassen den Kaiser. Er muß die heilige Krone, und die Festung Oedenburg zurückgeben, behält aber andere Theile des Reichs, und den Titel eines ungarischen Königs 1464. — Nun kann Matthias mit der heiligen Krone gekrönt werden. In dem Fortgange des Türkenkrieges veranlaßt eine entstandene Meuterey die Abschaffung der alten magyarischen Kriegsverfassung, und die Einführung des stehenden Heeres und des Fußvolks — schwarze Legion benannt. Der König bemüht sich, die Integrität des Reiches wieder herzustellen. Schon 1463 erobern die Ungarn Bosnien. Der Woywode der Moldau, Stephan, wird 1464 gedemüthigt und erkennt die ungarische Herrschaft. — Undankbar gegen seinen Schwiegervater, den König Podiebrad von Böhmen, nimmt Matthias auf des Pabstes Ermunterung an dem Kriege mit ihm Theil 1468, — läßt sich als böhmischen Reichsverweser huldigen, und trotz des mit Georg geschloßenen Vergleichs zum König von Böhmen und Mähren wählen und krönen 1469. — Auch von Schlesien und von der Lausitz nimmt er Besitz, und dennoch erreicht er seinen Zweck nicht,

indem der pohlnische Prinz Wladislaw ihm vorgezogen, und zum Thronfolger in Böhmen gewählt wird.

Den böhmischen Kreuzzug benutzt Sultan Mohamed II. für seine Eroberungen. Die Auflegung neuer Steuern zur Fortsetzung des böhmischen Krieges veranlaßt eine Empörung in Ungarn, zumal da Georg sich selbst an die Reichsstände klagend wendet. Nach Georgs Tode 1471 ernennen sogar einige mißvergnügte Unterthanen den pohlnischen Prinzen Casimir zu ihrem König. Die Nachgiebigkeit des Königs Matthias und die Aussöhnung mit dem Erzbischofe von Gran sichert ihm den Thron. Er schließt mit Pohlen einen Waffenstillstand und Frieden 1473, — der aber noch in demselben Jahre gebrochen wird, weil Matthias die Moldau und Walachey seiner Oberherrschaft unterworfen hatte. Mit dem böhmischen Könige Wladislav kommt zu Ollmütz 1478 der Friede zu Stande, nach welchem Matthias auf Lebenszeit Mähren, Schlesien und die Lausitz nebst dem Königetitel von Böhmen erhält. Zu gleicher Zeit führt Matthias Kriege mit den Türken und dem Kaiser. Als Friedrich IV. bei den neuen Zwistigkeiten den Friedensvorschlägen nicht Gehör gibt, dringt Matthias 1480 — in Oesterreich ein, macht ansehnliche Eroberungen, nimmt Wien in Besitz 1485, und läßt sich von den österreichischen Ständen huldigen.

Der Krieg dauert fort, und Matthias bleibt im Besitze von Oesterreich und den in Steyermark, Krain und Kärnthen eroberten Orten, bis ihn der Tod überrascht 1490. —

Bei allen seinen Fehlern der größte König, den die Nation hatte, Gesetzgeber, und strenger Beobachter der

Gesetze, gerecht in der Justiz, nur undankbar und hart gegen die, welche ihm widersprachen. Den Befehdungen der Großen machte er ein Ende, hielt eine zahlreiche und geübte Armee von Miethstruppen, verwendete große Summen auf Künste und Wissenschaften, stiftete die eingegangene Universität zu Ofen vom neuen 1465, und die Bibliothek in eben der Stadt, welche bei seinem Tode über 50,000 Bände zählte, und zog Gelehrte und Künstler, vornehmlich aus Italien, in das Land. Ein Deutscher legte 1472 die erste ungarische Buchdruckerey zu Ofen an, welche Stadt überhaupt der Centralpunkt aller Großen und Gelehrten des Reichs war. Auch die Königin Beatrix von Neapel brachte Geschmack an Gelehrsamkeit und Künsten und feinere Sitten nach Ungarn. Doch konnten die neueren Culturanstalten noch nicht allgemein wirksam seyn. Der Aufwand auf sie, auf die Pracht des Hofes, auf die Armee und Kriege, machte neue Contributionen nöthig, welche die Nation bei allem Glücke der Waffen und Ansehen des Reichs drückten.

Mit Matthias verschwand der Glanz des ungarischen Reiches. Sein natürlicher Sohn Johann Corvin muß seinen Ansprüchen auf die Krone entsagen. Man compromittirt auf die Stimme des Erbgrafen von der Zips, Stephan Zapolya, und dieser erklärt sich für den König von Böhmen. Wladislav II., mit welchem sich die verwitwete Königin zu vermählen hofft. Der neue König muß eine sehr harte Capitulation unterzeichnen, durch welche die alten Freiheitsurkunden bestätigt, die Steuern vermindert, die Rückgabe der von Matthias eingezogenen Güter angeordnet, die Veräußerung anderer Krongüter gestattet, dem König das Recht

des Kriegs und des Friedens genommen, die Einverleibung der eroberten Länder in das ungarische Reich auferlegt wird. Dem letztern Punkte zuwider gibt Wladislav in dem Frieden zu Preßburg 1491 dem Oesterreichischen Hause Wien und die Eroberungen des Matthias in dem Erzherzogthume zurück, bezahlt die Kriegskosten, macht sich anheischig, die österreichische Erbfolge in Ungarn durchzusetzen, und läßt dem Kaiser Friedrich und dessen Sohne Maximilian den ungarischen Königstitel. Auch seinen Bruder, den pohlnischen Prinzen Johann Albrecht, entschädigt Wladislav anschnlich für seine Ansprüche auf Ungarn. Gutherzige Schwäche und Schläfrigkeit des Königs veranlaßt mehrere Unruhen. Die hohe Geistlichkeit, die unermeßliche Güter und Reichthümer an sich gebracht hatte, wird durch heftige Motionen angegriffen. Die Aristokratie des hohen Adels unterdrückt den mindern Adel. Der König entsagt 1492 der pohlnischen Krone, und überläßt auch 1494 die Moldau an Pohlen. Das Reich wird durch die heftigsten Unruhen zerrissen, und ein unglücklicher Krieg mit den Türken geführt. Eine fürchterliche Empörung der Bauern unter der Anführung des Bauernhäuptlings Dozsa, die ein von dem Pabste gepredigter Kreuzzug veranlaßt hatte, kann kaum gestillt werden 1514. — Wladislav's unglücklicher Sohn Ludwig II. seit 1516, beschäftigt sich mit Lustbarkeiten, verschwendet die zur Zähmung der widerspenstigen Großen bestimmten Gelder, verliert Belgrad 1521, und fällt mit der Blüthe der Nation in der großen Schlacht bei Mohács am 29. August 1526. Unstreitig war nun Ferdinand von Oesterreich, Gemahl seiner Schwester Anna, der Erbe seiner Reiche;

aber der ehrgeitzige Graf Johann von Zapolya, Wojwode von Siebenbürgen, reißt die Krone an sich. Von keiner Macht unterstützt, nach Pohlen vertrieben, wirft Johann dem Sieger Ludwigs, Soleyman II. sich in die Arme. Zum zweiten Male dringt Soleyman in Ungarn ein, durchstreift ganz Ungarn, belagert aber Wien vergebens, 1529, und rächt sich durch schreckliche Verwüstungen des Landes.

Der Krieg dauert fort. Die Unterhandlungen zwischen Ferdinand und Johann zerschlagen sich. Zum dritten Male überfällt Soleyman, der Bundesgenosse Königs Franz I. von Frankreich, Ungarn, und dringt bis Steyermark vor. Aber Carl V. eilt mit großer Macht seinem Bruder zu Hülfe, und vermittelt den Frieden zwischen seinem Bruder und Zapolya, 24 Febr. 1538. — Beide nennen sich Könige von Ungarn, jeder bleibt im Besitzstande, nach Zapolya's Tode soll das Reich an Ferdinand zurückfallen. — Bald darauf stirbt Zapolya, der mit der pohlnischen Prinzessin Isabella sich vermählt hatte, zu Ofen, 21. Juli 1540, und seine Witwe macht trotz des Vergleiches Ansprüche auf das Königreich, und fordert die Türken zum Beystande für ihren neugebornen Sohn Johann Sigmund auf. Zum vierten Male erscheint Soleymann in Ungarn, schlägt Ferdinand von der Belagerung Ofens zurück, und gibt dem Reiche türkische Verfassung. Zapolya's Witwe muß sich mit ihrem Sohne aus Ofen entfernen. Türken und Tartaren dringen nach Oesterreich, Mähren und Schlesien; der verlassene Ferdinand muß in dem Waffenstillstande 1546 — an Soleyman einen jährlichen Tribut versprechen. — Umsonst vermittelt der schlaue Matinuzzi einen Vergleich, nach wel-

chem Isabella Siebenbürgen an Ferdinand überläßt, und dafür die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor nebst einer Pension erhält. — Ihr Wankelmuth läßt sie den Vergleich bereuen, sie kehrt mit ihrem Sohne nach Pohlen zurück. — Soleyman läßt aber hierauf 1552 — seine Heere auftreten, und sucht dem König das übrige Ungarn zu entreissen. Temeswar fällt, Isabella kommt mit ihrem Sohne triumphirend nach Siebenbürgen zurück. Auch ihr Sohn, Johann Sigmund, setzt nach der Mutter Tode den Krieg mit Ferdinand fort. Ein achtjähriger Stillstand — 7. Juni 1562 mit den Türken sichert den Kaiser — der seinen Sohn Maximilian zum Könige von Ungarn krönen läßt 1563. — Der heroische Prinz züchtigt den siebenbürgischen Fürsten, der auf den Königstitel Anspruch macht, und seine Provinzen verwüstet. Schon im folgenden Jahre folgt Maximilian seinem Vater und verweigert stolz den Türken den Tribut. — Der Unmuth über die mißlungene Belagerung Maltha's führt den alten Soleymann noch einmal auf die ungarischen Schlachtfelder 1566. — Vor Szigeth bricht seine Macht. Mit 100,000 Mann belagert er die Festung, der ungarische Leonidas, Graf Niklas Zriny, vertheidigt sich mit 1500 Mann auf das äußerste, der Sultan stirbt vor Gram. Zwanzig Stürme der Janitscharen hat Zriny abgeschlagen; mit noch 200 Mann weiht er sich in einem Ausfalle dem schönen Tode. Ueber 30,000 Mann kostet den Türken diese Belagerung.

Sogleich schließt Soleymans Nachfolger, Selim II. einen achtjährigen Waffenstillstand mit Maximilian 1567, — und Johann Sigmund muß 1570 — mit Siebenbürgen

als Erbfürstenthume sich begnügen. Nach seinem Tode soll den Einwohnern freie Wahl ihres Fürsten, doch unter ungarischer Hoheit, zugestanden seyn. Schon das Jahr darauf stirbt Johann Sigmund. Das neue Fürstenhaus Báthory ist dem Kaiser Maximilian ergeben. Da Stephan Báthory den pohlnischen Thron besteigt 1573, — übergibt er die Verwaltung des Landes seinem gleichgesinnten Bruder Christoph. Auch der Sohn Christophs, Sigmund Báthory, hegt lange dieselben Gesinnungen, er tritt sogar in ein Bündniß mit Kaiser Rudolph II., und vermählt sich mit einer österreichischen Prinzessin. Sein Leichtsinn und die Nichterfüllung des Vertrages, nach welchem er Siebenbürgen gegen Oppeln vertauschen soll, verwickelt ihn in einen zehnjährigen Kampf mit Oesterreich — seit 1597, der bald in einen Religionskrieg übergeht. Vier Jahre früher wird der Krieg mit den Türken erneuert. In eigener Person tritt Mohamed III. zuletzt auf den Kampfplatz und erstürmt Erlau, ehe der Erzherzog Maximilian zu Hülfe kommen kann 1596. — Der blutig erkämpfte Sieg des Erzherzogs wird ihm sogleich wieder entrissen. Die Moldau und Walachey werden wieder unter türkische Oberherrschaft genöthigt. Unter Eroberung und Verlust zieht sich der Krieg bis zum Jahre 1604 hin. Gegen den kaiserlichen Statthalter Basta ernennt die Pforte Gabriel Bethlen zum Fürsten von Siebenbürgen. Da dieser seine Würde an den unternehmenden Botskay abtritt, bestätigt die Pforte auch diesen. Sogleich erklärt der neue Fürst sich zum Beschützer der ungarischen Protestanten, dringt bis nach Preßburg und verheert die österreichischen und steyermärkischen Grenzen.

Ohne Vorwissen des Kaisers Rudolph schließt sein Bruder Matthias den Frieden zu Wien, 1606, in welchem Botskay Siebenbürgen und einige ungarische Gespannschaften erblich, die Protestanten in Ungarn freie Religionsübung und Zutritt zu allen Staatsämtern, die Türken den größten Theil von Ungarn am linken Ufer der Donau erhalten, und dafür den römischen Kaisertitel der deutschen Kaiser anerkennen.

Das Jahr darauf stirbt Botskay ohne Erben. Siebenbürgen soll an den Kaiser zurückfallen. Aber die Siebenbürger wählen ihren Statthalter Sigmund Rakóczy zum Fürsten, welcher aus Alter und Kränklichkeit die Regierung an Gabriel Báthory abtritt. Klagen der Unterthanen über Bedrückung bewirken Báthorys Absetzung und Gabriel Bethlen erhält von der Gnade der Türken das Fürstenthum 1612. — Ihn rufen die ungarischen Protestanten gegen Ferdinand II. zur Vertheidigung ihrer Religionsfreiheit auf. Beinahe ganz Ungarn erobert Bethlen im ersten Feldzug 1619. — Zehn Jahre dauert der Religionskrieg, nur zweimal durch kurze Waffenstillstände unterbrochen. Er endigt sich für Bethlen so vortheilhaft, daß er die Fürstenthümer Oppeln und Ratibor und sieben ungarische Gespannschaften auf Lebenszeit erhält 1629.

Aber noch in eben dem Jahre stirbt Bethlen. Um der kaiserlichen Besitznehmung zuvorzukommen, wählen die Siebenbürger den Georg Rakóczy zum Fürsten. Der Kaiser muß mit der Rückgabe der an Bethlen abgetretenen ungarischen Gespannschaften sich begnügen. Als Beschützer der Protestanten schließt Rakóczy mit Schweden

Bündnisse, und dringt, um die Erblichkeit des Fürstenthums sich zu erkämpfen, mit einer solchen Macht in Ungarn vor, daß Kaiser Ferdinand III. ihm 1646 in dem Linzer Frieden alle die ungarischen und schlesischen Provinzen, die Bethlen einst besessen hatte, erblich bewilligte. Der unter die Gesetze aufgenommene Friede sicherte zugleich den ungarischen Protestanten freie Religionsübung und alle seit 1608 ihnen entrissene Kirchen.

Auf einige Jahre ist nun die Ruhe Siebenbürgens hergestellt. Auf Georg Rakóczy folgt sein kriegerischer gleichnamiger Sohn 1648. — Mit Genehmigung der Pforte beraubt er den Wojwoden Basilius der Moldau 1653, — dringt 1655 in die Walachey ein und macht den Fürsten zum Gefangenen. Uebermüthig durch diese glücklichen Abenteuer strebt er aus Ehrgeitz nach dem pohlnischen Thron, und zieht ohne Erlaubniß der Pforte den schwedischen König Carl Gustav gegen die Pohlen mit 40,000 Mann zur Hülfe. Aber schrecklich büßt er für diese Verwegenheit. Sein ganzes Heer findet in Pohlen sein Grab 1657. — Mit wenigen Begleitern entkommt der Fürst nach Siebenbürgen, und wird zur Strafe für seinen Ungehorsam des Fürstenthums von den Türken entsetzt. Nicht lange behauptet er sich gegen seine Nebenbuhler Franz Rédei und Achatius Bartsay, er fällt in einem Treffen bei Clausenburg 1660, — und Bartsay besitzt Siebenbürgen als türkischer Vasall.

Häufig protestirten Tökölys Anhänger gegen den Beschluß des Reichstages zu Preßburg 1687, durch welchen dem Erzhause Oesterreich die Erbfolge bestätigt wurde. Lauter

wurden ihre Klagen nach dem Carlowitzer Frieden. Schon 1701 schlossen die Mißvergnügten ein Bündniß, an dessen Spitze Tököl ys Stiefsohn, der Fürst Franz II. Rakóczy stand. Ihre Hoffnung setzten sie auf die Unterstützung Frankreichs. Doch Longueval entdeckte dem Kaiser das Geheimniß. Die Verbündeten wurden eingezogen und der Aufstand schien unterdrückt. Aber Rakóczy fand Mittel, aus seinem Gefängnisse zu Neustadt nach Pohlen zu entfliehen.

Mit einem kleinen Heere trat Rakóczy in Ungarn auf, das bald zu einer ansehnlichen Armee anwuchs. Ein Ausschuß von 24 Mitgliedern übernahm die Leitung der Angelegenheiten. Ueberall beschäftigt, konnte der Kaiser den Insurgenten nur ein schwaches Heer entgegenstellen. Bis vor Wiens Thore streiften die Mißvergnügten. Von Frankreich aufgehetzt, verwarfen sie die Friedensvorschläge, die Leopold ihnen durch den Erzbischof von Colocza, Paul Szechény eröffnete 1704. — Bei Josephs Regierungsantritt hatte Rakóczy beinahe ganz Ungarn, und alle Bergwerke und Einkünfte des Reichs in seiner Gewalt. Desto bereitwilliger unterhandelte der Kaiser auf dem Kongresse zu Tyrnau, unter Vermittelung der Gesandten Hollands und Englands. Die überspannten Forderungen der Insurgenten jedoch vereitelten den Vergleich. Die Waffen waren bis zum Jahre 1707 für Oesterreich unglücklich, das Land litt schrecklich durch die Verwüstungen des Bürgerkrieges, und Rakóczy ward durch Wahl zum Fürsten von Siebenbenbürgen ausgerufen.

Nun wendete sich das Kriegsglück. Unter siegreichen Gefechten eroberte Heister und Graf Pálfy bis 1711 alle

festen Plätze bis Caschau und Munkáts. Das Unglück der Insergenten erzeugte Mißvergnügen in ihrer Parthei, und ein großer Theil derselben nahm die angebotene Amnestie des Kaisers an. Rakóczy selbst ist des Krieges überdrüßig und begibt sich nach Pohlen. Graf Pálfy hat unbeschränkte Vollmacht, mit Beibehaltung der Erbfolge und der Aufhebung der berüchtigten Klausel in dem Dekrete des Königs Andreas II. Frieden abzuschließen. Willig nimmt die Majorität der Kämpfenden die Amnestie an, nur Rakoczy weigert sich, die ihm nach Pohlen zugesandte Akte zu unterzeichnen, und flüchtet sich nach der Türkey. Die Akte wird nun ohne ihn ratifizirt, und er nebst seinen Anhängern in die Acht und seiner Güter verlustig erklärt.

Die völlige Berichtigung des Friedens erlebte Joseph I. aber nicht. Nach dessen Tode, den frühzeitig ein Blattergift weggerafft, bestieg der letzte Erbe Habsburgs, Carl der VI. römischer Kaiser, die Throne seiner Vorfahren, welcher bei seiner Krönung der ungarischen Nation nicht nur ihre Forderungen sicherte, sondern auch ihr das Wahlrecht zugestand, im Falle er ohne männliche Nachkommen mit Tode abgehen sollte. — Zehn Jahre jedoch darauf 1722 erhielt er die Annahme seiner pragmatischen Sanktion, und zwar mit Ausdehnung der Erbfolge auf seine und seines Bruders und Vaters weibliche Descendenten, nach dem Rechte der Erstgeburt. — Große Opfer brachte Carl VI., um seine pragmatische Sanktion bei allen Mächten anerkannt zu sehen, weßwegen er auch endlich seinem Lieblingsentwurfe einer ostindischen Handelsgesellschaft entsagte. — Im Jahre 1736 erlebte er die Freude der Vermählung der Prinzessin Maria

Theresia mit dem Herzoge Franz Stephan von Lothringen. In demselben Jahre verwickelte sich der Kaiser des Bündnisses wegen, das er mit Rußland 1726 geschlossen hatte, noch in einen und zwar dießmahl unglücklichen Krieg mit den Türken.

Prinz Eugen war nicht mehr der Führer des kaiserlichen Heeres, und die Türken wandten ihre ganze Macht gegen den Kaiser. Im Laufe dieses Krieges verlor der Kaiser Belegrad, und in dem darauf folgenden Frieden Servien und die halbe Walachey. — Der Unwille über diesen übereilten Frieden beschleunigte den Tod dieses Monarchen am 20. Oktober 1740 im 50. Jahre seines Alters. Nach Ableben des Kaisers Carl VI. trat Maria Thersia im Jahre 1740 den 20. Oktober die Regierung an, und ließ sich am 25 Juni 1741 zu Preßburg krönen; aber in welch verlassenem Zustande befand sich die schöne Tochter des letzten Habsburgs! Obwohl ihr Vater mit tausend Opfern die Bürgschaft für ihre ungestörte Nachfolge von allen Fürsten Europas erkauft hatte; erhoben sich dennoch von allen Enden mächtige Feinde, um das ihr zugefallene Erbtheil zu zerstücken und an sich zu reißen. In der dringendsten Noth wendet sich diese Königin an ihre getreuen Ungarn. Im heiligen Enthusiasmus, den halbjährigen Prinzen in den Armen, sprach Theresia von ihrem Throne herab zu ihren Vasallen, stellte ihnen die Gefahren vor, und bat um Hülfe. In tausend Stimmen erschallten die Worte ihrer Getreuen »Moriamur pro rege nostro«! Zu Tausenden sammelten sich tapfere Ungarn, Kumanen, Walachen und Panduren. In Kurzem war Oesterreich von dem Feinde gereinigt. Acht Jahre der Ruhe verflossen nun unter manchen wohlthätigen Anstalten, durch welche die Kaiserin

der ungarischen Nation ihre Achtung und ihren Dank bezeigte. — Der Hubertsburger Friede machte dem siebenjährigen Kriege, der die Ruhe Oesterreichs aufs Neue gestört hatte, ein Ende. Die nächste Folge des hergestellten Friedens, war die Wahl des Erzherzogs Joseph II. zum römischen König 1764. — Der Bürgerkrieg in Pohlen gab M. Theresien Veranlassung in Verbindung Rußlands und Preußen, das einst zu Ungarn gehörige Gallizien, und die an Pohlen verpfändeten Zipserstädte zurückzunehmen 1772, — und ihren Staat mit der Bukowina, einem Stücke der Moldau durch freiwillige Abtretung der Türkei zu vergrößern. Sie starb im Jahre 1780 nach einer vierzigjährigen Regierung, geschätzt und beweint, und um ihr ungarisches Reich vorzüglich verdient. Ihr verdankt die ungarische Nation die Errichtung der adeligen Leibgarde, sie erbaute das königliche Palais in Ofen, in welchem gegenwärtig der Reichspalatin wohnt, zum Besten der ungarischen Unterthanen führte sie das Urbarium ein. Im Jahre 1764 den 6. Mai stiftete sie den Orden des heil. Stephan. — Nie ließ diese Fürstin eine Gelegenheit unbenützt, ihren getreuen Ungarn Beweise ihrer besondern Anhänglichkeit und Dankbarkeit zu geben.

Groß war sie als Regentin, zärtlich als Gattin und Mutter, eine Freundin und Beschützerin der Wissenschaften, eine Förderin des Handels, der Industrie und des Landbaues, worauf sie besonders durch ihren geschickten Minister Kaunitz thätig einwirkte.

Nach ihrem Tode folgte ihr großer Sohn Joseph II., der seine Staaten immer mehr von fremden Einflusse zu be-

freien suchte. Zu früh aber entriß der Tod in diesem großen Monarchen den Vater seines Volkes. Er war achtungswerth wegen aufgeklärter Denkungsart, unermüdeter Arbeitsamkeit, und wegen Eifer für das Gute. — Durch Erziehung und große Reisen am Continent vorzüglich gebildet, erwarben sich die ersten Schritte dieses rastlosen Regenten die Achtung Europas; nur zu feurig war dieser Fürst in der Ausführung seiner gewiß auf das Wohl seiner Unterthanen berechneten Pläne. Er sorgte für sittliche und literarische Bildung, und errichtete die wohlthätigsten Anstalten in allen Fächern. Er verboth die Einführung fremder Waaren, nachdem er für die Vermehrung der heimischen Fabrikate väterlich gesorgt hatte, er belebte mit Macht die Schifffahrt und den Handel seiner Staaten. Dieselbe Thätigkeit zeigte der unermüdete Kaiser auch in seinen auswärtigen Angelegenheiten.

Am Abende seines Lebens verwickelte er sich in einen Türkenkrieg. Laudon und Koburg waren glücklich; unglücklich erging es ihm selbst, nachdem die Türken in das Banat eingedrungen waren. Bei dem daraus erfolgenden Rückzuge entwickelte sich der Keim der Krankheit und des Todes, in dem durch unermüdete Anstrengung geschwächten Körper des Kaisers. Er starb nach zehnjähriger Regierung, allgemein betrauert, im Jahre 1790 den 20. Februar.

Ihm folgte Leopold II., der am 15. August 1790 zu Preßburg gekrönt wurde, der aber nach einer nur zweijährigen Regierung im Jahre 1792 den 1. März starb.

Nach dem Tode Leopolds trat Franz I. am 1. März 1792 die Regierung der österreichischen Erblande an. Er

wurde am 6. Juni desselben Jahres zu Ofen zum Könige von Ungarn gekrönt. Unter seiner Regierung thaute der Segen des Himmels auf sein ganzes Reich, und vorzüglich auf das beglückte Ungarn nieder. Nicht allein die außerordentlichen Ereignisse seiner Zeit entfalten die Größe dieses erhabenen Monarchen, nicht allein der Siegeskranz deckt den Scheitel des gesegneten Fürsten; schönere, immer grüne Lorbeern schmücken sein unsterbliches Haupt. Gränzenlos war auch die Verehrung, mit welcher sich die ungarische Nation zu dem geliebten Monarchen hingezogen fühlte. Unter seinem Schutze blühten Künste und Wissenschaften, er hat der Bildung seiner Nationen jenen Stand angewiesen, den sie vorzugsweise vor anderen Völkern behaupten.

Um der ungarischen Nation seine besondere Zuneigung an den Tag zu legen, gab er ihr noch bei seinen Lebzeiten den Kronprinzen zum König.

Im Jahre 1830 den 28. September ging diese Krönung zu Preßburg vor sich. Zu dem Zwecke begab sich der Kaiser und die Kaiserin nebst dem neuen König den 7. September nach Schloßhof. Auf den 11. September war der Reichstag ausgeschrieben, und des andern Tags versammelten sich zu Preßburg die Deputirten der Nation, welche aus Prälaten, Baronen, Magnaten, und den Deputirten der Comitate und königlichen Freistädte bestanden, auch der gesammte Kaiserhof fand sich da ein. In diesem Reichstage wurde beschlossen, den Erzherzog Ferdinand zum König auszurufen. — Bei der Gelegenheit hielt der Erzbischof von Erlau, Ladislaus von Pyrker eine ergreifende Rede, in der er unter andern sagte: »Bei den unglaublichen Sorgen, so viele an Gesetzen,

Sprachen und Sitten verschiedene Völker zu regieren, haben Euer Majestät dennoch höchstdero Augenmerk auf Ungarn gerichtet, und wir sind mit dem tiefsten Dankgefühl für die Gnade erfüllt, uns in der Person des Kronprinzen einen König zu geben rc. rc.« Eine ähnliche Rede hielt der Erzbischof an den Kronprinzen, und der Prinz antwortete: »Daß der durchlauchtigste König, mein Vater, den ich mit höchster Liebe verehre, so lange Blut in meinen Adern strömt, beschlossen hat, unter Seine glorreichen und heilbringenden Auspizien die heilige Krone des Königreichs Ungarn schon jetzt auf mein Haupt setzen zu lassen, erkenne ich mit kindlich frommen Dankgefühle, als ausgezeichnete, als die glänzendste Gabe, der Ihm eigenen Großmüthigkeit und Seiner väterlichen Liebe, die dem Ihm überaus theuren Königreiche nicht minder zugewandt ist als mir. Die allgemeine Freude aber, die dadurch entstanden, und die sich auch durch diese glänzende Deputation kund gibt, erfüllt mein Herz mit einer Wonne, die ich in ihrem ganzen Umfange zwar zu empfinden, aber durch Worte nicht auszudrücken vermag; denn wenn diese Beweise von Treue und Anhänglichkeit, welche die getreuen Ungarn meinen Voreltern und ihm, den ich und Sie als Vater verehre, jederzeit gegeben haben, nur je hätten verborgen seyn können, würde ich schon aus diesen offenkundigen, meinem Herzen ewig eingeprägten Aeußerungen der hohen Dankbarkeit, mit der Sie meine, nach dem Willen meines Vaters vorzunehmende Krönung aufnahmen, in reichem Maße erkennen, welche Anhänglichkeit, welche Ergebenheit, welche Liebe ich von jener Nation mit freudiger Zuversicht erwarten darf, deren Wohl, Sicherheit und Ru-

he zu beförden, der höchste Wunsch meines Herzens ist. — Sagen sie den Herren Ständen, und ich wünsche, daß es ganz Ungarn wisse, daß die heilige Krone, die ich nach gesetzlicher Weise empfangen soll, mich weniger deßhalb beglücken wird, weil sie meine Schläfe schmückt, als weil dadurch ein ewiges Band der Liebe und des Vertrauens mich noch inniger mit einer Nation verbindet, die ich von meiner zartesten Kindheit an geliebt hatte.«

Großen Eindruck machten diese gefühlvollen Worte auf die Versammlung; vermehrt wurde die Freude dadurch, daß Kaiser Franz versicherte; am nächsten Reichstage sollte den noch unerledigten Beschwerden der Nation abgeholfen werden. Er wurde am 14. September zu Preßburg eröffnet, da fand die feierliche Uebergabe der Propositionen Statt.

Jetzt hielt der Hofkanzler, Graf von Reviczky, eine auf die Feierlichkeit passende Rede, welche Kaiser Franz persönlich, und zwar lateinisch beantwortete; in selber wurde die Krönung des neuen Königs am 26. September bestimmt, — erfolgte aber wegen schlimmen Wetter erst am 28. desselben mit außerordentlicher Pracht.

Mit Ende des Jahres wurden die Reichtags-Sitzungen angefangen, und am 20. Dezember desselben Jahres noch geendet. Als der Landtag geschloßen war, wurde den Ständen die Vermählung des jungen Königs Ferdinand mit der Prinzessin von Sardinien, Maria Anna bekannt gemacht, welche gleich Anfangs des Jahres 1831 vollzogen wurde.

Und nun, während in ganz Europa wetterschwangere Wolken hingen, war der Himmel in Ungarn hell und rein. Man errichtete da zur Beförderung des Ackerbaues und

anderer Erwerbszweige Gesellschaften, legte Canäle und Straßen an, und beschäftigte sich eine geregelte Dampfschifffahrt von der Donau ins schwarze Meer einzuführen, woraus für den deutschen und ungarischen Handel der größte Nutzen zu erwarten ist.

Mit Ende des Jahres 1832 wurde ein abermaliger Landtag zu Preßburg eröffnet, in welchem durch das hochherzige uneigennützige und liberale Benehmen des ungarischen Adels der vorgesetzte Zweck, die Lage der Unterthanen zu verbessern, vollkommen erreicht wurde.

In dem nächsten Bande werde ich die Veränderungen und Ergebnisse des am 2. Mai 1836 schon vom Kaiser Ferdinand geendeten, und von ihm in Person aufgehobenen Landtags detailliren.

Dem Kaiser Franz war die Freude nicht mehr vorbehalten, das Ende desselben zu erleben; denn plötzlich — wohl nicht unvorbereitet, stand er am Ende seiner Tage.

In seinem Testamente vermachte er seine Liebe seinen Unterthanen, und an die edlen Ungarn erließ er noch ein wohlwollendes Schreiben, in welchem er sie zur Forsetzung des Landtags aufforderte. Sterbend noch besprach er sich mit dem Erzherzoge Palatin über das Wohl Ungarns, worauf gleich der Todeskampf eintrat. — In der Nacht des 2. März 1835 hat die österreichische Monarchie ihren in den Jahrbüchern Europens unsterblichen Regenten verloren. Gleich nach dem Tode des Kaisers Franz, übernahm Kaiser Ferdinand die Regierung. Die Erlassung aller neuen Beeidigungen war alsbald ein Beweis des väterlichen Zutrauens. Aus dem bisherigen Benehmen des Kaisers ist in die Augen

fallend, daß er ganz in die Fußstapfen seines Vaters treten werde. Für die ungarische Nation ist von dem Monarchen das Erfreulichste zu hoffen; denn mit besonderer Liebe war er der Nation schon in seiner frühesten Jugend zugethan, welche ihn hingegen mit 14 Jahren schon als volljährig erklärte, und ihm eine reiche Appanage bestimmte.

Daher auch der Wunsch für das Wohl und die lange Erhaltung dieses erhabenen Monarchen, so aufrichtig und allgemein ist!.

II. Abschnitt.

§. 1.

Geographische Lage.

Indem nach der genauesten astronomischen Bestimmung des berühmten Astronomen Bogdanichs Ungarn zwischen dem 44. und 50. Grade nördlicher Breite, und dem 32. und 42. Grade der östlichen Länge liegt (von der Insel Fero aus gerechnet), so ist unstreitig die Lage dieses schönen Reiches die günstigste. Das milde angenehme Clima beurkundet sich schon dadurch, daß Ungarn durch seine Lage nach der Breite mit Süddeutschland, Frankreich, dem südöstlichen Theile des russischen Reiches und der Krimm zusammenfällt.

§. 2.

Ausdehnung.

Bogdanichs, derselbe berühmte ungarische Astronom, gibt die größte Breite des Landes von Norden nach Süden auf 77, die größte Länge aber von Osten nach Westen auf 136 geographische Meilen an.

Für die Mitte des Reiches sammt Slawonien und Croatien wird Ketskemét angenommen; — und der höchste Punkt ist die Lomnitzer Spitze in der Zipser Gespanschaft, — der niedrigste Ort aber in der Nähe von Orsova.

§. 3.

Gränzen Ungarns.

Natürliche Gränzen scheiden Ungarn in seinem ganzen Umfange von seinen Nachbarstaaten. — Gegen Nordwesten scheidet es der Marchfluß von Niederösterreich. Nicht weit von Skalitz beginnt gegen Nordost eine trockene Gränze, welche bald die Gebirge berühret, die von der Donau an im Preßburger und Neutraer Comitate aufsteigen. An diese schließen sich gegen Norden in ununterbrochener Reihe die rauhen Karpathen an, die sich in langer Kette bis an den östlichen Winkel des Reiches ausdehnen, das hier an die Bukowina und an Siebenbürgen gränzt. Ihrer ganzen Ausdehnung nach sind die Karpathen so hoch, daß sie gleich einer Scheidemauer zwischen Galizien und Ungarn keinem Fluße, selbst nicht dem geringsten Bache weder Einfluß noch Ausfluß gestatten. Nur der einzige Poprad und Dunajetz bahnt sich in den zwei tiefen Einsenkungen der Karpathen ein enges Flußbeet. Auch die östlichen Gränzen bilden abwechselnd bald hohe Berge, bald Flüße, und scheiden Siebenbürgen von Ungarn. Im Süden, von Orsowa bis Essek, trennt die Donau Ungarn von Servien und Slavonien; von Essek bis zu den steyerischen Gränzen die Drau von Slavonien und Croatien. Gegen Westen bilden fast durchgängig die Flüße Muhr, Kuznitza und die Leitha die Gränzen zwischen Ungarn, Steyermark und Oesterreich.

§. 4.

Größe.

Nach Lipszky, den durch rastlose Thätigkeit ausgezeichneten und nicht minder kenntnißreichen Geographen, gibt

das Resultat emsiger Nachforschungen und Berechnungen, die Größe von Ungarn folgendermassen an:

Ungarn an und für sich genommen (ohne dem Gebiethe der Tschaikisten und der Gränzregimenter) . . . . 3,837 □ Meil.
Mit Slavonien und Croatien, sammt den jüngst einverleibten vier siebenbürgischen Gespanschaften und der Seeküste . . . . . 4,284 » »
Mit der Militärgränze (610⅝ □ Meilen) . 4,894⅝ » »
Und mit Siebenbürgen, welches 1007 □ Meilen hat . . . . 5,901⅝ » »

Ungarn macht zwar nach vorliegender Berechnung beinahe die Hälfte des österreichischen Kaiserthums aus, indem der ganze österreichische Kaiserstaat 12,154 □ Meilen ausmacht; allein es steht in einem nicht unbedeutenden Mißverhältniße mit der Bevölkerung, obgleich es jedoch Rußlands Population bei weitem übertrifft; denn indem in Rußlands weiten Steppen Eine □ Meile 110 Menschen benutzen, rechnet man in Ungarn auf denselben Raum im Durchschnitte bei 2483 Menschen. Bei dem höchst fruchtbaren Boden, der kaum des Düngens und nur einer geringen Arbeit bedarf, um vielfachen Lohn zu bringen, hat der größte Theil der Bewohner Ungarns den reichlichsten Ueberfluß, während der dürftige Kamtschadale und der arme Sibirier umsonst sich müht, dem nackten Boden dürftige Nahrung abzutrotzen.

Das Königreich Ungarn ist Europa im verjüngten Maßstabe, und stellt man seine Arealgröße in ein Verhältniß mit Europa, so wird der verjüngte Maßstab zum Vor-

theil Ungarns nicht unbedeutend vergrößert; denn während Europa etwa den 60. Theil der bekannten trockenen Erdoberfläche ausmacht, beträgt Ungarn den 32. Theil von Europa.

Es bildet ohne Siebenbürgen 826$\frac{6}{8}$ □ Meilen mehr als ein Dritttheil des Flächenraums der österreichischen Monarchie; denn die Areal-Größe des Königreichs Ungarn sammt Slavonien, Croatien, der Seeküste, dann der Militärgrenze und der neu einverleibten vier siebenbürgischen Comitate beträgt 4894$\frac{2}{8}$ □ Meilen. Ist beinahe halb so groß wie Frankreich; ist um 584 □ Meilen kleiner, als das europäische brittische Reich; ist um 1348 □ Meilen größer, als das halbe europäische Spanien — und beiläufig um eben so viel größer, als die Hälfte der europäischen Türkei. Preußen ist nur um 120 □ Meilen größer. — Zur doppelten Größe Dänemarks gehen Ungarn nur 26 □ Meilen ab. Ueber die doppelte Größe beider Sicilien hat es noch 826 □ Meilen.

Die Niederlande lassen sich mehr als vier Mal in Ungarn auffinden, und sammt den päpstlichen Besitzungen und Toskana mehr als zwei Mal.

Das Königreich Bayern könnte 3 mal in Ungarn stehen, nebst Sachsen und Sachsen-Meiningen und Sachsen Gotha. Das Königreich Würtenberg könnte mehr als 13 mal in Ungarn stehen. Hingegen ist Ungarn beinahe um das sechzehnfache kleiner als das europäische Rußland.

§. 5.

Boden, Gebirge, Ebenen.

Es wäre fruchtlose Mühe, und hieße die Fäßer der Danaiden füllen, wenn man versuchen wollte, die große Mannigfaltigkeit der wundervollen Merkwürdigkeiten aufzuzählen, welche die Natur in ihrer besten Laune mit verschwenderischer Freygebigkeit in einem Lande häufte, das mit vollem Rechte das reichste Europens und die schönste Perle in Oesterreichs Kaiserkrone genannt werden kann.

Umgürtet im Norden von den Karpathen, die in ihren schneebedeckten Gipfeln jene zahllosen Berge und Hügeln vereinigen, die nach allen Richtungen das nördliche, westliche und östliche Ungarn durchkreutzen, und die angenehmsten Thäler bilden, die nach Verhältniß ihrer Ausdehnung bald von größern, bald von kleineren Flüssen und Bächen durchschnitten werden, ist Ungarn auch im Norden nicht ganz von jenen Wohlthaten und seltenen Naturerscheinungen entblößt, die seine Mitte und dessen südliche Theil so reichlich besitzt. — So staunen wir in der Zips unsere einheimische Schweitz an, wo die Karpathen beinahe anderthalbhundert Meilen lang an der nördlichen Gränze sich gleich den spanischen Pyrenäen himmelhoh thürmen. Die Lomnitzer Spitze ist unser Montblanc, und den St. Bernhard besitzen wir doppelt in Sturecz und Csertowa Swadba, woselbst, um auch die Schrecken der romantischen Schweitz zu besitzen, die Schnee-Lawinen nicht fehlen. — Schwerer ist es die Wohlthaten der Natur mit eben derselben Reichhaltigkeit aufzuzählen; denn leider scheint die Mutter Natur den wüsten Gebirgen abhold, auch die Karpathen, deren ungeheure Gra-

nitspitzen einst viel höher waren als sie jetzt sind; denn die schroffen Spitzen runden sich durch die Verwitterung immer mehr ab, — mit stiefmütterlicher Kargheit bedacht zu haben. So wächst hier nur in spärlicher Menge kaum Hafer und Kartoffeln — der wichtigste Fund bei der Entdeckung Amerikas für das ärmere Europa; aber dennoch sind die Bewohner der Karpathen glücklicher, als der bedaurungswürdige Bewohner des nördlichen Rußlands und Asiens; denn auch ihnen lacht der Frühling und Sommer, wenn auch nur auf kurze Zeit freundlich zu, während die eiserstarrte Rinde jener Länder ein undurchdringlicher Panzer selbst für die heißesten Strahlen der glühendsten Sonne ist. Ueberdieß bedarf der dürftige Bewohner der rauhen Karpathen nur eine kleine Reise, um im gesegneten Italien zu seyn, ohne die Gränzsteine seines schönen Vaterlandes überschreiten zu müssen. Denn nur wenige Meilen von seiner dürftigen Hütte schwelgt der gemeinste Bewohner des gesegneten Landes im Genuße des nahrhaftesten Waitzenbrodes, des feurigsten Weines, sammelt sich im Walde edle Kastanien und die wohlschmeckendsten Wassermelonen, die im freien Felde ohne die geringste Pflege in reichlichster Fülle gedeihen. Hier lastet gleich wie in dem lieblichen Italien der Winter nur eine kurze Zeit, und der Schnee bleibt selten länger als einen Monath, oft kaum ein par Wochen lang auf den gesegneten Fluren liegen.

Aeußerst aufallend ist überhaupt die Verschiedenheit des Klima, selbst in sehr nahe gelegenen Gegenden, wovon jedoch mehr die topographische als geographische Lage die richtigste Ursache seyn dürfte. So hat der Wein in dem nahen

Oesterreich nichts Feuriges, ja sogar eine ihm eigenthümliche, bleibende Säure — indem wenige Stunden davon unter dem nähmlichen Länge- und Breitengrade der feurige Ruster und Oedenburger, dann St. Georger wächst.

Die Gebirge des nördlichen Ungarns, außer den Karpathen, kann man in 4 Bergreihen eintheilen, nehmlich die Neutraer, Freystädter, Karpfner und die Tscherháter, die durch die Borschoder Gebirge fortgesetzt werden. Diese Berge sind durch ihre Aeste miteinander und mit den Karpathen verbunden. Die höchsten Theile der Karpathen sind das Tatragebirge in der Liptauer und Zipser Gespanschaft. Hier erhebt es seine schroffen, aus Granit bestehenden nackten Felsengipfel hoch über die Wolken, und alle Vegetation hört hier auf, so zwar, daß selbst das verkrüppelte sogenannte Krummholz des Riesengebirges hier kein Fortkommen findet. Die höchsten Spitzen sind, wie schon bemerkt wurde, die Lomnitzer, welche 8316, die Käsmarker, welche 7974, und der Kriván, welcher 7998 Pariser Fuß über die Meeresfläche erhaben ist. Auf der Nordseite des Kriváns ist die Spitze senkrecht abgebrochen, und bildet eine Felsenwand von 4090 Fuß, wodurch der größte Abgrund des ganzen Tatraer Gebirges entsteht. Ueberhaupt ist der schöne Kranz der Karpathen eine hohe Zierde Ungarns und gewährt einen herrlichen Beweis von der südlichen Abdachung, indem keinem Pohlen, aus seiner Heimath kommend, das allmählige Herabsteigen unbemerkt bleibt. Die zwischen der Thurotzer und Liptauer Gespanschaft gelegene Fatra ist ein Theil der Neutraer Gebirgsreihe. — Die im Hevescher Comitate östlich laufende hohe Matra hängt mit der Gebirgskette

Tscherhát zusammen, das sich wieder an die Karpfner Bergkette anreiht. In der Gegend, wo Ungarn die größte Höhe hat, nemlich in der Nähe des merkwürdigen Königsberges stoßen die Neutraer und Karpfner Bergreihen sammt einem Äste der Tatra zusammen. — Auch jene Berghöhen, die sich zwischen Eperies und Tokay erheben, und große Schätze kostbarer Steine enthalten, sind eine Fortsetzung der Bergreihe, die aus dem Hochwalde entsprungen sind, und hängen daher mit den Karpathen, Neutraer und Karpfner Gebirgsreihen zusammen.

Die Berge, die gegen Westen jenseits der Donau die Gränze Ungarns bilden, sind eigentlich jene Alpen, welche mehr Steyermark angehören, indem sie erst bei Dobra (im Eisenburger Comitate) den ungarischen Boden unter dem Namen des Bakonyer Waldes im Wesprimer, und Werthescher Gebirges im Stuhlweißenburger und Comorner Comitat erreichen.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß die Gebirge Tatra, Fatra und Matra, mit einem Patriachen-Kreuze geziert, nebst den 4 Hauptflüssen des Landes, der Donau, Theiß, Sau und Drau, unter einer ungarischen Krone, das Reichswappen bilden.

Im Gegensatze von diesen hohen, den größten Theil der Gränze Ungarns umfassenden Gebirgen und Felsenmauern, breitet sich an drei Ufern der Theiß, zwischen Huszt und Esseк, dem Plattensee und Großwardein eine 1000 □ Meilen große Ebene aus. Eigentlich gibt es in Ungarn zwei Ebenen, die kleine und die große. Die kleine Ebene ist von so bedeutendem Umfange, daß man ihre runde Gestalt auch mit be-

waffnetem Auge von einem einzigen Standorte nicht übersehen kann; denn ihr Umfang umfaßt vom Neusiedler See bis an die mittländischen Berge beinahe 20 Meilen, welches noch nicht ihre größte Ausdehnung ist, indem sie sich von dem Orte an, wo sie die Waag im Neutraer Comitate berührt, nach der Drave zu noch weiter erstreckt. Sie berührt in ihren Endpunkten Croatien und Steyermark, und erstreckt sich sogar durch das Wiselburger Comitat über die Gränzen bis nach Niederösterreich. Die Lage der kleinen Ebene ist bei weitem niederer als die der größern, das, wie überall, der Lauf des Wassers lehrt. — So fließen mehrere größere und kleinere Flüsse aus der größeren Ebene in die kleinere, ohne daß nur ein einziger aus der kleineren in die größere sich ergießt. Am Neusiedler See, am Fluß Repcze und auf der Insel Csalloköz ist die Oberfläche der kleinen Ebene nicht von der geringsten Berghöhe durchschnitten, und der Boden am ebensten. Der übrige Theil ist meistens mit angenehmen Anhöhen und Hügeln besetzt. Der sicherste Beweis der ungeheuren Ausdehnung der großen Ebene liegt wohl gewiß darin, daß man aus der Mitte derselben rings herum keine Berge erblicken kann; denn von Matra an bis zur Donau bei Neusatz erstreckt sie sich auf 40, von Waizen bis Weiskirchen (im Banat) auf 50, und von den Ugotschaer Bergen bei Nagy-Szöllös bis zum Zusammenfluße der Mur und Drau auf 66 Meilen. Von der Vereinigung dieser Flüsse bis an die Banater Berge unter Neusatz berührt sie nicht blos die südlichen Gränzen des Reiches, die Drau und Donau, sondern übersteigt sie auch, indem sie sich über Croatien und Slavonien ausdehnt, im Szathmárer Comi-

tat aber, bei Nagy-Károly setzt sie ihren Weg nach Siebenbürgen fort. Der niedrigste Theil dieser Ebene ist unter Új-Palánka an der Donau, — der niedrigste Ort des ganzen Reiches aber ist unter Orsowa.

Wie auf einem von Meisterhand gemahlten Bilde helle Farben mit dunklem Schatten wechseln, eben so faßte die Natur auf diesen zwei Flächen die größte Abwechslung und Mannigfaltigkeit, Nützliches, Schädliches, Erhabenes und Geringes in ein wundervolles Ganze zusammen. Im grellen Kontraste bahnen sich nicht selten schöne Flüße ihren Lauf neben Sümpfen und Morästen. An die fruchtbarsten Aecker gränzen oft mehrere □ Meilen lange Strecken des sandreichsten ödesten und aller Vegetation beraubten Bodens. Hier ergötzen das Auge schöne schattenreiche Waldungen, dort unterbricht Schilfrohr, die traurige Frucht morastiger Sümpfe, die langweilige Einförmigkeit der unabsehbaren Fläche. So stellte die unergründliche Macht der Natur in unbeständiger Laune ein wunderbares Ganze zusammen, dessen Theile vereinzelt in der ganzen bekannten Welt in tausenderlei Formen gefunden werden. Hier findet man die bis in die Wolken ragenden Felsen der romantischen Schweiz, die Gold und Silbergruben des reichen Mexiko und Peru, die unendlichen Ebenen der neuen Welt, den heiteren Himmel Italiens, die Rauhheit und Kälte Siberiens und Grönlands, den ewigen Schnee Islands, die brennende Hitze von Africa, die fruchtbaren Ufer des Nils, Saharas Sandmeer, und in den schönen großen Seen, das herrliche Bild des unendlichen Meeres. Vulkane besitzt zwar Ungarn keine, obwohl es zur Befriedigung der na-

turhistorischen Neugierde nicht ganz an ausgebrannten Kratern, und zuweilen an leidentlichen Erdbeben mangelt; namentlich wurde die Gegend um Moor und Komorn schon öfters von Erdbeben hart mitgenommen.

§. 6.

Höhlen.

In den Karparthen und sonstigen Gebirgen des Landes befinden sich unzählige Höhlen, und was äußerst merkwürdig ist, vorzüglich in Kalkbergen.

Die meisten und merkwürdigsten Höhlen und Niederungen bestehen im nördlichen Gebirge. Die größte und besuchteste dieser zahlreichen Höhlen ist die Höhle Baradla bei dem Dorfe Aggtelek unweit der von Ofen nach Kaschau führenden Straße. Ihren Namen mag die Höhle von der Eigenschaft erhalten haben, daß bei strenger Kälte aus dem Mundloche derselben Dünste emporsteigen, weil in der slovakischen Sprache »Dunst« Para heißt. Die erste ordentliche Beschreibung des Ingenieurs Christian Raisz aus dem Gömörer-Comitat veranlaßte viele Fremde und Einheimische, vorzüglich diese Höhle zu besuchen, um die Merkwürdigkeiten derselben zu besichtigen. In der geräumigen Höhlung ungefähr 16 Klafter vom Mundloche links zeigt sich eine tiefe Felsenspalte, in die man aber nur mit schwerer Mühe einzudringen vermag. In diese dringt das Wasser bei anhaltendem Regen, sammelt sich in einer kleinen Oeffnung, und gibt ein geläutertes Trinkwasser für den durstenden Wanderer als geringen Ersatz dafür, daß in der thonartigen Erd und Steinschichte der Höhle alles Regenwasser versiegt, so daß in der ganzen Gegend, soweit

der Kalkstein reicht, bis an den nächsten Fluß kein Quellwasser anzutreffen ist, und auch die wenigen Brunnen, die in einer beträchtlichen Tiefe ausgehoben sind, austrocknen.

Zur Rechten in dieser schauerlichen Höhlung gelangt man in eine geräumige Kammer, wo man den ersten unterirdischen Fluß bemerkt. Dieser erreicht bei anhaltendem Regenwetter eine bedeutende Größe, und stürzt mit schäumender Wuth durch offene Felsenspalten in die dunkle Tiefe der geheimnißvollen Höhle. — Die vermoderten Menschengebeine, die man in großer Menge — zwar größtentheils mit Schlamm und Erde bedeckt, hier antrifft, und von denen sich, wenn man tiefer nachgräbt, ganze Schichten vorfinden, sind wahrscheinlich die traurigen Ueberreste einer Menge von Unglücklichen, die zur Zeit der Einfälle und Streifzüge der wilden und blutdürstigen Tartaren, hier eine Freistätte suchten, und von den herzlosen Barbaren eingemauert, hier elend den Hungertod starben. Da man jedoch hierüber nichts Sicheres weiß, so kann die Vermuthung: daß vielleicht eine Räuberbande hier einen Schlupfwinkel hatte, wo sie die unglücklichen Schlachtopfer ihrer Grausamkeit opferte, eben so richtig seyn. Ueberhaupt herrscht hierüber nicht die geringste Gewißheit, und die meisten Sagen gehören zu den dunklen Fabeln der Vorzeit. — Auf einer großen Platte vom schwarzen Steine, die sich jenseits des unterirdischen Stromes befindet, sind die meisten Namen derjenigen aufgeschrieben, welche die Merkwürdigkeiten dieses Ortes besucht haben. Ueberdieß befindet sich noch hier der sogenannte »mosaische Altar.« Dieß ist eigentlich ein Tropfstein, so wie sie in den meisten Kalkgebirgen vorkommen, der durch

ein Spiel der Natur in verschiedenen, mannigfaltigen höchst seltenen Formen und Verzierungen die Gestalt eines Altars in gothischen und fast regelmäßigem Style erhalten hat. Ich übergehe die sogenannte große Kirche, eine andere Abtheilung dieser ungeheueren Höhle, und die Fledermaushöhle, die wahrscheinlich ihren Namen von den Tausenden Fledermäusen erhalten hat, die hier im dumpfen Schlafe erstarrt den Frühling erwarten; und erwähne nur eines anderen noch merkwürdigern Tropfsteins, der sich in der Mitte des Innern erhebt. Die Einwohner nennen ihn den großen Altar. Die wunderbaren Formen, die hier der Tropfstein angenommen, rechtfertigen diesen Namen vollkommen; denn ohne eine sehr feurige Einbildungskraft zu besitzen, oder zu Hülfe nehmen zu müssen, sieht man hier die schönsten Figuren, der Bildhauerarbeit nicht unähnlich, namentlich ein Muttergottesbild, das wenig bedarf, um eine vollkommene Statue zu seyn. — So wie in den meisten solchen unterirdischen Labyrinthen ist auch hier ein merkwürdiges Echo. Der Knall einer losgeschossenen Pistole gleicht in mäßiger Entfernung dem Donner einer Kanone. Die verhärtete Steinmasse des durchsickernden Tropfsteines hat alle Fugen wie mit Mörtel fest verkittet; daher bei einer Erschütterung, die durch das Losschießen einer Pistole bewirkt wird, nicht zu befürchten ist, daß sich Tropfsteine oder größere Steinmassen losreissen möchten. Da der innere Umfang der Höhle sehr geräumig ist, so ist sehr leicht zu erklären, daß die Luft trotz der keineswegs unbedeutenden Tiefe der Höhle so rein ist, daß man das Athemhohlen sehr erleichtert fühlt, ja in heißen Sommertagen, nachdem man einige Zeit in

der Höhle zugebracht hat und wieder heraufsteigt, den Athem in der Dunstluft sogar erschwert findet. Bei einer äußeren Wärme von 25 Grad fiel das Quecksilber im Thermometer in der Höhle selbst auf 9 Grad.

Minder merkwürdig sind die Höhlen Mazarna und Dupna im Thuroczer-Comitat; die Demanowaer im Liptauer, die Detreköer im Preßburger, die Abaligeter im Baranyer-Comitate. Diese Höhlen sind übrigens so ausgebreitet, und aus so verschiedenen Höhlungen zusammengesetzt, daß sie gleichsam Labyrinthe bilden.

Im Tornaer-Comitat befindet sich die Sziliczer, die auch die Eishöhle genannt wird. Sie ist nicht sowohl wegen ihrer Größe, als deßwegen merkwürdig, daß sie den ganzen Sommer mit Eis gefüllt ist; das sich im Frühling und Sommer bildet, und im Winter schmilzt. Daß die innere Luft bei der strengsten Jahreszeit ganz lau, und bei der glühendsten Sommerhitze im Juli und August kalt ist, und zwar so, daß jeder Tropfen Wasser augenblicklich zu Eis gefriert, ist eines jener räthselhaften Wunder der Natur dieses Landes, deren es eine Unzahl besitzt. Das herabrinnende Wasser gefriert um so schneller im Innern der Höhle, je mehr von aussen die Sonnenhitze zunimmt, und dort wo heute noch schwache Zapfen hängen, haben sich oft in unglaublich kurzer Zeit, ja schon am folgenden Morgen, zu ganzen Klumpen von außerordentlicher Größe gebildet.

Wegen der zahllosen Krümmungen konnte man diese äußerst interessante Höhle nicht weiter als etwa auf 50 Klafter Tiefe durchforschen, und dieß noch, nur mit erschöpfender Mühe. So weit diese emsigen Nachforschungen

reichen, bemerkt man nicht nur die Gewölbe mit den seltensten Figuren, und Kulissen von glänzendem Eise geschmückt, sondern auch die weite Fläche des Bodens ist mit Eise bedeckt, und gewährt einen um so überraschendern Anblick, als das Ganze wirklich einem jener Schlösser gleicht, die in dem fabelhaften Feenmärchen mit diamantenen Tapeten und kristallenem Fußboden verziert sind. Um die eigentliche Tiefe dieses großen Eismagazines zu erfahren, stellte man wohl mehrere Versuche mit dem Senkblei an, allein wegen der vielen Krümmungen und zu ungleichen Vertiefungen, schroffen Vorsprünge und engen undurchdringlichen Schluchten, blieb bis jetzt noch alle Mühe unbelohnt. Einen Theil der ungeheueren Menge des aufgehäuften Eises im Innern dieser Höhle, fördern die angränzenden Bewohner im heißen Sommer, nach beendigter Feldarbeit ans Tageslicht und kühlen damit ihr durch Sonnenhitze warmgewordenes verdorbenes Wasser ab. Sogar als Heilungsmittel bedienen sie sich desselben, indem sie glauben, daß das dadurch an der Sonnenhitze gewonnene Wasser Harn- und Schweißtreibend wirkt. Bei der Zurückkehr des Winters wird die Luft im Innern wärmer, das Eis beginnt zu schmelzen, bis bei eintretendem Frühling im wundervollen Gegensatze mit der Außenwelt, das Wasser wieder zu Eis erstarrt und vollkommener Winter eintritt, der immer strenger wird, je höher bei uns auf der Oberfläche der Erde, die Hitze des Sommers steigt. Da im Winter die innere Luft bedeutend wärmer wird, so ist diese Höhle in dieser Jahrszeit der Zufluchtsort von ganzen Schwärmen Insecten, Fledermäusen;

ja auch Hasen und Füchse suchen nicht selten ihren Schutz vor der strengern Kälte des Winters.

Im östlichen Gebirge an der Siebenbürger-Grenze befindet sich im Biharer Comitate die Höhle Funalza, unweit dem Dorfe gleiches Namens.

Diese Höhle besteht eigentlich in einem unterirdischen Labyrinth, das sich in 4 Hauptabtheilungen fortwindet. Im Innern dieser Höhle befinden sich zahllose Petrefacten. So wie in der Eishöhle bei Szilicze im Tornaer Comitat sind auch hier die Wände und Wölbungen mit Eise bedeckt. Die erste Abtheilung dieser Höhle wird durch das von oben einfallende Tageslicht erhellt. Aber um so schreckbarer ist die zweite Abtheilung; denn hier findet man wie in der merkwürdigen Höhle von Baradla eine Menge aufgehäufter versteinerter Menschen- und Thiergerippe, von denen man übrigens eben so wenig Sicheres zu sagen weiß, als von den traurigen Ueberresten, die in dem furchtbaren Schlunde der Höhle von Baradla begraben liegen. Der Eingang in die dritte Abtheilung der Höhle ist jedoch äußerst beschwerlich, weil klafterhohe Felsenblöcke gleich steinernen Säulen die äußere Oeffnung umgeben. Aus dieser dritten Hauptöffnung gelangt man durch einen ziemlich schmalen Gang in die vierte und größte Abtheilung. Diese Abtheilung umfaßt einen solchen weiten Raum, und ist von so bedeutender Höhe, daß man bei bloßem Fackellichte die ganze Höhle mit freiem Auge nicht zu übersehem im Stande ist.

Nicht minder merkwürdig ist die sogenannte Räuberhöhle bei Mehadia in der Nähe der herkulischen Bäder, am rechten Ufer des Flußes Cserna auf der steilen Seite des

Felsen. Diese berüchtigte Höhle befindet sich in dem bekannten Räuberberge, den die Wallachen Piatar, Kupesegului (den Felsen der Räuber) nennen, auf dessen höchsten Punkte beinahe ihr Eingang ist. Den Namen mag sie wohl nicht ganz schuldlos besitzen; denn schon die Natur scheint sich hier erschöpft zu haben, um zahlreichen Räuberbanden eine eben so sichere als eine mit ihrem Handwerke übereinstimmende Freistätte zu schaffen.

Oberhalb Ogradina und der sogenannten Tafel Trajans, wo die Donau ihr engstes Flußbett besitzt, in einem hohen Felsen auf dem linken Ufer der Donau befindet sich die Veteranische Höhle. Diese Höhle gelangte, besonders durch die Türkenkriege zu einer erwähnungswürdigen Berühmtheit. Sie ist gleichsam ein festes Fort an der Donau und bewährte ihren Ruf schon mehreremal als achtbare Festung. Der Grund davon liegt vorzüglich in ihrer vortheilhaften natürlichen Lage, weil das linke Ufer der Donau in dieser Gegend, wo die Donau zwischen steilen Ufern fließt und auf 140 Wiener Klafter eingeengt ist, das rechte Ufer so beherrscht, daß Niemand den Durchgang wagen darf, der nicht der Höhle Meister ist. Schon zweimal hat sie eine harte Belagerung bestanden, und konnte beidemale ungeachtet der bedeutenden Ueberzahl der Feinde nur mit Capitulation genommen werden. Das erstemal hatte sie im Jahre 1692 Veterani, commandirender General der Cavallerie in Siebenbürgen, besetzen lassen, von dem sie auch ihren neuen Namen erhielt, denn früher hieß sie Piscabora, oder auch Biscabara. Die zweite Belagerung hielt sie im Jahre 1788 unter dem Major Stein aus, der sie erst nach

einer tapfern Vertheidigung durch ehrenvolle Capitulation an die Türken abtrat. Uebrigens wollen die Einwohner der Gegend diese Höhle keineswegs als Werk der Natur gelten lassen, sondern schreiben es dem unermüdeten Kunsteifer der Römer zu, um so mehr, als sie wirklich noch manche Spuren von der unerreichbaren Kühnheit römischer Baukunst aufzuweisen haben.

Der innere Raum dieser Höhle kann 600 bis 700 Menschen faßen. Sie ist dunkel, und erhält nur durch eine schmale Oeffnung von oben einiges Licht.

§. 7.

Flüsse.

Die südliche Abdachung Ungarns wird am ersichtlichsten, durch den Lauf der Flüsse, welche alle, ausgenommen den Poprad und Dunajetz in der Zips, die ihren Lauf nach Norden zunehmen, im Inneren des Landes sich vereinigen, und in ihren mehr als 160 verschiedenen Flußbetten in trägen Lauf; mit Ausnahme des weißen Kőrős, Maros, Cserna und der Waag, die von den Gränzen mit einem beschleunigten Laufe fließen, der Donau zuwinden. In Folge ihres langsamen Laufes durch die endlosen Ebenen erzeugen oder nähren sie, außer dem Cserna und Nera (die beide durch die banatischen Berge beengt werden) durch ihre Ueberschwemmungen Sümpfe. —

Wiewohl alle Flüsse mit der Donau sich vereinigen, so muß man in Ungarn dennoch 2 Flußgebiethe annehmen: das Donau- und das Theiß-Gebieth. 1. Die Donau, die im

Schwarzwalde in Schwaben entspringt, erreicht mit den meisten Flüssen von einem Theile der Schweitz, von Tyrol, Salzburg, Bayern, Oesterreich und Mähren, bereichert oberhalb Preßburg das ungarische Gebieth, von wo sie in verschiedenen Krümmungen, weil sie im Laufe durch die kleine Ebene einen zu geringen Fall hat, durch die Preßburger, Raaber, Komorner, Graner, an den südlichen Gränzen der Honther und Neograder Gespanschaften südöstlich fließt; oberhalb Waizen, wo sie das Pesther Comitat erreicht, ihren Lauf gerade gegen Süden nimmt, und so ein König der Ströme Europens, bis Wukowár ruhig fortströmt. Von da an trennt sie das Pesther und Bodroger Comitat von dem Stuhlweißenburger, Tolnaer, Baranyer und Weröțzer Comitat. Unterhalb Wukowár beginnt ihr Lauf eine östliche Richtung zu nehmen, und gelangt in unzähligen Krümmungen bis Orsowa. In der Moldawa engt sich ihre sonst beträchtliche Weite in einem kaum 80 Klafter weitem Flußbet zusammen, und diese enge Eindämmung mag auch der Grund seyn, daß ihre beiderseitigen Ufer vor diesem engen Paße die ungeheure Ausdehnung von mehr als 600 Klafter annehmen, und in dieser beispiellosen Ausdehnung andere Flüsse aufnimmt oder überschwellt. Unter Orsowa verläßt sie Ungarn, dem sie in ihrem langen Laufe unschätzbare und unberechenbare Vortheile bringt, ohne es mit den Schrecknissen der Ueberschwemmung, und den nicht selten sehr traurigen Folgen der Verwüstung ganz verschont zu haben, und wird, nachdem sie unter einem verwechselten Namen die europäische Türkey durchfluthet hat, von dem

schwarzen Meere aufgenommen, in das es sich in mehreren Armen ergießt.

In ihrem Laufe durch Ungarn nimmt sie bei Altenburg die Leitha auf, die Raab bei Raab, bei Guta die Waag, den Granfluß bei Gran, tiefer unten die Eipel, bei Bata den Sárwiz, die Drau unterhalb Essek, bei Tittel die Theiß, die Sau (Save) zwischen Semlin und Belgrad. Der Karos, Temes, Nevá fließen ihr aus dem Banate zu, und bei ihrem Austritte aus Ungarn, in der Nähe von Orschova, nimmt sie endlich noch die Tserna auf. — Sie bildet eine Menge größere und kleinere Inseln, die durch ihre Ueberschwemmungen, die meistens in dem Monate Februar und März sich ereignen, oder doch in diesen Monaten am bedeutendsten sind, oft zu ihrem großen Nachtheil ganz unter Wasser stehen. Eine besonders weite Ausdehnnng gewinnen diese Ueberschwemmungen auf der großen Ebene bei Kolocsa, Bája unter Neusatz, und durch das Temeswárer Banat, ja sogar über Pancsowa hin.

Die vorzüglichsten Inseln, welche die Donau bildet, sind: die Insel Schütt, welche die große Strecke von Preßburg bis Komorn einnimmt. Von Rakendorf bis unterhalb Raab dehnt sich am rechten Ufer die Insel Szigetköz aus. Gegen Süden zieht sich die St. Andreas-Insel in der beträchtlichen Länge von Wisegrád bis Waitzen und St. Andrä. Die kleine, jedoch merkwürdige Hasen-Insel befindet sich oberhalb Pesth. Unterhalb Ungarns Hauptstadt wird die nicht minder merkwürdige Insel Tsépel ebenfalls durch die Donau gebildet, und nebst diesen gehören noch die Mohátscher- oder St. Margarethen-Insel in der Ba-

rányer Gespanschaft; zwischen Dálya und Wukowár die schöne Insel Zsiva, und im Banat nebst mehreren kleineren die Oßkovaer und die Moldovaer Inseln der Donau an.

2. Der Számos tritt mit seinen vier Armen, die alle denselben Namen, jedoch mit dem Zusatze der warmen, kalten, großen und kleinen führen, aus Siebenbürgen durch das Szatmárer Comitat in die größere Ebene, und vereinigt mit sich

3. die Kraszna, welche ihren Ursprung in der Gespanschaft gleichen Namens hat. Sie tritt ebenfalls im Szathmárer Comitate ein, und zwar unterhalb dem Ecseder Sumpfe, den sie bei ihrem langsamen Durchfluße auch nährt.

4. Die weiße Kőrős. Diese hat drei Arme, den schnellen, weißen und schwarzen Kőrős. Der schnelle und weiße Kőrős entspringt im Zaránder, der zweite in Siebenbürgen, und zwar im Koloscher Comitate; der Arm jedoch, welcher der schwarze Kőrős heißt, hat seinen Ursprung in den Biharer Gebirgen. In den östlichen Gebirgen betritt der Kőrős Ungarns Gränze, und ergießt sich unweit Tsongrad, nachdem er sich unweit Túr mit dem Berretyó vereinigt hat, in die Theiß.

5. Die Maros (Marusius) entspringt ebenfalls in Siebenbürgen. Sie ist schon oberhalb Karlsburg schiffbar, und führt Ungarn die meisten Producte Siebenbürgens zu, namentlich das Tordaer Salz, Breter, Schindeln u. s. w.

Diese vier letztgenannten Flüße führen die meisten Gewässer Siebenbürgens dem Königreiche Ungarn zu, verursachen, indem sie durch die große Ebene fließen, große Ueberschwemmungen, und geben vielen nicht unbedeutenden

Sümpfen den Ursprung. Sie ergießen sich sämmtlich in die Theiß.

6. Die Cserna kömmt aus den benachbarten Gebirgen von Siebenbürgen und der Walachey, nimmt ihren Lauf in Ungarn südlich längst den östlichen Grenzen des Reiches, und ergießt sich in die Donau.

7. Die Save (Savus), welche in Krain entspringt, berührt Ungarn nur mit gemischten Gewässern, indem sie nur Croatien durchfließt, Slavonien bespült, und sich bei Semlin mit der Donau vereinigt.

8. Die Drave (Dravus) nimmt ihren Ursprung in Tirol, fließt durch Kärnthen, und den untern Theil von Steyermark, oberhalb Varasdin betritt sie die Grenzen Ungarns, neigt sich dann südostwärts und scheidet das Szalader, Sümegher und Baranyer Comitat von Croatien und Slavonien. Sie hat fast nirgends hohe Ufer, was die Ursache häufiger Ueberschwemmungen ist, — sie ist einer der größten Flüße Ungarns, denn sie ist schon in Steyermark schiffbar. Bei Legrád nimmt sie die Mur auf, und ergießt sich, nachdem sie sich noch mit den Flüßen Karasitza und Vusitza vereinigt hat, bei Essek in die Donau.

9. Die Mur entspringt in den Gebirgen von Salzburg, setzt ihren Lauf durch Steyermark fort, und ergießt sich innerhalb den Grenzen Ungarns im Szalader Comitat in die Drau, welche sie der Donau zuführt.

10. Die Raab (Arabo) kommt aus Nieder-Steyermark oberhalb St. Gotthard in die Eisenburger Gespanschaft, fließt in derselben schnell zwischen niedrigen Ufern fort, und nachdem sie den östlichen Theil des Oedenburger-

Comitats umfloßen, vereiniget sie sich bei Raab mit der Donau. In ihrem nicht beträchtlich langem Laufe nimmt sie die Rabcza auf, die ihr Entstehen einem Sumpfe des Neusiedler-Sees verdankt.

11. Die Laitha, welche aus Oesterreich kommt, wo sie auch entspringt, gelangt bei Wiener-Neustadt an die ungarische Grenze, benetzt die Oedenburger- und Wieselburger-Gespanschaften, und fließt in der letztern bei ungarisch Altenburg in den südlichen Arm der Donau. Sie ist besonders wegen der großen Krebse merkwürdig, die sie nährt.

12. Die March (Morava) hat ihren Ursprung in Mähren. Bei Skalitz erreicht sie die Grenze Ungarns, und ergießt sich bei Theben unweit Preßburg in die Donau. Sie ist schiffbar, und trägt Lasten von 400 bis 500 Centner.

Die jetzt genannten Flüße gehören alle zu den ausländischen Flüßen, indem sie ohne Ausnahme in fremden Ländergebiethen entspringen, und nur Ungarn in mannigfaltiger Richtung ganz durchströmen, theils blos die äußersten Grenzen Ungarns berühren, oder sich im Innern des Landes mit den heimischen (die im Lande selbst entspringen) vereinigen. Von den inländischen Flüßen entspringen die meisten auf den nord- und nordöstlichen Gebirgen, einige jedoch fließen auch aus den östlichen und Banatgebirgen. Die meisten inländischen Flüße haben größtentheils einen schnellern Lauf als die ausländischen, und vereinigen sich, wenn man den Poprad und Dunajetz ausnimmt, endlich entweder unmittelbar oder mittelbar durch den zweiten Hauptfluß Ungarns, die Theiß mit der Donau.

Zu den inländischen Flüßen gehören zu den bedeutenderen:

1. Die Theiß (Tibiscus). Sie hat eigentlich einen doppelten Ursprung im Marmaroscher-Comitat. Allein ihre zwei Quellen, deren die erste weiße, und die zweite schwarze Theiß genannt werden, vereinigen sich bald und fließen vereinigt zwischen den großen Gebirgen bei Olstva in westlicher Richtung, wo sie durch die aus Siebenbürgen kommende Kraszna bereichert wird. Bei Tokay nimmt sie den Bodrog auf, unter Onod den Hernád, der sich mit dem Sajó vereinigt hat, und bei Szolnok die Zagyva. Von nun an wendet sie sich gerade gegen Süden. Auf diesem Wege nimmt sie bei Tsongrad den Kőrős auf, und den Maros bei Szegedin. Schon bei Tokay nimmt die Theiß einen bei weitem ruhigeren Lauf an, und unterhalb Tokay nach Süden sehr langsam bis zum äußersten Endpunkt des Bácser Comitats, wo sie bei Titel, nach einem Laufe von 100 Meilen innerhalb den Grenzen Ungarns in die Donau fällt. Sie krümmt sich in tausenderlei beispiellos zahlreichen Windungen, durch die Marmaroscher, Ugotscher, Beregher, Szathmárer, Szaboltscher, Zempliner, Borschoder, Hewescher, Pesther, Bátscher, Bodroger, Tschongráder und Torontáler Gespanschaften, und befördert in denselben, so wie auch in den entfernteren und besonders auf dem Bácser- (Franciscus-) Kanal den Handel sehr, da sie nicht in gar weiter Entfernung von ihrem Ursprunge schon Schiffe mit beträchtlichen Lasten trägt. Da sie aber in der Ebene von Huszt weder hohe noch feste Ufer besitzt, und eine Menge Flüße aufnimmt, so verursacht sie

vorzüglich unterhalb Tokay und auch in den benannten Gespanschaften große Ueberschwemmungen. Uebrigens zeichnet sich die Theiß vor allen Flüßen Europas durch eine unermeßliche Menge von Fischen aus, so daß es zum Sprichwort geworden ist, daß die Theiß mehr Fische führt als Wasser. Dieß Sprichwort rechtfertigt sich beinahe vollkommen; denn die Einwohner mästen mit den Fischen, die sie nach den Ueberschwemmungen der Theiß im Schlamme sammeln, ihre Schweine.

2. Die Waag (Vagus) entspringt ebenfalls aus zwei Quellen, nämlich die weiße und schwarze Waag genannt, und zwar in den höchsten Karpathen am Königsberge (Kralowa Hola) im Liptauer-Comitate, und durchströmt die Liptauer, Arwaer, Thuróczer und Trentschiner Gespanschaft, und fällt bei Guta oberhalb Komorn in einen Arm der Donau, und unmittelbar bei Komorn unter den Namen der Waag-Donau in die große Donau. Dieser bedeutende Fluß, der von Rosenberg in der Liptau angefangen mit Flößen befahren wird, belebt das schöne Waag-Thal, welches er in tausend schlangenartigen Krümmungen durchläuft, gibt unzähligen größeren und kleineren Inseln das Dasein, und verschafft seinen Anwohnern vielfachen Nutzen. Dagegegen wüthet keiner schrecklicher, wenn in den hohen Karpathen Thauwetter eintritt. Nichts widerstehet dann seiner unbeschreiblichen Wuth, Menschen, Thiere und Häuser fallen als Opfer des empörten Elements. Die schrecklichste und furchtbarste Ueberschwemmung war im Jahre 1813 im Monate August. Unglaublich war die Wuth, mit der sie vorzüglich die Trentschiner und Neutraer Gespanschaft verheerte. Auf ihrem

beinahe halbmondförmigen Laufe nimmt sie an der Gränze der Arvaer Gespanschaft den Fluß Arva auf, aus dem Thuroczer Comitat die Thurótz, bei Sillein von einer Seite die Kiszutza, von der andern die Zsilintza und oberhalb Komorn den Neutra-Fluß. So ungeheuer auch das Wasser bei ihren schon erwähnten Ueberschwemmungen anwächst, so geschieht es dennoch, daß bei einem anhaltend trockenen Sommer der Wasserstand so niedrig wird, daß man selben nicht selten durchwaten kann, ohne über die Mitte des Leibes durchnäßt zu werden. Einen weit größern Schaden, als die nicht minder schädlichen Ueberschwemmungen jedoch verursacht die öftere Aenderung ihres Flußbettes. Denn es geschieht, daß sie binnen wenigen Monathen sich zwei bis dreimal in dem fetten fruchtbaren Boden mit verheerender Gewalt ein neues Flußbett bahnt, — indem sie der gewohnten Bahn untreu, oft nur in einem unbedeutenden Seiten-Arm, mit reißender Schnelligkeit einen neuen Lauf beginnt, woher dieser Fluß Waag (Vagus) der Irrende heißt. Dieß geschieht nicht selten so plötzlich, daß selbst die bewandertsten Floßleute, welche auf ihrem falschen gefährlichen Rücken die Produkte der nördlichen Gegenden dem Süden zuführen, oft nicht wissen, welch neuer Weg sie auf ihrer gefahrvollen Schifffahrt ihrem Ziele zuführen wird. — Stromaufwärts kann sie wegen den mehr als 100 Strudeln — die jedem Fahrzeug gewisses Verderben bereiten, nicht befahren werden. Selbst die wenigen Brücken, die über diesen verheerenden Strom führen, können nicht das ganze Jahr hindurch benützt werden, weil die Ufer sich fast jedes Jahr verändern. Wer daher über den Strom

gelangen will, muß sich der Pletten bedienen, die aus 2 ausgehöhlten Bäumen mit darüber gelegten Bretern bestehen, die mittelst langen Stangen und kleinen Seitenrudern in einer Diagonal-Linie queer über den Strom fortgeschoben werden. Solche Ueberfuhren bestehen bei Hradek, Pőstyén, Hoszufalu Hetmény, Sőck und Farkasd.

3. Die Eipel (Ipoly). Diese entspringt in dem nordöstlichen Winkel der Neograder Gespanschaft. Sie fällt, nachdem sie die Neograder und Honther Gespanschaft durchströmt hat, unterhalb Gran in die Donau.

4. Die Zagyva entquillt dem Matragebirge. Diese durchströmt das Gebieth der Jazyger und ergießt sich in der Gegend bei Szolnok in die Theiß.

5. Die Gran (Granus). Dieser Fluß hat seine Hauptquelle am Fuße des Königsberges in den Karpathen in jenem Theile, der zur Gőmőrer Gespanschaft gehört. Er fließt bald west- bald südwärts durch die Sóhler- und Barscher Gespanschaft und stürzt sich nach beinahe 24 Meilen langem Lauf unter der Freistadt Gran in die Donau.

6. Der Sajó. Auch dieser entspringt in den Karpathen ebenfalls am Fuße des Königsberges, treibt viele Eisenwerke und Schmelzöfen, und ergießt sich, nachdem er sich mit dem Fluße Hernád bei Onod vereinigt hat, in die Theiß.

7. Der Hernád entspringt auch in der Gegend des Königsberges, nimmt in seinem langen Laufe die Gőlnitz, Tartzo und Sajó auf, benetzt die Zipser, Sároser und Abanjvárer-Gespanschaften, bildet mit dem kleinen Hernád eine schmale aber lange Insel, Bársongos genannt, welche sich

bis Onod erstreckt, nicht weit von da ergießen sich die beiden Hernád in die Theiß.

8. Der Bodrogh hat seinen Ursprung im untern Theile des Zempliner-Comitats. Er entsteht aus der Vereinigung mehrerer Flüße, die ihr Quellengebieth in den Karpathen haben, und ergießt sich bei Tokay in die Theiß.

9. Der Poprad entspringt aus einem karpathischen See in der Zips, und durchfließt ein weites Thal des Zipser Comitats, nimmt die meisten Flüße dieses Comitats auf, und fließt durch den nördlichen Winkel des Sároser Comitats nach Galizien.

10. Der Dunajetz entspringt in den Zipser Alpenspitzen, von wo er neben dem Bergschlosse gleichen Namens brausend herab stürzt. Er verläßt nach kurzem Laufe die Grenzen Ungarns, und vereinigt sich in Galizien mit dem Fluße Poprad.

Diese zwei letztgenannten Flüße sind die einzigen, welche dem Gebiethe Ungarns, wo sie entspringen, untreu werden und sich gegen Norden durch enge Schluchten der rauhen Karpathen ein beschränktes Flußbett nach Galizien bahnen.

Von den hier aufgezählten Flüßen gehören demnach zum Flußgebiethe der Donau: die Cserna, die Save, Drau, Mur, Raab, Laitha, March, Waag, Eipel, Kiszutz, Gran und unzählige kleinere Flüße.

Zum Flußgebiethe der Theiß gehören die Flüße Számos, Kraszna, Kőrős, Maros, Zagyva, Sajó, Bodrogh. Daß auch zu diesem Flußgebiethe noch eine bedeutende Zahl größerer und kleinerer Nebenflüße gehören,

kann man schon daraus entnehmen, daß das Königreich Ungarn nach den richtigsten Berechnungen über 160 Flüße bewässern.

§. 8.

Stehende Wässer, Seen, Moräste und schwimmende Rasen.

Obwohl auch auf den karpathischen Bergen die Seen und stehende Wässer nicht ganz fehlen, so sind sie jedoch häufiger in den unteren Ebenen.

Der grüne See ist darunter der merkwürdigste. — Zu den übrigen Seen rechnet man vorzugsweise nur den Plattensee und den Neusiedlersee.

Der Plattensee gränzt an die Wesprimer und Simegher Gespanschaften, umfaßt eine Länge von 10 und eine Breite von 1 — 2 Meilen. Die größte Tiefe ist bei der Insel Tyhany, was daher kommen mag, weil er hier am engsten ist; die größte Ausdehnung besitzt er bei Fok.

Daß dieser große See als Meer im verjüngten Maaßstab gelten kann, dafür ist mehr als ein Grund vorhanden. Nebst seiner großen Ausdehnung, hat er auch mehrere Naturerscheinungen mit dem Meere gemein. So ist z. B. das Steigen und Fallen seines Wassers bei ab- und zunehmendem Monde sehr verwandt mit der Ebbe und Fluth des Meeres. Eben so wie das Meer ist der See in immerwährender Bewegung — selbst bei dem ruhigsten und stillsten Wetter. Die Farbe des Sees ist schön hell und weiß, nur wenn er Wellen wirft und schäumt, oder bei der Annäherung eines Gewitters sieht er dunkel aus, und nimmt eine bläuliche Farbe an. Diese Eigenschaft macht ihn zu einem sehr richtigen Barometer für die ein-

zutretende Aenderung der Witterung. Bei dem bedeutenden Vortheil, den er dem Lande bringt, ist es jedoch äußerst Schade, daß durch die Sümpfe und Moräste, welche durch dessen Ueberschwemmung vorzüglich in der Somogyer Gespanschaft entstehen, der Sense und dem Pfluge viel Tausend Klafter der Bebauung fähiges Land entzogen werden. Zwar scheuet man keine Mühe und Kosten um diesem Nachtheile so viel als möglich vorzubeugen, allein immer noch ohne ergiebigen Erfolg.

Den großen Zufluß an Gewässern erhält er durch 31 Bäche von verschiedener Größe, und durch den Szala-Fluß, der in Westen einfließt. — Sein Ausfluß geschieht durch den Sio, der nach der Meinung Vieler ein noch von den Römern erbauter, jetzt jedoch schon verfallener Kanal seyn soll. Da der Sio, vereinigt mit dem Fluße Sárviz sich in die Donau ergießt, so führt dieselbe auch die Gewässer des Plattensees dem schwarzen Meere zu. — Eine eigene und besondere Merkwürdigkeit besitzt dieser See unter dem Namen der Ziegenklauen. Der See wirft nehmlich häufig Steinchen von solcher Größe und Gestalt ans Ufer, die beinahe wie die Hälfte einer Ziegenklaue aussehen. Im Grunde genommen sind sie nichts anderes als petrificirte Muscheln und Schnecken, deren es in diesem See eine Unzahl gibt. Man findet diese angeblichen Ziegenklauen nicht nach allen Richtungen des See's, sondern blos in der Umgebung von Tyhany, wo derselbe am tiefsten ist, jedoch sind sie hier um so zahlreicher. Die Einwohner bedienen sich derselben als Heilmittel, indem

sie dieselben pulverisiren und als Arznei für die Augen der Pferde gebrauchen.

Bevor ich jedoch die so mannigfaltigen als reichen und seltenen Naturprodukte des Plattensees beschreibe, kann ich nicht umhin, seine ausgezeichnet schönen und angenehmen Gestade in Kurzem zu erwähnen. Romantisch umschließen von einer Seite den See die anmuthigsten Berge und Hügel, während die andere Seite die mahlerischen Ueberreste der herrlichsten Ruinen umgeben, die der römische Kaiser Galerius erbaute, der die überaus große Fruchtbarkeit des Bodens zuerst bemerkte. Südwärts in einer Entfernung von ungefähr 40 Klaftern ersieht man die sanften Krümmungen des Seegestades. Gegen Osten und Westen liegen eine Strecke Aecker und Felder, theils Weinhügel, die ebenfalls der Kaiser Galerius zuerst mit Reben bepflanzte, dann aber auch, damit dem schönen Bilde nicht auch die Schattenseite fehlte, felsige, mitunter mit Wald bedeckte Gebirge. — Was den Sauerbrunnen betrifft, dessen heilende Quelle in der Nähe des anmuthigen Sees dem gesegneten Boden entquillt, so liegt er auf einer sanften Anhöhe, die auf einer Seite der See, auf der andern Seite schöne Felder umgränzen. Sein Wasser ist rein und kalt, hat einen sauern Geschmack, und gefriert selbst bei strenger Kälte nicht. Sein Wasser entquillt dem Boden in so reichlicher Menge, daß, wenn man auch mehrere Eimer auf einmal schöpfen würde, man dennoch kaum eine Abnahme bemerken dürfte. Das frisch geschöpfte Wasser hat einen so angenehmen sauern und weinartigen Geschmack, daß man sehr viel davon zu trinken vermag, ohne die Vorliebe für dieß liebliche Getränke zu verlieren. Schöpft man

mit einem und demselben Glase öfters aus dem Brunnen, so bemerkt man am Glase weiße Fleckchen, läßt man jedoch durch längere Zeit das Glas mit Wasser gefüllt stehen, so bildet sich am Boden des Glases ein gelblicher Satz, der sich jedoch mit leichter Mühe wieder wegspühlen läßt. — Der Zweite, wiewohl größere Brunnen, der sich in der Nähe des Ersten befindet, führt kein Wasser von so gutem Geschmack, ist daher auch weniger gesucht. — — Gleich einigen Meeresufern bei Messina in Sicilien, bei den canarischen Inseln und der Küste von Coromandel, führt das Gestade des Plattensee den schönsten und reinsten Eisensand, der als guter Streusand benützt wird. Er ist mit vielen Eisentheilchen vermischt, die sehr glänzend und rein sind, und weder im süßen noch im Salzwasser rostig werden. Eine besondere Eigenschaft dieses Sandes ist auch die, daß seine Theilchen im Feuer unverändert bleiben, welche Eigenschaft der gewöhnliche Eisenstaub nicht besitzt.

Daß nur ein Theil davon dem Eisen angehört, beweiset der Umstand, daß bei einem Versuche mit dem Magnet ungefähr der vierte Theil hängen bleibt. Betrachtet man denselben durch ein Vergrößerungsglas, so bemerkt man kleine Körnchen von Edelsteinen.

Was den Reichthum der Producte des Sees selbst anbelangt, so bestehet derselbe vorzüglich in Fischen, namentlich den Weißfischen (Cyprinus cultratus) und Kropffischen, die so zahlreich sind, daß die Fischer oft bei einem einzigen Fange 100 bis 120 Centner Fische gewinnen. Zu der nicht minder zahlreichen, jedoch weit edleren Gattung von Fischen gehört der sogenannte Zahnfisch (Fogas, Perca lucioperca),

welcher 10 bis 15, oft sogar 20 Pfund wiegt, und ein sehr weißes, schmackhaftes Fleisch besitzt. Nebst vielen Schildkröten zählt der See auch zehn verschiedene Arten Muscheln und Schnecken, von welchen eine Art, die sogenannte Brutschnecke (Helix vivipara) lebendige Junge zur Welt bringt. Giebt man dieselbe in ein reines Glas mit Wasser, so gebährt sie binnen wenigen Tagen 20 bis 30 lebendige kleine Schnecken. Die Entenschnecke, ebenfalls eine der zehn Gattungen, ist deswegen merkwürdig, weil sie den zahlreichen Enten des Plattensees zum Futter dient. Sie ist von grauer Farbe, klein, und hat eine leicht zerbrechliche Schale. Endlich findet man hier eine Anzahl Krebse, Fischottern, und zwischen dem häufigen und dichten Schilfrohr Nimmersatte (Gödény). Es bestehet auf dem Plattensee auch ein großes und schönes Segelschiff, das der Graf Festetics bauen ließ.

Der Neusiedlersee, einer der schönsten Landseen des ganzen Erdtheiles, und der größte in Ungarn nach dem Plattensee, diesem ungarischen Meere, liegt zwischen der Wieselburger, Raaber und Oedenburger Gespanschaft, weshalb der westliche Theil der ersteren, der östliche den letzteren zugehört. Sein Umfang beträgt ohne den schwimmenden Rasen 13 Meilen, und mit demselben doppelt so viel.

Dieser schwimmende Rasen (von den Ungarn Hanság, von den Deutschen dieser Gegend Wasen genannt) ist eigentlich ein Theil und die Fortsetzung des Neusiedlersees. Da wo der offene See sein Ende erreicht, fängt dieser Sumpf an, und erstreckt sich meilenbreit bis Lébény und Baromháza im Raaber Comitat.

Die eigentliche Länge des Sees wird auf 4, und seine Breite auf 1 bis 1½ Meilen geschätzt. An der Stelle, wo der schwimmende Rasen sich endigt, und der offene See wieder seinen Anfang nimmt, ließ der Fürst Esterhazy einen 10,400 Schritt langen Damm erbauen, auf dem eine Fahrstraße von Esterháza bis in's Wiselburger Comitat führt. Dieser Damm bildet eine Scheidewand zwischen dem offenen See und dem Hanság, und zugleich die südöstliche Gränze des Neusiedlersees. Wenn der See gefroren ist, so kann man den Weg von Mőrbis bis Ilmitz, wo er nur eine Ausdehnung von einer Meile besitzt, in einer Stunde machen. Da der Abfluß des Wassers in der Gegend zwischen Esterház und Pamhagen durch die erhöhte Erde verhindert wird, so läßt sich sein Daseyn aus dem Zuflusse der einzigen Vulka erklären, ohne an Mährchen glauben zu müssen, die demselben ein eben so wunderbares, als höchst unwahrscheinliches Entstehen zuschreiben. Nach einem alten Manuscript, das sich in dem fürstlich Esterhazyschen Archiv befindet, sollen da, wo jetzt der Neusiedlersee sich ausbreitet, mehrere blühende Ortschaften gestanden haben. — Der Umfang, den der See einnimmt, bleibt sich nicht immer gleich. Bei einem naßen und regnerischen Jahre sind seine unterirdischen Quellen ergiebiger, als bei einem trockenen; daher zur Zeit des ersteren sein Umfang ausgedehnter, als bei dem letztern. Bisweilen zieht sich der See von dem Lande auf mehrere Jahre zurück; entzieht aber dem Fleiße der Landleute das benutzte Land auf längere Zeit wieder, was ihnen Anlaß zu allerhand höchst sonderbaren Vermuthungen und Erklärungen giebt. Besonders hat der Glaube

von einer periodischen Ab- und Zunahme innerhalb sieben Jahren noch vor kurzer Zeit viele Anhänger gezählt. Der eigentliche Grund liegt wohl, wie schon oben bemerkt wurde, in der entweder nassen und regnerischen, oder trockenen und heißen Jahreszeit. Einen sehr empfindlichen Schaden fügt das öftere und rasche Steigen seiner Fluthen den anwohnenden Landleuten zu, indem sich seine Gewässer bei einem solchen Umstande oft 1000 Schritte weit über seine natürlichen Ufer verheerend ergießen. Eben so schnell seine Ueberschwemmungen vor sich gehen, eben so langsam treten die entfesselten Wogen in ihre früheren Ufer zurück, und es vergehen oft mehrere Jahre, ehe er in seine früheren natürlichen Ufer zurücktritt. Nach einer Berechnung des Aventinus, des Verfassers der Boischen Annalen, deren Richtigkeit durch authentische Zeugnisse verbürgt wird, hatte der Neusiedlersee im sechzehnten Jahrhunderte eben dieselbe Ausdehnung, die er jetzt besitzt. Nach späteren Berichten soll er vom Jahre 1728 immer kleiner geworden seyn, und im Jahre 1736 soll ihn ein Knecht für einen Eimer Wein von Rust bis Ilmitz durchwatet haben. Ganz sicher ist es, daß er im Jahre 1740 sehr klein gewesen ist. In den Jahren 1763 bis 1768 blieb er sich gleich; jedoch begann sein Wasserstand schon im Jahre 1774 und 1775 eine beträchtliche Höhe zu gewinnen. Seine größte Höhe erreichte er im Jahre 1786, so daß man den sogenannten untern Weg von Mőrbis bis Rust nicht befahren konnte. Von da an behielt er bis zum Jahre 1801 mit unbedeutender Abwechslung eine gleiche Wasserhöhe, mit welchem Jahre abermals sein Wasserstand niedriger zu werden begann. Einen höheren Stand

bekam er wieder im Jahre 1804, wo er in die entferntesten Gärten und Häuser der nahe gelegenen Ortschaften eindrang. Seit dem Jahre 1813, wo er beinahe die Höhe von 1804 erlangte, ist er wohl im Fallen; jedoch ohne noch sehr bedeutend abgenommen zu haben.

Dadurch leidet der Wohlstand der angränzenden Landleute stark, indem diese bei dem frühern niedern Stande des Sees so reiche Ernten genossen, daß sie von ihrem Vorrath manches verkaufen konnten, während sie jetzt kaum so viel gewinnen, was sie zu ihrer eigenen Erhaltung nothwendig bedürfen.

Sein Wasser enthält ziemlich viel Säuere, und scheint seit 1728 salzig und salpetrig zu seyn. Nach der Untersuchung des Dr. Kis, hinterließen zwei Maaß Seewasser beim Abdampfen einen Rückstand von fünf Quentchen. Hundert Theile dieses erhaltenen salzigen Rückstandes bestanden nach damit angestellten chemischer Untersuchung aus 77 Theilen Glaubersalz, 8 Theilen Küchensalz, und 15 Theilen Soda.

Aus dem See geschöpft und in Gefäßen aufbewahrt, wird es bald faul.

Die Ufer des Sees sind dicht mit Schilfrohr besetzt, das jung zum Futter für das Vieh, und wenn es stämmiger geworden, zum Decken der Häuser und anstatt Brennholz, an welchem besonders die Bewohner des Wiselburger Comitats Mangel leiden, verwendet wird. In einigen Gegenden, besonders bei Mörbis und Kroisbach führt der See mineralisches Glaubersalz (Soda) mit sich, welches von den Einwohnern theils verkauft, theils als Lecke fürs Vieh

gebraucht wird. In dem Rohrgebüsch halten sich zahllose wilde Gänse, wilde Enten, Rohrhühner, Rohrsperlinge und andere Wasservögel auf. Im Wiselburger Comitat findet man auch Rohrwölfe. Der Fischfang ist wohl auch hier das Gewerbe vieler angränzenden Bewohner ohne jedoch ihre Mühe reichlich zu lohnen. Die Anwohner der westlichen Seite haben, bei dem unbedeutendem Gewinne den Fischfang beinahe gänzlich aufgegeben, und widmen ihre Arbeit mehr den wohlgepflegten Weingärten, die ihre Mühe reichlicher lohnen. Es werden meistens Karpfen und Karauschen, Schaiden und Hechte, und einige andere Gattungen gefangen. Am reichlichsten ist gewöhnlich der Fischfang, wenn der so genannte obere Wind weht, der das Wasser trübe macht. Die Fische dieses Sees haben überhaupt keinen sehr vorzüglichen Geschmack, wovon besonders, so wie von der geringeren Menge die Veränderung des Wassers im Jahre 1728 Ursache seyn mag. Nach den zuverlässigsten Berichten der Fischer, ist der Boden des Neusidlersees eine große Ebene, ohne besonderen Untiefen oder Sandbänke. Das Wasser ist gleich dem Plattensee, immer unruhig und vorzüglich bei Annäherung eines Gewitters in sehr stürmischer Bewegung. Inseln bildet der See keine, außer einem Sandhügel, der sich von Padersdorf bis Illmitz erstreckt. Die westlichen und nördlichen Ufer zieren schöne Weingebirge, die in der Gegend von Oedenburg und Rust den vortrefflichen Oedenburger und Ruster Wein liefern. — Im Süden dehnt sich in unabsehbarer Länge im grellen Gegensatze zu dem schönen Naturgemählde der Hanság, der große schwimmende Rasen aus.

Der Pálitschersee nächst Theresiopel im Bácser Comitat hat im Umfang nur 3 Meilen; die Breite beträgt ungefähr 500 Klafter, die Tiefe 5 — 6 Klafter.

Noch bis im Jahre 1740 war der Ort, wo jetzt dieser See sich ausbreitet, nichts als ein trockenes sandiges Land, welches den Namen Pálits führte. Sein Entstehen verdankt er zahlreichen Brunnen, welche die Viehherdenbesitzer wegen der in diesen sandigen Gegenden herrschenden Dürre hier graben ließen. Weil das Wasser gleich dem Neusidlersee Salztheile enthält, tranken es die Herden sehr gerne. Bei dem Nachgraben neuer Brunnen kam man auf stärkere Wasseradern, welche sich über die Oberfläche der Brunnen ergossen und in kurzer Zeit einen beträchtlichen See bildeten. Eine große Anzahl von Federwildpret hat hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen. Wegen des sehr reinen Wassers halten sich hier den ganzen Sommer hindurch zahlreiche Schwäne auf.

An diesen See gränzt der kleine See Wért.

Ungeachtet diese zwei Seen nicht viel über 15 Klafter von einander entfernt sind, so fließen sie doch niemals zusammen, selbst dann nicht, wenn der eine oder der andere aus seinen Ufern tritt.

In dem Sumpfe Ludas, der ebenfalls nicht weit von diesen beiden Seen entfernt ist, findet man die schönsten Hechte und Karpfen, und auch Schleie in großer Menge, deren Fang aber wegen des allzudichten Schilfrohrs sehr beschwerlich ist. In diesem Sumpfe halten die Schwäne gewöhnlich ihre Brutzeit, von wo sie ihre Jungen dann in den Pallitschersee führen.

Der Velenczersee liegt im Stuhlweißenburger Comitat. Seine Breite beträgt kaum über eine viertel Meile, daher kann man bei schönem Wetter die Gebäude sehr genau unterscheiden, die am jenseitigen Gestade liegen. — Velencze, Pakoczd, Gárdony und Dinnyés liegen unmittelbar am See, und in mäßiger Entfernung beginnen die Ortschaften Sukoró und Agárd.

Bei seiner größten Ergießung bedeckt dieser See 6,720,387 □ Klafter, daher 5600 Joch und 387 □ Klafter. Seine mittlere Tiefe ist 2 Schuh, 10 Zoll. Die eigenen Quellen dieses Sees werden auch durch Zuflüsse fremder Gewässer vermehrt; und zwar durch die Tsala vom Pátkaer Teiche und den Pázmánder Teich und mehrere Quellen und kleinen Bächen, die unter verschiedenen Namen und Richtungen ihm ihr Wasser zuführen. Obwohl dieser See durch reichlichen Fischfang der Landschaft nicht unbedeutenden Nutzen bringt, so hat man doch versucht, durch Anlegung eines Kanals und seiner Abzapfung einiges urbare Land abzugewinnen; allein einige Joche gute Wiesen war der ganze Erfolg dieser mühevollen Unternehmung, deren erfolgreichen Ausgang der Umstand verhindert, daß der größere Theil des Sees unter den Bergen eine zu niedrige Lage hat.

Der Hanság. Dieß ist der Name jener beweglichen Gegend, welche sich zwischen der Wiselburger und Oedenburger Gespanschaft befindet. Es ist der Halbbruder des Neusiedlersees, ein schwimmender Rasen.

An Umfang gleicht er dem Neusidlersee, und ist daher bei 6 □ Meilen groß. Höchst wahrscheinlich erhielt dieser

Sumpf sein Entstehen durch das in seinem Abfluß gehemmte, angehäufte, endlich in die Länge und Breite sich ergießenden Wassers des Neusidlersees. Auf diesem ausgedehnten Fleck, auf dem man nicht ohne große Gefahr des Versinkens gehen kann, wächst nichts als Schilf, Rohr und Binsen. Mit Ausnahme des Erlenwaldes zwischen dem Flüßchen Ikva und dem Kapuvárer Arm des Raabflußes bringt diese große Strecke nichts weiter hervor. Ein Theil dieses schwimmenden Rasens wird wohl in trocknen Jahren als Wiesengrund benützt, und abgemäht, allein er gibt nur schlechtes Futter, das wegen seiner Säuere dem Vieh nicht besonders schmecken will.

Auf dem Hanság befinden sich auch einige offene Seen, von denen der Königsee der größte ist. Dieser See trägt seinen Namen nicht ganz mit Unrecht; denn gleich an seinen Ufern beträgt seine Tiefe 9 bis 12 Fuß, in der Mitte ist seine Tiefe noch nicht gemessen worden. Er ist ungestüm und treibt Wellen. Dieß ist auch die Ursache, daß es die Bewohner des Hanság nicht wagen, ihn mit ihren gewöhnlichen kleinen Nachen zu befahren. Wiewohl er sehr fischreich ist, so wird aus eben der angeführten Ursache der Fischfang nur im strengen Winter betrieben, wo dann unter dem Eise Hechte und Schaiden gefangen werden. Um ihn zu entwässern, wurde vor einigen Jahren mitten durch den Hanság zwischen Bő - Sárkány und Schüttern ein 16,000 Klafter langer Kanal gezogen, der sichtbar guten Erfolg versprach, aber durch die furchtbaren Ueberschwemmungen im Herbste 1813 wurde auf lange Zeit jede Hoffnung für die Zukunft vereitelt. Wegen der in den letzten Jahren stets

wiederkehrenden Ueberschwemmungen konnte der Schaden noch nicht gut gemacht werden, daher auch der Neusidlersee noch immer einen starken Zufluß an Wasser durch den Hanság erhält. Der Fürst Esterházy ließ zur großen Wohlthat der Hanságbewohner mitten durch denselben einen Damm anlegen, auf dem eine 10,400 Schritte lange Fahrstraße angelegt ist.

Unter den kargen und ärmlichen Produkten des Hanság ist eine Giftpflanze erwähnungswerth, welche auch in den Sümpfen Nieder-Ungarns sich sehr häufig vorfindet. Weil sie vorzüglich auf dem Könyer Teiche wächst, heißt sie auch Könyer-Wurzel (Könyi-Gyökér). Den Herden ist sie auf den Huthweiden des Hanság sehr gefährlich, die Wirkung ihres Giftes ist schnell und tödtend, denn wenn das Vieh davon nur wenige Blätter mit dem Grase frißt, schwillt es schnell bis zum Zerplatzen auf, und stirbt. Auch aus mehreren anderen Erscheinungen erhellet, daß diese Pflanze ein starkes Gift enthält. So darf man sie nur eine kurze Zeit den Geruchsnerven in die Nähe bringen, um bis zur Ohnmacht betäubt zu werden. Diese Wurzel ist eigentlich nichts anderes, als der große Wasserschierling (Cicuta virosa), der auf den öden und traurigen Steppen des Hanság in außerordentlicher Ueppigkeit vorkommt, und hier eine seltene und stämmige Höhe erreicht, in welchem Zustande ihre Wirkung noch weit schrecklicher ist, als wenn sie noch niedrige Pflanze ist.

Die Wurzel der Pflanze ist sehr dick und knotig, inwendig weiß, und mit milchartigem Saft angefüllt, aus ihrer äußern Rinde wachsen Fasern Haaren ähnlich hervor,

die im Wasser schwimmen oder im Schlamme Wurzel fassen. Ihre Blätter und auch ihr Saame haben eine der Petersilie ähnliche Form. Ihr Geruch ist sehr unangenehm, und wie schon oben bemerkt, schnell betäubend. Uebrigens fehlt es dem Hanság nicht an kleinen Erderhöhungen, in welchen man sogar seichte Keller zu graben pflegt, und auf deren Oberfläche man niedere Wohngebäude baut. Größere Erhöhungen kommen jedoch nur im Erlenwalde vor. Schwerbeladene Wägen können denselben nicht befahren, und selbst leichte thun es nicht ohne Gefahr. So wie der Druck der Räder und Pferde aufhört, hebt sich der Rasen wieder, der sich unter demselben gesenkt hatte. — Nur die Strecke, die durch den Erlenwald führt, die überhaupt eine festere Fläche besitzt, macht hievon eine Ausnahme, denn hier hebt und senkt sich der Boden nicht, ja er wird, wenn das unterirdische Wasser sich anhäuft, wodurch die Fläche des übrigen Theiles gehoben wird, oft so überschwemmt, daß von dem niedern Gesträuch in demselben, nur die äußersten Gipfel sichtbar sind.

Der Ecseder Sumpf liegt im Szathmárer Comitate. Seine Länge dürfte 5, seine Breite 1½ Meile seyn. Seinen Zufluß erhält er vorzüglich durch den Fluß Kraszna, der durch den Sumpf fließt. Seine Ueberschwemmungen richten nicht selten großen Schaden an.

Merkwürdig ist dieser Sumpf auch wegen einem früher bestandenen Schlösse, welches von Andreas Báthory im Jahre 1442 mit ungeheueren Kosten in der Mitte desselben erbaut wurde. Dieses Schloß war einst so fest, daß es das unüberwindliche Cadix von Ungarn vorstellen konnte. —

Zahlreiche stehende Gewässer bestehen auch im Pesther Comitate, die sich von Soroksár bis Bája hinunter ziehen, und bald Orjeg bald Kalumtó heißen.

Jene sumpfigten Gegenden, in welchen das stehende Wasser jenseits der Theiß an den Ufern der Flüße Beretyó, der weißen, schwarzen und schnellen Kőrős, große Strecken des Szabolocser, Biharer, Heveser, Békeser und Arader Comitats und Groß-Kumaniens dem Ackerbau entzieht, sind unter den verschiedensten Namen bekannt, als: Veres-Nád, Heretsény, Sárrétye, Pejtó, Javasirét und Varsány. Um durch die Aufzählung der unglaublichen vielen Moräste und Sümpfe im Banate nicht zu ermüden, nenne ich nur die Alibunarer und Illancser Moräste, die aber großentheils schon ausgetrocknet sind.

Im Beregher Comitate sind die Szernyer Moräste.

Zu den Sümpfen oder vielmehr Wässern gehören auch die sogenannte todte Donau und todte Theiß. Dieß sind eigentlich jene großen und breiten Wasserflächen und Sümpfe, welche die Donau, Theiß, Maros, und Drau, durch ihre angeschwollenen Wässer bilden. Unter diese gehören auch die Mohátscher Moräste, die sich längst der Theiß in einer Ausdehnung von 7 Meilen bis unterhalb Kanisa erstrecken.

Nach einer sehr genauen Berechnung, nehmen diese zahlreichen Sümpfe und Moräste einen Flächenraum von mehr als 92 □ Meilen ein, und da im Jahre 1792 noch über 108 □ Meilen unter Wasser standen, so zieht man daraus mit größter Freude den richtigen Schluß, daß

in diesem Zeitraume bereits viel zur Verbesserung des Bodens und zu Gunsten des Ackerbaues geschehen ist.

Es ist wohl wahr, daß durch diese zahlreichen Sümpfe und Moräste eine beträchtliche Strecke der Bebauung fähigen Landes entzogen wird, worauf mehr als eine halbe Million Menschen ihren Lebensunterhalt finden könnten; allein es hat auch sein Gutes. — Die unermeßliche Menge von Schilfrohr, das in diesen Sümpfen in üppigster Fülle gedeiht, versieht die holzarme Gegend mit dem nöthigen Brennmateriale, und ersetzt ihr dadurch ein sehr nothwendiges Naturprodukt, womit die Natur diese Gebiethe äußerst sparsam bedacht hat; — die sumpfige Gegend um die Theiß wäre wohl zur Erzeugung von Reis nicht untauglich, jedoch ist aus unbekannten Ursachen bisher noch von Niemand der Versuch gemacht worden.

§. 9.

Kanäle.

Kein Land bedarf der wohlthätigen Folgen gut angelegter Kanäle so sehr, als Ungarn, das nach allen Richtungen von unzähligen großen und kleineren Flüßen durchschnitten wird, und dem durch eben so zahlreiche Sümpfe und Moräste beträchtliche Strecken des fruchtbarsten Bodens entzogen werden. Zum unschätzbaren Glücke dieses so reichen Landes sehen seine Bewohner seit geraumer Zeit den großen Nutzen der Kanäle ein, und bedienen sich ihrer auch zu ihrem unberechenbaren Vortheile mit dem besten Erfolge. Durch die zweckmäßige Anlegung guter Kanäle wird der Handel so wie die Industrie befördert. Ganze Strecken des

schönsten Bodens, die sonst das Wasser bedecken, werden für den Pflug oder die Sense gewonnen.

Weit entfernten Orten, die sonst nur mit dem größten Aufwande von Mühe und Zeitverlust und bedeutenden Kosten ihre Verbindung unterhielten, wird es möglich gemacht, binnen wenigen Tagen, ohne großer Mühe und Kosten ihre Produkte und Bedürfnisse sich wechelseitig zuzuführen. Selbst aus Sanitäts-Rücksichten gewährt die Anlegung der Kanäle dem Lande unschätzbaren Vortheil.

Unter die vorzüglichsten Kanäle Ungarns gehört:

1. Der Bácser auch Francisci Kanal genannt, zwischen Monostorszegh und der Theiß bei Főldvár. Dieser verbindet die Donau mit der Theiß, und verkürzt diesen weiten Weg — zu dessen Zurücklegung man sonst 3 bis 4 Wochen nothwendig hatte, so, daß man jetzt nur 2 bis 3 Tage bedarf. Sein Bau begann im Jahre 1793, und wurde im Jahre 1801 beendigt; die Schifffahrt begann im Jahre 1802. Seine Länge beträgt 14½ Meilen, seine Breite an der Oberfläche 10 und am Wasserspiegel 8 Klafter; seine Tiefe beträgt bei gewöhnlichem Wasserstande 4, bei erhöhtem 8 Schuh, so, daß Schiffe mit einer Ladung von 8 bis 9000 Centner denselben befahren können. Auf dem ganzen Kanale bestehen 5 Schleußen. Die Mauthgebühr für einen Centner ist der unbedeutende Betrag von einem Kreuzer.

Die Erbauung des Kanals ist das Werk einer Vereinigung von Actionairen. Den Bau leiteten im Beginne die Gebrüder von Kis; die Vollendung des Werkes jedoch

verdankt man den Einsichten des gewesenen ungarischen Landesbau-Direktors von Heppe.

2. Der Bégaer Kanal geht durch sämmtliche Gespanschaften des Banats. Von Fatset bis Temesvár geht er westlich, und führt auf diesem Wege nur Floßhölzer; von Temesvár bis Groß-Betskerek nimmt er seinen Lauf gegen Südwest, bei Betskerek führt er, unter dem Namen Karos, die mit Produkten des Banats beladenen Schiffe der Donau zu. Den Weg des Temes-Flußes verkürzt der zwischen Lugos und Klein-Topolyovátz befindliche Temeser Kanal.

3. Der Berzavaer Kanal, der im Jahre 1768 durch den Berzavaer Sumpf von Denta bis Margiticza gezogen wurde, und

4. der Alibunarer Kanal (auch Versetzer genannt), der im Jahre 1769 zur Abzapfung des Alibunarer Sumpfes gezogen wurde. Diese beiden Kanäle, welche sich in den Gespanschaften Temes und Torontál auf 16 Meilen ausdehnen, sind zur Ableitung der Bega und Temes gegraben worden.

5. Der Nagy-Lucskaer Kanal im Beregher Comitat, verdient sowohl wegen seiner Größe und seines Nutzens, als auch wegen des großen Müh- und Kostenaufwandes, den seine Anlegung verursachte, erwähnt zu werden. Die unglaublichen Verwüstungen, die die reißenden Fluthen des Flußes Latorcza anrichteten, der über 10,000 Joch des schönsten Waitzenbodens überschwemmte, bewogen den Grafen von Schönborn, den Besitzer der Herrschaft Munkács, diesen Kanal graben zu lassen, welcher im Jahre 1824

nach einer 7jährigen mühevollen und kostspieligen Arbeit zu Stande kam.

Die Länge des Kanals beträgt etwas über eine halbe Meile, seine Breite 6 Klafter, seine Tiefe nach Umständen 3 bis 8 Schuh. Ueber 10,000 Joch des schönsten Bodens wurde durch Anlegung dieses Kanals für den Ackerbau gewonnen, und dort wo bis jetzt wildes Gras wucherte, kann jetzt der schönste Waitzen gedeihen.

6. Der Sárvizer Kanal ist 186,500 Klafter lang. Durch seine Anlegung wurden bis zum Jahr 1825 über 335,000 Joch Land entwässert, und der Bebauung fähig gemacht. Er geht von dem bei Stuhlweißenburg befindlichen Sárrét südwärts bis in die Nähe von Sexard.

7. Der Szolnoker Kanal. Die Anlegung eines Kanals unter diesem Namen, der den obern Theil der Theiß mit der Donau verbinden sollte, wurde schon im Jahre 1791 durch Anton Balla, Ingenieur des Pesther Comitats beantragt, und der Plan dem damaligen Reichspalatin, Erzherzog Leopold vorgelegt, ohne jedoch realisirt zu werden. Mehrere Jahre lang war keine Rede mehr davon, bis Se. kaiserliche Hoheit der jetzige Reichspalatin, Erzherzog Joseph, mit seinem gewohnten lebendigen Eifer für alles Gute und Große diesen für Ungarn großen und wichtigen Gegenstand der Vergessenheit entriß.

Allein als man nebst den unendlichen Schwierigkeiten, die das Terrain in den Weg legte, erwog, daß von den Waaren, welche von der Donau herab nach Pesth kommen, beinahe immer der überwiegende Theil der Ladung für Pesth und die Umgebungen bestimmt ist, und nur ein geringer

Theil über Szolnok in entferntere Comitate und nach Siebenbürgen geht, daß ein Kanal für große Donauschiffe, noch einmal so viel Breite und um die Hälfte mehr Wassertiefe haben muß, als ein Kanal für schmale, nur 400 bis 500 Centner tragende Schiffe, und daher dreimal mehr Speiswasser, dreimal mehr kosten, auch wenigstens noch einmal mehr Zeit zur Ausführung erfordert, daß die Rückladung für jene größere Schiffe in Szolnok ungewiß, hingegen die Nothwendigkeit bei dreifach größeren Kosten des Kanals auch die Mauthen, aus deren Ertrag die Interessen des Kapitals bestritten werden sollen, und folglich auch die Fracht ebenfalls um das Dreifache zu erhöhen, sehr gewiß ist: so mußte man es überwiegend vortheilhaft finden, einen schmalen Kanal wie die englischen, und wie der nach demselben gebaute Wiener Kanal zu wählen, denselben auf dem Donauufer gleich unterhalb Pesth, mit einem Hafen zum Ein= und Auslanden der Schiffe anzufangen, und ihn so hoch zu halten, daß er von den hohen Donauwässern nicht erreicht werden könne, kam auch dieser bis jetzt noch nicht zu Stande.

Ein gleiches Schicksal hatte ein anderer, der zwischen Wienerisch=Neustadt und Raab bei Oedenburg vorbei um den Neusidlersee und Hanság herum angelegt werden sollte.

§. 10.

Klima.

Daß die Luft einen entschiedenen Einfluß auf die Erzeugnisse der Natur und auf den Zustand des Menschen hat, ist vollkommen erwiesen.

Die Beschaffenheit der Luft hängt wohl größtentheils von der geographischen Lage des Landes ab. Indessen hängt auch sehr Vieles, besonders in Ungarn, von der Nähe und Entfernung der Gebirge ab. Die Luft in den Gebirgen ist immer viel kälter und am fühlbarsten in den Sommermonaten, und äußert nach Umständen bald größeren, bald geringeren Einfluß auf das Klima des Landes.

Das unfruchtbare Arva, wo einige wenige Ortschaften ausgenommen, nur Haber und Kartoffeln beinahe die einzigen Geschenke des Sommers und Herbstes sind, müßte nach seiner geographischen Lage Rheinwein hervorbringen, und das Marmaroser Comitat, wo der frühe Schnee nicht selten die noch grünen Sommersaaten zudeckt, müßte an Temperatur der Luft und Witterung und auch der Fruchtbarkeit mit Preßburg, Wien und der Champagne in einer Parallele stehen. Wie oft wechselt nicht in dem einzigen Zipser Comitate von Viertel zu Viertel Meile das Klima? Wie viel zu kurz sind nicht die sengenden Hundstage den ewigen Schnee vom ungarischen Chimborasso, der Tatra, wegzuschmelzen? — Wie matt und schwül hingegen ist die Luft im ungarischen Nieder-Lande, welches der Nordwind abzukühlen, durch die karpathischen Felsenwände abgehalten wird? Und wie verzehrend heiß ist nicht der Sand in den Distrikten Jászság und Kunság, der hier den Baum so selten zur Vollkommenheit reifen läßt, indessen das gleich gegenüber liegende, dem Norden mehr geöffnete, alte Panonien, ein an einander hängender Eichen- Kastanienwald und Obstgarten ist? Wie einladend schön und fruchtbar ist nicht Ungarns bester Theil, das sogenannte Temeser

Banat? Wie gesund und erquickend seine Luft um Lugos und Karansebes?

Wie stark im Vieh und in Pflanzen der Trieb der Natur; mit welcher Anstrengung hingegen muß nicht der Landmann um Karlsstadt und Zengh, und dessen schwaches Zugvieh, mit einem kalten Felsenboden ringen, um diesem nur so viel abzutrotzen, was kaum zum Vorrath für einen Winter hinreicht? — Ungarn, wunderbar in seiner Gestalt, höchst mannigfaltig in seinem Boden, verschiedenartig an Luft und Witterung, hat also offenbar mehr als ein Klima, und kann durchaus nicht nach seiner geographischen Lage beurtheilt werden.

Fast durchgängig heißt bei den Ausländern Ungarn, der Kirchhof der Deutschen, und das Grab der Ausländer. Diese Fabel stammt aus alten, besonders jenen Zeiten her, in welchen ein großer Theil der europäischen Christenheit, an den Kriegen wider die türkischen Weltstürmer in Ungarn Antheil nahm, und sein Contingent nach Peterwardein und Temesvár hinlieferte, wo so mancher tapfere Ausländer unter dem türkischen Säbel erlag, oder an den Folgen seiner Unmäßigkeit starb, ohne daß noch heut das ungarische Klima auf das Leben und den Tod des Ausländers, einen viel größeren Einfluß hätte, als gegenseitig der Umtausch des ungarischen Klimas mit dem norddeutschen oder spanischen auf einen gebornen Ungar haben müßte. Weiß man doch sehr wohl, wie abenteuerlich sehr oft die Nachrichten lauteten, welche man nur noch vor beiläufig 60 Jahren über verschiedene Völker und Länder von Frankfurts oder Leipzigs Messen mit nach Hause brachte. Wie riesen-

artig mag nicht mancher Ritter, der aus Ungarn zu seinem heimischen Heerde zurückkehrte, die Gefahren übertrieben haben, die er im Kampfe mit den Türken und allen Elementen überstanden zu haben vorgab? Und wie unwiderlegbar mag nicht das Raisonement manches Feldschers der Vorzeit gelautet haben, der da, wo Aderlaß und Schröpfköpfe, wo die zwei Zwillingsschwestern Unwissenheit und Charlatanerie mordeten, bald den bösen Geist, bald die ungünstigen Gestirne am Himmel, und bald das Klima zur Verantwortung zog? — Wahr ist es, Ungarn hat heilende Pflanzen, warum sollten nicht auch schädliche wachsen? Die Apenninen und die Nachbarschaft des Meeres erklären manches Prodigium in Livius, und die unfreundlichen und trüben November- und Dezember-Tage begünstigen an der Themse den Selbstmord, mehr als irgend wo anders.

Ist doch die heiße Mittags- und kühle Nachtluft im südlichen Ungarn, von jener, welche der Böhme oder Schweizer einathmet, sehr verschieden, liegt doch Belgrad um 78 Orgien niedriger als Wien, empfindet doch der geborne Ungar selbst, wenn er von Sillein und den Karpathen bis Dömsöd, Gyula, Becskerek herabsteigt, wo schon am Ende des Brachmonats die Ernte ihren Anfang nimmt, indessen das Korn im Zipser Comitate kaum bis zur Hälfte des Augusts reif wird, den großen Unterschied, und ist doch die Mode, die ungarischen Bauernhäuser mit Schilf und Rohr zu decken, ein offenbarer Beweis, daß sehr viele Sümpfe und Moräste da seyn müssen, welche zur Schilf- und Rohr-Ernte tüchtig sind.

Es könnte sogar seyn, daß außer den Fehlern der Nahrung bei gewissen Menschenklassen, z. B. den Walachen, welche 238 Tage im Jahre fasten, Local-Umstände an manchem Orte, die Hauptursache der Wechsel-Fieber, des Scorbuts und der größern als gewöhnlichen Mortalität, besonders an den niedrigen Ufern der Theiß, der Temes und der Drave wohl hie und da auch der Donau sind: aber unwidersprechlich wahr ist's dessen ungeachtet doch, daß dieses nur von einigen einzelnen Plätzen und Gegenden, wo allenfalls ein Morast, der von Altersher, und in den Türken-Kriegen, bald den einen Flügel einer Armee, bald eine Festung zu decken stehen blieb, oder welche durch Kriege und Pestilenz der vorigen Zeit entvölkert, mehr und weniger verwilderten, keineswegs aber von ganzen Gespanschaften, oder gar Provinzen, z. B. von ganz Slavonien, oder dem ehemaligen Banat, am allerwenigsten von ganz Ungarn zu verstehen sey, daß unter zehn Ausländern, welche vor der Zeit wegsterben, gewiß neune durch den unmäßigen Genuß der Fische, des fetten Fleisches, und des rohen oft nur halbreifen Obstes, des jungen oft halbverdorbenen Weines, und auch des Wassers ohne Unterschied, und durch Vernachlässigung einer vernünftigen, dem Lande angemessenen Lebensordnung überhaupt, sich selbst morden, indessen kaum einer ein Opfer des Klimas wird; — daß zur Verbesserung des Bodens, der Luft und des Klimas schon viel, sehr viel geschehen ist, und fort und fort geschieht, wäre mehr als ein Beweis aufzuweisen.

Wie schön und volkreich sind nicht die deutschen Dörfer um Temesvár? Wie blühend und mit Menschen über-

laden ist nicht unter Peterwardeins Mauern die Stadt Neusatz? Wie wimmelt nicht alles von Menschen in Semlin, wo rothe Backen, und von Gesundheit strotzende Gesichter, vielleicht nicht weniger als 50 Meilen höher gegen Norden zu sehen sind? Und wo soll es endlich mit den an der trägen Kőrős angelegten Colonien im Bekeser Comitat und ihrem schnellen Wachsthum hinaus, wenn ihnen durch Abforderung neuer Colonien-Schwärme nicht abgeholfen wird?

Die Berge ziehen die Wolken und Winde an sich. Darum ist das Wetter in den nördlichen Gegenden Ungarns veränderlicher, es fällt mehr Regen, Schnee und Hagel, so wie auch die Winde häufiger wechseln, als im südlichen Ungarn, wo es, wenn nicht etwa der Südwind einen Regen bringt, selten regnet, und das regnerische Wetter nicht lange anhält. Die Folge davon ist oft eine schädliche Dürre, welche öfter noch größer und schädlicher seyn würde, wenn die vielen Flüße, stehenden Wässer und ihre Ausdünstungen, und der nächtliche Thau den Mangel des Regens nicht einigermaßen ersetzen möchten.

Das Klima Ungarns ist also sehr verschieden, und dessen Beschaffenheit mehr in seiner natürlichen als in seiner geographischen Lage begründet. —

§. 11.

Naturerscheinungen.

Meteore (Lufterscheinungen.)

Die größeren Berge sind, wie bekannt, natürliche Leiter der Electricität und gleichsam Magnete der Nebel und Wolken; deßwegen sind auch Nebel und Gewitter zwi-

schen den Bergen häufiger, und auf dem flachen Lande seltener.

Nordlichter und heftige Wirbelwinde, von denen manche ganze Wälder verheeren, werden selten bemerkt.

Zwei merkwürdige Erscheinungen, welche Franzosen auch in Egypten beobachteten, verdienen vorzugsweise erwähnt zu werden.

Das eine besteht darin, daß, wenn man im Sommer des Nachts sich in einem Thale oder in einer Ebene befindet, man plötzlich aus einer kalten Luft in eine viel wärmere kommt, die nur auf wenige Schritte verbreitet ist. Dieß bemerkt man oft in einer Stunde nicht selten mehreremale.

Das andere stellt dem Auge Wasser dar, woraus man in der Entfernung Städte, Dörfer, Wälder, wie aus einem Meere, oder aus überschwemmten Gegenden hoch emporragen sieht.

Diese Naturerscheinungen beobachtet man gewöhnlich in den Sommermonathen bei heißem und heiterem Wetter auf der Ketskeméter und Debrecziner Haide bei Jász-Berény und Füzes-Gyarmath im Szathmárer Comitat; sie wird bemerkt, wenn man nach Osten hinsieht, ein oder ein paar Stunden Vor- oder Nachmittag, und verschwindet, je mehr man sich ihr nähert.

Die Ungarn nennen sie in ihrer Sprache Déli-Bába (die mittägige Hexe) und ist von der Fata morgana der Italiener nicht verschieden.

Beide Erscheinungen sind optische Täuschungen, welche nach der Lehre der Physik, in Luftschichten von verschiede-

ner Dichtigkeit nahe an der Erde entstehen, so daß man Bilder entfernter Gegenstände in der Luft schweben sieht.

Der Hr. Professor Sennovitz, zu Eperies, erzählt in den vaterländischen Blättern ein solches merkwürdiges Phänomen, das er den 12. Mai 1810 Morgens im Lipóczer Bade beobachtete. Um halb 8 Uhr wurden die Badgäste durch den Zuruf darauf aufmerksam gemacht: »Sehen sie nur, welch ein Ungeheuer sich da auf dem Berge niedergelassen hat.« Und wirklich erblickten sie in einiger Entfernung von 480 Schritten ein großes vierfüßiges zottiges Thier, welches sie für einen Landbären der größten Art hielten. Allein bald erholten sich die überraschten Beobachter von ihrem Schrecken, denn das vermeinte Ungeheuer kam plötzlich in großer Eile vom Berge herab auf einen der Gäste zugelaufen. Es war nämlich ein kleiner Spitzhund, der sich vor einigen Flintenschüßen verlaufen hatte.

Aehnliche Vergrößerungen bemerkte man schon bei Kapi, zwei Stunden von Eperies, dann in der Gegend bei Palócsa.

Das merkwürdigste electrische und noch in der ganzen bekannten Welt nicht wahrgenommene Phänomen ist die natürliche Gasbeleuchtung in einer Salzgrube zu Szlatina im Marmaroser Comitat. Von dem Kronmarkte Szigeth liegt ¾ Stunden entfernt, jenseits der Theiß auf einem von diesem Fluße bei 600 Klafter entlegenen, und um 15 Klafter erhabeneren Gebirgsplatze an dem Kammeral-Salzgruben-Ort, Szlatina. Dort wurde 1810 eine neue Salzgrube durch Abteufung eines Schachtes, wel-

cher vom Tage aus durch 8 Klafter im Schotter und 10 Klafter im Salzthon abgeteuft war, eröffnet, und im Salze selbst bis auf die Tiefe von 20 Klaftern ausgebaut. Von der Sohle hatte man zur Aufschließung und Erforschung der tiefern Salzlage einen 15 Klafter tiefen Schacht abgesenkt, und in der 10. Klafter daraus zur Durchkreuzung der Salzschichten eine Auslenkung nach Westen getrieben, in welcher am 18. März 1826 in der 9. Klafterlänge am Feldorte die Luft plötzlich sich entzündete, so daß die zwei Salzhauer, die darin arbeiteten, sich eiligst hinausbegaben, und den Vorfall dem Amte meldeten. Der Beamte ließ sich sogleich in den Schacht hinab, und fand, daß am Feldorte eine 4 Klafter mächtige Thonmergelschichte durchstreiche, und von den anliegenden Steinsalzlagen durch eine Messerrückendicke Spalte getrennt sey, durch welche das entzündliche Gas herausströmte.

Es wurde daher während dem Fortbrennen und Leuchten des entzündeten Gases der Feldort noch 1½ Schuh weiter betrieben, wobei es sich zeigte, daß die Spalte in der Mergelschichte und somit auch die Ausströmung des Gases, sich nach den Streichen des Salzlagers fortziehe, daher auch die weitere Betreibung des Feldortes sogleich eingestellt, und das ausströmende Gas an der Spalte angezündet wurde, damit es sich durch das Fortbrennen allmählig verzehre, und zur Gefahr der Arbeiter die Grube nicht fülle. Als man sich durch das einige Tage mit heller Flamme anhaltende Fortbrennen des Gases an der Spalte überzeugte, daß diese entzündbare Luft nichts anderes sey, als gekohltes Wasserstoffgas, welches in neueren Zeiten aus

Steinkohlen künstlich gewonnen, zur Straßen- und Gebäudebeleuchtung verwendet wird, und die sogenannte Gasbeleuchtung ausmacht: so fing man an der Spalte das Gas in ein daran befestigtes Rohr auf, und leitete dasselbe in mehreren weißblechenen Röhren nach Belieben durch die Strecke bis zum Schachte, und ließ nach Bedarf durch 4 — 5 engere, in Gestalt von Leuchtern geformte, am Leitungsrohr angebrachte Röhrchen oder Gaslampen zur Beleuchtung der Strecke ausströmen und fortbrennen. Außer dem, daß dieses Gas zur Beleuchtung der Salzgrube dient, wurden auch noch damit zur Probe blecherne Vasen und Gasometer angefüllt und in Zimmern zur Beleuchtung verwendet. Es läßt sich daher auch comprimiren, verführen und durch Wasser leiten, wodurch es noch mehr geläutert wird. Es kann auch ohne Beschwerde eingeathmet, und damit der Mund vollgefüllt werden, wo dann zur Belustigung die ausgehauchte Luft an der Kerzenflamme angezündet werden kann. Der Ruß, den die Gasflamme an kalte Körper ansetzt, ist sehr fein und harzig.

In der Ebene hat man oft eine Art von Passatwinden, welche von Morgen 8 Uhr bis Nachmittags 5 bis 6 Uhr täglich regelmäßig wehen, und dann ausbleiben.

Ein Beispiel, daß leider auch Wirbelorkane unter den Naturerscheinungen Ungarns vorkommen, berichtet die Wiener Zeitung vom Jahre 1826.

Im Monate Juni desselben Jahres wurde im Csongráder Comitate von einem Sturmwinde ein mit Heu beladener und mit Pferden bespannter Wagen in die Höhe gehoben, eine weite Strecke in der Luft fortgerissen, und end-

lich zu Boden geschleudert, so daß der Wagen in Trümmer gieng, die Pferde todt zu Boden stürzten, und der Kutscher die Beine brach.

Wiewohl ich schon früher einmal die Gelegenheit benützte, der schrecklichen Verheerungen im Kurzen zu erwähnen, die der Fluß Waag, besonders im Jahre 1813 anrichtete, so sehe ich mich dennoch veranlaßt, noch einmal bei Erwähnung der Naturerscheinungen darauf zurück zu kommen.

Der Sommer des Jahres 1813 zeichnete sich vorzüglich durch einen auffallenden Mangel an Wärme und durch unaufhörliche starke Regen aus. Der 23. 24. 25. und 26. August des Jahres 1813 war allen Gebirgscomitaten furchtbar. Viele Bewohner am Fuße der Karpathen wollen Erderschütterungen bemerkt haben, und wirklich spaltete sich hier und da die Erde. Aus diesen oft klafterweiten Oeffnungen strömte Wasser hervor, das sich mit reißender Schnelligkeit verheerend über die Oberfläche der Erde ergoß, und sich mit den entfesselten Wogen vereinte, die durch den Austritt aller Gebirgsbäche und Flüße unter unaufhörlichem Regen und häufigen Wolkenbrüchen Verderben bringend, Aecker, Wiesen und Gärten überschwemmten, und Häuser und Brücken mit sich fortriffen.

Diese furchtbare Wassergefahr vergrößerte ein schrecklicher Sturmwind, der die stärksten hundertjährigen Eichen spielend entwurzelte und ganze Wälder umriß. Unzählige Opfer fielen unter der Wuth der empörten Elemente, und nur mit der heldenmüthigsten Selbstaufopferung wurden Manche von diesen Unglücklichen dem nahen Tode entrissen.

Jedoch nicht allein die Gebirgsgegenden waren der

Schauplatz der schrecklichsten Verheerung und des herzzerreißendsten Elends, sondern auch in der Ebene wütheten die Elemente in nie gekannter Wuth, und zwar vorzüglich im Jahre 1816. Alle Zeitungen gaben davon die traurigsten Nachrichten, und ein Augenzeuge beschrieb das Unglück in der ungarischen Monatsschrift: »Tudományos Gyüjtemény,« im Juniushefte des Jahres 1819 folgendermaßen: —

Schon Sonntags den 28. Jänner desselben Jahres, erhob sich gegen die Nacht ein heftiger kalter Wind, und dauerte die ganze Nacht fort. Am folgenden Morgen nach 8 Uhr wurde der Wind zum wüthendsten Orkan, der von sehr feinem Schnee begleitet wurde, der jedoch so dicht herabfiel, daß er die Strahlen der Sonne verdunkelte, und die Erde mit einer solchen Finsterniß bedeckte, die man nie zuvor am Tage wahrgenommen. Der Schnee glich pulverisirtem Glas, stach und drängte sich auch in die geringsten Ritzen ein, den Menschen, die sich ins Freie wagten, und dem Vieh füllte er augenblicklich die Augen, Ohren und die Nasenlöcher. Bald gab es zahlreiche angewehte Schneehaufen, welche in einer halben Stunde darauf so fest zusammen froren, daß man darüber mit den schwersten Lastwägen fahren konnte. Der Schnee war nicht weiß, sondern braun, und drang wegen seiner außerordentlichen Feinheit in die bestens verwahrten Wohnhäuser ein. Selbst um die nothwendigsten Bedürfnisse, Holz oder Wasser herbei zu schaffen, wagte sich Niemand über die Schwelle seines Hauses, theils wegen der ergreifenden Kälte, theils wegen des tobenden Sturmes, endlich auch, weil der Eingang ihrer Wohnungen mit Schnee bedeckt war, und so mußten die

empörten Elemente selbst durch den in die Häuser verwehten Schnee den geängstigten Bewohnern das Wasser liefern (denn der zergangene Schnee wurde als Wasser-Surogat benützt) und das entbehrliche Hausgeräthe mußte die Stelle des Brennholzes vertreten. Die Kälte war so groß, daß Tauben, Sperlinge, Krähen, Adler, Hasen, ja sogar Hausthiere schon im Beginne des schrecklichen Ereignißes erfroren. Auf einer zur Abonyer Herrschaft gehörigen Puszta, Paládics, versperrte der Schnee alle Ausgänge aus den Gebäuden. Nach der Hand, als der unglückselige Sturmwind aufhörte, krochen Menschen durch die Schornsteine in die Häuser, um die eingesperrten zu befreien.

Dieses fürchterliche Naturereigniß wüthete auch in den Comitaten Heves, Borsod, Zemplin, Szabolcs etc. etc., aber am heftigsten in den Comitaten Békes, Csongrád, Csanád, Arad, Temes, Torontál, zum Theil auch im Bácser und Pesther. In dem Bácser Comitat empfand man nur die Folge des starken und kalten Windes, in dem letzteren aber die des mörderischen Schnees. Jener richtete weit weniger Schaden an, als der letztere. — Viele Menschen erfroren. Die Veliten des Arader Comitats kamen am 28. Jänner in Oroszház an, und ritten am folgenden Tag nach Tóth-Komlós. Der Weg ward verschneit, sie irrten von demselben ab, und trieben auf eine Vertiefung Szarás-ér zu, die jetzt eben voll Wasser war. Mehrere davon (25 Mann und 50 Pferde) wurden ein Opfer der Schrecknisse des Tages.

Die milden Jännertage hatten mehrere Viehwirthe verleitet, ihre Heerden auf die Pußten zu treiben. Dort im

Freien überraschte diese nun jenes außerordentliche Frost-, Schnee- und Sturmwetter, sie gingen meistens zu Grunde. Selbst auch mehrere Hirten büßten es mit ihrem Leben. Der größte Theil der Heerden erfror entweder an Ort und Stelle, viele davon wurden durch den wüthenden Sturm ins Wasser getrieben, wo sie durch Frost und Fluthen zu Grunde giengen. Viele Bauern und Pächter der Pußten verloren dabei ihre ganze Heerde. Einem Oroszházer Einwohner blieben von 540 Schafen nur 24, einem andern von 600 Stück nur 12, einem dritten von 400 gar keines. Ein Pächter von Apácszaer Puszta verlor von 900 Ochsen über 400. Ein anderer behielt von 560 Stück nur 30.

Im Hevescher Comitat auf der Jegyverneker Puszta erfroren bei einer Heerde 155 Stücke Kühe. Eben da auf der Gyalúer Puszta trieb der Sturmwind 3482 Schafe in den Fluß Kőrös, wo die Schafe so stark zusammen froren, daß sie gleichsam eine Brücke über den Fluß bildeten. Am 30. Jänner endlich begann der Zorn der empörten Elemente sich zu legen. Gegen Abend an diesem Tage ließ der Sturm nach, es hörte auf zu schneien, und nur eine plötzlich eintretende trockene Kälte drohte noch Verderben. Nachdem auch dieser einige Opfer gefallen, klärte sich am 2. Febr. der Himmel auf, und die jetzt eintretende mildere Witterung ließ es zu, die Größe des Schadens zu übersehen, welchen dieß für die meteorologischen Annalen Ungarns höchst merkwürdige Ereigniß verursacht hatte.

Um die Schrecknisse des denkwürdigen Jahres 1813 vollkommen zu machen, zeigte sich in Ungarn, vorzüglich in den Karpathengegenden, eine große Anzahl von Wölfen

und Bären, die um so furchtbarer waren, als die strenge Witterung sie nöthigte, ihre Schlupfwinkel, die Wälder und Höhlen zu verlassen, um in bewohnten Gegenden ihre Nahrung zu suchen. Schon in den Monaten November und December 1812 sah man diese reißenden Thiere in Gesellschaft zu fünfen und sechsen die Waldungen der gegen Norden liegenden Orte durchstreifen. Als Ursache dieser so häufig erscheinenden, höchst unwillkommenen Gäste konnte man wohl auch nebst der sehr strengen Kälte die damaligen französisch-russischen Kriege annehmen, wo diese Thiere durch die Kanonade verscheucht, sich sogar bis nach Ungarn verliefen, und hier in nicht unbeträchtlicher Menge Vieh und Menschen auf offenen Straßen anfielen und zerfleischten. Unter den häufigen Wölfen waren zum größten Unglück auch mehrere wüthend. Zu Mikowa, im Zempliner Comitat, wurden vier von solchen Raubthieren gebissene Menschen wasserscheu, und trotz aller angewandten Hülfe äußerten sich bei diesen Unglücklichen nur zu früh Spuren von der heftigsten Wuth, deren Opfer sie auch in kurzer Zeit wurden.

Zu den denkwürdigsten Merkwürdigkeiten dieses Jahres gehört auch unter anderem die doppelte Weinlese. — Damit verhält es sich eigentlich wie folgt: Im Monate Oktober und November des Jahres 1812 mußten die Besitzer der Weingärten in den Tokayer Weingebirgen die Weinlese, wegen der nicht hinreichenden Zeitigung der Trauben verschieben, inzwischen aber fiel ein häufiger Schnee, der die Reben bedeckte, und durch die ihn begleitende anhaltende Kälte das Lesen unmöglich machte. Dieser Schnee blieb so lange liegen und

die unerwartet, zeitlich eingetretene, strenge Kälte war so anhaltend, daß die Trauben, die im Jahre 1812 gewachsen waren, erst mit Ende des Winters im Jahre 1813, und zwar am 25. Februar abgelöset werden konnten. Die Kälte schadete der Güte der Trauben nicht, blos ihre lebhafte Farbe verloren sie, und der Most sah sehr bleich aus. Mit der gewöhnlichen Weinlese hatte also das Jahr 1813 zwei Weinlesen.

Schon früher wurde bemerkt, daß es Ungarn auch leider nicht ganz an Erdbeben fehle. Da die Erdbeben überhaupt zu Naturerscheinungen gehören, so füge ich jetzt am zweckmäßigsten etwas Näheres bei. Vor allem scheint die Gegend um den Markt Moór herum in dem Stuhlweißenburger Comitat von diesen furchtbaren Ereignissen am meisten heimgesucht zu werden. Im Jahre 1810 erlitt dieser Ort und mehrere andere in fernen Umgebungen mehrere gewaltige Erschütterungen und sehr bedeutende Verheerungen. Die königliche Pesther Universität sandte dahin zwei Professoren, Kitaibel und Tomcsányi, zur genauesten Nachforschung und Untersuchung, welche alsdann darüber eine eigene Schrift: Dissertatio de terrae motu in genere, ac in specie Morensi Anno 1810 die 14. Januarii orto. im Jahre 1814 drucken ließen. Sie beobachteten und forschten nach allem, was über das verheerende Naturphänomen einiges Licht verbreiten konnte. Die Orte, in welchen das Erdbeben vorzüglich gewüthet hatte, sind: Guth, Jsztimér, Balinka, die Prädien Eszeny und Mecsér, die Dörfer Sikator, Csernye, Veleg, Ondód, Csákberény, Csurgó, Bodaik, und der Markt Moór. Die meisten Gebäude be-

kamen Risse, andere wurden noch bedeutender beschädigt, nicht wenige stürzten zusammen, oder wurden so stark erschüttert, daß sie abgetragen werden mußten.

Die Wirkungen des Erdbebens waren auch am Erdboden sichtbar. Einige Quellen blieben ganz aus, andere nahmen an Menge des Wassers zu, einige entstanden ganz neu.

Seitdem litt Moór noch mehrmal an den Folgen der Erderschütterung.

Eben so scheint auch Komorn und dessen Umgebungen dem Erdbeben ausgesetzt zu seyn, denn man beobachtete es dort schon mehrmals, in älteren Zeiten (1763) und auch in neuerer Zeit im Sommer 1823. — Es gibt ferner noch verschiedene Gegenden, in welchen Erdbeben verspürt wurde, da aber selbes nicht von so großer Bedeutenheit war, wie in den obenangeführten Orten, so habe ich selbe hier nicht ausführlich berühren wollen.

Eine nicht minder seltene und merkwürdige Erscheinung ist endlich auch der Ausbruch des unterirdischen Feuers im Dorfe Eminovacz im Poseganer Comitat. Zur Untersuchung dieses Phänomens sandte die k. Staathalterei zwei Professoren der Universität, Piller und Mitterpacher, dahin. Das, was diese Herren in ihrem »Iter per Poseganam Slavoniae provinciam. Budae 1783.« erzählen, ist folgendes. Im Monat Oktober 1779 fing noch vor Sonnenaufgang die Ecke eines Bauernhauses an vom Boden auf zu brennen, und die Flamme ergriff schnell auch das Dach, ward aber bald gelöscht. Gegen Abend fing der Dachvorsprung Feuer, und nach Sonnenuntergang sah man die Thürschwelle brennen; der Brand wurde jedoch beidemale alsogleich gedämpft. Nach 4 Stun-

den brannte die kleine, von Ruthen geflochtene und 16 Schritt vom Hause entfernte Kornkammer des Bauers, und in zwei Tagen darauf auch ein 12 Schritt nahe stehendes Häuschen. Aber beidemale wurde das Feuer glücklich gelöscht. Bis Monat Jänner 1780 war alles ruhig, wo abermals vor Sonnenaufgang das nehmliche Haus, stark mit Schnee bedeckt, zu brennen anfing, und weil die Schlafenden den Brand zu spät merkten, auch gänzlich eingeäschert wurde. Der Bauer baute sein Haus neu auf. Allein im September 1781 beim Tage fing es wieder an zu brennen, und das Feuer ward gelöscht. Am folgenden Tage brach es wieder unversehens auf dem nahen Heuboden aus, und so brannte das Haus nebst anderen dreien abermals ganz ab. Seit der Zeit schwebten die Einwohner in unausgesetzter Angst. Was ihre Furcht jedoch vermehrte, war, daß ihnen der öftere Feuersausbruch nicht anders als wunderähnlich vorkam. Denn einmal bedeckte die Flamme plötzlich eine mitten im Hofe liegende hölzerne Rinne, worauf eben Menschen im Gespräch begriffen saßen; ein andersmal fing eine verschlossene Kleidertruhe an gewaltig zu rauchen, man riß den Deckel auf, und sah mit Erstaunen, das Leintuch, womit die Kleider bedeckt waren, brennen. Keinen Augenblick mehr sicher, beschloßen einige Einwohner ihre Häuser von da wegzuschaffen, und an einem sicheren Platz zu bauen.

Die ausgesandten Professoren riefen alle Erfahrungen und Wissenschaften zu Hülfe, sie ließen nichts unversucht, konnten jedoch den Grund und die Ursache des oftmaligen Feuerausbruches nicht erforschen. — Seitdem ist aber in diesem Orte weiter nichts Aehnliches mehr wahrgenommen worden.

III. Abschnitt.

§. 12.

Fruchtbarkeit des Bodens.

Die Güte und Fruchtbarkeit des Bodens hängt meistens von der Beschaffenheit desselben ab, kraft deren er die Auflösung des Düngers befördert, die Nahrungstheile aus demselben und aus der Luft stark an sich zieht, und sie den Gewächsen leicht mittheilt, endlich ihre Wirksamkeit beschleunigt.

Diese Eigenschaften besitzt der Boden, und folglich ist die beste Erde die, welche wenig Sand (der die Erde locker macht), etwas mehr Kalk (der die Erde wärmt und trocknet), noch mehr Stauberde, und einen guten Theil Lehm oder Thon enthält (der die Erde lange feucht erhält, aber sie auch verhärtet und kalt macht) und diese Theile gut unter sich gemischt hat. Die Erdarten verbessern zwar den Boden, aber sie nähren die Pflanzen nicht. Die Nahrungstheile erhält er nur aus der Luft und von den verwesten Pflanzen und Thieren und deren Auswurf, d. h. dem Dünger. In welcher Erde, besonders Stauberde viele solche Nahrungstheile enthalten sind, diese wird Garten- oder Dammerde genannt.

Beinahe jede Pflanze liebt und verlangt einen andern Boden. Der Waitzen eine Staub = Lehmerde; die Gerste Staubsand = und Lehmerde, u. s. w. Indessen kann man denjenigen den besten Boden nennen, welcher die edelsten, gesündesten, nützlichsten und nothwendigsten Pflanzen in Menge erzeugt.

Ungarns Boden ist größtentheils lehmig und sandig, hier und da mit viel Kalk gemischt.

Im südlichen Ungarn, um die Flüße Körös, Theiß, Donau, Maros und Temes ist die beste und fetteste Dammerde; das nördliche Ungarn hingegen hat größtentheils einen lehmigen, häufig auch steinigen Boden, darum wächst in jenem auch bei einer geringen Düngung, ja an vielen Orten auch ohne alle Düngung, der schönste Waitzen im Ueberfluß, — hier hingegen Korn und Gerste, bald bei mehr, bald bei weniger Düngung, und bei größerer Mühe. Den minder fruchtbaren Boden, wenn auch nicht durchaus, doch strichweise, haben die nördlichen Gespanschaften nahe bei den Karpathen, obgleich die Ursache dieser Unfruchtbarkeit nicht in dem Boden allein, sondern auch in der rauhen Luft zu suchen ist. Hier wächst nicht einmal so viel Korn, als nöthig ist; an vielen Orten muß der Hunger mit Haberbrod gestillt, und die Folgen der Unfruchtbarkeit geduldig ertragen werden.

Uebrigens nimmt dieser minder fruchtbare Theil einen nur unbedeutenden Flächenraum ein, und verschwindet beinahe gänzlich, wenn man die unabsehbaren Ebenen Ungarns, die den üppigsten und fettesten Boden besitzen, zu ihm in ein Verhältniß stellt.

Hier, wo man nur die einfachsten Ackergeräthe, den Pflug und die Sichel kennt, keinen Dünger auf den Acker bringt, und die Erde kaum einmal aufreißt, und ohne Egge und Walze, blos mit Reisigbündeln den Saamen darunter bringt, wo man das Land mehrere Jahre hinter einander ohne bestimmten Fruchtwechsel ruhen, die Ernte durch Pferde auf dem Felde austreten, und dann in Erdhöhlen ausschütten läßt, hier ist der Ackerbau so leicht, daß ein Bauerngut von 30 Joch nur 3 Menschen und 2 Pferde oder 4 Ochsen zur Bearbeitung bedarf. Dem ungeachtet gibt in vielen Gegenden Südungarns der Waitzen das 20, der Mais das 40 — 60fache Korn wieder.

Auffallend, und nicht minder nachtheilig wirkend ist in Ungarn auch, daß sich zwischen und neben der fettesten und fruchtbarsten schwarzen Gartenerde, ein dürrer, auf mehrere □ Meilen erstreckender, aller Pflanzen, alles erquickenden Wassers, alles kühlen Schattens mangelnder weißer Sandboden befindet, so, daß man oft auf einer ganzen Quadratmeile keinen Grashalm sehen kann. So sind die berühmten Ketskeméter Haiden, welche sich bis zu dem Bácser Kanal erstrecken, so sind die im Banat, zwischen den Flüßen Nera, Donau und Temes befindlichen, mehrere Meilen langen und breiten Sandfelder, ja sogar das schöne jenseits der Donau gelegene Panonien enthält dergleichen Sandfelder zwischen Raab und Ofen und in den Stuhlweißenburger, Tolnaer, Sűmegher, Szalader und Baranyer Gespanschaften.

Es wurde sogar mittelst Landtagsbeschluß verordnet, daß diese bei 200 □ Meilen einnehmenden wenig benutzten san-

digen Wüsteneien urbar gemacht und benützt werden sollen. Dieser Zweck könnte darum vollkommen erreicht werden, weil die Pflanzen in der Tiefe von einem Schuh in diesem mit einem leichten feinen Sande bedeckten Boden, schon eine nähzrende Feuchtigkeit finden. Da es in der That nicht unmöglich ist, auf jener unabsehbaren, von allem Holz entblößten Ebene, welche zwischen Pesth, Zombor, Peterwardein, Versetz und Debretzin ist, Holz, ja sogar Wein zu erzeugen; und so nach und nach weit ausgedehnte, die Bewegungen des leichten Flugsandes verhindernde schattenreiche Waldungen und einträgliche Weingärten anzulegen, davon haben im Bácser Comitate die Einwohner von Theresianopel mit ihren angepflanzten Weingärten, nicht minder die Nagy-Köröser und Ketskeméter und andere, so wie jenseits der Theiß verschiedene Grundeigenthümer mit ihren zahlreichen Obstbäumen, und jenseits der Donau die Einwohner der Raaber Gespanschaft mit ihren angelegten Waldungen den entschiedensten Beweis geliefert.

Die seltene Beschaffenheit des ungarischen Bodens erhellt am meisten aus seinen Produkten, aus deren Eigenschaften, Menge und Mannigfaltigkeit.

§. 13.

Produkte im Allgemeinen.

Ungarns Bestimmung ist offenbar Landwirthschaft im weiten Sinne des Wortes. Kein anderer Theil des österreichischen Kaiserreiches, ja auch wenige europäische Staaten besitzen so viele Quellen eines wesentlichen und unabhängigen Reichthums.

Fast jedes Produkt dieses Erdtheiles ist unter seinen mancherlei Klimaten einheimisch. Aber nicht in jedem Theil dieses Landes steht die producirende Industrie auf einer höhern Stufe.

Wenn die Vieh- und Schaafzucht, der Bergbau, das ungarische Brod, der feurige Wein, und die Fruchtbarkeit des Bodens überhaupt zu einer Frage Veranlassung geben sollte, welchem von den drei Reichen der Natur wohl Ungarn seine größten Vorzüge, seinen gegenwärtigen und künftigen Wohlstand zu verdanken habe, — so könnte man ohne Bedenken auf das Pflanzenreich hindeuten.

Futter ist die erste Bedingung der Existenz. Von dem Reichthum des Pflanzenreichs hängt daher auch die Menge und Vollkommenheit animalischer Wesen, hiermit der Reichthum des Thierreiches ab. Und gute Land- und Stadtwirthschaft bringt Gold und Silber in ein Land, wo weder Gold- noch Silbergruben zu treffen sind.

Nun ist aber der Pflanzenbau in Ungarn zum Theil der bloßen Pflege der rohen Natur noch überlassen, und Haiden und Sümpfe, die noch heut zu Tage mehrere 100 □ Meilen einnehmen, sind noch unangebaut, nichts destoweniger trägt doch der Ueberfluß dem Lande jährlich Millionen ein. Um wie viele Millionen reicher müßte Ungarn noch darüber seyn, wenn sein Getreide, seine Futter- und Gartenkräuter, seine Garten- und Waldbäume, und Handelskräuter endlich, ganz nach den Regeln der in unsern Zeiten so sehr zur Vollkommenheit gediehenen Oeconomie gezogen würden; wenn ferner für den unermeßlichen Vorrath ein gewisser Absatz wäre, und der ungarische Landmann

nicht eine Mißernte der Nachbarländer abwarten müßte, um sein Getreide weit unter seinem Werthe verkaufen zu müssen.

§. 14.

Produkte aus dem Pflanzenreich.

Getreide ist also das vorzüglichste Produkt Ungarns; denn es werden davon jährlich an 120—130 Millionen Preßburger Metzen erzeugt. Am auffallendsten zeigt sich die Verschiedenheit der klimatischen Beschaffenheit in der Eintheilung Ungarns, in das Nördliche und Südliche.

Jenes hat nicht Brod genug für seine Bewohner, dieses hingegen ist das Kornmagazin nicht nur für den Norden Ungarns, sondern, besonders in den Mißjahren, auch für einen großen Theil von Deutschland und für Italien. Im nördlichen Ungarn, an der pohlnischen Grenze, ist das Haberbrod fast die gewöhnliche Kost, des, mit dem lieben Vieh unter einem Obdach wohnenden, rußniakischen Landvolkes; in dem südlichen Theil ist Mangel und Noth da, wenn der ungarische Bauer zu seinem täglichen Brod, nicht Waitzen genug zur Mühle bringen kann; und gewiß nagt jener schon an der Baumrinde, und vervielfacht die Surrogate seiner ärmlichen Nahrung, wenn dieser Gerstenbrod zu essen gezwungen ist. So wie die Noth den Menschen überall erfinderischer macht, so lernte auch der Bewohner des nördlichen Ungarns die Vortheile der deutschen Landwirthschaft eher kennen, als der südliche Ungar. Bei aller Mühe und Aufwand, bei oft sehr kostspieligen Versuchen, mit denen er der Natur einen reichlichen Segen abzutrotzen versucht, bleibt doch immer Ersterer weit hinter Letzterem zurück.

Die vorzüglichsten Getreidearten, welche das Land erzeugt, sind:

§. 15.

Waitzen, Roggen, Gerste, Haber, Hirse, Ikriza, Haidekorn, Reis, u. s. w.

In den nördlichsten Strichen von Beregh, Unghvár, Zemplin, Sáros, Zipsen, gedeiht der Waitzen, vorzüglich, der Winterwaitzen nur kümmerlich. Den besten Waitzen erzeugt das südliche Ungarn, namentlich im Borsoder, Békeser und Csongrader Comitat. An vielen Orten wird Halbfrucht, d. h. ein mit Roggen gemischter Waitzen erzeugt. Der gemeine Mann hält aber den reinen Roggen für ausgiebiger, und kauft ihn auch lieber als die Halbfrucht.

Nach einer Clasification, die Kaiser Joseph machen ließ, trägt der Acker um Miskolz im Borsoder Comitat, der innern Güte nach den besten Waitzen. Schon etwas specifisch leichter soll der Syrmier Waitzen seyn.

Das jährliche Waitzenquantum ist ungeheuer groß, und keine Frucht wird auf dem guten Boden so häufig angebaut, als der Waitzen. — In Unghvár beträgt ungefähr die jährliche Ernte an Waitzen bei 20,000 Metzen.

In Syrmien wird jährlich ungefähr im Durchschnitte, und ebenfalls nach Abzug des Saamens bei einer Million Metzen an reinem und gemischten Waitzen, (Halbfrucht) geerntet.

Winter- und Sommer-Roggen gedeiht auch in dem gebirgigen Theile Ungarns, aber lange nicht so viel, als daselbst zur innern Consumption nöthig ist, — den

Mangel ersetzt der untere Theil des Landes, (vorzüglich viel Roggen wird im Szabolcser Comitat angebaut) dahingegen ist im Oberlande der Waitzen und der Roggen der zwischen den Bergen reift, seiner Schwere und Güte wegen gewöhnlich etwas theurer als jener, der von unten hinauf verführt wird.

Gerste wird zwar im ganzen Lande erzeugt, aber doch in größerer Menge im nördlichen, als im südlichen Ungarn, weil dort die Menschen Bier und Brantwein, nebst feineren und gröberen Gerstenkrützen sehr häufig genießen. Die beste Gerste erzeugt die Zips. In den fruchtbaren untern Comitaten und in Slavonien, ist diese Getreideart verhältnißmäßig ungleich seltener. Gewöhnlich dient sie hier zur Viehmast, das übrige wird in die Bergstädte abgeführt.

Sehr bedeutend ist der Anbau des Habers in Ungarn, sowohl in den Gebirgen, als in den fruchtbaren Ebenen, dort, weil der Haber, mit einem schlechteren Boden als die übrigen Getreidearten vorlieb nimmt. Hier, weil die Pferde= und überhaupt die Viehzucht stark betrieben wird. Es kommen auch mehrere Arten, sowohl von Waitzen als von Gerste unter dem Haber vor.

Hirse (Milium Sativum) wird in vielen aber nur wärmeren Gegenden, in großer Menge gesäet, und mit Erfolg gebaut.

Die sogenannte Jkritza im Arvaer Comitat ist noch bei weitem ergiebiger als der Roggen, dem sie sehr gleicht, auch gibt sie noch mehr Mehl, als dieser. Der Anbau beschränkt sich jedoch nur auf das Arvaer Comitat, und einige nördliche Gegenden.

Das Heidekorn (Buchwaitzen, polygonum fagopyrum) wächst besonders in den Trentschiner, Thurótzer, Liptauer, Sohler, Gömörer und Sároser Gespanschaften, hier und da auch jenseits der Donau, z. B. im Weszprimer, Oedenburger, Szalader und Simegher Comitat.

Mais (Zea Mays), der unter dem Namen türkischer Waitzen bekannter ist, wird in ganz Europa nirgends so viel erzeugt, als in Ungarn.

Im Banat gibt ein Preßburger Metzen Aussaat 24 — 48, bei einer reichlichen Ernte in einem fruchtbaren Jahre auch bis 60 Metzen. Der meiste Mais gedeiht in der Bácser und Szalader (auf der Mura-Insel) ferner in den Simeger, Weszprimer, Krassoer, Arader, Biharer, Szathmárer und Marmaroser Gespanschaften.

Reis wurde bisher nur im Banat erzeugt, und zwar meistens in den Kammeralherrschaften, vorzüglich bei Denta, Omor, Detta, Gattai und Uj-Pécs, gegen 18 bis 20,000 Preßburger Metzen. Er wird im Monath April angebaut, im September oder später geerntet. 1 Metzen gibt 9—10 Metzen, (öfter auch um Vieles mehr — indem man aus einem Korn nicht selten 30 — 35 Stängel mit vollkommenen Aehren findet). Auch die Anwohner der Theiß könnten das gegebene Beispiel mit großem Nutzen befolgen. Was bisher erzeugt worden ist, war für das Bedürfniß jedoch nicht hinlänglich.

Die Größe des jährlichen Produkts im sämmtlichen Ungarn sammt den 4 einverleibten Siebenbürgischen Gespanschaften, läßt sich bei einem 10jährigen Durchschnitte sämmtlichen Getreides auf 120 — 130 Millionen Preßburger Me-

tzen angeben. Das fruchtbare Erdreich Syrmiens mit dem Unghvárer größtentheils harten und rauhen Boden gemischt, würde für Ungarn einen Acker von mittelmäßiger Güte geben. Jenes hat auch nach der Lypszkyschen Karte einen Flächeninhalt von 43, dieses von 60 □ Meilen. Summa 103 □ Meilen. Das Quantum, welches diese beiden Gespanschaften, an Waitzen und Roggen, an Gerste und Haber, nach Abzug des Saamens im 10jährigen Durchschnitte erzeugen, beträgt 2,562,000 Metzen.

Im Unghvárer Comitat beträgt die jährliche Ernte ungefähr an Waitzen 20,000, an Roggen 225,000, an Gerste 30,000, an Haber 445,000 Metzen, hiemit im Ganzen bei einem 10jährigen Durchschnitte 720,000 Metzen. Im Syrmier Comitat wird ebenfalls nach Abzug des Saamens bei einem 10jährigen Durchschnitte geerntet: an Waitzen 1,380,000, an Gerste und Haber 462,000 Metzen, hiemit im Ganzen 1,842,000 Metzen.

Da nun ganz Ungarn mit seinen Provinzen, Croatien und Slavonien, dem Soldatenlande, und den jetzt einverleibten 4 Siebenbürgischen Comitaten einen Flächeninhalt von 4894 Quadrat-Meilen hat, so ergibt sich für die jährliche Korn-Ernte in ganz Ungarn folgende Proportion: 103 Quadrat-Meilen : 2,562,000 Preßburger Metzen, = 4894 Quadrat-Meilen : 121,732,310 Preßburger Metzen.

Angenommen, daß bei einem günstigen Boden nur außerordentliche, hiemit nicht so häufige Elementarereignisse ein Mißjahr herbeiführen, so rechtfertiget sich die angenommene runde Zahl von 120 bis 130 Millionen Metzen des jährlichen Erträgnisses vollkommen.

Es ist nun ferner gewiß eher zu wenig als zu viel, wenn man in Ungarn den Bedarf für jeden Menschen, in allem 12,153,642 Einwohner gerechnet, durchs Jahr 5 Metzen Korn, zusammen die ganze Volksmenge, bei 60,768,210 Metzen, so daß auf die Erwachsenen 7, auf die Kinder 3 Metzen kommen, berechnet; denn bei der großen Wärme in Südungarn, bei der Menge des Fleisches, des Weines, des Kukurutzes, des Obstes, und auch Kartoffeln, giebt es doch auch bei den Katholiken, und noch mehr bei den Griechen, viele und strenge Fleischfasten, welche ein größeres Brod- und Mehl-Consumo zu Folge haben. Sechs Millionen 575,000 Metzen rechnet man für die Pferde, das Geflügel und die Viehzucht überhaupt. Eine Million Metzen, wo nicht mehr, verdirbt in den Gruben, und wird von den Mäusen vertragen, und ohne der Wahrheit untreu zu werden, kann man den Bedarf der Bierbräuer, Branntweinbrenner und Stärkfabrikanten u. s. w. auf 2,300,000 Metzen anschlagen, 11 — 11½ Million Metzen kann man als Vorrath für das künftige Jahr, welcher Vorrath, wenn es ein Mißjahr ist, leicht zu gering seyn dürfte, annehmen, und so ist ersichtlich, welche bedeutende Menge noch zur Ausfuhr übrig bleibt.

§. 16.

Unter den Gartenkräutern, die in Ungarn in ganz vorzüglicher Güte und Menge gedeihen, ist der weiße Kohlkopf (Káposzta) am häufigsten.

Auch andere Kohlpflanzen, Salat und Spargel werden häufig angebaut. Wurzelgewächse für Menschen und für das Vieh, weiße, gelbe und rothe Rüben beinahe überall.

Weiße Rüben besonders im Oedenburger und Wieselburger Comitate, wo die Fruchtäcker nach der Ernte mit Rübensamen angebaut, und so zweimal in einem Jahre benutzt werden. Während Thurótzer Rüben, Pastinak, Petersilie, Winter- und Monatrettig bei weniger Mühe des Anbaues in den Gärten und Feldern wuchern, und wider den Hunger und den Scorbut zugleich bewährte Mittel sind. Seitdem nun in Ungarn die Fabrikation des Zuckers aus Runkelrüben so emsig betrieben wird, werden auch diese, und zwar vorzüglich im Preßburger, Wieselburger, Oedenburger, Tolnaer Comitate u. s. w. sehr häufig gebaut. An Zwiebelgewächsen, an welchen der Boden um Colotza besonders fruchtbar ist, findet der Ungar, der durch den Genuß des Zwiebels und Knoblauchs, den üblen Wirkungen des schlechten Trinkwassers vorzubeugen sucht, bei weitem heute nicht mehr den Geschmack, den Ausländer an ihm in vorigen Zeiten, gleichwie am Spanier den Appetit nach Rettig so oft bewundert haben.

Zucker- und Wassermelonen werden, Italien allein ausgenommen, in ganz Europa nirgends so gut und so viel gebaut, als in Ungarn, und zwar nicht in Gärten allein, sondern auch auf den Aeckern, die meisten im Biharer, im Szabolcscher, Heveser, Neograder und Pesther Comitat, dann in dem Cumanier und Jazyger Districte.

Sogar den Gegenstand einer Handelsspekulation könnten die ungarischen Zucker- und Wassermelonen (Cucumis melo und Cucurbita citrullus,) welche letztere nicht selten auch 30 Pfund schwer sind, ausmachen, würde diese

edle Frucht etwas haltbarer, und der deutsche Nachbar an das künstliche Gefrorne weniger gewöhnt seyn. — Sehr häufig gedeihen auch die Gurken, Kürbisse (Cucurbis melo) werden jedoch nur in den südlichen Gespanschaften erzeugt.

Mit dem Kartoffelbau hat Schlesien den ungarischen Norden beiläufig im Jahre 1772 bekannt gemacht. Im Süden wurde diese Frucht etwas später gepflanzt, und den großen Nutzen dieser exotischen Frucht lernte man erst unter der Regierung Kaiser Josephs schätzen. Die Regierung selbst förderte den Anbau derselben, indem sie den ersten und zweiten Saamen unentgeldlich hergab. Von der größten Wichtigkeit und unschätzbarem Nutzen ist der Anbau der Kartoffeln vorzüglich in den Karpathengegenden. Hier sind sie ein herrliches Surogat des Haberbrodes und ein gutes Verwahrungsmittel gegen Hungersnoth. Bei dem Bestehen der Continental-Sperre, wo der Kaffee und der Zucker so theuer wurde, haben die an dieses delikate Getränk gewöhnten Menschen, die Erdmandeln und Cichorienwurzel in solche Aufnahme gebracht, daß man sie an vielen Orten, namentlich um Pesth herum, häufig angebaut hat. Mit dem Verschwinden der Ursache ihrer Aufnahme, ist auch ihr Anbau nur unbedeutend.

Auch die Gewürzpflanzen Indiens könnte Ungarn leicht entbehren, indem der hier einheimische Pfeffer (Paprika — Capsicum annuum) einen großen Theil derselben ersetzen kann.

Unter den Hülsenfrüchten gedeihen vorzüglich die Bohnen in mehr als hinlänglicher Menge. Die größten

und besten Erbsen wachsen im Zipser Comitat, besonders in der Gegend von Leutschau: aber im Westen des Reiches, von Preßburg bis nach Ofen und Pesth, und auch noch weiter hinab, gewinnen diesen die Stockerauer Erbsen aus Niederösterreich den Vorrang ab.

Die größten Blumenfreunde in Ungarn sind die Zipser, ein Zug, den dieselben mit den Niederländern gemein haben, und welcher bei dem Beweise, das die Bewohner der Zips zum Theil flandrischen Ursprunges sind vielleicht nicht ganz zu übersehen ist.

§. 17.

Obst wächst, die Ebene um die Theiß herum ausgenommen, allenthalben, und zwar nach der Verschiedenheit des Clima und der Pflege der Bäume bald reichlicher, bald sparsamer. Die Cultur der Obstbaumzucht steht jedoch in vielen Gegenden Ungarns auf eine unverantwortliche Weise noch auf einer niederern Stufe der Vollkommenheit. Wiewohl in Ungarn, in diesem vom Schöpfer und nicht von Menschenhänden gebauten Treibhause, vieles durch die gütige Mutter Natur ohne emsige Pflege, dennoch nicht selten bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit, und in sehr reichlicher Menge gedeiht, so muß jedoch bei der Baumzucht emsige Sorgfalt vieles dazu beitragen, um eines guten Erfolges gewiß zu seyn. Zum Glücke geht es jedoch nach und nach eben so mit der bessern Cultur der Obstbaumzucht vorwärts als mit der Landwirthschaft.

Einen sichtlichen Beweis davon lieferten in Mezö-Hegyes die dasigen Offiziers, die Gross-Köröser und

Ketskeméter in ihren Weingärten, wo viele Obstbäume gepflanzt sind. Die schönsten, schon auch im Auslande nicht mehr ganz unbekannten Baumfrüchte liefern die westlichen Gespanschaften, und zwar vom Trentschiner Comitat bis nach Croatien hinunter, vor allen anderen aber zeichnen sich die Umgebungen von Preßburg aus, wie auch die an Steiermark und Oesterreich nahen Gegenden um Oedenburg, dessen gedörrtes Obst weit und breit verschickt wird, von Oedenburg sodann herab bis an die fruchtbare Nachbarschaft des Plattensees, und weiter hinunter, bis an die Gränze des bei weitem nicht mehr so fruchtbaren Croatiens; gleicht das alte Pannonien mehr und weniger einem Wein- und Obstgarten, der seinen Bewohnern (die mühsame Bearbeitung des Weinstockes ausgenommen) beinahe ohne allen Aufwand von Mühe oder Kosten, die schönsten Früchte trägt.

In der neueren Zeit, wo man die Obstbaumzucht einer größeren Aufmerksamkeit würdigt, liefert auch schon Ober-Ungarn ein vorzügliches Obst. In Kaschau wurden schon vor mehreren Jahren vom Rhein verschriebene auserlesene Aepfel- und Birnbäume gepflanzt; in Eltsch (im Gömörer Comitat) sind auch aus Deutschland hergebrachte Kirschen-, Aepfel-, Birn- und andere Bäume in einem sehr blühenden Stande, wo die kostbarsten Obstbäume einen ganzen Wald vorstellen, ja sogar in dem kalten Norden, am Fuße der Karpathen, zwingt die Kunst die Natur zur Production von allerlei Obstarten, z. B. in Käßmark und Polocsa. Die beste Pflege genießt bei dem Serbler und Wallachen der Pflaumenbaum, welcher auch in Slavonien und

in den schon etwas gebirgigen Gegenden drs Banats, und in dem gebirgigen Theile des Arader Comitats, vor allen anderen Obstbäumen am häufigsten Wurzeln und Blüthe treibt. In Syrmien, wo Aepfel-, Birn-, Kirschen- und Aprikosen-Bäume gewöhnlich nur in Weingärten, so wie häufig auch in dem übrigen Ungarn, bald von der sorgfältigen Natur, bald von der Hand des Winzers gepflanzt werden, nehmen die Pflanzengärten allein einen Raum von 7950 Joch ein. Von ihren Früchten wird daselbst der in ganz Ungarn berühmte Pflaumenbranntwein (Slivowitza) abgezogen, von welchem in guten Jahren das Quantum mehr als 75,000 Eimer ausmacht. Bei 20,000 Eimer Getreide- und Obstbrantwein werden im Durchschnitte jährlich in die benachbarten Länder, vorzüglich nach Steiermark, ausgeführt. Von den Wallachen im Banat werden vollends gar keine gedörrten Pflaumen zu Markte getragen, sondern mit Sorgfalt wird das sämmtliche, wohl auch ansehnlichere Pflaumenprodukt, unmittelbar zum Branntweinkessel geführt. Der türkische Waitzen ist die Götterspeise dieses mit wenigen Bedürfnißen bekannten Volkes, und der mit Löffeln aus Kürbisschalen eingeschlürfte Branntwein (Rakye) ist ein Göttertrank. — Es giebt in Ungarn, z. B. um Nagy-Bánya, vorzüglich aber jenseits der Donau, z. B. im Oedenburger und Simegher Comitate und in Croatien, ganze Kastanien-Wälder, Wall- oder Wälsche Nüsse, Mandeln und Feigen reifen in dem Süden Ungarns, die Haselnüße überall; und in dem ungarischen Dalmatien gedeihet auch der Oelbaum.

§. 18.

Wein wächst, das einzige Frankreich ausgenommen, nirgends in so großer Menge, und von solcher Mannigfaltigkeit, aber in Bezug auf die besondere Güte, gewürzhaften Geschmack, Geruch, Süssigkeit, Kraft und Feuer kommt vielleicht in der ganzen Welt kein Wein dem ungarischen gleich. Auf der Hegyalla, unter 48° Breite, noch etwas nördlicher, als die Kreideberge der Champagne, wächst Europas lieblichster und feurigster Wein, der Tokayer; ihm fast gleich kommt der Ménescher, der im Arader Comitat wächst. Nicht mit vollem Rechte führt der auf der Hegyalla wachsende Wein den Namen Tokayer, denn er gedeiht nur auf dem Gebiete der Ortschaften Tarczál, Tallya, Mád, Keresztúr, Liszka, Bénye, Tóltsva, Patak, Újhely u. a. m. Dieser kleine Flecken bringt dem Lande einen ungeheueren Nutzen; denn er bereichert es jährlich mit wenigstens 270,000 Eimer Wein, also mit mehreren Millionen Gulden.

Die sogenannte Essenz fließt von selbst aus den Trockenbeeren; — wenn diese leicht ausgepreßt, und der ausgepreßte Saft mit einem gemeinen Weine vermischt wird, erhält man den Ausbruch, — geringer als dieser ist der sogenannte Mászlás, — noch geringer der Tischwein. — Wohl haben die Russen Tausende von Reben nach Astrachan ausgeführt, und dort angebaut; aber die Natur und Bestandtheile des Tockayer Bodens, und die Temperatur der Luft konnten die Russen nach der Statthalterschaft Caukasien nicht mitnehmen, — daher ist auch der Erfolg der russischen

Bemühungen nicht der erwartete, denn noch immer wächst in Caukasien kein Tokayer Wein.

Den nächsten Platz nach dem Tokayer und Méneſcher räumt man gewöhnlich dem Oedenburger und Ruster Wein ein. Beide Gattungen werden vorzüglich nach Wien, Mähren und Schlesien ausgeführt, wo sie besonders geschätzt werden.

Einen nicht minder vorzüglichen Rang nimmt der Ofner rothe Wein ein. Seine Menge ist eben so groß, als sein Ruf: denn nicht nur der Wein, welcher jährlich auf dem Gebiete der Hauptstadt Ofen erzeugt wird, sondern das sämmtliche, oft der Güte nach sehr ungleiche Produkt auch der benachbarten Hügel, besonders von St. André, wird unter der Firma des Ofner Weines in Handel gebracht, und weit und breit auf der Donau bis an die Gränze der Türkei verführt. Das Weingartenland der Stadt Ofen allein macht bei 8000 Viertel aus. Im Durchschnitte trägt ein Viertel 30 bis 35 Eimer reinen Wein, hiemit erzeugt das Ofner Stadt-Weingartenland allein bei 280,000 Eimer. Nach diesen werden noch unter die besseren Weingattungen wohlverdient gerechnet, der Erlauer, Sexarder, Villányer und der so mit Unrecht wenig bekannte Waag-Neustadtler (im Neutraer Comitate) rothe Weine, — nicht minder sind auch berühmt die Neszmélyer, Somlauer, Ratzischdorfer, St. Georger, Badatsonyer, Beregszászer, Siraker, Miskoltzer, Groß-Waradeiner und die Szathmarer Weine, u. s. w., welche jedoch alle weißer Gattung sind.

In Croatien, in dem bürgerlichen sowohl wie im Soldatenlande, wo sehr starke Weine gedeihen, worunter der Carlowitzer in einem vorzüglich ausgezeichneten Rufe steht, werden ebenfalls über 280,000 Eimer Wein erzeugt. Von den Syrmier Weinen bei der Beschreibung der Gespanschaften ein Näheres.

Auch im Banat wird viel Wein gewonnen. Das weitläufigste Gebirge ist das Werschetzer. Es trägt im Durchschnitte jährlich an 95 bis 96,000 Eimer. Minder ergiebig ist das Weißkirchner und Lugoser, aber an Qualität übertreffen sie den Werschetzer Wein.

Großwardein erzeugt viele weiße, Erlau viele rothe Weine. In Großwardein werden im Durchschnitte 230,000 Eimer gewonnen, und in Erlau übersteigt das Erzeugniß nicht selten die bedeutende Summe von 270,000 Eimer.

Das Weinerträgniß in der Szathmárer Gespanschaft beläuft sich jährlich auf ungefähr 68,000 Eimer. Beiläufig 48,000 Eimer gibt die Weinlese im Honther Comitat, dessen Wein, besonders der Siraker und Szúder als unächter Champagner bekannt ist. Nebstdem wird in Ungarn häufig Champagner nachgemacht, der sowohl im Lande unter dem Namen ungarischer Champagner häufig getrunken, als auch in die benachbarten österreichischen Provinzen, und sogar ins Ausland verführt wird, und weder an Feinheit des Geschmacks, noch an Geist und Lieblichkeit dem ächten Epernai und Sillery Champagner zurücksteht, und nicht selten sogar von Franzosen und sonstigen Weinkennern für ächt französischen gehalten wurde.

Der vorzüglichste ungarische Champagner wird in Kaschau, Pesth, und namentlich in Preßburg, wo mehrere sich mit der Champagner Fabrikation befassen, verfertigt. — Es wäre nur zu wünschen, daß sich diese Champagner-Fabrikanten mit einem weniger übertriebenen Nutzen begnügen möchten, denn wenn man annimmt, daß in Ungarn der Wein so wohlfeil ist, und zur Fabrikation des Champagners ohnedieß eine leichtere Weingattung genommen werden muß, dann daß die übrigen Ingredienzien äußerst billig sind, ferner, wenn man aproximativ lieber mehr als weniger angenommen berechnet, daß bei dessen Verfertigung bis zu dem Zeitpunkte, wo er nämlich genußbar wird, ¼ der Flaschen zerspringen, so könnten sie denselben nach Abschlag sämmtlicher Auslagen mit Inbegriff eines reinen Nutzens von mindestens 40 — 50 Procent um die Hälfte des jetzigen Preises liefern.

Es wäre obendrein der ungarischen Constitution unbeschadet zu wünschen, daß diejenigen, die ihn aus Industrie verfertigen, und in Handel bringen, um die Erlaubniß hiezu einkommen, und ihr Geheimniß, denselben zu verfertigen, der medicinischen Facultät entdecken müßten, wodurch dem häufigen Mißbrauche selben durch verschiedene Individuen auf mannigfaltige unrechte Art zu verfertigen, gesteuert würde, und man durch dessen Genuß sich nicht über so häufig entstehende Kopfschmerzen und andere Ueblichkeiten zu beklagen hätte, wie es auf diese Weise nur zu oft geschieht, weil nämlich jeden, ohne in das Geheimniß gehörig eingeweiht zu seyn, freisteht, Champagner zu verfertigen, und damit zu handeln. Ein anderer wesentlicher Nachtheil ist noch der, daß hierdurch der wirklich vortreffliche nachge-

machte Champagner, in Schatten gestellt, häufig mit diesem verwechselt wird, und seinen Werth und Credit durch derlei Fälschungen verliert.

Man schätzt das Weinprodukt in mittleren Jahren wenigstens auf 31,600,000, wovon nicht mehr als 250,000 Eimer ausgeführt werden. Den größten Theil dieses Weines genießt also die Nation selbst. Wenn man die herrliche Qualität der ungarischen Weine in Erwägung zieht, und die vielerlei Sorten betrachtet, im Pesther Casino allein sind über 50 vorzügliche Gattungen zu haben, deren größten Theil man bisher im Lande selbst nicht kannte, und wenn man die beträchtliche Area bedenkt, die die Weingärten unsers Vaterlandes einnehmen, so ist man über das geringe Resultat erstaunt, welches die Ausfuhrtabellen zeigen, woran wohl der so bedeutende Ausfuhrszoll die wesentlichste Ursache ist.

§. 19.

Futterkräuter. Mit verschwenderischer Freigebigkeit bedachte die Mutter Natur Ungarns weite Flächen mit Futter für das Vieh.

Der Gewinn, den die Bewohner davon ziehen, ist um so größer, als diese Freigebigkeit nicht durch sorgsame Pflege bedingt wird; denn nur Mißjahre ausgenommen, bleibt bei den zahllosen wohlgenährten Heerden Ungarns noch immer ein bedeutender Vorrath zur Ausfuhr übrig, so zwar, daß im Durchschnitte an 21,000 Wägen Heu ausgeführt werden.

Daß das Gute neuer Erfindungen in neueren Zeiten in jedem Fache schnellen und willigen Eingang in Ungarn

findet, und auch die Feldwirthschaft in höherem Grade von Kultur steht, sieht man auch daraus, daß die Ungarn ihre Felder und Wiesen mit nützlichen Futterkräutern, namentlich mit Klee, mit Lucerne, hie und da auch mit Esparsette, und am häufigsten mit dem deutschen Hirsegras (Mohar, — panicum germanicum) bebauen. — Wiewohl durch ein solches Verfahren schon viel gewonnen wurde, so steht nichts destoweniger der Heuertrag zu der bedeutenden ViehzuchngtUarns, noch in keinem genauen Verhältniß, wenn ein Mißjahr eintritt. Denn schließt der Himmel seine Fenster zu, so steigt die Noth Ungarns zu einer furchtbaren Höhe. Bald stellen sich dann die bangen Sorgen der Landwirthe und Krankheiten und der Viehtodt bei ihrem kaum die Lenden fortschleppenden Heerden ein, und der Bauer, der in besseren Jahren das Heu dem Vieh zur Streu vorwarf, nimmt oft seine Zuflucht zu dem durchräucherten Strohdache seines Hauses, und wirft es seinem halbverhungerten Viehe zu.

§. 20.

Waldungen. Die Gallerie von Bergen nach allen Abstufungen, welche bei Preßburg sich emporhebt, und von Norden und Osten das flache Land im breiten Bogen umschließt, ist eine kaum hier und da unterbrochene Kette von Waldungen, und eben so wie der Bakonyer (derselbe hat 12 Meilen in der Länge und 2½ bis 3 in der Breite) Wald im Westen nicht von Menschenhänden, sondern von der Natur, vielleicht zugleich mit der Schöpfung des ersten Menschen angelegt. In dem Schatten der Wälder von ganzen Tagreisen, z. B. in den Herrschaften Murány,

Munkáts, Unghvár, Hradek, und auf dem Gebiethe der Stadt Brezno-Banya, staunet auch noch jetzt der Wanderer mit Wohlgefallen, das Ehrfurcht und Bewunderung gebiethende Bild der sich selbst überlassenen Natur an. Viele Tausend und Tausend Schweine finden in dem Gehölze, von mehreren Meilen im Umfange, wie z. B. in der Somogy und im Weszprimer Comitat, ihr fertiges Magazin und nahrhaften Unterhalt, und werden doch in gewöhnlichen Jahren mehr als 300,000 Metzen Knoppern auch noch ausgeführt. Wahr ists indessen doch, und nicht laut genug, so lange es vielleicht noch Zeit ist, kann es gesagt werden, daß auch die ungarischen Wälder in neueren Zeiten ungemein dünner und lichter geworden sind, und daß der Preis des Holzes, z. B. in Pesth, Ofen, Preßburg, Raab, Komorn, u. s. w. in neuerer Zeit noch einmal so hoch, hinauf gestiegen ist. Und wie sollte es wohl auch anders möglich seyn? Das große Thal von Pesth bis Debretzin, und rechts hinunter bis Peterwardein, und links herab bis an die Krasóer Bergwerke, hat keine Waldungen, und Holz ist doch zu vielen Dingen auch da unentbehrlich, wo mit Stroh geheitzt, und bei getrocknetem Viehdünger Pasteten gebacken werden, und Kaffee gekocht wird. Bald wurden der Sicherheit wegen, bald um neuen Colonisten Platz zu machen, bald um einen neuen Weinberg anzupflanzen, bald um den unruhigen Gläubiger so geschwind als möglich zu befriedigen, u. s. w. ganze Strecken von Wäldern unbarmherzig ausgehauen. Niederungarn allein verbraucht jährlich an die 620,000 Klafter Holz zur Ausbeutung und Schmelzung ihrer Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisenerze! Wie viel

Hunderttausende große und kleine Fässer, und wie viele Myriaden Stäbe (Stöcke) erfordert nicht in Ungarn der Weinbau? Wie viel Bauholz verzehren nicht die schrecklichen Feuersbrünste? Jährlich gehen ganze Städte, Flecken und Wälder in Rauch auf. Ehe sich fremder Luxus in die ungarischen Städte und Kastelle eingeschlichen hatte, versammelten sich ganze Familien um einen Stubenofen, jetzt schätzt man die Hoheit des Standes auch in Ungarn nach der Menge der Wohnzimmer, die jemand inne hat. Und angenommen, daß bei uns jährlich unter 36 Menschen nur 1 mit Tode abgehet, daß also Ungarn, mit 12,153,642 Menschen, durchs Jahr bei 337,601 Leichen hat, wie viel des besten Holzes nehmen nicht ihre Särge ins Reich der Todten mit? Wäre es nicht gut, durch gute Forstordnungen, und größere Wirthschaftlichkeit, z. B. durch häufigeren Gebrauch der Steinkohlen, des Torfes, u. s. w. den gerechten Zorn der Nachwelt von uns abzuwenden? Auf eine löbliche, und nachahmungswürdige Weise ging die Hofkammer mit ihren Waldungen vor. Zur Aufnahme dieser wurde zu Hrádek eine Forstschule angelegt, und ein ordentlicher Professor der Forstkunde an der Bergakademie zu Schemnitz angestellt. Zum Besten der fürstlich Esterházyschen Waldungen bestehet auch eine Forstschule zu Eisenstadt, und in dem gräflich Festeticsischen Georgicon zu Keszthely werden ebenfalls junge Forstmänner und Jäger theoretisch sowohl als praktisch unterrichtet.

Diese beiden trefflichen Lehranstalten äußerten bisher den größten und wohlthätigsten Einfluß auf die Beförderung der Landwirthschaft, indem sie viele tüchtige Beamte bilde-

ten, welche in verschiedene auch die entferntesten Gegenden des Landes zerstreut auf die Verbreitung rationeller Grundsätze der Landwirthschaft aller Orten wesentlich gewirkt haben, und fortwährend wirken.

Von den seltenen und geschätzteren Bäumen werden in Ungarn im Zipser, dem Liptauer, Arvaer und Trentschiner Comitat gefunden: um Topschau und Neusohl herum der sehr harte und schönfarbige Eichenbaum, der eine sehr schöne Politur annimmt, die weiße Linde, welche man in Europa, außer Ungarn schwerlich finden dürfte, und der Krummholzbaum (pinus-montana), der auf den Karpathen häufig wächst, und mit seinem tropfenweis von sich gebenden Oehle nützt. In der Abaujvarer, Gömörer und anderen Gespanschaften gibt es viel Ahornbäume.

Bei Kaschau ist durch eine Gesellschaft, aus Ahorn-Wasser auch schon Ahorn-Zucker gesotten worden.

§. 21.

Flachs und Hanf gehören unter die ungarischen Handelskräuter. Flachs wächst zwar in den nördlichen Theilen des Landes, wie z.B. in der Trentschiner, Arvaer, Liptauer, Thurotzer, Gömörer, Zipser, Sároser und Marmaroser, endlich Eisenburger und Wieselburger Gespanschaft, der aber für das ganze Reich nicht hinlänglich ist, weßwegen auch jährlich im Durchschnitte die ungeheuere Summe von 3,762,000 Gulden für Leinwand, vorzüglich für die feinere ins Ausland wandert. Den meisten Flachs, und auch die beste etwas feinere Leinwand erzeugen die betriebsamen Zipser, die Bewohner des Arvaer und Marmaroser Comitats.

Hanf wird nur in den südlicheren Gespanschaften beinahe allenthalben für den Hausbedarf genügend, in größerer Menge jedoch im Biharer und Bácser Comitate erzeugt.

In Apathin, einem Marktflecken des Bácser Comitats, werden jährlich zum Verkaufe an 100,000 Centner nicht ganz gereinigten Hanfes zusammen getragen. Nebst dem Bihárer und Bácser Comitate erzeugt auch das Preßburger und Neutraer Comitat viel Hanf.

Zu den Handelskräutern gehören auch noch der Mohn, welcher in Ungarn sehr häufig gedeiht; er wird im Lande überhaupt, besonders von den Slaven in Mehlspeisen mit Butter und Honig vermengt, häufig genossen.

Schon seit mehr als 60 Jahren wird auf dem Ackerfeld der Stadt Kesmark Waid (isatis tinctoria) gebaut, und gleichwie man seit der Zeit schon auch anderswo Versuche gemacht hat, wird daraus ein dem westindischen gleich guter Indigo verfertigt. Auch bei Pered im Preßburger Comitate, ist eine Waidplantage, auf welcher ungefähr 400 Centner gewöhnlich blauer Färbestoff jährlich erzeugt wird. Dann wird auch im Stuhlweißenburger und Neutraer Comitat dieses Handelskraut kultivirt, welches um Temesvár und Mezöhegyes mannshoch wächst, und eben so wie die Färberröthe oder Krapp (rubia tinctorum) und der Färbersumach (rhus-cotinus) um Erlau wild angetroffen wird.

In Slavonien und an der Temes ist eine Menge des, ebenfalls wild wachsenden Kreuzdorns (rhamnus catharticus), dessen Beeren seit dem Anfange des französi-

schen Revolutionskrieges im Handel, zum Theil anstatt der Graines d'Avignon gekauft und verführt werden.

Mehr als 1000 Centner Hopfen, und bei 12,000 Pfund Safran kauft Ungarn jährlich vom Auslande; wenn gleich der böhmische Hopfen, so wie der österreichische Safran, in Ungarn überall gedeihen würde, (die Comitate Bihar, Tolna, Szala (und namentlich Keszthely) sind wegen Safranbaues vorzüglich bekannt), so dient doch auch der einheimische Saflor (carthamus tinctorius — wilder Safran) dem Landmanne anstatt des ächten Safrans.

Slavonien hat auch einen Ueberfluß an süßem Holze (Glycyrrhiza echinata und glabra); auf den Alpen wird die Angelica- und Enzian-Wurzel in Menge ausgegraben, und nach den Versuchen, welche man bei Fünfkirchen und zu Pancsowa gemacht hat, könnte die Baumwolle einmal ein sehr merkwürdiges Produkt des Landes werden, — denn für baumwollene Waaren gehen alljährig bei 4 Millionen fünfmal Hunderttausend Gulden aus dem Lande.

Von den zahlreichen heilsamen Pflanzen erwähne ich nur die Rhabarber, welche im Bakonyer Walde gefunden wird.

§. 22.

Tabak. Der ungarische Tabak verdient sowohl wegen seiner Stärke und Lieblichkeit, als auch wegen seiner Menge eine besondere Aufmerksamkeit. Nur wenige kältere Gespanschaften ausgenommen, wächst der Tabak in dem größten Theile von Ungarn, in vorzüglicher Güte, und großer Menge. Unter die vorzüglichsten und auch bei Aus-

ländern und Inländern beliebtesten Gattungen gehört jenseits der Donau der Tolnaer, Fünfkirchner, Muraköser, Jánosházer und Lettinger, ferner der Szegediner, Fűzes-Gyarmather, Arader, Debretziner, Groß-Karolyer, Rakomázer, Végher, Dőbreer, Tsetneker, endlich der Kospallager und Gömörer, u. s. w. Auch zur Veredlung der Tabakpflanze dieses beträchtlichen Zweiges der ungarischen Landwirthschaft, hat die Kunst bisher schon sehr viel gethan, daher auch der ungarische Tabak von den Fabrikanten zu Dünkirchen und Fiume dem Virginischen gleich gut befunden wurde.

In der Tabakmanufaktur zu Fiume wird aus dem Szegediner und Fünfkirchner Tabakblatte Rapée verfertigt. Auch zu Preßburg, Pesth, Miskolz, Kaschau u. s. w. wird viel Schnupftabak sowohl gelber als schwarzer in großer Quantität und von vorzüglicher Güte auf die Art wie der Rapée und Galizier zubereitet, unter allen gelben Schnupftabaksorten ist der Fűzes-Gyarmather, welcher fast dem Spanischen gleich kömmt, der vorzüglichste.

Man schätzt den in Ungarn sammt Slavonien, Croatien und den jüngst dem Lande einverleibten 4 Siebenbürgischen Gespanschaften die jährliche Producirung des Tabaks mehr als auf eine halbe Million Centner.

§. 23.

Das Thierreich.

In Ungarn, wo das Pflanzenreich so reiche Gaben spendet, ist natürlich auch die Viehzucht von entschiedener Bedeutung.

Auf den ausgedehnten schönen Waideplätzen finden die ungarischen Heerden genügende und gute Nahrung.

Einen anerkannten Vorzug hat das ungarische Rindvieh vor vielen anderen. Der ungarische Ochs hat einen schönen Bau, eine besondere Größe, und lange weit auseinander gehende hohe Hörner. Sein Fleisch ist das schmackhafteste. Besonders schön ist das Rindvieh in den südlichen Gegenden, wo es auch ein besseres Futter genießt, als in den nördlichen. Auf den Gebiethen von Tisza, Szentes, Vásárhely, Gyula und Makó. In großen Heerden wird das schönste Vieh den größten Theil des Jahres unter freiem Himmel auf den endlosen Waideplätzen, die bald besseres bald minder gutes, ausgenommen bei zu trockener Witterung, immer überflüssiges Futter darbiethen, gehalten. Die Pesther, Bácser, Torontáler, Temeser, Arader, Csongráder, Csanáder, Békeser, Biharer, Szathmárer, Szabólcser, Borsoder, Gömörer, auch Simegher und Szalader Comitate sind ihre vorzüglichste Heimath. Die Ochsen in den nördlichen Gespanschaften scheinen einer ganz anderen Raçe anzugehören, — denn sie unterscheiden sich nicht nur durch ihre Farbe, sondern auch in Rücksicht auf Größe, Gestalt und Hörner von ihren wilden unbändigen südlichen Brüdern.

Muth- und beinahe wehrlos schleppen sich jene fort, während diese durch ihre imponirende Gestalt und die Größe ihrer Hörner Alles zum Kampfe auffordern. Auch ist das Fleisch der ersteren minder geschmackvoll, als das der letzteren. Ungeheuere Summen kommen im Handel aus Italien, Steyermark, Oesterreich und Mähren für un-

garisches Rindvieh ins Land. Nach eingeholten Daten rechnet man die Zahl des Rindviehes in Ungarn, trotz dem die Zucht desselben, durch die so bedeutend vermehrten Schäfereien nun stark beeinträchtigt wird, auf 5,800,000 Stücke, wovon im Durchschnitte jährlich an 246,000 ins Ausland getrieben werden.

Nimmt man nun den Preis für ein Stück zu 70 fl. C. M. an, so bezieht das Land die beträchtliche Summe von 17,222,000 Gulden dafür jährlich aus dem Auslande. Die nordöstlichen Provinzen, die arm an Waideplätzen sind, schlachten wohl jährlich an 22,000 Stück Ochsen für eigenen Bedarf, die sie über die steilen Karpathen aus Volhynien, Podolien und Galizien herübertreiben; allein die Summe, welche sie dafür bezahlen, ist unbedeutend gegen jene, die Ungarn dafür aus Oesterreich, Mähren, Steyermark und Italien bezieht.

Auch in der Viehzucht finden häufige Verbesserungen in neuerer Zeit willige Aufnahme. In vielen Gegenden werden seit einiger Zeit die Schweizer-Kühe sehr vermehrt, nicht allein deßwegen um zur Veredlung der Viehzucht etwas beizutragen, sondern auch darum, weil diese mehr Milch geben als die ungarischen.

Der Büffel ist vorzüglich in der Marmaros heimisch; jedoch wird er auch in mehreren anderen Gespanschaften angetroffen. Der Nutzen der Büffelzucht wird durch die Erfahrung, welche größere Güterbesitzer, besonders in der wärmeren Zone des Landes, und in morastigen Gegenden damit anstelten, erprobt. An Kraft und Elephantengröße übertrtifft der Büffel alle bei uns einheimischen Haus-

thiere, und unter die Leckerbissen gehört in Ungarn die gelbe schmackhafte Butter von der Büffelkuh, besonders der Kaffee mit Büffelmilch gefärbt. Mehr Beifall als sein Fleisch hat seine Haut.

§. 24.

Pferde. Nicht eben so, wie dem durch Form und Schwere sich stolz auszeichnenden Rindviehe, sieht man den ungarischen Pferden die Güte ihrer Heimath an, obschon sie auch als gute und ausdauernde Renner mit vielen andern in die Schranken treten können. Seit den Zeiten der großen Maria Theresia aber, unter deren Regierung überhaupt die schlummernden Kräfte des ganzen Kaiserstaats sich neu belebten, wo kein Zweig der producirenden Industrie ohne große Verbesserungen blieb, geschahen zur größeren Veredlung der ungarischen Pferde wesentliche Versuche, welche Maria Theresiens noch größerer Sohn, mit gewohntem Eifer für alles Gute fortsetzte, durch Gründung des berühmten Gestütes zu Mezőhegyes im Csanader Comitate (errichtet durch Kaiser Joseph im Jahre 1785) durch kostbare Anschaffung ausländischer Hengste (aus Deutschland und der Türkey) durch Anlegung der Veterinaer-Schule zu Pesth, und durch kräftige Aufmunterung des ungarischen Landmanns, welche, da der Ungar überhaupt das Pferd sehr lieb hat, nicht ohne Wirkung blieb. Die meisten und größten Gestüte (Ménes) und das eigentliche Mutterland der ungarischen Pferde sind die großen Steppen zwischen der Donau und der Theiß und auch noch weiter gegen Südosten. Hier grasen dieselben in ihrer Jugend wild. Ihre Wärter, auch Söhne der bloßen Natur

(Csikós) werden gleich ihren Zöglingen, und ihrer herrschenden Neigung nicht entgegen, zur Ergänzung der ungarischen Cavallerieregimenter verwendet. Leicht erklärbar ist es, daß das nördliche Ungarn, wo das Pferdefutter (Haber) zum nothwendigsten Lebensbedürfnisse, zum Brode verwendet werden muß, keine Pferdezucht von großem Belange besitzt. Um so ehrenvoller ist daher das schöne Bestreben, der Zips, die keine Mühe und Kosten schont, um auch in dieser Beziehung etwas zu leisten. Bei all' diesen umfangreichen und kostspieligen Verbesserungen blieb jedoch Ungarn längere Zeit im nicht unbedeutenden Nachtheile im Pferdehandel mit dem Auslande; vor mehreren Jahren bezahlte es noch bedeutende Summen über seine Einnahme den Ausländern für Pferde, aber nun zeigt seine Handelsbillanz seit 10 Jahren einen sich immer mehr vergrößernden Gewinn, denn jetzt werden die königlichen Gestüte auf den Pußten Mezőhegyes im Csanader und zu Bábolna im Komorner Comitate von keiner andern inländischen und ausländischen ähnlichen Anstalt erreicht, viel weniger übertroffen. Ihrer Größe und ihrem jetzigen Werthe nach sind sie einzig in Europa, und lassen alle Institute dieser Art im Auslande weit hinter sich zurück.

Mezőhegyes ist eine große kameralische Puszta, womit noch die Puszten Nagy-peregh, Kis-kamarás, Fecskés und Pécska-peregh zusammenhängen; diese große Ebene beträgt 44,301 ungarische oder 30,457 deutsche Joch. Der complette Stand ist auf 188 Beschäler, 6000 junge Hengste und Füllen, 1000 Hand- und 3000 freie Stuten, 6000 junge Stuten und Füllen, 496 Zug-

und Reitpferde, zusammen auf 16,684 Stück Pferde bestimmt.

Nebstdem werden dort 600 Zugochsen gehalten, daher das ganze Institut in zwei Departements, in das eigentliche Gestüt und in das Oeconomie-Departement zerfällt.

Der größere Theil der dasigen Pferde sind Wildfänge, daher ist die Ausscheidung der Remonten zum Cavallariedienste an das Halfter nicht wohl thunlich. Es wird also in Gegenwart der Offiziere die ganze Heerde von Pferden, welche zum Aufstellen bestimmt sind, in den Akol, der auf gegenüberstehender Seite 2 Thore hat, getrieben. Bei dem einen Thore werden höchstens 5 Pferde in den Akol eingelassen, und daselbst eines nach dem andern gefangen. Die Stärke und Kühnheit der Knechte (Csikósen), welche diese Wildfänge fangen, und zur Erde werfen, ist kaum glaubbar, und es ist blos ihrer Behendigkeit und Geistesgegenwart zuzuschreiben, daß sich in diesem kleinen Raum, wo sie mitten zwischen 4 — 5 Pferden sind, so selten Unglücksfälle ereignen.

Die dortigen Hengste sind von spanischer, siebenbürgischer, beßarabischer, moldavischer und deutscher Abstammung, und alle in Mezőhegyes erzeugt. Erfahrene Pferdekenner versichern, nirgends noch die Gleichförmigkeit in der Gestalt und so unverkennbaren Adel und Güte gesehen zu haben, daher man diese zahlreichen Heerden mit seltenem Vergnügen betrachtet. Natürlich ists, daß diese Vorzüge jährlich zunehmen. Die hiesigen Stutten sind alle zwischen 15 und 16 Faust, und das der Fruchtbarkeit so nachtheilige Nothzüchten, ist da nie gebräuchlich gewesen.

Höchst einfach ist auch die Methode, die Füllen abzuspännen. Man entfernt nähmlich die Mutter auf einen weit entlegenen Weidplatz und stößt das Füllen unter die Heerde der übrigen.

Der Flächeninhalt des Gestüts zu Bábolna beträgt ungefähr den 4. Theil von Mezőhegyes, von welchem es früher ein Filial-Gestüte war.

Dieses hat Auen mit fließendem Wasser, hohen Gestrüppen und Waldanpflanzungen, ist also weit vortheilhafter als das Mezőhegyeser placirt, welches nur Brunnwasser und überall offene, weniger gute Weide hat. Daher auch Bábolna zu einem vorzüglich reinen und edlen Gestüte bestimmt ist, es wird deßwegen ganz abgesondert, aber auf dieselbe Art, wie jenes zu Mezőhegyes verwaltet. Diese beiden Gestüte sind aerarialisch.

Im Neutraer Comitat, in Kopcsán ist ein königliches Patrimonial-Gestüte, welches vom Kaiser Franz I. errichtet wurde. Es liefert zum Hofgebrauch einen ausgezeichnet dauerhaften Wagenschlag, im Jahre 1816 ward es ganz aufgelöst, und mit Original-englischen Pferden neu besetzt.

In demselben Comitate zu Hetmény hat der Graf Hunyady ein ausgezeichnetes Gestüte, welches schon viel geleistet hat, und auf eine auch für den Nichtkenner bemerkliche Weise im Vorschreiten ist, denn der lieberale und einsichtsvolle Herr Besitzer läßt es weder an Gelde noch an rationeller planmäßiger Behandlung fehlen. Drei Original arabische Hengste, mit großen Kosten angeschafft, drei ausgezeichnete türkische Vaterpferde, nebst einigen auserlesenen eigenen, verbessern die einheimische Raçe auffallend. Und da sich auch drei ganz originelle arabische Stuten dort be-

finden, so wird man nur eine Original arabische, im Lande gezogene Raçe erblicken. Der übrige Stand besteht aus 80 Mutterstuten, und ist darauf berechnet, daß wenigstens 40 Stück Pferde alle Jahre aufgestellt werden können. Es wird vorzüglich ein kräftiger Reitschlag beabsichtigt, und nur nebenher einige zum leichten Wagenschlag bestimmt, weßhalb das jetzige Maß im Durchschnitte 15 Faust ist, welches durch systematische Paarungen auch noch zunehmen dürfte.

Der Ruf, den dieses Gestüt erlangt hat, ist bereits so groß, daß stets mehr Bestellungen sind, als befriedigt werden können.

Schon im Jahre 1814 kaufte der König von Würtemberg einen 4jährigen Hengst um 400 Stück Dukaten, und ließ dem Grafen, nachdem das edle Thier angekommen war, in einem äußerst schmeichelhaften Schreiben dafür noch besonders danken.

Im Simegher Comitate besteht ein anderes Gestüte des Grafen, welches die Erzeugung eines eigentlichen Wagenschlages beabsichtiget.

Da dieser edle Magnat, aus einem echt patriotischen Gesichtspunkte ausgehend, die Emporbringung der Pferdezucht im Allgemeinen beabsichtiget, so hat er auch stets Hengste bereit stehen, um die Stutten seiner Unterthanen, und auch anderer, die darum ansuchen, zu belegen, wobei Eigenthümer von ausgezeichneten Stutten wohl auch edlere Hengste zugelassen werden, ferners veranlaßt er ein jährlich am ersten Mai abzuhaltendes Wettrennen, sowohl um die innere Kraft seiner Pferde zu beurkunden, als auch andere Güterbesitzer zu einer rühmlichen Nacheiferung anzu=

spornen, wobei stets einige Bauernpferde um ausgesetzte Preise mitlaufen, welche daher auch auf die Verbesserung ihrer Pferdezucht sehen.

Das erste Wettrennen dieser Art ging im Jahre 1815 am ersten Mai vor sich. Es ging dabei alles auf gut englisch zu. Weniger englisch, und vielmehr echt ungarisch ohne viele Ziereren, wird in Csepregh (einem Markte im Oedenburger Comitate) seit undenklichen Zeiten alljährlich Nachmittags am Pfingstmontage ein Wettrennen von den Einwohnern gehalten. Man setzt auch Preise aus, um welche aber nur unverehlichte Burschen auf eigenen Pferden ohne Sattel rennend, werben dürfen. Der Sieger hat durch das ganze Jahr bis zum künftigen Rennen das Vorrecht, jeden Sonntag in der Schenke frei zu zechen, und sein siegendes Pferd darf, wenn es auf der Weide auch einen Schaden macht, nicht gepfändet werden. —

Sowohl zum Vergnügen, als in der Absicht, die höhere Pferdezucht zu befördern, besteht nun auch in Pesth eine Aktiengesellschaft, welche alljährig mehrere ausgezeichnete Pferderennen veranstaltet.

Nachdem auch im Simegher Comitate mehrere zweckmäßige Anstalten zur Veredlung der Pferdezucht getroffen waren, wurden zur größern Ausbreitung derselben von einem Vereine mittelst Beiträgen Prämien sowohl für die besten Bauernfüllen, als fürs Wettrennen angeboten. Das dem Marktflecken Kaposvár nahe gelegene Dorf Hetes ist der bestimmte Ort, wo diese Prämien ausgetheilt werden, und Pferde aus den vielen und edlen Gestüten des Comitates theils zur Ausstellung, theils zum Verkaufe aufgestellt

werden. Der Eintheilung dieser verschiedenen Zwecke gemäß, war den 30. August 1835 früh die Ausstellung der Gestütspferde, Nachmittags folgte die Austheilung der Prämien für die Bauernfüllen, den 1. September Nachmittags wurden die zum Wettrennen bestimmten Bauernpferde zur Probe, und die besondern Wetten der Anwesenden vorgenommen, auch die zur Licitirung bestimmten Pferde veräußert, den 2. September Nachmittags sind die Tags vorher ausgesuchten Pferde zu verschiedenenmalen um die bestimmten Preise gelaufen, und inzwischen haben auch jene gewonnen, welche für die im Comitate erzogenen (regelmäßig nicht trainirten) Gestütspferde bestimmt sind.

Es waren demnach viele Pferdeliebhaber zu dieser im Jahre 1835 begonnenen Anstalt erschienen, noch bei weitem mehr waren im Jahre 1836 anwesend, daher auch künftig ein bedeutender Zuspruch erwartet wird, da außer den vielen bedeutenden edlen Gestüten sich im Comitate auch original arabische und englische befinden, und durch an mehreren Orten verwendete Vollbluthengste die Pferdezucht veredelt wird, daher sowohl die Ausstellung als der Verkauf theils aus freier Hand, theils mittelst Licitation immer bedeutender werden dürfte.

Schon vor zwei Jahren waren unter andern aus folgenden Gestüten vorzügliche Pferde zum Verkaufe und zur Beschau vorhanden, wie z. B. vom Freiherrn Ferdinand Fechtig 3 Vollblut arabische Hengste, mehrere Voll- und Halbblut arabische Stuten und Füllen, 2 Paar große Wagenpferde. Vom Grafen Nicolaus Festetics die 2 berühmten englischen Vollbluthengste Marphy und Hartonien, ein

mehr als ¾ Blut englischer Hengst, 3 Voll-, 10 Halbblut englische Stutten sammt Füllen, 22 Stück, 4 und 5jährige Halbblut Füllen. Von Ladislaus von Csindery 3 rein ungarische Hengste, ein 3jähriger Halbblut englischer Hengst, 2 gut gerittene Reitpferde, 2 Postzüge und 2 Staatspferde. Von Franz v. Gludovacz mehrere Wagen- und Gestütspferde. Von Franz v. Hertelendy 4 Mutterstutten, ein dreijähriges Füllen. Von Franz Xaver Jankovich 4 große Wagenpferde, von Dionys von Márfy: 2 Hengste, 1 Reitpferd, 2 Postzüge, 2 fünfjährige Pferde. Von Adam von Szily, 3 Hengste, 20 Mutterstutten, 17 Stück ein- und 2jährige Füllen. Durch die bereits vom Kaiser Joseph 2 eingeführten und in neuerer Zeit immer wirksamer gewordenen Beschälanstalten hat übrigens die Pferdezucht überhaupt sehr gewonnen. — Jeder Pferdebesitzer ist durch die auf Kosten des Staates im Lande vertheilten Beschäler in den Stand gesetzt, bessere Füllen erzielen zu können. Diese Anstalten stehen unter der Leitung des Militaires und haben zum Zwecke, die Pferdezucht im Allgemeinen zu befördern und zu veredeln, damit nicht allein das Land zureichend mit Pferden versehen, sondern auch die Menge derselben so weit vermehrt werde, daß die Armee für die schwere und leichte Reiterei, die Artillerie und das Fuhrwesen den Bedarf aus dem Inlande beziehen könne. Die Hengste werden auf öffentliche Kosten erkauft und unterhalten, und nach dem Bestande der Landpferde in die bestimmten Bezirke vertheilt.

Ein anderes wirksames Beförderungsmittel bilden die seit 1812 eingeführten Prämien von 5 bis 20 Ducaten für die durch die Beschäler erzeugten, und im Lande erzogenen

schönsten 2 — 4 jährigen Hengste und Mutterfüllen, welche von dem besten Erfolge begleitet sind und eine sehr veredelte Raçe hervorgebracht haben.

Besonders ausgezeichnet ist das Gestüte des Grafen v. Viczay zu Ireg im Tolnaer Comitate, wo die Thiere stark genug sind, schöne und große Reitpferde, oder auch gute Wagenpferde abzugeben, und immer sehr theuer verkauft werden. Dieses Gestüte, das aus der ungarischen Pferderaçe entstand, die zuerst durch gleichförmige Behandlung, dann durch arabische, zuletzt durch englische Pferde von guter Auswahl verbessert worden war, liefert schöne und gute Pferde, deren Originalraçe zwar nicht mehr recht zu erkennen ist, die aber doch groß genug und sehr ausgezeichnet sind. Ihre ursprüngliche orientalische Abkunft läßt sich demungeachtet nicht läugnen.

Im Allgemeinen liebt der Magyare die Pferde ganz besonders, aber ausgezeichnete Verdienste in Hinsicht der Pferdepflege hat der Markt Rimaszéts im Gömörer Comitate, denn die dasigen Einwohner widmen derselben eine ungemeine Sorgfalt.

Die eigentliche magyarische Viehzucht dürfte man asiatisch nennen. Der Magyare treibt sie im Großen. Das Vieh bleibt das ganze Jahr ohne Dach auf den Pußten. Mit enthusiastischem Entzücken erwähnen noch manche alte Magyaren jener goldenen Zeiten, wo man auf der Hutweide das weidende Vieh von hohem Grase kaum sehen konnte. Gegenwärtig ist es wohl nicht mehr so, aber in großen Heerden wird das Vieh auch noch jetzt geweidet, und von Stallfütterung weiß selten Jemand etwas.

Oft bedeckt im Winter der Schnee ganze Heerden über die Nacht, welche aneinander gedrängt sich selbst wechselseitig wärmen, und in der Frühe gleichsam aus einem Grabe hervorarbeiten müssen, daher, wenn eine starke Kälte, wie z. B. im Jahre 1830 fällt, oft ganze Heerden erfrieren.

Als im Jahre 1820 der König sammt der Königin Ungarn besuchte, wurden auf der St. Lörinczer Puszta unweit Pesth den hohen Gästen einige bei der ungarischen Viehzucht übliche Gebräuche producirt.

Auf einem die schönste Aussicht biethenden Hügel, steht dort ein rundes gemauertes Gebäude, um welches herum Tribunen für die Zuschauer errichtet wurden. Vor diesem Standorte war eine große Umzäunung gemacht, für das verschiedene vorgetrieben werdende Vieh.

Man trieb zuerst eine bei 200 Stück starke wilde, dem Fürsten Grasalkovics gehörige Hornviehheerde ein, wobei 30 Gulyase (Hornviehhirten) beschäftiget waren. Ein rüstiger Gulyas ritt im vollen Laufe durch die Heerde, ergriff ein einjähriges Kalb beim Schweife, hob es vor sich in den Sattel, und ritt damit in die Umzäumung ein. Bald wurde auch die ganze Heerde, deren Schönheit allgemein bewundert wurde, in die Umzäumung mit starkem Peitschenknalle hineingebracht. — Noch mehr Staunen erregend war für die Zuschauer mehrere wilde Ochsen und Kühe mit den Händen fangen, und ihnen die gewöhnlichen Zeichen auf den Lenden einbrennen zu sehen.

Man trieb dann auserlesene Schwein- und Schafheerden vor, und endlich wurden aus dem, dem Baron Orczy gehörigen Gestüte mehrere wilde Pferde mit großer Noth durch viele

Cikós (Pferdehirten) in die Umzäumung eingetrieben. Der König wurde gebeten, zu befehlen, welches Roß man herausfangen sollte, wornach 2 so bezeichnete Pferde mit außerordentlicher Schnelligkeit gefangen, geworfen und gesattelt wurden. — Dieses halsbrechende Geschäft erfordert die größte Geschicklichkeit und Kühnheit.

Man macht nämlich an einem härenen Stricke eine Schlinge und wickelt den Strick ganz locker um die rechte Hand, die Schlinge vorwärts haltend. Nun schleicht sich der Cikós an das wilde Roß, wirft ihm unversehens die Schlinge um den Hals, zieht an, und wirft sich in einer Entfernung zu Boden, den Strick stark an sich ziehend, kaum spürt das Roß den Strick am Halse, so fängt es an auszureißen, wobei ihm natürlich die Schlinge desto mehr den Hals zuschnürt. Es verliert den Athem und fällt besinnungslos um. Jetzt macht sich der Cikós zum reiten bereit, indem er das Roß stehend, zwischen die Füße nimmt, dann läßt er die Schlinge etwas nach, dadurch bekömmt es Luft, springt wild auf, und hebt zugleich den Cikós auf. Der sitzt nun schon auf dem Rücken und peitscht das Roß bis es ganz ermüdet ist, herum.

Auf solche halsbrechende Art pflegen die Magyaren ihr wildes Vieh zu zähmen, und zum Dienste abzurichten. Uebrigens gibt es in Ungarn noch sehr zahlreiche Gestüte, welche theils der adeligen Grundbesitzer, theils der Bauern Eigenthum sind. In Oroszház und an andern vielen Orten hat der Bauer außer den Arbeitspferden noch einige Stücke in Ménes (Gestüt), wo die Pferde das ganze Jahr unter freiem Himmel auf der Puszta weiden, im

Winter auch gefüttert werden, und eine verhältnißmäßige Anzahl Beschäler haben.

Die Steppen und Haiden nähren mit ihrem Futter auch den genügsamen Esel. Nicht an dem sparsamen Fortkommen der allenthalben wuchernden Distel, der genügenden Kost des geduldigen Langohrs liegt es, daß die Anzahl dieser Thiere nicht größer ist, sondern weil die vorhandene Zahl für den Transport der Schafhirten und sonstigen Bedarf mehr als hinreichend ist.

§. 25.

Schweine. Ob man in Ungarn von der großen Vorliebe der Einwohner für das Schweinfleiß auf die große fast unglaubliche Menge der Schweine, oder von dieser großen Menge auf diese Vorliebe der Ungarn für das Schweinfleisch schließen soll, ist gleich unsicher, obwohl das Erstere eben so leicht ist, als das Letztere. Es werden in Ungarn jährlich mehr als 2,650,000 Schweine für eigenen Bedarf geschlachtet.

Das Schweinfleisch auf mannigfaltige Weise zubereitet, gehört unter die Lekereien des gemeinen Mannes, und der rohe Speck ist für ihn ein beinahe unentbehrliches Bedürfniß.

Die Zahl dieser Thiere, welche jährlich in das Ausland getrieben werden, wird auf 430,000 Stück angegeben, es ergibt sich also eine Summe von 3,080,000 Schweinen, welche jährlich im Lande gemästet werden. Ihre eigentliche Heimath, in der sie gemästet werden, ist in den weitläufigen Eichen- und Buchenwäldern, besonders in dem Bakonyer, Simegher, Neograder, Gömörer, Borsoder, Biharer,

Unghvárer und Beregher Waldungen. Zu Hause hingegen, werden sie mit Treber, Gerste, Mais, Kartoffeln, und in der Nähe der Theiß nach Ueberschwemmungen mit Fischen gemästet, von welchen letzteren aber der Speck einen Fischgeruch annimmt.

Viele dieser Schweine kommen aus Serviens und Bosniens weitläufigen Eichenwäldern, die sich mit den einheimischen vermischen. Die Schweine von dieser ausländischen Raçe werden Mongolitza genannt, und unterscheiden sich von den inländischen glattharigen durch ihr krauses Haar, auch fressen sie verhältnißmäßig weniger, und können mehr Kälte vertragen, aber bei gleichem Futter haben sie einen weichen rinnenden Speck.

Der größte Schweinmarkt in ganz Ungarn ist zu Debretzin, wo beinahe das ganze nördliche Ungarn seinen Bedarf an Schweinen, Speck und Schweinschmalz einkauft.

§. 26.

Schafe. Auf Kosten der Rindviehzucht, hat sich in Ungarn dieses nützliche Thier in neuerer Zeit außerordentlich vermehrt.

Durch die immerfortschreitende Veredlung vermittelst spanischen und italienischen Mutterschafen gelangte die ungarische Wolle zu einer Vollkommenheit, daß der Centner der feinen Wolle sogar schon um den hohen Preis von 180 bis 200 fl. C. M. verkauft wurde. Dieser hohe Preis der Wolle gewährte dem Schafheerdenbesitzer einen zu ergiebigen Nutzen, um nicht alles anzuwenden, sowohl die ohnedieß große Anzahl der Heerden noch zu vermehren, als auch keine Mühe und Kosten zu sparen, um deren Wolle

noch mehr zu verdlen. Die Anzahl der Schafe vermehrt sich daher täglich um ein Beträchtliches, und es ist keineswegs übertrieben, wenn man sie in Ungarn auf mehr als 22,000,000 angibt.

Gibt nun ein Schaf im Durchschnitte 2½ Pfund Wolle, so erzeugt Ungarn jährlich 550,000 Centner Wolle! — ein sehr tröstliches Resultat für jene, welche durch Verringerung der Rindviehzucht die Einkünfte Ungarns beeinträchtigt zu sehen glauben, nicht minder auch eine reizende Aufforderung zur noch größern Vermehrung der Schafe.

In Ungarn werden vorzugsweise zwei Gattungen von Schafen gehalten. Das kretische (auch wallachische Schaf, Ovis strepsiceros), trägt lange und grobe Wolle, und hat lange schneckenförmig gewundene Hörner, und das veredelte Schaf mit kurzer aber feiner Wolle. Die vorzüglichste Schafzucht ist die königliche zu Holitsch im Neutraer Comitat. Nicht minder merkwürdig ist die veredelte Schafzucht auf vielen großen Herrschaften, vorzüglich auf denen des Erzherzogs Carl, Fürsten Esterházy, der Grafen Festetics, Hunyady, Bathyány, Károly, u. a. m. Unter den Comitaten, die vorzüglich wegen der Schafzucht berühmt sind, sind die Stuhlweißenburger, Weszprimer, Raaber, Pesther, Bácser, Tolnaer, Békeser, Neograder, Neutraer, Trentschiner, und andere mehrere. Auch in den gebirgigen Gegenden, als Zolyom, Hónth, Gömör, Liptó, Zips, Thurócz und Arva ist die Schafzucht von berücksichtswerther Wichtigkeit, jedoch ist ihr Käse wegen seiner besondern Güte berühmter als ihre Wolle.

Von der Zeit, wo Ungarn sich von den Verheerungen der Türken, und von den Kriegen im Innern erholt hatte, datirt sich eine neue wichtige Epoche in der Schafzucht. In einigen Comitaten, wie z. B. in dem Stuhlweißenburger, nahmen Pächter vom Schäferstande, Birkáse meist Deutsche, die (prädieu) Pußten des Adels in mehrjährigen Pacht, und errichteten ordentliche Schäfereien. — Daß die da erzeugte Wolle auf den Märkten um zehn und zwanzig Prozent theuerer als die übrige verkauft wurde, wirkte sehr vortheilhaft auf die Erweiterung dieses Industriezweiges. Die ganze Bodenfläche ward nun von Schäfern bewirthschaftet, in der Hütte wohnte der Schäfer, und in den, in der Erde ausgehöhlten Löchern (Putri), wohnten die Dienstleute. Um die intellectuelle Bildung ihrer Dienstleute zu befördern, denen das Kapital von einigen Tausend Schafen übergeben war, organisirten sie sich zu einer Zunft und hielten in allen Beziehungen streng und gewissenhaft auf Ordnung; es ist unstreitig, daß diese Birkáse sehr viel zur Beförderung der Schafzucht in Ungarn beitrugen. —

Aber mehr gesteigert wurde die Verfeinerung der Wolle durch das Josephinische Verboth, fremde Tücher einzuführen. Im Jahre 1784. Von nun an nahm die Vermehrung der Schafzucht bis fast zum Nachtheile der Rindviehzucht zu.

Die Veredlung dieser Thiere aber gewann besonders durch einen Schaftransport aus Spanien auf Rechnung des k. k. Familien-Fondes im Jahre 1801. Da man nämlich das Geheimniß der Erhaltung und Veredlung einer Raçe früher noch nicht kannte, artete die erste Pflanzschule durch Beimischung fremder Raçen, zumal der Paduaner, auch nach

und nach aus, weßhalb man für nöthig fand, einen frischen Transport zu veranlassen. Dieser Transport wurde ganz allein nach dem Princip des imponirenden Aeußern, d. i. aus dem Negrettistamme mit selbst in Spanien seltenen Hautfalten, Koderlappen und auffallenden Exteriere gewählt. Mit den Abkömmlingen dieser Fremdlinge wird nun die Veredlung auf den k. k. Familienherrschaften fortgesetzt, und durch die zu gewissen Zeiten abgehaltene Versteigerungen (bei welchen es nichts ungewöhnliches ist, Widder für mehrere tausend Gulden, und dann und wann fast für unglaublich hohe Preise zu verkaufen) der überzähligen Original spanischen Böcke, werden auch den Güterbesitzern zur dauerhaften Veredlung ihrer Heerden Mittel dargebothen. Viele Gutsbesitzer ließen überdieß theils aus Spanien, theils aus Sachsen feinwollige Schafe kommen. Der Erfolg entsprach den Bestrebungen im vollen Maße.

Die ungarische feine Wolle kam schon im Jahre 1818 im Englischen Preis-Courant vor. In demselben Jahre wurde die Wolle dem Grafen Hunyadi über 200 fl. C. M., dem Grafen Festetits zu 220, und dem Herzog Albert sogar zu 260 fl. pr. Centner bezahlt. Im Herbste desselben Jahres kamen aus den königl. sächsischen Schäfereien 3 Stöhre und 9 Mutterschafe nach Ungarisch Altenburg, und eben so viele Schafe nach Sachsen in Tausch, welcher Tausch für die ungarische Schafzucht allerdings sehr bemerkenswerth ist.

Auf den fürstlichen Esterházyschen Schäfereien, deren Stand die Zahl von 200,000 übersteigt, wurde die Schafpockenimpfung schon im Jahre 1805 eingeführt. Es sind daselbst bis zum Jahre 1818, 680,000 Stück geimpft worden.

Seit dem Jahre 1814 existirt auch in Keszthely eine solche Impfanstalt bei dem Grafen Festetics. Im Biharer Comitate, auf der Herrschaft Szekelyhid, impfte man die Schafe sogar mit dem Kinderpockenstoffe, und zwar mit dem besten Erfolge.

Gutsbesitzer ohne Zahl schreiten nun in der Verbreitung und Vervollkommnung der Schafzucht fort. Im Jahre 1821 bildete sich im Tolnaer Comitate eine, vorzüglich zur Beförderung der Schafzucht gestiftete, landwirthschaftliche Actiengesellschaft, wie auch Anfangs des vorigen Jahres 1836 im Sümegher Comitate ein Verein zur edelwolligen Schafzucht, mit 200 Actien, jede zu 100 fl.

Dieser Verein stellte sich die Aufgabe, 300 Mutterschafe mit 6 Widdern aus Sachsen zu verschaffen, wovon $\frac{1}{3}$ Electa- $\frac{2}{3}$ Prima-Wolle tragen. Es wäre nur zu wünschen, daß ein vaterländischer Verein sich bildete, der consolidirte, constante Raçen, aus den bestehenden 5 Arten, in die sich heut zu Tage das Edelschaf in Europa organisch ausgeprägt hat, bleibend zu fixiren beflißen seyn möchte, und nicht summarisch die Aufgabe $\frac{1}{3}$ Electa und $\frac{2}{3}$ Prima Wolle zu erzielen strebte.

Aus Allem diesen ist ersichtlich, daß die Schafzucht im ganzen Lande fortwährend in noch immer größerer Zunahme steht, wovon ein schlagender Beweis ist, daß die dermalige jährliche Ausfuhr mit Ausnahme von Siebenbürgen über 200,000 Zentner beträgt. Hiezu, wenn man annimmt, daß von der sämmtlichen Bevölkerung Ungarn wenigstens 5,500,000 Einwohner lauter inländische sowohl gröbere als auch feinere Wollerzeugnisse, wie z. B. Tuch,

Halena, Guba, — u. s. w. verbrauchen, ferner, wenn man erwägt, daß die Hutmacher 4 bis $4\frac{1}{2}$ Millionen Hüte für den gemeinen Mann daraus verfertigen, und man im Durchschnitte für jede Person 5 Pfund rechnet, so beträgt der inländische Verbrauch 275,500 Zentner. Und auf diese Weise kann man mit Sicherheit annehmen, daß in Ungarn bei 22,000,000 Schafe unterhalten werden.

Zu der allgemeinen Verbreitung und Vermehrung der veredelten Schafe in Ungarn haben vorzüglich beigetragen, außer der schon erwähnten k. k. patrimonial- und der Erzherzoglich Albertischen, nun Erzherzog Karl'schen Herrschaften, der Fürst Eszterházy, der Graf Erdödy, dann Hunyady, Graf Festetics, die Grafen Károly, Graf Stephan Széchenyi, der Fürst und die Grafen Batyány etc. Die zugleich auf ihren Herrschaften viele Schafe unterhalten, wie z. B. der Fürst Eszterházy wie schon oben angeführt wurde, über 200,000 Schafe, die Grafen Hunyady 30,000, Graf Ladislaus Festetics 60,000, die Grafen Stephan Ludwig und Georg Károly bei 80,000, und ebenfalls so viele die Grafen Ludwig, Paul und Stephan Széchenyi, der Erzherzog Karl 50,000, und der Erzherzog Joseph, Palatin von Ungarn, 32,000, ferner die Grafen Joseph, Michael und Carl Eszterházy über 40,000, eben so viel auch die Grafen Gustav und Casimir Batyány, der Fürst Batyány 61,000, dann andere größere und kleinere Grundherren zu 8, 6, 4, 2,000 u. s. w., so ersieht man aus diesen Angaben, daß, wenn man nur $2\frac{1}{2}$ Pfund Wolle im Durchschnitt für 1 Schaf rechnet, Ungarn über 550,000 Zentner Wolle erzeugt, und da von diesem

Quantum beiläufig die Hälfte ausgeführt wird, so kann man mit Sicherheit annehmen, daß das Land von diesem Activ-Handelsartikel über 20,000,000 fl. C. M. einnimmt.

Diese große Vermehrung der Schafherden könnte noch bei weitem durch eine bessere Cultur des Ackerbaues erzielt werden, obwohl Ungarn in der That sehr viele Landwirthschaften, die nicht nur in Hinsicht der Größe, sondern auch der rationellen Art, mit der sie betrieben werden, dem Ausländer die größte Bewunderung einflößen, aufzuweisen hat, wie z. B., Wer kann die, dem Erzherzoge Carl gehörige Herrschaft Altenburg besuchen, ohne den höchsten Genuß über die Art zu empfinden, mit welcher ein großer Theil derselben aus einer fast ganz öden Wüste in eine parkähnliche Landschaft verwandelt wurde? — Denn nicht nur Kanäle zur Bewässerung des Bodens durchschneiden dieselbe, sondern auch ganze Alleen von Pappeln und Akazien erfreuen das Auge, und überall begegnen Einem große Heerden Merinos, deren Stallungen so zweckmäßig angelegt und vertheilt sind, daß sie nirgends weit auf ihre Weiden getrieben werden müssen. — Und nur durch solche, und fast allgemein aus der Alten in geregelte Agricultur umgestaltete Art zu wirthschaften, wurde es möglich, die Schafzucht so außerordentlich zu vermehren, ohne den übrigen Zweigen der Landwirthschaft einen großen Abbruch zu thun. — Und nur allein dieser so einträglichen Schafzucht hat man es zu verdanken, daß bis jetzt die früher so öde gewesenen Pusten mit schönen Meierhöfen und andern Wirthschaftsgebäuden gegenwärtig prangen. Es ist übrigens sehr schade, daß bei mehreren Güterbesitzern der Fehler herrscht, daß die Schafe fürs

Erste nicht überall vor der Schur gut gewaschen, zweitens nicht in den Stallungen und auf den Weiden vor und nach der Schur, wie sichs sonst gehöret, rein gehalten werden, und drittens, daß die Wolle beim Scheeren schlecht behandelt wird (wozu besonders die Doppelschnitte, wodurch nähmlich die Wolle zerstückelt wird, gehören). Hiezu gehört der fast so allgemein in Ungarn verbreitete Uebelstand, daß die Wolle schlecht in die Säcke verpackt wird, und dieß sind die Ursachen, daß die schlesische, mährische, preußische und sächsische Wolle im Auslande, z. B. in Breslau, Leipzig, Dresden, London und an andern Orten mehr als um 40 Procent theurer verkauft wird, als die ungarische, und aus dieser Ursache wäre es zu wünschen, daß die größere Zahl der Grundbesitzer und Pächter die Schafzucht um so mehr beherzigen sollten, als nähmlich die reinere und folglich werthvollere Wolle fast ohne größere Kosten, als bis jetzt dadurch zum noch größerem Wohlstande des Landes erzielt würde.

Die Ziegen sind in Ungarn in zu geringer Zahl, und machen daher auch keinen statistischen Gegenstand aus, am meisten zieht man sie im Trentschiner, Arvaer und Liptauer Comitate.

Nun dürfen aber auch die verschiedenen Klassen von Hirten nicht übergangen werden. In der Sprache der Magyaren hat jede Klasse derselben ihre eigene Benennung. Hornviehhirten nennt man Tsordáse, Gulyáse, von dem Worte Tsorda oder Gulya, eine Hornviehheerde. Pferdehirten Cikóse, von Cikó, ein Füllen, Schafhirten Iuhásze, von Iuh, das Schaf, Schweinhirten Kanásze,

von Kan, Eber. Alle diese Hirten sind ein halbwildes Volk. Es ist ein wohlgestalteter, nicht großer, aber kräftiger, muskulöser Menschenschlag, abgehärtet und an jede Entbehrung gewohnt. Seine Bedürfnisse beschränken sich auf Brot, Speck und Rauchtaback, der aber nie fehlen darf.

Kommt hiezu einmal ein Gulyás-hus und einige Gläser Wein, so ist dieß ein wahrer Festtag. Um das Gulyás-hus zu bereiten, wird ein Stück Rind- oder Lammfleisch in eine blecherne Pfanne klein geschnitten, worin vorher geschnittener Speck halb zerlassen worden ist, und auf Feuergluth gethan. Später wird etwas Wasser hineingegeben, um eine Sauce zu bekommen. Dazu kommt noch Salz, Paprika, Kimmel und Zwiebel, übrigens muß man alle ungarischen Speisen von Ungarn gekocht essen, denn gewöhnlich sieht das, was unter mißbrauchten Namen hievon im Auslande aufgetischt wird, dem Original-Gerichte gar nicht ähnlich.

Die Kleidung dieser Menschen ist ein weites Hemde und ein ähnliches Beinkleid von grober Leinwand, ein breitkrempiger Hut und der zottige Schafpelz, Iuhászbunda, welcher zum Bette, zum Zelte und anstatt des Ofens dient. Vom langen Tragen ist seine Wäsche schwarz, denn ist sie einmal auf dem Leibe, so kommt sie nicht mehr herab, bis sie in Stücke zerfällt, und durch eine neuere ersetzt wird. Um sich vor Ungeziefer und zugleich auch vor der Sonnenhitze zu bewahren, schmieren sie selbe mit Speck, und machen dadurch auch ihren Körper den Einflüßen der feuchten Luft unzugänglich, daher sie von allen daraus entstehenden Krankheiten nichts wissen, trotz dem diese Menschen das ganze Jahr in unge-

bundener Freiheit, ohne ein anderes Dach als das des Himmels, leben.

Die Cikóse tragen gewöhnlich hohe Filzhüte, und bequeme Zischmen von Pferdeleder, eine Halsbinde von schwarzem Flor und einen ledernen Gurt.

Andere tragen Bocskor, dieß sind nur breite Lappen, Sohlenleder, welche oberhalb des Fußes umgebogen, und mit langen Riemen zierlich angebunden werden. Manche wickeln noch oberhalb des Bocskor ihre Füße fast bis zum Knie mit Lederlappen (Kapcza) um sich im hohen Grase vor der Feuchtigkeit des Thaues zu schützen.

Die Tracht der Schweinhirten im Stuhlweißenburger Comitate ist ausgezeichnet. Sie besteht aus breiten leinernen Hosen, Gatya, die bis an die Knöchel reichen. Das Hemd ist kurz bis zum Nabel, die Aermel außerordentlich weit, dienen ihnen auch zum Schnupf- und Schweißtuch, und die Füße werden durch Bocskor, Bundschuhe, gedeckt. Sie bilden eine Art Zunft und versammeln sich zu Georgi in Stuhlweißenburg.

Weil jeder Schweinhirt im Verdachte der Dieberei und Räuberei steht, darf in Stuhlweißenburg keiner ohne Zeugniß, daß er im Dienste stehe, erscheinen, er würde sonst, auch wenn er nichts verbrochen hat, arretirt.

Feiert z. B. ein Schweinhirt die Hochzeit seiner Tochter, so wird gemeiniglich in der Nachbarschaft ein bedeutender Diebstahl an Wein und Victualien vollbracht. Man vermuthet wohl die Thäter, scheut aber, sie zu verfolgen, um ihre Rache nicht zu reizen. Oefter kommen sie in einzeln stehenden Schenkhäusern zusammen, zechen die Nacht

hindurch ganz gemüthlich, und wandern gegen Tagesanbruch ohne Zahlung weiter. Im Dienste selbst betragen sie sich friedlich und gehorsam. Doch üben sie freien Unterschleif, weil sie immer einige Stücke Borstenvieh mit dem herrschaftlichen Futter unterhalten dürfen.

Als unzertrennliche Begleiter des Menschen, als treue, beinahe nichts kostende Gehülfen der Hirten, als unbestechliche Wächter des Viehs und der Häuser, verdienen hier auch die Hunde erwähnt zu werden.

Die ungarischen Hirtenhunde (Wolfshunde), sind groß, zottig, schneeweiß, sie bewachen die Heerde mit der größten Aufmerksamkeit und lagern sich gern am Mist oder andern Hügeln, um von dort wie von einem Wachtthurme alles zu übersehen. Mit einer beinahe menschlichen Vorsicht und mit unermüdeter Arbeit halten sie die Heerden beisammen, treiben die von den Müttern sich entfernenden Lämmer zur Heerde, und verscheuchen die Raubthiere, so wie fremde, unbekannte Menschen von derselben. Kinder hingegen haben sie gerne, und lassen sich alle Nekereien von ihnen gefallen.

Eine ganz andere Art sind die Fleischhackerhunde, die sind meist braun, schwarz, gefleckt und kurzhaarig. Diese bändigen den wildesten Ochsen und führen ihn ohne menschliche Beihülfe auf die Schlachtbank. Es giebt ferners Jagd-, Hühnerhunde und Windspiele, mehr, als es das Bedürfniß der Hunde- und Jagdliebhaber erheischt, und für die Damen besonders artige Schooßhündchen. — Die Jagd Ungarns steht wohl nicht im besonderen Flore, indem alle Edelleute das Recht, überall zu jagen, haben, es werden

aber dennoch Tausende von Hasen erlegt, und Rehe und Hirsche gehören keineswegs zur Seltenheit. Je mehr ein Land mit mehr oder weniger Recht Anspruch auf verbesserte Cultur macht, desto seltener wird man im nämlichen Verhältniß weniger Raubthiere finden. Noch vor 70 — 80 Jahren war es in Ungarn nichts seltenes, Schaaren von Wölfen und Bären selbst am hellen Tage und in bewohnten Gegenden zu treffen. Wenn auch noch jetzt viele dieser Raubthiere erlegt werden, so ist doch ihre Anzahl bei weitem geringer, als in den lächerlichen Erzählungen mancher Ausländer angegeben wird. Wenn Ungarn in seinem edlen Bestreben, sich immer mehr in allen Zweigen seiner innern Cultur zu vervollkommnen, fortfährt, so wird man in kurzer Zeit Bären und Wölfe nur noch aus Bilderbüchern kennen.

Auf dem Tatra-Gebirge sind, obwohl nur sehr selten, auch Steinböcke und Murmelthiere zu sehen. Eine wahre Landplage ist die Anzahl von Feldmäusen, Ratten und Erdzeischen, die öfters ganze Strecken Landes umgraben.

§. 27.

Zahmes und wildes Federvieh.

In einem Lande, wo wie in Ungarn, Getreide im Ueberfluß wächst, die schönsten und schattenreichsten Wälder, die herrlichsten Teiche, zahllose Sümpfe bestehen, ist die außerordentlich große Menge von allerhand Geflügel leicht zu erklären. Auf den Debrecziner Heiden und einigen östlichen Gespanschaften kann man Millionen von Gänsen zählen. Für halb Niederösterreich, und vorzüglich für Wien ziehen die westlichen Gespanschaften vieles und ver-

schiedenartiges Geflügel in so großer Menge, daß daraus eine nicht uneinträgliche Handelsspekulation gemacht worden ist. Nicht nur auf den Tafeln der Adeligen und Reichen, sondern auch beim frohen Mahle in Bauernhöfen sind wohlgenährte Truthähne keine Seltenheit.

Haus- und Waldtauben mehren sich in Ungarn so häufig, daß sie oft dem Ackerbau verderblich werden. Durch die Ausfuhr von dem verschiedenartigen Geflügel gewinnt Ungarn bedeutende Summen.

Fast noch häufiger ist in Ungarn das wilde Federvieh, mit welchem die vielen stehenden Wässer und Pußten überfüllt sind; zahllos sind besonders die wilden Gänse, Enten und Trappen, welche letztere oft 20—25 ℔ schwer sind; ferner der für die Ungarn wegen seiner Federn, womit sie ihre Mützen zieren, so geschätzte Reiher jenseits der Theiß um Szegedin, dann 50 Arten von Wasserschnepfen; ferner in den Wäldern gibt es Auerhähne, Rebhühner und Waldschnepfen; so wie auch in den Wildgärten Fasanen in großer Menge; — endlich Raubvögel, und unter diesen auch Adler auf den Karpathen.

Daß Ungarn einen ungeheueren Reichthum und Ueberfluß an Fischen besitzt, ist so anerkannt, daß es nicht ganz mit Unrecht der Fischhälter der österreichischen Monarchie genannt wird.

Besonders die träge Theiß wimmelt von guten und schlechten Fischen, und die zahlreichen Sümpfe nebst Fischen, von guten und schlechten Amphybien. Es wäre eine schwierige Aufgabe für einen Ichtyolgen und Amphibiographen, die zahllosen Amphibien und Gattungen von Fischen zu beschreiben, welche aus der Donau (z. B. die oft 15

Centner schweren schmackhaften Hausen, dann Hechten, die vortrefflichen Karpfen) — und den übrigen Flüßen (z. B. aus der Poper und dem Dunajetz die köstlichen Lachse, dann Lachs- und Steinforellen), und den Landseen Ungarns, besonders aus dem Plattensee, z. B. der Fogas, (Perca lucioperca) herausgezogen werden, und bemerken nur noch, daß trotz der Menge der Fische, welche der Bewohner des Theißufers manchmal mit seinem Mastschwein zu theilen gezwungen ist, die Einfuhr der fremden Fische, Schildkröten, Häringe u. s. w. die Ausfuhr unserer Fische und Amphibien ums Nahmhafte übersteigt.

Krebse sind allenthalben, jedoch die größten und schmackhaftesten sind in der Leitha und March. — Schildkröten in dem Martzal Fluße und Sárvis, und die vorzüglichsten Schnecken bei Karansebes und Almás.

§. 28.

Blutegel — Bienen — Seidenwürmer — spanische Fliegen — und Kolumbácser Mücken.

Blutegel wurden aus den Neusidler Sümpfen nach Frankreich geführt, und daß die Ausfuhr sehr bedeutend seyn muß, kann man daraus entnehmen, daß bei der Verpachtung des Blutegelfanges ein Reugeld von Eintausend Gulden erlegt werden muß.

Bienen. Einfach aber erheblich ist in Ungarn die Bienenzucht, und wird auch immer mehr und mehr verbessert. Ohne im Stande zu seyn, die Anzahl der Bienenstöcke in Ungarn angeben zu können, ersieht man jedoch aus der jährlichen Einnahme von 550,000 fl. für Honig und

Wachs das ins Ausland geführt wird, daß ihre Menge sehr groß seyn, und ihre Pflege sehr emsig betrieben werden muß.

Seide. Im Jahre 1765 nahm die Seidenkultur auf Veranlassung der Kaiserin Maria Theresia ihren 2. Anfang. Die ersten glücklichen Versuche im Banate im Jahre 1739 wurden durch die Türkenkriege gehemmt.

Dieser erneuerte Versuch glückte jedoch um so mehr, als ihn Maria Theresiens unvergeßlicher Nachfolger denselben mit Kraft und hoher Einsicht unterstützte. So geschah es, daß die Seidenernte, die im Jahre 1765 nicht mehr als 183 ℔ abgeworfen hatte, zwanzig Jahre später (1785) bereits 13100 ℔ eintrug. Da man einsehen gelernt, welch ungeheuern Nutzen die Seidenkultur Ungarns bei größerer Ausdehnung bringen kann, so ist man auch unermüdet in ihrer Veredlung, so zwar, daß man jetzt schon einen jährlichen Ertrag von 320 Centner erzielt, obwohl dieser Industriezweig dem Geschmacke des ungarischen Genius zuwider zu seyn scheint.

Spanische Fliegen (Meloe vesicatorius) werden in großen Schwärmen gefangen und an die Apotheker verkauft.

In der ungarischen Helminthologie könnte man gewiß noch zahlreiche Entdeckungen machen. In den zahllosen Schwärmen von tausend und tausend Insekten, die miliardenweise die Wälder und Sümpfe umschwärmen, sind gewiß noch unzählige Gattungen, die noch nicht gekannt, um so weniger klassificirt sind.

Zwei Insekten, der Kornwurm (curculio frumentarius) und die Mücke, sind dem Ungar zur Last und zum großen Nachtheil. Jener verdirbt das Getreide, diese schadet durch ihre giftigen Stiche.

Kolumbácser Mücken im Banat.

Diese Insekten kommen aus der Gegend eines in Servien am rechten Ufer der Donau gelegenen Schloßes, gleiches Namens her, und sind an Körperbau den gewöhnlichen Mücken völlig gleich. Der gemeinen Sage nach entstehen sie in gewissen Berghöhlen. Sie fliegen schaarenweise, und diese weit ausgebreiteten Schwärme scheinen von Weitem dicke Rauchwolken zu seyn, so wie die Dampfsäulen, die von der Mitte des Meeres hinaufsteigen. Sie erscheinen meistens 3 mal im Jahre. Durch Regen und starke Winde werden sie zerstreut, und der natürliche Lauf ihres Lebens abgekürzt. In diesem Falle ist der Schaden, denn sie während ihrer zwei ersten Erscheinungen zufügen, weniger beträchtlich.

In furchtbarer Anzahl fallen diese Insekten ohne Unterschied auf Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Pferde und Schweine. Umsonst trachten die armen Thiere durch gewaltiges Springen und Herumschlagen mit dem Schweife sich von dieser Plage zu befreien. — Alle von Haaren entblößten Theile des Körpers sind in einem Augenblicke von diesen Insekten bedeckt, welche sich daselbst mit einer rasenden Hartnäckigkeit festsetzen, in die Nasen- und Ohrenlöcher eindringen, den Rand der Augen umzingeln, und so viel möglich in die Oeffnungen der Zeugungsglieder beider Geschlechter, besonders der Kühe, eindringen. — Die gräßlichen

Schmerzen, welche die verfolgten Thiere ausstehen müssen, offenbaren sich durch ihr jämmerliches Brüllen, Blöcken, Grunzen, Wiehern und Heulen, noch mehr aber durch ihr schnelles Laufen, indem sie sich sogar ins Wasser werfen, im Falle sie eines in der Nähe antreffen. Endlich fallen sie todt nieder, entweder im Anfalle selbst oder 3 — 4 Stunden nachher.

Man pflegt in der Zeit, wo jene Insekten zu erscheinen anfangen, große Strohfeuer anzuzünden, und jene Glieder der Thiere, auf welche sich diese Insekten am häufigsten setzen, mit einem Wasser zu befeuchten, worin Wermuthkraut gekocht worden ist. Der Rauch vertreibt sie, und dem sehr scharfen Geruche des Wermuthes können sie nicht widerstehen, diese Theile pflegt man auch mit Wagenschmier zu bestreichen. Man muß erstaunen, wenn man sieht, mit welcher Eilfertigkeit, die ganz allein nur durch bloßen Instinkt geleiteten Thiere sich rings um das Feuer haufenweise sammeln, um sich gegen die ungestümen Mücken zu schützen. Es sind verschiedene Sagen, wo eigentlich diese Mücken herkommen, besonders behaupten die abergläubischen Wallachen, daß sie nur bei einem einzigen Loche herausbrechen. Bei diesem Loche oder dieser Berghöhle, soll der heilige Georg den höllischen Drachen bekämpft, ihm den Kopf abgehauen, und in diese Höhle geworfen haben, nun sollen aus dem Kopfe dieses Ungeheuers diese schädlichen Thiere entstehen. Indessen ist doch gewiß, daß man in mehreren bei Kolambács gelegenen Bergen solche Höhlen antrifft, und daß aus allen diesen Höhlen oder Löchern die erwähnten Mücken her-

ausfliegen. So getheilt die Meinungen über das Entstehen dieser Insekten sind, scheinen hingegen darin wieder alle übereinzustimmen, daß diese Mücken in die Körper der Thiere, die sie anfallen, durch alle ihre Oeffnungen eindringen, daß also die Thiere am Gifte sterben, und folglich auch ihr Fleisch vergiftet sey, welches seine tödliche Eigenschaft allen, die davon genießen, mittheilt.

Wenn man diese Mücken nahe betrachtet, so sieht man an ihren Köpfen 2 kleine Fühlhörner, und in der Mitte derselben einen kleinen Stachel, welcher statt des Mundes oder Rüssels dient, ohne auf ihre Größe zu sehen, gleichen diese Mücken der Gestalt nach der Ochsenbremse mehr, als jeder andern Gattung, und den Wirkungen nach der Rennthierbremse, welche man in Lappland sieht, wo diese Insekten das Hornvieh verfolgen, und so anfallen, daß die armen Thiere darüber das Leben verlieren.

In den Wunden, die sie an der Haut der von ihnen angegriffenen Thiere angebracht haben, hinterlassen sie kleine Eyerchen, wie es auch die Ochsenbremsen thun. Uebrigens weiß man von ihnen, daß sie in unzähligen Schwärmen auf die Thiere fallen, und daß sie ihnen eine Menge Wunden versetzen, aus welchen eine Reizung und Entzündung der verwundeten Theile entsteht, worauf ein heftiges Fieber folgt, das in seinem wüthenden Anfalle die Thiere nothwendig zu Grunde richtet. Dergleichen Anfälle müssen desto stärker seyn, je empfindlicher die verwundeten Theile sind, nämlich das Schleimfell, das die Nasen-Canäle bedeckt, die Eiterhüllen u. s. w.

Sehr wunderbar aber ist es, daß die Kolumbácser Mücken ihren Flug nur selten auf eine weite Entfernung ausbreiten, daß die Dauer ihres Lebens an sich kurz ist, und noch dazu durch Winde und Regen sehr abgekürzt wird.

§. 29.

Das Mineralreich.

Ungarn, das europäische Mexiko und Peru, besitzt in seinen Bergen ungeheuere Schätze. Ungarns Gebirge besitzen alle Metalle, Mineralien und Fossilien Europens, manche einzig, manche in höherer Güte und größten Ueberfluße. Zinn und Platina ausgenommen findet man in Ungarn alle Metalle.

Gold wird in Ungarn theils gegraben, theils in einigen Flüßen aus dem Sande gewaschen. Durch den Bergbau wird es vorzüglich in dem Barser, Honther, Szathmárer, Liptauer, weniger in den Preßburger, Sohler Zipser, Abaujvárer, Gömörer, Biharer, Marmaroser und Krassoer Gespanschaften, gewonnen. — Gewaschen wird Gold in den Flüßen Körös, Drave und Donau.

Der jährliche Ertrag ist im Durchschnitte bei 10 Centner oder 2000 Mark, und zwar gibt Nieder-Ungarn jährlich in circa 1500, Ober-Ungarn bei 500 Mark.

Silber. Noch viel reicher lohnen die Silbergruben Ungarns die mühsame Arbeit der Bergleute.

Man gewinnt im Durchschnitte jährlich in Nieder-Ungarn 62,000, in Ober-Ungarn 18,000, also in Summe 80,000 Mark aus bloßen Silbererzen, und 10,000 Mark aus silberhältigen Kupfererzen, es ergibt also das sämmtliche

Silberprodukt eines Jahres in Ungarn 90000 Mark oder 450 Zentner.

Kupfer. Nur Amerika und Sibirien sind kupferreicher als Ungarn, wo jährlich bei 40000 Zentner Kupfer gewonnen wird. Zipsen allein liefert jährlich über 25000 Zentner. Die Krassoer, Sohler und Gömörer Gespanschaften bei 15000 Zentner. Weniger erzeugen die Biharer, Borsoder, Marmaroscher, Neograder, Abaujvárer Gespanschaften. — Auch die Cementquellen, welche das Eisen in Kupfer verwandeln, liefern manchen Zentner Kupfer. Der jährliche Gewinn für ungarisches Kupfer, welches auch für reiner und besser gehalten wird als das Deutsche, beträgt bei 4,000000 Gulden.

Kupfergrün wird im Sohler, Liptauer, Zipser, Gömörer, Abaujvárer, Marmaroscher und Biharer Comitat gefunden. Malachit, im Honther, Barser, Zipser, Gömörer, Biharer, Krassoer und Sohler Comitat, in welchem letzteren man auch Phosphor-Kupfer findet.

Eisen wird in Ungarn in so großer Menge gewonnen, daß es schlechterdings unmöglich ist, eine richtige Ziffer anzugeben. Die größten und ergiebigsten Gewerke bestehen in den Rosenauer, Csetneker, Eltscher, Klein-Honther und Graner Thälern. Nebst diesen wird auch viel Eisen in dem Zipser, Liptauer, Arwaer, Sohler, Barscher, Honther, Borsoder, Ungvárer, Bereghær, Marmaroscher, Szathmarer, Biharer, Arader, Krassoer und Baranyer Comitate gefunden. Für das beste Eisen hält man das Rima-Brezoer, Pohorellaer, Rothensteiner, Topscha-

ner, Igloer und Dios-Györer. In Dyos-Győr wird sehr guter Stahl verfertigt.

Magnet-Eisenstein trifft man im Sohler, Gömörer und Krassóer Comitat.

Blei wird jährlich vorzugsweise in den nieder-ungarischen Gruben, 14 bis 15000 Centner an den Tag gefördert.

Zink, in den Krassoer, Biharer, Szathmarer, Beregher, Zipser, Gömörer, Liptauer und Honther Comitaten.

Kobalt im Gömörer, Sohler, Krassoer, Liptauer, Zipser und Abaujvárer Comitate. Bei Rosenau in der Zips, bei Brezno im Sohler Comitate und bei Arany Idka im Abaujvárer Comitate findet man Färbekobalt.

Arsenik im Honther, Sohler, Zipser, Gömörer, Marmaroscher, Szathmarer und Krassoer Comitate.

Braunstein im Honther, Sohler, Zipser, Gömörer, Trentschiner, Szathmarer und Krassoer Comitate.

Wißmuth in der Honther, Gömörer und Krassoer Gespanschaft.

Spießglas im Gömörer, Honther, Barser, Sohler, Liptauer, Zipser, Abaujvárer, Szathmarer und Preßburger Comitate.

Nickel in der Gömörer und Krassoer Gespanschaft.

Menakerz (Titanium) im Sohler und Gömörer Comitat.

Molybdaen im Gömörer Comitat bei Rima Szombat und im Honther Comitat.

Quecksilber und Zinnober im Gömörer, Zipser, Barscher und Honther Comitate.

Uran im Sároser Comitate bei Szanka.

Tellur mit Silber vereinigt bei Bőrzsőny im Honther Comitate.

§. 30.

Ungarns Bergbau überhaupt.

Es ist historisch erwiesen, obwohl die alte Geschichte der Bergwerke nicht selten schwankend und ungewiß ist, daß, eher als Sibirien von den Rußen entdeckt, und Peru und Mexiko von den Spaniern besetzt wurde, reicher Bergsegen über Ungarn ruhte, und durch Menge und Güte der Erze zeichnet sich Ungarn noch gegenwärtig vor allen andern Ländern Europens aus. Die höhere Vollkommenheit des Bergbaues beginnt in Ungarn erst mit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, es sorgt die Regierung sehr, daß es nie an tüchtigen Oberbeamten fehle, und hat zu diesem Zwecke eine eigene Bergwerk-Akademie zu Schemnitz gestiftet, und alle andern Landes-Akademien mit einem Lehrer der Bergbaurechte besetzt, um das Bergwesen auf alle nur mögliche Weise zu befördern.

Ungarns Bergbau theilt sich in 4 Bezirke ab, 1. das Oberstkammergrafenamt von Niederungarn zu Schemnitz, welchem das Berggericht zu Schemnitz und das Münzamt zu Kremnitz beigeordnet sind, es unterhält 1 Goldscheidungs-, 3 Silber-, 2 Kupfer-, und 2 Bleihütten mit 11000 Berg- und Hüttenleuten.

2. Das Oberinspektorat und Berggericht zu Schmöllnitz in Ober-Ungarn mit 4 Schmelzhütten, 1 Eisen-

und 1 Kupferhammer und 9000 Berg- und Hüttenleuten.

3. Das Oberinspektorat und Berggericht zu Nagy-Bánya mit dem dasigen, dann dem Gold- und Silber-Einlösungsamte zu Ofen, 12000 Berg- und Hüttenleuten.

4. Die Bergdirektion und das Berggericht zu Oravicza in dem Banate mit 2 Schmelzhütten, 1 Eisenhammer, 13000 Berg- und Hüttenleuten. Das ganze Bergwesen leitet die königliche Hofkammer zu Ofen.

Zu dem Schemnitzer Bergdistrikte gehören auch die sieben freien königlichen Bergstädte Kremnitz, Schemnitz, Neusohl, Bela-Bánya (Dilln), Baka-Bánya (Pukanz), Uj-Bánya (Königsberg) und Libeth-Bánya (Libethen), welche in ökonomischer Hinsicht dem zeitlichen obersten Kammergrafen, als beständigen königlichen Commissair in Verbindung mit der königl. ungarischen Hofkammer, in politischen Verhältnißen aber der königl. ungarischen Statthalterei unterliegen.

Die beträchtlichsten Bergwerke des niederungarischen Bergbezirks, die auf Gold, Silber und Blei, oder auch nur auf Gold und Silber seit mehreren Jahrhunderten betrieben werden, sind die Schemnitzer und Kremnitzer Gold- und Silberbergwerke. — Der ausgezeichnete Vortheil aber, welchen die Kremnitzer Bergwerke von den übrigen niederungarischen voraus haben, besteht in der berühmten Wasserleitung, die sich bei 10 Meilen tief in die benachbarte Thurotzer Gespanschaft erstreckt, und das zum Betriebe der Wasserhebungskünste, Treibmaschinen, Poch-, Münz- und Hüttenwerke nöthige Anschlagwasser bis auf den höchsten

Punkt der Kremnitzer Grube zuführt, auch die Anlage kostbarer Teiche entbehrlich macht, welchen Vortheil die Kremnitzer Bergwerke einem einstmaligen Primas, der diese Wasserleitungen auf seine Kosten anlegen ließ, zu danken haben.

In der Vorzeit hat der Erzbischof von Gran, zugleich Primas des Reichs, auch die Würde eines Oberst Reichs-Münzmeisters oder Wardeins durch einen Stellvertreter oder sogenannten Pisetar bekleidet. Heut zu Tage ist er zwar nicht mehr Reichs-Münz-Wardein, bezieht aber doch auch noch jetzt durch seinen Pisetar das Piset-Gebühr.

Die goldhältigen Silbererze werden in drei besonderen Silberhütten zu Kremnitz, Neusohl und Zsarnovitz, die silberhältigen göldischen Bleierze aber in der königl. Stadtgrunder Bleihütte bei Schemnitz, und die Michaelistollner gewerkschaftlichen Bleierze in ihrer eigenen Bleihütte zu Belobánya bereitet. Die in Schmöllnitz geprägten Münzen werden mit dem Buchstaben S bezeichnet. Die Kupfererze hingegen, silberhältige sowohl als nichtsilberhältige werden zu Altgebirg verschmelzt, und das daraus erzeugte sogenannte Rost- oder Schwarzkupfer zu der Tajovaer Seigerhütte abgeliefert.

Zum Schmöllnitzer Bezirke gehören alle im Zipser, Gömörer, Tornaer, Abaujvárer, Sároser, Zempliner und Borsoder Comitate gelegenen Berghütten und Hammerwerke (auch die Maluzsinaer Kupferhandlung im Liptauer Comitate), die meisten derselben befinden sich in der Zips, und die vorzüglichsten Orte, in welchem der Bergbau am lebhaftesten betrieben wird, sind: Schmöllnitz,

Schwedler, Göllnitz, Krompach, Slowinka, Poracs, Wagendrüssel, Závádka und Igló.

Die wesentlichste Erzeugung der an diesen Orten im Betriebe stehenden Bergwerke besteht in silberhältigen und nichtsilberhältigen Kupfer, und im Cementkupfer, welches letztere zu Schmöllnitz bei den königlichen Gruben durch den mit Eisen bewirkten Niederschlag der Kupfer und eisenvitriolischen Quellenwasser, die man Cementwasser nennt, erzeugt wird.

Im Gömörer Comitat wird bei Bethlen und Csetnek auf Eisen und Kupfer, zu Szlana auf Quecksilber, zu Dobschau und Szirk auf Eisen, und im Rosnauer und im gräflich Andrásischen Gebiethe, so wie in einigen Schmöllnitzer Gebirgen auf Spießglanz gebaut. Außerdem kommen in diesem Comitate mehrere Eisen-, Schmelz- und Hammerwerke vor, unter welchen die herzoglich Sachsen-Koburg-Koháryschen Vöröskőer und Pohorelaer, so wie die königlichen Theißholzer und die der Murányer und der Rimaer Union gehörigen Eisenwerke die vorzüglichsten sind.

In der Zips sind die Palzmannischen Eisenwerke im Gebiethe der Stadt Igló, dann die königlichen Jakobjaner und die Krompacher die bedeutendsten. Im Abaujvárer Comitate sind die Kaschauer und die zu der Jaszóer Prämonstratenser-Prälatur gehörigen Eisenwerke die wichtigsten, minder bedeutend sind die im Sároser Comitate befindlichen Palocsaischen Jaworiner, so wie die Zempliner und Borsoder Comitats-Eisenwerke. — Eine besondere Ausnahme verdienen die königlichen gewerkschaftlichen Dios-

györer Eisenwerke im Borsoder Comitate, indem daselbst das vorzüglichste Eisen in ganz Ungarn, so wie der beste, sowohl gemeine als raffinirte Stahl erzeugt wird, aus welchem letzteren auch der englische Uhrfederstahl und Stahlbleche bereitet werden. Das seltene Mineral-Farbkobalt wird in der Zips und bei Rosenau erzeugt, und ist nun auch zu Arany-Idka in der Abaujvárer, und zu Bruszno in der Zohlyer Gespanschaft entdeckt worden.

Ein zwischen Kaschau und Eperies zur Kammeralherrschaft Peklin gehöriges Dorf Cservenicza (Vörös-Vágás) ist der Geburtsort des edlen Opals; er wird theils in kleinen Adern, theils in Nestern mitten in conglomerat von Trachyt gefunden, und theils am Tage, theils durch getriebene Stollen erbeutet.

Vorzüglich schön werden die edlen Opale auf den Bergen Dubrik und Libanka gefunden. Einstens wurden dieselben durch die Türken aus Ungarn nach dem Orient verschleppt, oder durch griechische Kaufleute dahin geschickt, in der Folge kamen sie als orientalische Waare nach Europa und Ungarn wieder zurück.

In Rücksicht der Mannigfaltigkeit und seltenen Schönheit ihrer Farben übertreffen sie alle andern, selbst die orientalischen, auch finden sich verschiedene gefärbte Weltaugen darunter.

In dem Nagy-Bányaer Distrikte sind die bedeutenden Bergorte Nagy-Bánya, Felső-Bánya, Kapnik, Lapos-Bánya, Oláh-Lapos und Bajusz. Auch gehört zu diesem Bezirke das neue Kupfer-, Silber-, Gold- und Bleibergwerk zu Borsa-Bánya in der Marmaros.

Im Nagy-Bányaer Gebiethe werden zwar mehrere, jedoch unbeträchtliche gewerkschaftliche Goldbergwerke im Betriebe erhalten, desto bedeutender und merkwürdiger aber ist die nächst der Stadt Nagy-Bánya, am Fuße der Weingebirge befindliche Kreutzberger Goldgrube.

Das in diesem Distrikte erzeugte Gold und Silber wird mit dem Buchstaben G bezeichnet, ausgemünzt, und in dem königlichen Nagy-Bányaer Münzamte geschieden, bisweilen wird auch das Gold im rohen Zustande sammt der geprägten Silbermünze an die Finanzen abgeliefert.

Unter den im selben Distrikte befindlichen Eisenwerke ist das gräflich Schönbornsche in Munkács sehr bedeutend, es werden da jährlich bei 5000 Centner Eisen von vorzüglicher, dem besten steyrischen Eisen ähnlicher Qualität erzeugt.

In der dortigen Feingießerei verfertigt man verzierte Heitzöfen, Töpfe, und viele andere Artikel.

In dem Banater Bergdistrikte ist der Hauptort Oravicza, in welchem das Banater Bergdirektorat seinen Sitz hat.

Hier wird der Bergbau größtentheils durch Privat-Gewerkschaften, welchen auch die Schmelzhüttenwerke von Oravicza, Rézbánya, Dognacska, Száska und Moldava angehören, im Betriebe erhalten, und dem Aerarium werden die Metalle nur zur Einlösung abgegeben. — Hingegen werden die Milovaer Kupfergruben und das dortige Schmelzhüttenwerk, so wie der Csiklovaer Kupferhammer, und die Bogsaner, Ressiczer und Nußberger Eisen-Schmelz und Hammerwerke vom Aerarium betrieben.

Die einst so bedeutende Kupferausbeute im Banat, ist in neuerer Zeit bei 7—8000 Centner jährlich, und die Bleiglätte beträgt circa 3000 Centner, sie wird als Kaufmannsgut verschließen, und es kann daher eine eigentliche Bleierzeugung nicht in Anschlag gebracht werden.

Zu dem Banater Distrikte gehört auch die Dognacskaer Zinkhütte, in welcher aus dem zu Dognacska und Szaska gewonnenen Zinkspath der metallische Zink erzeugt, und theils an die Aerarial-Messingfabrik zu Frauenthal in Steiermark, theils an andere Künstler abgesetzt wird.

§. 31.

Gold-Wascherei an der Drau.

Das Gold wird nur in dem Distrikte gewaschen, der zwischen Marburg, einer Kameral-Stadt in Steyermark und der Gegend bei dem Dorfe Dernye in dem Warasdiner Generalat liegt, weil unter diesem Dorfe der Fluß schon ein regelmäßigeres Bett hat, und nur wenige Sandbänke mehr anlegt, daher ist das Gold, welches in diesem Bezirke nicht aufgefangen wird, auf immer verloren.

Die Goldwäscher sind Bauern aus dem Szalader und Kreutzer Comitate, die nach verrichteter Feldarbeit auf das Waschen ausgehen, hieraus folgt, daß manche gute Gelegenheit versäumt wird, wel der reißende Fluß fast alle Monathe die Sandbänke verändert. Die Art, wie hierbei verfahren wird, ist bäurisch und plump, es geht bei dieser Manipulation viel Quecksilber verloren, und wird sehr viel Gold verschleudert.

Die Art, wie man dabei verfährt, ist folgende: die Goldwäscher packen einen Kahn und ihr Werkzeug auf Wä-

gen, und fahren zu Land bis nach Marburg, hier setzen sie sich aufs Wasser und besuchen die angelegten Seigerwerke, finden sie einen anständigen Platz, so wird gleich Hand angelegt, das Werkzeug ausgelegt und gearbeitet. Das Werkzeug besteht in einem 5 Schuh langen und 3 Schuh breiten Brete, welches dicht an einander tief eingeschnittene quer laufende Kerben hat, und als ein planum inclinatum aufgestellt wird. Auf dieses Bret wird der Schotter (der grobe Flugsand) mit der Schaufel geschüttet, und mit Wasser mittelst eines Sechters herabgeschwemmt, wodurch das grobe Gestein abgesondert, und der Sand in die Kerben gebracht, und abermals in einer Mulde herausgewaschen wird. Ist dieses geschehen, so wird dieser Sand auf einem etwas mehr als einem Quadrat-Schuh großen concaven und schwarz angebrannten Brete mit Wasser abgespült, wo zuerst der Letten- und Flugsand, dann anderer grober Sand, nach diesem ein eisengrauer schwerer, und endlich ein rother Sand, und mit diesem das Gold zum Vorschein kommt. Wenn dieser rothe Sand so viel als möglich abgespült worden, dann wird Quecksilber auf letzteres geschüttet, durch ein Hirschleder durchgetrieben, und zuletzt von dem Quecksilber durch das Feuer gereiniget, und zum Verkaufe in die k. k. Aemter gebracht.

Der auf solche Weise erzielte jährliche Ertrag ist ungleich, je nachdem mehr oder weniger Ueberschwemmungen eintreten, und neue Sandbänke und Seigerwerke sich bilden. Im Allgemeinen aber ist jetzt der Ertrag viel geringer als in früherer Zeit gewesen, wo bisweilen vom Amte zu Dernye allein bei 300 Dukaten eingelöst wurden.

Das Goldwaschen ist ein Regale, jeder Goldwäscher muß die gehörige Erlaubniß dazu haben. Die Grundherren haben zwar das Vorrecht, auf ihrem Grunde die Wäscherei zu treiben, müssen aber das gewonnene Gold, so gut wie andere dem Aerario geben, gegenwärtig geschieht die Einlösung im Dreißigstamte zu Warasdin, und in den Salzämtern zu Prelok und Canizsa, wo die Schwere eines Dukatens mit 3 fl. 24 kr. bezahlt wird. In letztern Jahren sind zu Warasdin 30—40, zu Prelok zwischen 4—500, und zu Canizsa zwischen 800 — 1000 Dukaten eingelöst worden.

Ursprünglich sollen italienische Hechelkrämer, das Goldwaschen in der Drau zuerst heimlich getrieben haben, von diesen haben es die Grundherren, und dann von denen das Aerarium übernommen.

Im Banat treiben die Goldwäscherei meistens Zigeuner, es werden da von ihnen im jährlichen Durschnitte 400 Dukaten eingeliefert. — In dem Orte Langenfeld im wallachisch illyrischen Regiments-Bezirke wohnen 23 Familien Goldwäscher. Wenigstens 3 Dukaten Schwere muß jeder Goldwäscher jährlich einbringen.

Steine-Erdarten. Unzählig sind in Ungarn die Flötzgebirge, die aus Kalk bestehen, und höchst mannigfaltig sind die Marmorarten, die in vielen Gegenden des Landes gebrochen werden. Man findet außer der Töpfer- und Walkererde, Porcellain- und Siegelerde, Asbest, Schiefer, und den Serpentinstein, auch alle Arten Chalcedone und Granaten sind einheimisch, ausschließlich aber sind die edlen Opale, welche nicht selten fälschlich für orien-

talische verkauft werden, ein ungarisches Nationalprodukt. Sehr häufig kommt auch der Bergkristall in den Karpathen vor; Granit deckt die Spitzen derselben, und allenthalben findet man den zum Bau und zu den Mühlsteinen so nöthigen Sandstein.

Töpferthon und Kalksteine findet man in vielen Gespanschaften.

Marmor von allen Farben findet man vorzüglich im Trentschiner, Liptauer, Sohler, Neograder, Gömörer, Abaujvárer, Marmaroser, Biharer, Pesther und Krassóer, — weißen Marmor, der dem carrarischen gleichkommt, im Stuhlweißenburger und Komorner Comitat, Gyps im Trentschiner, Sohler, Zipser, Sároser und Beregher, Alabaster im Zipser, Arragon im Zipser, Gömörer und Sohler Comitat.

Versteinertes Holz findet man im Abaujvárer, Sároser, Beregher, Neograder, Sóhler, Barser, Honther, Thuróczer, Komorner, Oedenburger Comitat und Wallachisch Illyrischen Grenz-Regiment.

§. 32.

Schiefer zu Visnyó im Borsoder Comitate.

Die Schiefersteine zu Visnyó haben alle jene guten Eigenschaften, welche sie zu einer guten Deckung der Dächer haben müssen, sie sind nicht gleich groß, und besonders in der Höhe verschieden, denn man erhält sie von 8 — 18 Zoll hoch. Aus dieser Ursache liefert man sie auch nicht Stück- sondern Zentnerweise. Auf eine Quadrat-Klafter Dachung rechnet man ungefähr 2 Zentner Schiefer. Der erste Versuch, den man mit selben machte, war die Deckung eines

Lusthauses Sr. k. k. Hoheit des Palatins zu Ofen, dann brauchte man sie zur Deckung eines Kirchthurmes zu Oroszlány im Komorner Comitate. Später wurde in Preßburg das Bräuhaus und Sonnenwirthshaus, die evangelisch-lutherische Kirche zu Pesth, und nun schon viele bedeutende Gebäude damit gedeckt. Auch in Zsértz und Felső-Tárkány, welche Ortschaften dem Erlauer Erzbisthume gehören, hat man Schiefer, und scheint er gleich nicht so gut zu seyn, als der Visnyóer, so ist es doch wahrscheinlich, daß er in der Tiefe an Güte gewinnen werde. Ferner wurde auch unlängst in der Umgebung Preßburgs ein vortrefflicher Schiefer entdeckt, der den Hauseigenthümern und Baulustigen von wesentlichem Nutzen seyn dürfte.

Auch an Eisen- und Kupfervitriol leidet Ungarn keinen Mangel. Dasselbe hat ferner Schwefel-Bergöhl und Graphyt, und an verschiedenen Orten, wie z. B. bei Bela in der Zips, in der Hanság bei Stuhlweißenburg, um Pesth, vorzüglich aber in dem fetten Banate vielen und guten Torf. An mehreren Orten streichen Steinkohlen, die bei Fünfkirchen, Vissegrád, besonders aber in der Nachbarschaft von Oedenburg an den Tag gefördert werden.

Der Gebrauch der Steinkohlen wird jetzt schon täglich allgemeiner. Bernstein (Succinum fossile) trifft man in der Zips auf dem Magura Gebirge. Berggrün wird in Ungarn so viel erzeugt, daß jährlich 1500 Centner nach Oesterreich verschickt werden. Austern und Muschelbänke findet man im Borsoder, Pesther, Neograder, Oedenburger und Baranyer Comitate. Tropfsteine im Biharer, Gömörer, Zipser, Liptauer, Sohler und Honther Comitate.

§. 33.

Salze, Salinen.

Auch mit Salz, das den meisten, selbst gesegnetesten Ländern von Europa mangelt, mit dem Gallizien mehrere Provinzen des Kaiserstaates versieht, ist Ungarn versehen. Am häufigsten ist in Ungarn das Küchensalz, die natürliche Soda, das natürliche Glaubersalz, und der natürliche Salpeter. — Das Küchensalz (Kochsalz, Steinsalz, natürliche salzsaure Soda) ist in 2 Gegenden in ungeheuren Massen unter der Erde befindlich, nämlich im Sároser und im Marmaroser Comitat.

Im Sároser Comitat wurde es vom Jahre 1575 an bis zum Jahre 1750 als Steinsalz gehauen. Seitdem aber das hervorgebrochene Wasser die Salzgruben füllt, wird das Küchensalz nun in Sóvár (Salzburg) gesotten. Die Sóvárer (Salzburger) Saline liegt im Osten der pitoresken Gegend von Eperies, eine halbe Stunde von dieser königlichen Freistadt, 4 Meilen von Kaschau, 5 Meilen von Bartfeld, 7 Meilen von der gallizischen Grenze.

Um das Jahr 1575 wurde im Sóvár Steinsalz entdeckt. Dieses Dominium und Salzgefälle ging am Ende des 16. Jahrhunderts in königliche Hände über.

Gegenwärtig ist Sóvár, mit Inbegriff der fünf dazu gehörigen Dörfer Gulvisz, Kakasfalva, Abrahamfalva, Eddőcske und Sós-Uifalu, ein königliches Salzkammergut, dessen Umfang 4 Meilen beträgt, und welches unmittelbar von der königlichen ungarischen Hofkammer abhängig, vormals gewöhnlich durch Ober-Berg- und Hütten-

meister verwaltet wurde, seit 1798 aber unter der Leitung eines Oberinspectorats stehet.

Der sehr ausgedehnte Hauptort Sóvár besteht aus drei Gemeinden, nämlich: der Berg= oder Salzwerksgemeinde, oder der sogenannten Só-Bánya; der Gemeinde der Cameral=Unterthanen, oder dem slowakischen Dorfe Sóvár, und der Gemeinde der von Kaiser Joseph II hier angesiedelten deutschen Familien. Die Gesammtpopulation wird auf 2,500 Seelen angegeben.

Die Sóvárer Salzgeschichte zerfällt in 3 Perioden; erstens des Verschleißes der unversottenen Sohle; zweitens des Steinsalzbaues, des nebenbei angefangenen Sohlversiedens; drittens des ausschließlichen Salzsudes.

Der Bergbau wurde mit fünf Schachten: Leopoldi=, Mariä=, Josephi=, Johann=Nepomuceni=, und dem Windschacht betrieben; wovon gegenwärtig blos der Leopoldi=Schacht übrig, und die zwar sehr ergiebige, aber leider einzige Quelle der Saline ist. Dieser, durchgehends mit Eichenbohlen gezimmerte Leopoldi=Schacht hat einen leeren Raum von 35, eine Wassersäule von 46, zusammen also eine Tiefe von 81 Klafter, und ist in einen Treib= und in einen Fahrtenstoß abgetheilt. Der Göpel wird durch vier — alle 4 Stunden abwechselnde Pferde bedient, die alle 5 Minuten eine fünfeimrige, ungefähr 7 Zentner Sohle enthaltende Pilge heben, deren zwei, jede aus einer sackförmig zusammengenähten Ochsenhaut bestehend, gegeneinander spielen.

Die Sohle zeigt auf der Spindel 28 per Zentner an, wovon 25 reines Küchensalz, das übrige heterogene Be=

standtheile sind. In der chemischen Analyse der Sohle fanden sich außer dem Kochsalz und Wasser auch noch Kalkerde, salzsauere Bittererde, schwefelsaurer Kalk, kohlensaueres Eisenoxyd und kohlensaurer Kalk, nebst einer nicht unbeträchtlichen Menge Kieselerde, welche Letztere eine sehr merkwürdige Erscheinung ist.

Zwei große Wohlthaten bei dieser Saline sind nicht nur die gesegnete Sohle, sondern auch die kleine, kaum 100 Klafter betragende Entfernung des Schachtes von den Siedhäusern. Durch die erste werden die Zeit und Geld kostenden, tausend Schwierigkeiten unterliegenden Graduirungs-Anstalten, durch die zweite eine kostspielige lange Röhrenleitung erspart.

Ein anderer, besonders wesentlicher Vorzug, den die Sóvárer Pfannenhäuser vor den oberösterreichischen und steirischen haben, ist, daß die Dürrtafeln anstatt der in gedachten Provinzen üblichen Eisenbleche mit steinernen Platten belegt sind. Bei dem hohen Preise der Eisenbleche, und bei der Geschwindigkeit, in der sie vom Salze zerfressen werden, ist die Ersparniß äußerst bedeutend.

Im Durchschnitte werden hier jährlich 132,000 Zentner Kochsalz gewonnen. Dieses verbraucht größtentheils das nördliche Ungarn.

In den Marmaroser Salinen wird das Salz in seinem natürlichen Zustande als Steinsalz, und zwar im jährlichen Durchschnitte von 6 bis 700,000 Zentner gewonnen.

IV. Abschnitt.

§. 34.

Statistischer Beitrag zur Kenntniß von Provinzial-Croatien und Slavonien.

Unter der Benennung Croatien werden im eigentlichen Sinne mit Ausschluß der Militärgränze nur 3 Gespanschaften, nähmlich: die Agramer, Warasdiner und Kreutzer, (Comitatus Zagrabiensis, Varasdinensis, Crisiensis) verstanden. —

Von den Militärgränzen (Confinia militaria) werden diese 3 Gespanschaften noch durch die bestimmtere Benennung Status provincialis Croatiae unterschieden. Die Bewohner dieser Gespanschaften heißen deßwegen auch Provincialistae, so wie die Bewohner der Gränzgegenden Confiniarii.

Beide sind von einander in ihrer Verfassung, Religion, Sprachart und körperlichen Beschaffenheiten, in ihren Sitten und Gebräuchen so unterschieden, als ob sie ganz verschiedene Nationen wären, während sie doch gleichen, slavischen Ursprunges sind; denn die croatische Sprache ist ein illyrischer Dialekt, und ein Zweig des großen slavischen Sprachstammes, nahe verwandt mit der böhmischen und

mährischen, unter allen illyrischen Sprachen der pohlnischen am ähnlichsten.

Dem statistischen Beobachter ist dieser Unterschied sehr wichtig. —

Im Jahre 1767 wurde eine eigene Landesstelle unter dem Nahmen Consilium Croaticum, wobei der Bán von Croatien das Präsidium führte, errichtet; aber diese Stelle wurde im Jahre 1779 wieder aufgehoben, und die an derselben angestellten Individuen mit der ungarisch-königlichen Statthalterei vereinigt.

Diese 3 Comitate umfassen sehr ansehnliche Strecken Landes, und können in dieser Rücksicht mit den größeren Gespanschaften Ungarns verglichen werden. Das Agramer ist das größte, das Terrain desselben von der nördlichen Seite bis Karlsstadt ist eben, und nur in einigen Gegenden etwas bergig. Von Carlsstadt bis an die Meeresgränze sieht man nichts als unermeßliche Felsenberge und fürchterliche Thäler. Durch diese Gegend führt auch die schon früher erwähnte Carolinen-Straße — (via Carolina). —

Man findet da auf den größeren Bergen kleine Ortschaften, und dann zerstreute Bauernhütten. —

Durch diesen ganzen Distrikt ist die Straße kahler Felsen; daher auch hier schon, so wie außer Fiume gegen Triest, und von Triest beinahe bis Laibach, die Zugochsen mit Hufeisen beschlagen sind. —

Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß in diesen ungeheuren Felsenmassen von Carlsstadt bis Buccari nützliche Erzeugnisse des Mineralreiches verborgen liegen; schade, daß man sie bis jetzt noch nicht untersucht hat. Es ließe sich vielleicht

hier ein Bergbau anlegen, der bei dem großen Ueberfluße an Holz mit geringen Kosten unterhalten werden könnte, auch würde hiedurch den höchst bedürftigen Einwohnern ein erwünschter Nahrungszweig eröffnet, sie würden sich auch, da sie sparsam und in Armuth zu leben gewohnt sind, bei einem geringen Taglohn glücklich schätzen. —

Besonders auf den höheren Bergen findet man nebst Granit verschiedene Steinarten, darunter auch Alabaster, Bergkrystalle, Marmor in großer Menge u. dergl.

An Waldholz, besonders Tannen, Fichten, Lehrbäume, Eichen und Buchen herrscht hier ein unermeßlicher Ueberfluß, der aber nicht benützt wird. Tausende der schönsten Stämme stürzen um, und gehen durch Fäulniß zu Grunde. — Wie manche Pottasche-Siederei, Glashütte, Sägemühle, ließe sich hier an den Bächen errichten, die sich doch hier und da finden, vorzüglich an der Kulpa, die hier entspringt! — Welcher vortheilhafte Absatz könnte von solchen Fabrikaten in Fiume erwartet werden! —

Freilich sind da Fuhrwerke und Straßen (die einzige großartige, im Jahre 1812 beendigte Maria-Luisen-Straße ausgenommen) nur im mittelmäßigen Zustande; meistens werden die Lasten auf Eseln, folglich in kleinen Massen getragen, oft trägt sie der Bauer auch auf seinem eigenen Rücken; allein durch einige Anstrengungen, die der große, aus solchen Unternehmungen entspringende Vortheil wohl verdiente, könnten diese Hindernisse schon beseitiget werden. —

Von Wiesen und Viehweiden ist da fast gar keine Rede. — Der Feldbau ist eben so sonderbar und mühsam, als unbedeutend und schlecht. — Die Felsen der Gebirge, wo

sie außer den Wäldern nicht ganz kahl sind, bedeckt eine dünne, kaum einige Zoll starke Erdrinde, (besondes ist dies auf dem ungeheuern Péts-Berge der Fall), auf welcher eine so schlechte Grasart wächst, daß sie nicht einmal von den Eseln genossen werden kann. —

Aus Mangel an Erde also, die meistens durch den Regen auch nach und nach von den Felsen weggespült wird, ist der Ackerbau hier nicht leicht anwendbar. Es gibt zwar dennoch hier und da Kornäcker, diese sind aber sowohl ihrer Seltenheit, als ihrer sonderbaren Schöpfung wegen, wirklich merkwürdige Erscheinungen. — Sie werden blos durch Kunst geschaffen, und sind im strengsten Verstande agri factitii. —

Es sammelt sich nämlich in Klüften, Felsenritzen, in einer Vertiefung oder in einem absichtlich verfertigten Behälter das Regenwasser, nachdem es Felsen und Gebirge abgespült, und alles mit sich weggeführt hat, was Staub und Erde heißt. — Da legt es denn auch die mitgebrachte Erde ab, das Wasser wird zu seiner Zeit weggeleitet, die auf dem Grunde angelegte Erde sorgfältig zusammen getragen, auf irgend einer Anhöhe an einen kahlen, flachen Felsen ausgebreitet, und so der kleine, künstliche Acker gebildet, mit einer Art von Mauer von trocken übereinander gelegten Steinen auf 2 bis 3 Fuß hoch umgeben, und zu seiner Zeit mit Korn oder Heiden (Panicum) bebauet. —

Diese Aecker können natürlich nicht groß seyn, sie werden auch nicht nach Klaftern, sondern nach Schuhen gemessen; viele halten keine Quadrat-Klafter, und doch sind sie die einzige Aussicht und Hoffnung einer Getreideernte. —

Aber auch hier geschieht es noch oft, daß das Aeckerchen kaum bestellt ist, so rafft ein heftiger Platzregen oder ein Wolkenbruch alles so hinweg, daß keine Spur des mühesamen Werkes zurückbleibt. —

Eben so ist hier vom Weinbaue wenig zu sehen, nur hier und da an der südlichen Seite der Bergabhänge findet man einige Stellen mit Weinstöcken besetzt, die zerstreut aus den Klüften und Spaltungen der Felsen herauswachsen. —

An Baumfrüchte und Gartengewächse ist hier gar nicht zu denken. —

Die nothdürftige Lage der Einwohner in dieser Gegend ist leicht zu ersehen, sie sind aber ihrem armseligen Vaterlande dennoch mit einer ungemeinen Anhänglichkeit zugethan, und zwar so, daß sie auch mit den vortheilhaftesten Aussichten nicht wegzulocken sind. —

Man hat sie schon zu verschiedenenmalen, aber immer vergeblich, in fruchtbare Gegenden des Temescher Banats berufen. — Aus einem unbedeutenden Kleinhandel mit Triester Seesalz besteht der einzige Nahrungszweig dieser dürftigen Bewohner, sie bringen es auf Pferden in die ebenen Gegenden Croatiens, wobei sie zugleich auch häufig Zucker und Kaffeh schwärzen. — Ihre Rückfracht besteht dann in verschiedenen Getreidearten.

Croatien liegt übrigens unter dem gemäßigteren Himmelsstriche der nördlichen Halbkugel, ist der südlichste Theil des ungarischen Reiches, und liegt mit Krain, Istrien, Ober-Italien, Mittelfrankreich, dann gegen Osten mit Slavonien, dem Banate, mit einem Theile van Bosnien,

Servien, Siebenbürgen, der Walachey, in Asien mit den rußisch kaukasischen Provinzen, und fast mit ganz Taurien unter demselben Himmelsstriche.

Es liegt über der Meeresfläche beinahe mit Bosnien gleich, tiefer als Krain und Steiermark, höher als Slavonien und die untere Ebene Ungarns; dieß zeigt auch schon der Lauf der Flüsse, welche aus Krain und Steiermark nach Slavonien und die untere Ebene Ungarns ziemlich schnell fließen. Am tiefsten liegt dagegen die Seeküste, denn die obigen Flüsse münden alle in die Donau aus, die auch nach Aufnahme derselben noch einen weiten Lauf bis in das schwarze Meer (dessen Horizont allgemein für höher als jener des Adriatischen gehalten wird,) zu vollenden hat.

Von dem untersten Steiermark und von Ungarn wird Croatien von dem Fluße Drave geschieden, welcher von Steiermark nach Osten, aber weiterhin mit Abweichung gegen Süden zu, in vielfachen Krümmungen fließt. — Ober dem Dorfe Gradacz in Slavonien, wo die Drave nach einer großen Krümmung den trägen Kaproncza - Fluß aufnimmt, geht die östliche Gränze bis zum südlichsten Winkel, in welchem bei Zermanja, Croatien an Bosnien und an Dalmatien stößt. — Diese lange Gränzlinie weicht vielfältig bald ost- bald westwärts ab. — Von dem erwähnten östlichen Gränzpuncte fortgehend ist der südliche unweit des Flusses Rekina, der, einstens Aeneus, heut zu Tage Fiumara heißt. Von Dalmatien ist Croatien durch eine Reihe der höchsten Berge bei Zermanja angefangen, bis an den morlakischen Meerbusen geschieden, von da geht die Gränze bis zum Dorfe Maglona, wo sie vom Gebirge zum Meere

herabsteigt, welches bis an die Fiumara und noch weiter eine lange Gränze bildet. —

Bei Fiume, welches an diesem Fluße liegt, entfernt sich die Gränze vom Meere in nordöstlicher Richtung bis zum Bache Chabar, mit welchem sie bis zur Kulpa herabsteigt. —

Diese, ostwärts fließend, scheidet Croatien von Krain, bis zum Einfluße des Baches Kamenicza, welcher die Westgränze fortsetzt, dann geht diese durch die letzten Sichelburger Berge und den Berg Strase bis an den Bach Bregane, welcher die Gränze von Steiermark und Krain bis zur Save bildet. Von hier scheidet Untersteiermark, der vom entgegengesetzten Ufer in die Save strömende Bach Szuta, und endlich macht die trockene Gränze der Berg Maczel, und das Warasdiner Terrain bis zur Drave. Aus dem nun Gesagten ist leicht zu ersehen, daß die Umfangsform von Croatien sehr irregulär und ungleich ist. Der ganze Flächeninhalt beträgt nach der Lipszky'schen Karte 467 Quadrat-Meilen, den türkischen Theil nicht mitbegriffen. —

Es ist einleuchtend, daß es bei der Menge der croatischen Gebirge viele und sehr verschiedene Thäler geben müsse. — Zwischen den niedrigen Gebirgen sind sie am fruchtbarsten und angenehmsten.

Solche gibt es aber auch gegen das Meer zu an den höchsten Gebirgen, und die Anmuth dieser wird dadurch erhöht, daß sie sich in einer, von kahlen Felsen strotzenden Gegend befinden, wie die Draga zwischen Piket und Buccari, Scurigna zwischen Fiume und Lippa, Windel unfern

Czirkolnicza, welches von dem vielen Wein, der dort gefechset wird, den Namen führt.

Vorzüglicher sind in physisch-geographischer Hinsicht jene, in welchen die Hauptflüsse Save und Kulpa fließen; weil sie sogleich beim Ausgange dieser Flüsse aus dem Gebirge sehr ausgedehnt, und den Ausgießungen sehr unterworfen sind. — Aber die merkwürdigsten Thäler sind zwischen den Hauptgebirgszügen und in dem großen Gebirgs-Aggregat, vorzüglich, weil mehrere durch Berge und Hügel so gesperrt sind, daß daraus kein Wasser im offenen Bette abfließen kann. —

Diese Eigenschaft macht das längste und engste Thal, welches die Kette der Alpen Velebich mit den anhängenden Bergen bildet, Szensky put, d. i. Zengger Weg genannt, merkwürdig. —

Man erzählt sich, daß die Zengger, um die Türken in Grachacy zu überfallen, einst diesen Schleichweg wählten, woher auch die Benennung stammt. —

Solche Thäler gibt es zwischen der Capela und Velebich, und in den großen Gebirgshaufen mehrere. —

Vertiefungen des Bodens sind häufig in der gebirgigen Gegend zwischen der Culpa, Unna und dem Meere, und nicht weniger merkwürdig als die verschlossenen Thäler.

Trotz der vielen Gebirge ist doch auch ein großer Theil des Landes eben, denn alles, was am Fuße des Berges Petronca Gora, in der Banalgränze dießseits und jenseits der Glyna gegen Kulpa zu, und von den Zrinyaner Gebirgen bis zur Vereinigung dieses Flußes mit der Save liegt, wie auch ein großer Theil des Agramer Comitates,

wo der bekannte privilegirte Campus Turopolya liegt, ist eben. — Auch der größte Theil der Gegend zwischen der Sawe und Drawe von den Gebirgen des Agramer und Kreutzer Comitates an, bis an die Grenze Slavoniens, obschon auch von Gebirgsausläufen nicht ganz frei, ist gleichfalls eben. —

Die Oberfläche des Bodens bilden wie gewöhnlich meist Steine und Erde, weniger Sand und brennbare Stoffe, auch einige Ueberbleibsel von organischen Körpern, größtentheils mit Erde bedeckt, aber an vielen Orten auch ganz entblößt. — Steine und Felsen bestehen meistens aus dem Kalke, andere sind Thon-, andere Kieselartig, wieder andere gemischt. —

Schwefelsauren Kalk und Gips findet man in den Szamoborer Bergwerken, welcher zum Theil auch einen artigen Alabaster bildet. —

Die meisten Berge sind kalkartig, zum größten Theile marmorartig verhärtet. — Weißer und schwarzer Marmor findet sich im Kropiener Bezirke; röthlicher, auf dem Berge Zseleznicza bei Warasdin mit dunkelbläulichen Adern zwischen Bosziliev und Verbovszki, weißer bei Ravna Gora zwischen Warasdin und Agram, überhaupt ist in dieser Gegend die Menge des Marmors so groß, daß in den meisten Bauernhütten alle Thür- und Fensterstöcke und beinahe alle Brücken von Marmor sind. —

Am häufigsten ist der schwarzgraue, nicht selten weißgesprengt, und darum merkwürdig, weil er gerieben, stinkt, daher zum Schweinmarmor gehört. Schleudert man von den hohen Berggipfeln solche Steine in die Abgründe,

so wird die ganze Umgegend voll Gestank, denn man findet diesen Stinkstein auch auf den höchsten Gebirgen, in der Form des Schiefers. — In Salzsäure aufgelöst stinkt er ebenfalls. — Seltener ist der granulirte Marmor. — Thonartige Steine kommen auch vor. — Thonschiefer, Porphyr, Gneis, Feldspath, Mergelstein, Ardesia margarca, oder Mergelschiefer ist zwischen Carlstadt und Veinich, Maljecsácz, Korneicza, Bilo Polje zu finden.

Auf dem Berge Mali Urlay unter der Alpe Vissocziza, und im Thale enthält der größte Theil der Steinmasse außer Kalk auch Kiesel. —

Sandstein ist in Menge da. —

Breccia im Senszkiput unter Debel Berde; eine andere sehr besondere Art aus Feldspath und Jaspis bestehend, befindet sich im Thale, unter dem Berge Mali Urlay und anderswo.

Metallerze hat Croatien wenige, doch kömmt aber Eisenstein häufig vor, und zwar bei Czernilug, Chabor, Brod, Merzlawodicza, zwischen Topuszka, Chemernicza, auf dem Berge Okol, auf der Herrschaft Bisztra im Agramer Comitate, und auf dem Berge Sweti. — Dulk im Warasdiner Comitate, wo es auch Spuren verlassener Bergwerke, Schmelzöfen und Hämmer gibt, endlich auch bei Szamobór, Gurzdansky, Maidan und anderswo. — Kupfer wird seit Jahrhunderten eine Stunde weit vom Markte und Schloß Szamobór gewonnen. — Es kömmt in der Form des gelben Kupfers und grünlichen Kupfererzes vor. Man findet es auch in den Gruben bei Gurzdanszky, Maidan. — Auch Blei wird in diesen Gruben gefunden. —

Bei dem Bache Bisztra im Warasdiner Comitate sind Spuren von alten Bleibergwerken, und bei Zoanecz, Czerze und Bela, auf dem Berge Rudy Verh wurde es vor 200 Jahren erbeutet. In den genannten Berggruben findet man auch Silber mit Blei gemischt. — Es ist die Sage, daß man einst Silber in Szreberniak (Silberberg) unfern von Novi gewonnen haben soll. — Gold ist nicht zu finden, und was die Alten von den reichen dalmatischen Golderzen schreiben, scheint sich nicht auf unser Croatien zu beziehen, denn das Wassergold, was in der Drave gewonnen wird, kommt von fernen Gegenden her. — Brennbare Fossilien sind Schwefel. Dieser findet sich in den Kupfer- und Bleierzen, und aufgelöst in schwefeligen Gewässern, gediegen (Natrum) wird er in Radaboy, unfern von Krapina erbeutet. — Steinkohlen findet man im Agramer Comitate auf dem Berge Kobiljek im Warasdiner, Gassalavecz, Lupiniak und Ivanecz im Kreutzer, in Raszingáer Gebirgen. — Ueberbleibsel organischer Körper findet man außer den Steinkohlen, keine. — Salze, gibt es weder häufig noch verschieden. — Bittersalz findet man krystallisirt in den Szamobórer Bergwerken. — Aus den vorhandenen salzigen Wässern ist zu schließen, daß Küchensalz in den Tiefen des Bodens vorräthig sey. — Kupfer- und Eisenvitriol, (Sulphas ferri et cupri) fehlt auch nicht. — Soda, dünstet bei den Jamniczer Sauerbrunnen aus. — Die Decke der Oberfläche besteht aus Erde, — Sand- und Gartenerde und ist an vielen Orten so dünne oder ganz fehlend, daß es in der ganzen Monarchie nicht ein Land geben dürfte, welches so viele nackte Felsen und

Klippen darböthe, als der gebirgige, südwestlich gegen das Meer gelegene Theil von Croatien. — Die Erde besteht theils aus Thon, theils aus Mergel.

Die Bildung des Bodens, sowohl auf der Ebene als auch auf den Gebirgen ist schichtenartig und es ist merkwürdig, daß man diese Schichten überall, und in dem ganzen längsten Gebirgszuge parallel gegen das Meer zu liegen sieht; dieß scheint zu beweisen, daß sie zur gleichen Zeit entstanden sind. —

Indessen findet man in den Vertiefungen beinahe perpendikuläre Schichten, ein Beweis, daß da verschiedene Revolutionen vorgegangen seyn müssen. — Zwischen diesen Schichten gibt es zahllose merkwürdige Höhlen. —

In Hinsicht der Gewässer steht Croatien sowohl in Menge als auch in der Verschiedenheit Ungarn weit nach; aber jene, die es aufweisen kann, sind in mehr als einer Hinsicht merkwürdig. — Außer den zwei Grenzflüßen Unna und Drave besitzt Croatien eine Menge Flüße und Bäche. — Darunter ist nur die Save eines ausländischen Ursprunges, die übrigen alle sind einheimisch, und münden theils in die Drave, theils in die Save aus, mit welchen sie alsdann der Donau und dem schwarzen Meere zueilen. —

Nur die Zermanya und Fiumara (sonst Reka genannt) bilden eine Ausnahme, weil Beide sich in das adriatische Meer ergießen.

Jene entspringt im südlichen Winkel, diese an der westsüdlichen Grenze des Landes, daher auch ihr Lauf sehr kurz ist. — Die meisten Gewässer hat der Theil zwischen der Drave und der Culpa.

Diese eilen zwar den Hauptströmen, in deren Mitte sie fließen, in verschiedenen Richtungen zu, aber sie haben doch alle den nämlichen Zug nach Osten mit den Hauptflüßen gemein. — Jenseits der Culpa gibt es Flüße und Bäche sparsamer, und auch diese nur in der gebirgigen Gegend. — Obgleich hier die höchsten fast mit ewigem Schnee bedeckten Bergrücken Plessivicza und Velebich unaufhörlich Wasser erzeugen, und dieselben auch vermöge ihrer kalkigen Beschaffenheit, die aus dem nahen Meere aufsteigenden Nebel und Wolken beständig anziehen, und durch die Kälte verdichten, obgleich die vielen breiten Thäler und die zahlreichen Bodenvertiefungen ungemein vieles Regenwasser sammeln, so hat die Gegend trotz allem dem nur sehr wenige Quellen, und kaum einige wenige stehende Gewässer aufzuweisen; selbst in den tiefsten Brunnen ist oft kein Wasser zu finden. — An der Carolinenstraße gibt es nur 3 Quellen.

Im Allgemeinen aber wird die Seltenheit der Quellen, durch die Reinlichkeit der vorhandenen gut gemacht, denn die meisten liefern so vieles Wasser, daß dieses gleich beim Ursprunge bedeutende Flüße bildet. —

Noch merkwürdiger ist, daß nicht nur kleine Bäche, sondern auch größere, nach kurzem Laufe von der Erde verschlungen werden, und daß sie entweder an einem andern Orte abermals an den Tag kommen, oder so verschwinden, daß, wofern man nicht die süßen unweit vom Meeresufer vorkommenden Gewässer dafür anerkennt, es schlechterdings unbekannt ist, ob, und wo sie neuerdings an's Licht kommen. —

So fließt das Wasser der wenigen Quellen aus dem Berge Velebich nicht in das Hauptthal Licca, sondern es verliert sich nach kurzem Laufe abermals in den Boden. — So entzieht sich der Bach Korenicza den Augen in demselben Thale, in welchem er entquillt, nach einem einstündigen Laufe, und man glaubt, das er durch unterirdische Wässer verstärkt, jenseits der Plessivicza unter den Namen Klokot abermals hervorbreche. — Er wird aber auch zum Theile von andern Klüften verschlungen, so oft er zu stark anschwillt, und die anliegenden Wiesen und Felder überschwemmt. —

Es gehört ferner zur Eigenschaft der meisten Bergquellen, daß sie, so oft es regnet, oder wenn eine große Schneemasse schnell schmilzt, eine ungeheure Menge Wasser ausstoßen, wodurch die Bäche schnell anwachsen, mit großer Gewalt fluthen, alles was da unterwegs kommt, zerstören, und eine so große Wassermenge plötzlich zuführen, daß diese von den Mündungen der Bodenklüfte nicht kann aufgenommen werden. — In solchen Fällen gibt es da eine furchtbare Ueberschwemmung, welche der Umgegend sehr verderblich, und auch den Bewohnern höchst gefährlich wird; — so kann auch das Wasser der Korbava bei Pechane nicht immer sogleich ganz verschlungen werden, wo in regnerischen und schneereichen Jahren ein großer Theil des fruchtbaren Bodens überschwemmt wird, und Wochen, ja Monathe lang unterm Wasser bleibt. —

Diese schädliche Eigenschaft besitzt auch der Bach Gaczka, welcher in die Klüfte bei Ottochaz, Suicza und Berlag nicht immer ganz eindringen kann. — In solchen Fällen

pflegt eine gewaltige Wassermenge auch an solchen Orten herauszuströmen, welche die längste Zeit im Jahre hindurch entweder nur sehr wenig Wasser, oder gar keines geben, u. s. w. —

So wie nun die Bäche einerseits stark anwachsen, so sind andererseits in trocknen Jahren mehrere darunter, entweder sehr schwach oder ganz trocken, so, daß die Gebirgsbewohner wahrhaft Wassermangel leiden, und dieses von entfernten Gegenden herbeischaffen müssen. —

In der gebirgigen Gegend fließen alle Bäche, als die Licca, Novchicza, Szluinichza, Mressnicza, Thnicsicza, Dobra, ja selbst die Unna, Korona und Kulpa zwischen sehr hohen und felsigten, an vielen Orten tief ausgehöhlten Ufern und alle fließen sehr schnell. — Nicht wenige derselben stürzen sich mit gewaltigem Geräusch von hohen Felsen herab. —

Stehende Gewässer, Teiche und Sümpfe gibt es in Croatien wenige.

Die klimatische Beschaffenheit Croatiens sollte zwar, da es südlicher als Ungarn liegt, auch milder seyn; da es aber höher als Ungarn liegt, so wird der Unterschied ausgeglichen, und man wird in dieser Hinsicht den untergebirgigen Theil Croatiens, von der unteren Ebene Ungarns, und den südlichen und östlichen Theil des Ersteren, von dem nördlichen, unter der höchsten Tátra liegenden Theil des Letzteren nur wenig verschieden finden. Nicht wenig trägt hiezu auch die Nähe von Steyermark, Krain und Kärnthen bei, deren Gebirge vermöge ihrer höheren Lage und ihrer die längste Zeit im Jahre mit Schnee be-

deckten Alpen, nach Croatien kalte Winde senden. — Daher kommt es, daß die Blüthe- und Erntezeit in den tieferen Gegenden Croatiens sowohl als Ungarns die nämliche ist, und daß für die Kälte empfindliche Gewächse, als die Weinrebe, Feigen, Mandelbäume 2c. hier und dort gleich gut fortkommen. —

Dagegen ist die Luft in den westlichen Gebirgen jenseits der Kulpa, und zwischen den Bergen Pleszivicza, Capela und Velebich so rauh, daß jene Gewächse dort nicht gedeihen können, daß die Ernte gewöhnlich bis Ende August oder Anfangs September verspätet wird, und daß der Schnee oft um diese Zeit fällt, wo er meist bis im April oder Mai bleibt, auf den Alpen aber zuweilen, auch im höchsten Sommer noch zu sehen ist. — Der Bezirk Zemanja von Norden geschützt; und noch mehr die Meeresküste erfreuen sich ihrer tiefen Lage wegen eines ungleich gelinderen Klimas, als das übrige Croatien und Ungarn, welches sogar dem Olivenbaum und anderen, dem südlichsten Europa eigenen Gewächsen hold ist. —

Die Trauben werden hier schon im Juli reif, die Weinlese geschieht im August. — Hier gedeihen auch Phillyres media, Guerinj ile, Bizracia, Terebinth etc. etc., obgleich im Winter die nahen Alpen nicht selten eine strenge Kälte verursachen. Gleiche Verschiedenheit ist auch in Hinsicht der Winde wahrzunehmen. Die Gewalt derselben wird nämlich schon durch die einheimischen und benachbarten Berge gebrochen, so daß sie ungleich gelinder auf die Ebene ankommen, dagegen wüthen sie desto furchtbarer auf den höchsten Bergen und in den dortigen Ortschaften, vom

September bis Mai fast unaufhörlich, und nicht selten auch im Sommer hindurch. — Die Bewohner unterscheiden zweierlei Winde, nämlich den Wind Bora oder Bura, welcher vom Lande, — und Jug, welcher vom Meere kommt.

Jener pflegt von Norden oder Nordosten her in der Regel Vormittags zu entstehen, und gegen Abend aufzuhören; — dieser hingegen kommt zu unbestimmten Zeiten von Süden oder Südwesten her. —

Die Fruchtbarkeit ist in dem östlichen und nördlichen Theile des Landes sehr groß, — weniger fruchtbar sind die höheren Gegenden im Süden und Westen. — Die Getreidearten, welche am meisten gebaut werden, sind: Türkischer Waitzen, Gerste, Heiden, Hirse und Hafer viel weniger Waitzen und Roggen; Flachs und Hanf, wird nur für den eigenen Bedarf gebaut, der Futterbau läßt Manches zu wünschen übrig; Obstkultur und Gartenbau ist nicht sehr bedeutend, am meisten werden die Zwetschkenbäume gezogen, weil aus der Frucht derselben der Lieblingstrank der Croaten und Illyrier, der sogenannte Sliwowitza gebrannt wird. —

Ferners ist der Weinbau bedeutend, der croatische Wein ist geistig und schmackhaft, jedoch wie der italienische nicht lange haltbar, er wird meistens im Lande verzehrt.

Holz gehört zu den Hauptprodukten. Die Viehzucht ist gering und wird mit wenigem Fleiße betrieben, denn die Bevölkerung ist verhältnißmäßig zu groß, — der Grund und Boden, so wie auch der Wiesenwachs zu klein, als daß man ganze Heerden von Pferden oder Schafen wie in Ungarn halten könnte. — Viele Bauern haben nicht mehr

als ein Pferd oder einen Ochsen, Ziegen hat man häufiger. — Die Pferdezucht ist von gar keiner Bedeutung. Die Rindviehzucht ist nur bei den Kühen etwas beträchtlicher. Ochsen werden nicht einmal so viel gezogen, als das Land zum Ackerbau benöthiget. — Auch die Schafzucht ist in Croatien, die Kammeral-Güter Mercopol und Csabor ausgenommen, auf welchen die schönsten Seidenschafe von spanischer und paduanischer Zucht gehalten werden, aus Mangel an großen Weideplätzen unbedeutend; — dagegen ist die Schweinszucht sehr bedeutend, wozu die großen Eichen- und Buchenwälder beitragen, eben so ist die Bienenzucht und Flußfischerei ansehnlich. — Zahmes Federvieh fehlt in den ebenen Gegenden nicht, kleines Wildpret ist wohl auch vorhanden, Hirschen, Rehe und Wildschweine aber wechseln nur zuweilen von Bosnien über die Grenze, weil man eigentliche Wildbahnen und Gehege nirgends in diesem Lande findet. —

Nur der kleinste Theil der Volksmasse beschäftiget sich in Croatien mit der kunstmäßigen Bearbeitung der rohen Naturproducte, daher findet man da, außer den gemeinsten und einfachsten Handwerken, noch wenig Künste, Manufacturen und Fabriken. —

Da außer Holz und Wein kein anderes Produkt im Lande in solchem Ueberfluße ist, daß es seinen Nachbarn zugeführt werden könnte, so treibt das Land größtentheils nur einen Zwischenhandel. — Die Luisenstraße ist die wesentlichste Commerzialstraße. — Die Einwohner bekennen sich größtentheils zur katholischen und ein kleiner Theil zur griechischen Religion. — Der römisch katholische Bischof von

Agram ist einer der reichsten des ungarischen Reiches. — Die griechisch-katholische Kirche steht unter einem eigenen Bischofe, der seinen Sitz zu Kreutz hat. —

Das katholische Schulwesen ist so wie in Ungarn eingerichtet, es bestehen nämlich die sogenannten National-Schulen, welche in Trivial-, Primär- und Haupt- oder Musterschulen eingetheilt werden. — Es bestehen auch einige Mädchenschulen, und zur Vorbereitung auf höhere Studien zwei Gymnasien zu Agram und Warasdin, zur weiteren Bildung dient die Akademie zu Agram, woselbst für das theologische Studium ein Seminarium sich befindet, in welchem Clerici für die römische und griechisch-katholische Kirche gebildet werden. — Auch befindet sich zu Agram ein adeliches Convict. —

Die croatische Militärgränze theilt sich in 3 Abtheilungen: Die Karlstädter-, Banal- und Warasdiner-Gränze. —

Die Karlstädter Gränze besteht aus dem Liccaner-, Ottochaner-, Oguliner- und Szluiner-Regiments-Bezirke; die Banalgränze, aus dem Bezirke des ersten und zweiten Banal-Regimentes, und die Warasdiner-Gränze aus dem Kreutzer- und St. Georger-Regiments-Bezirke. —

Sie bildet den westlichen Theil der ganzen Militärgränze, schneidet zwischen Illyrien, den croatisch-slavonischen Provinzialtheilen, Bosnien, Dalmatien, und dem adriatischen Meere durch, und nimmt 274 Quadratmeilen mit 496,000 Bewohnern ein, welche vorherrschend der römisch-katholischen, aber auch bedeutend der griechisch nicht unirten Kirche angehören, Feldbau und Viehzucht sind ihr

Haupterwerb, größtentheils aber nur für ihr eigenes Bedürfniß. —

Slavonien ist, so wie Croatien, ein Ungarn einverleibtes Königreich, gränzt gegen Westen an Croatien, und ist an den 3 übrigen Seiten durch die Flüsse Save, Drave und Donau von Servien, Ungarn und Bosnien getrennt, es wird in die Veröczer, Poseganer und Syrmier Gespanschaft eingetheilt, und hat einen Flächenraum von 171 Quadratmeilen. —

Eine Kette hoher Berge, welche aus Croatien münden, durchschneidet Slavonien, da wo dieses Gebirge aus Croatien herüberkommt, sind die Thäler schmal, welche aber gegen die Mitte des Landes allmählich offener werden, und bei Posega endlich eine weite, mit hohen Bergen bekränzte Ebene bilden, die das Poseganer Thal genannt wird. — Am Ende der Poseganer Gespanschaft vereinigen sich aber die ausgelaufenen Gebirgsäste wieder zu einem Hauptrücken, welcher hierauf den ganzen nördlichen Theil der Syrmier Gespanschaft bedeckt. — Aber dieses, ganz Slavonien durchziehende Gebirge ist keineswegs eine kahle, wilde Felsenmasse, die dem Blicke schroffe Klüfte und finstere Abgründe darstellet, sondern es hat schon mehr die Ansicht eines freundlichen Mittelgebirges, dessen Rücken ganz mit Waldungen bedeckt ist, wodurch die hier und da gelegenen kahlen Felsen versteckt werden. — Die Felsen in dieser Gebirgskette haben das Besondere, daß fast alle jäh und schroff abgeschnitten sind, daß es also scheint, jenes große Gewässer (welches der Sage nach den größten Theil Slavoniens und einen großen Theil Ungarns bedeckt hat) sey nicht all-

mählich, sondern plötzlich durch einen einzigen Kanal abgeschlossen. In den Bergen findet man keine Spalten, jedoch verschiedene Höhlen, die aber noch wenig untersucht worden sind. — Die höchsten Punkte dieser ganzen Gebirgskette betragen 458 Klafter über die Fläche der 3 Hauptströme des Landes, welche Höhe besonders der Berg Papuk erreicht, der in dem oberen Theile der Poseganer-Gespanschaft liegt. — Der übrige Theil Slavoniens besteht theils aus fruchtbaren Anhöhen, die mit Weinreben und Obstbäumen bepflanzt sind, theils aus schönen, unabsehbaren Ebenen, die eine entzückende Ansicht gewähren, da sie dem Blicke nicht etwa eine dürre, unfruchtbare Sandhaide, sondern eine bewässerte, mit Feldern, Wiesen und Wäldern angenehm abwechselnde Fläche darstellen. — Ueberhaupt ist der mittlere Theil des Landes, von der Illowa bis an die Donau unterhalb Vukovár, und dann die nördliche Hälfte Syrmiens fast ganz gebirgig, wenn man nämlich die Mitte von dem unteren Theile der Poseganer Gespanschaft ausnimmt, welche aus einer, mit hohen Bergen umschlossenen Ebene besteht; der größere nördliche Theil der Veröczer Gespanschaft hingegen, den die Donau bespült, ist eben. —

Slavonien hat im Ganzen genommen ein fettes und sehr fruchtbares Erdreich. — Besonders ist der Boden in den flachen Gegenden der Save und Drave, so wie in der Mitte des Landes, in dem sogenannten Poseganer Thale so gut, daß er alle Feld- und Gartenfrüchte ohne besondere Arbeit nicht nur überflüssig und reichlich, sondern auch von einer ausgezeichneten Güte hervorbringt. — Der größte Theil des Erdreichs im Lande besteht aus einer fruchtbaren

Mischung von Lehm und schwarzer Gartenerde, vorzüglich aber zeichnet sich der Boden der Niederungen an den Flüssen durch seine große Fruchtbarkeit aus, der durch die öfteren Ueberschwemmungen der Save, Drave, Donau rc. rc. einen Ueberzug der fettesten und fruchtbarsten Dammerde enthält. —

Der unfruchtbarste Theil Slavoniens ist der weiße Boden im Gebirge, weil hier die obere tragbare Erdschichte, unter welcher weißer, unfruchtbarer Thonmergel liegt, schon größtentheils fehlt, und durch keine Cultur ersetzt wird. — Dagegen sind alle anderen Landesstriche, welche mit Anhöhen und Hügeln besäet sind, fast eben so fruchtbar, als der flache Boden, der sich an der Save, Donau und Drave verbreitet. —

Zwar liegt Slavonien in einem gemäßigten Himmelsstriche, doch ist da die Luft sehr verschieden. Mitten im Lande zwischen den Gebirgen ist sie heiter, rein und gesund, aber längs den 3 Hauptströmen, durch die meiste Zeit des Jahres sehr ungesund, weil die Flüße öfters austreten, das flache Land weit und breit überschwemmen und große Moräste zurücklassen, welche faule Ausdünstungen verursachen. —

Eben so verschieden ist in Slavonien auch die Witterung, ob sie gleich überhaupt genommen, viel gelinder als in dem benachbarten Croatien und in Deutschland ist. — In den Ebenen, besonders in dem flachen Theile Syrmiens, fängt der Frühling schon im Februar an, im Gebirge etwas später. So nimmt auch die Ernte schon im Juni ihren Anfang, während der Herbst gewöhnlich bis halben November angenehm bleibt. — Die größte Kälte pflegt um das neue Jahr einzutreten. — Im Gebirge ist zwar der Winter so

strenge als in Deutschland, er dauert aber selten über 2 Monate. — Gewitter aus Westen und Süden führen oft Schlossen und Hagel mit sich, welcher besonders die obere Gegend Slavoniens wegen der Nähe des bosnischen und croatischen Gebirges und der Save sehr ausgesetzt ist. — Slavonien hat eine große Menge fließender und stehender Gewässer, denn außerdem, daß es von den Hauptströmen der benachbarten Provinzen bespült wird, geben auch die Berge in der Mitte des Landes vielen Bächen und Flüssen den Ursprung, während die flachen und niedrigen Gegenden an den großen Flüssen Slavoniens, viele stehende Wässer verursachen. — Zu den größten Flüssen Slavoniens gehören die Save, Drave und Donau, welche schiffbar sind. — Die Save kömmt aus Croatien, sie tritt zwei bis dreimal des Jahres aus, und überschwemmt das Land bis 2 Stunden weit hinein. In die Save ergießen sich fast alle bedeutenden Flüsse Slavoniens. — Die Drave bringt die meisten Gewässer Kärnthens, Steiermarks und Croatiens nach Slavonien, wo sie die Veröczer Gespanschaft Ungarns trennt, und dann oberhalb Almás in die Donau fällt. —

Der Fluß Drave, welcher in Slavonien weniger reißend und schnell ist als in Croatien, hat zwar nirgends genug hohe und feste Ufer, daher er öfters das Land überschwemmt, und viele Moräste und stehende Gewässer zurückläßt.

Von den inländischen Flüssen Slavoniens, welche sich in die Drave ergießen, verdient bloß die Buchina genannt zu werden, da die übrigen nur unbedeutende Bäche sind. —

Die Donau betritt da, wo sich die Drave mit ihr vereinigt, anderthalb Meilen unter Esseck, Slavonien, und

nachdem sie dasselbe von der Bácser Gespanschaft und von dem Banate getrennt hat, verläßt sie unterhalb Semlin wieder die slavonische Gränze, und strömt zwischen Serwien und der banatischen Militärgränze dem schwarzen Meere zu. — Zu dem Flußgebiethe der Donau gehört nur ein einziger, etwas bedeutender, inländischer Fluß, nämlich die Wulka, welche aus der Veröczer Gespanschaft kommt und in Syrmien bei Vukovár in die Donau fällt. — Da es in Slavonien an der Drave und Save viele flache Orte gibt, welche niedriger liegen als diese beiden Flüsse bei mittlerem Wasser hoch sind, so hat dieses Land auch mehrere größere und kleinere stehende Gewässer. — Daher gibt es in der Veröczer Gespanschaft sowohl, als in den Bezirken der Gränz-Regimenter mehrere Strecken, welche mit Sümpfen bedeckt sind, und unter welchen die von Kologyvár und Palátsa bei Essek die größten sind. — Diese beiden Sümpfe haben einen solchen Umfang, daß man da, wo dieses Wasser am schmälsten ist, zur Ueberfahrt 2 Stunden braucht. Mitten in demselben ragt eine kleine Insel hervor, auf welcher man noch Spuren eines Gartens findet, auch Obstbäume und sehr dicke, vielleicht hundertjährige Weinstöcke antrifft, die jährlich sehr viele Trauben von einer erstaunlichen Größe und dem süßesten Geschmacke tragen, woraus erhellet, daß dieser Sumpf seinen Ursprung in der vernachlässigten Cultur haben muß. —

Außer diesen sind aber noch mehrere kleine Sümpfe und Moräste längs der Drave verbreitet, welche mit Riedgras und Schilf bewachsen sind, die man aber mit der steigenden Bevölkerung gewiß austrocknen und urbar machen wird.

Denn schon jetzt erblickt man mehrere Gegenden in der Veröczer Gespanschaft, wie z. B. in Esseck, Csepin, Tenye, Verovicz, die noch vor 20 Jahren nichts als unzugängliche Moräste waren, und die gegenwärtig mit reifenden Aehren bedeckt sind, oder dem Viehe zur Weide dienen. — Unbeträchtlich sind die Produkte aus dem Mineralreiche, wichtig hingegen sind sie aus dem Pflanzen- und Thierreiche. — In Slavonien wachsen mühsam alle Arten Getreide, Weitzen, Kukurutz, Roggen, Spelt, Hafer, Hirse, Gerste, Erbsen, Bohnen u. s. w. — Auch die Handelskräuter kommen da gut fort; wovon man Flachs, Hanf, Tabak, Krapp baut. An Süßholz hat das Land einen großen Ueberfluß in Syrmien. — Zwetschkenbäume werden ganze Wälder gefunden und hin und wieder auch Kastanien-, Mandel-, Feigen- und andere dergleichen Fruchtbäume angetroffen; in der größten Menge sind aber die weißen Maulbeerbäume vorhanden. — Von den Obstsorten verdient besonders eine Art Pflaumen genannt zu werden, die den französischen gleich, gute Prunellen gibt. Ferners trifft man da viele schöne und große Waldungen; nur die Syrmier Gespanschaft hat Mangel an Holz. — An nützlichen Hausthieren hat das Land einen großen Reichthum. — Man findet da viele Pferde vom ungarischen Schlage, aber unbedeutend ist noch die Schafzucht. —

Gegenwärtig zählt Slavonien 2 Städte, die königlichen Freistädte Essek (zugleich Hauptstadt und Festung) und Posega, 34 Märkte, 580 Dörfer und 22 Prädien mit 384,000 Einwohnern. — Die National-Industrie beschränkt sich noch einzig auf die Gewinnung der ersten und unent-

behrlichsten Lebensbedürfnisse; denn die fabricirende Menschenclasse, welche sich mit der Veredlung oder kunstmäßigen Verarbeitung der rohen Naturprodukte beschäftigt, kann bei dieser schwachen Bevölkerung unmöglich bedeutend seyn. — Slavonien gehört zu den ersten Getreideländern der österreichischen Monarchie; — der Ackerbau steht aber mit der Viehzucht in gar keinem richtigen Verhältnisse; — der Viehstand ist zu gering, und daher auch Mangel an Dünger. Eben so könnte die Pomologie blühender seyn, nur mit Pflegung und Wartung der Zwetschkenbäume beschäftiget sich der Slavonier emsiger und sorgfältiger, weil aus deren Frucht ein Branntwein destillirt wird, der unter dem Namen Rakya oder Sliwowitza berühmt, und das tägliche und angenehmste Getränk der Illyrier ist. —

Daher die Zwetschkenbäume viel häufiger als selbst die Weinreben gepflanzt werden; besonders aber im Poseganer-Comitate und in Syrmien. Letzteres besitzt bei 7000 Joch größtentheils mit Zwetschken bepflanzte Gärten. — Ebenso steht es mit dem Baue der Gärten und Küchengewächse. — Nur Zwiebel, Knoblauch und weißen Kohlkopf baut der Slavonier, und zwar in Menge, weil sie zu seiner täglichen Nahrung gehören. — Der Landmann richtet sein Hauptaugenmerk nur auf Ackerbau und Viehzucht, auch würde es ihm an Absatz der Producte des Gartenbaues fehlen, weil Slavonien nur ein Paar Städte hat, und selbst diese so viel Gemüse bauen, als sie zur eigenen Consumtion brauchen. — Der Weinbau ist sehr ansehnlich, am meisten wird er in Syrmien betrieben. — Alle slavonischen Weine, sowohl die rothen als die weißen, sind sehr hitzig, sie lassen

sich aber nicht lange halten. — Der syrmische Wein ist am besten, wenn er 3 oder 4 Jahre alt ist, nach 6 Jahren verliert er seinen angenehmen Traubengeschmack, wird herbe, und bekömmt gar zu viele Stärke. —

Die Bienenzucht ist bei weitem nicht so ansehnlich, als sie es in diesem kräuterreichen Lande mit größtem Nutzen seyn könnte; auch so die Seidenkultur, die hat zwar seit dem Jahre 1761, als sie in Syrmien eingeführt wurde, sehr glückliche Fortschritte gemacht, und sich sehr ausgebreitet, aber sie ist doch noch immer nicht so beträchtlich, als sie es wohl vermöge des angemessenen Clima's und des gewissen Absatzes seyn könnte. —

Der auswärtige Handel besteht theils in Producten, theils in Zwischen- oder Transito-Handel, während sich der Manufactur-Handel dieses Landes nur auf die Einfuhr österreichischer Fabrikate beschränkt.

Der Productenhandel, welcher mit ganz rohen oder einigermassen vorgearbeiteten Producten getrieben wird, ist bis jetzt der bedeutendste. Die Hauptgegenstände dieses Verkehrs sind gegenwärtig: Vieh, rohe Häute, Honig und Wachs. — Den größten Handel treibt dieses Land mit Schlachtvieh, welches in größter Menge und ohne Unterlaß durch Ungarn nach Oesterreich, Steiermark, Kärnthen, Mähren und Böhmen und durch Croatien, theils in das Küstenland, theils nach Krain und Venedig geht. — Aber nur Schweine und Ochsen sind die Gegenstände dieses Viehhandels, da die slavonischen Pferde bis jetzt noch zu keinem auswärtigen Handel geeignet sind, und die Schafzucht noch unbedeutend ist. —

Die Ausfuhr des Getreides besteht in Weitzen und Roggen. —

Den größten Theil seiner rohen Häute, so wie auch die Felle von Füchsen, Bären, Wölfen, Mardern, Luchsen, Dachsen, Billichen u. s. w. führt Slavonien nach Oesterreich und Ungarn, womit besonders Essek und Neusatz den größten Handel treiben. — Wachs, Honig, Caviar, Hausenblase, Schildkröten, Knoppern, Krapp und Süßholz gehen nach Oesterreich; eingesalzene Hausen Caviar, rohe Ziegenhäute, Wachs und Knoppern auch nach Agram, Karlstadt, Fiume und Triest. —

Eigenen Manufactur-Handel hat Slavonien keinen, da es keine Fabriken und Manufacturen besitzt. — Der Durchfuhrshandel ist sehr groß, weil Slavonien mittelst seinen Hauptströmen, der Donau, Save und Drave fast mit der ganzen österreichischen Monarchie in Verbindung steht, auf welchem Wege Steiermark, Nieder-Oesterreich, Mähren und Böhmen ihre Fabriks- und Manufacturwaren nach der Türkei und in's schwarze Meer, Ungarn aber und das Banat ihr Getreide und ihren Tabak in das ungarische Küstenland senden, während die deutsch-erbländischen Provinzen und selbst Sachsen einen großen Theil türkischer Produkte über Semlin an sich ziehen.

Für Slavonien ist wohl dieser Handel von keiner Bedeutung, da er nur in einer kurzen Strecke durch dieses Land gehet, und überdieß sich blos auf wenige Speditions-Geschäfte beschränkt, denn von den österreichischen Manufactur- und Fabrikswaren hält der türkische Unterthan größtentheils selbst Lager in Wien, während der Handel mit

türkischen Producten, meistens für Rechnung fremder Kaufleute betrieben wird. — Die türkischen Waaren und Produkte kommen über Semlin, Brood, Mitrowitz und Alt-Gradisca nach Slavonien. —

Daher auf den ersten beiden Orten Contumaz-Aemter, und auf den 2 Letzteren Rastell-Aemter bestehen. —

Auf den sogenannten Skallen an der Save, wird zwischen den Gränzern und den türkischen Unterthanen größtentheils nur ein Tauschhandel getrieben. —

Das katholische Schulwesen ist in Slavoien auf eben die Art und Weise eingerichtet, wie in Ungarn. — Für den allgemeinen Volksunterricht bestehen da ebenso die sogenannten Nationalschulen. Zur Verbreitung auf höhere Studien bestehen mehrere Gymnasien.

In Diakovár ist der Sitz des katholischen Landesbischofs, welcher ein Lyceum und eine Hauptschule unterhält. — Die slavonische Militärgränze besteht im Militärgränzlande aus 3 Bezirken, nämlich: dem Gradiscaner-, Brooder- und Peterwardeiner-Regimentsbezirke, und dem Czaikisten-Bataillons-Distrikte, hat ein Areal von 135,½ geographischen Quadratmeilen, und eine Bevölkerung von 298,000 Seelen, welche in 3 Städten, 4 Märkten und 312 Dörfern wohnen. — Die dortigen vorzüglichsten Produkte sind: Getreide, Flachs, Honig, Seide und Holz.

§. 36.

Statistische Uebersicht des Banates.

Das sogenannte Banat ist ein bedeutender District im südlichen Ungarn, umfaßt die drei im Jahre 1779 errichteten Comitate: Temes, Torontál, Krassó, nebst den an-

liegenden 2 Gränz-Regimentern, dem deutsch-banatischen und wallachisch-illyrischen, und ist durchaus nicht, wie einige Ausländer vermuthen, ein von Ungarn abgesonderter Körper, eine große und öde Steppe mit gräulichen Morästen angefüllt, und der Sitz der verheerendsten Krankheiten, mit einem Worte: Oesterreichs Sibirien, im Gegentheile ist die ganze Strecke des Banates eine der fruchtbarsten in ganz Europa. —

Die Flüsse: Donau, Theiß, Maros, Körös, Néra und Temes durchströmen und bewässern es. — Der Boden ist für den Getreidebau sehr geeignet, im Osten gebirgig, nur im Westen etwas sumpfig. —

Der Hauptort des Temeser Comitates: Temesvár, gehört zu den regelmäßigsten, bestgebautesten und reinlichsten Städten, die gesammten 3 Comitate zu den bevölkertsten und gewerbthätigsten Ungarns. —

Es wird hier auf Gold, Silber, Eisen und Kupfer gebaut. — Getreide aller Art, Tabak, Wein, Holz, Torf und Sumpfreis werden in nicht unbedeutenden Quantitäten gewonnen. — Bienen- und Schafzucht ist im guten Zustande. Es wird hier auch Baumwolle erzeugt, und selbst auch Seidenwürmer werden da gepflegt. — Nebstdem findet man im Banate viele römische Alterthümer. —

In der neueren Zeit wurden zwei mächtige, ausgebrannte Vulkane, die untereinander Communication gehabt zu haben scheinen, entdeckt; sie sind 18 Meilen von einander entfernt, und zeigen untrügliche Beweise ehemaliger Explosionen. — Merkwürdig ist, daß auf einem dieser Berge von 1½ Meilen im Umfange, Guttmann genannt,

mehrere beträchtliche runde Plätze sind, auf welchen auch im stärksten Winter kein Schnee liegen bleibt und schmilzt, wo doch rund herum oft 2 bis 3 Schuh hoher Schnee hart gefroren bleibt. —

In den Gebirgen des Banats wurden die schönsten Acher, von rother, brauner, grauer und schwarzer Farbe gefunden, die ungemein fein sind, mit Gummi angerieben und in Stängelchen geformt zu Bleistiften, Crayon's, Mahler- und Pastellfarben gebraucht werden können. —

Unter diesen Fossilien fand sich auch eine vorzüglich schöne, durchaus himmelblaue Thonart, welche ursprünglich eine reine, stark an die Zunge klebende Allaunerde ist, die durch Eisen gefärbt zu seyn scheint, wie man dergleichen dunkelblaue Erde als natürliches Berlinerblau in Steiermark findet. — Die vorgedachten Achern kleben wenig oder gar nicht an der Zunge, und geben dadurch zu erkennen, daß sie wahre Eisenoxyde sind, die ihre Farben dem mehr oder weniger oxidirten Eisen verdanken.

Zwei Eisenberge nebst 3 Kupfer- und Bleigruben sind besonders wichtige und nützliche Entdeckungen. — Nach den gemachten Proben im Großen mit 20 Centnern, hält dieser Eisenstein 80 ℔ Roheisen, und die anderen Erze 20 ℔ Kupfer und 28 ℔ Blei, im Zentner des geschiedenen Erzes. Sie sind die reichsten im Banat. Auch befindet sich im Eisenberge ein Gang von vortrefflichem Magnetstein, der heftig anzieht. — Da nun der ganze Berg abgeräumt ist, so sieht man einen Felsen, der ganz gediegenem Eisen gleicht und vielleicht gar eine solche Eisenmasse ist. Der Vorrath ist unermeßlich. — Der Entdecker formirte für gedachte

Erzgruben eine Privatgewerkschaft, die bereits einen Erzvorrath von mehr als 200,000 Gulden nach der bergämtlichen Schätzung ausgebeutet hat.

Anfänglich hatte sie keine eigenen Schmelzhütten, und hatte alles Erz in die 24 Meilen entfernten Aerarial-Hochöfen und Schmelzhütten liefern müssen, jetzt aber schmilzt die Gewerkschaft in eigenen Schmelzhütten aus.

An seltenen Pflanzen ist auch das vegetabilische Reich im Banat sehr ergiebig, unter denen besonders im deutsch-banatischen Regimente der kleine Strauch, Rhus cotinus, oder Perücken-Sumach, den man auch in Deutschland seiner schönen Blüthe wegen in Gärten antrifft, in großer Menge wächst, und wovon, da dieser Strauch für Saffian und Kalbfelle eine treffliche, die Felle echt färbende Gärberpflanze ist, jährlich eine bedeutende Quantität an die griechischen Handelshäuser der Wallachey und Serviens von Privat-Sammlern abgesetzt wird.

Die große Menge von Ahornbäumen, welche man im Banate antrifft, gaben Veranlassung, Rohzucker von selben zu erzeugen, es wurden aber nicht einmal die Erzeugungskosten dafür bezahlt.

§. 36.

Reißbau im Banat.

Der Reiß wird im Banat zwischen Gattai, Detta, Omor, Denta und Uj-Pécs gebaut. — Das Wasser ist mittelst eines 12 Schuh breiten Haupt-Kanals aus der Bersava bis an die Reisfelder geleitet. Aus demselben werden zwei Neben-Kanäle bewässert, welche den ganzen Reißbau umgeben, aus diesen gehen wieder kleinere, wel-

che zwischen den Reißfeldern hinlaufen, damit es auch den entlegensten Reißfeldern nicht an Wasser mangle. — Das Wasser tritt sodann in alle Kammern, und fällt dann wieder in den Haupt-Kanal, welcher auch zugleich die Pila (Stampfmühle) in Bewegung setzt.

Die Aussaat des Reißes geschieht im Banate gewöhnlich in der Mitte des Aprils, — und in der Mitte des Septembers fällt dann die Reife desselben, wornach man ihn durch Pferde aus dem Stroh treten läßt. Beim Stoßen desselben auf der Stampfmühle muß sodann vorzüglich beobachtet werden, daß die Stampfen nicht zu hoch oder zu tief fallen, um die Körner nicht zu zerschlagen, und die Hülle dennoch gehörig abzulösen. —

Uebrigens wuchert der Reiß so, daß man nicht selten aus einem Korn, Pflanzen mit 30 bis 35 Stengeln und jeden mit einer vollkommenen Aehre findet; es entschädiget daher eine gute Ernte den Besitzer eines Reisfeldes für 2 — 3 Mißjahre.

Man rechnet im Banate gegen 2000 Joch Reisfelder, welche bei einer mittelmäßigen Ernte ungefähr 120,000 Viertel Reis geben. —

§. 37.

Baumwolle-Erzeugung im Banat.

Der erste Versuch, Baumwolle nach Ungarn zu verpflanzen, wurde unter der Regierung Kaiser Josephs des II. von den Gebrüdern Náko, ursprünglich türkischen Unterthanen gemacht. — Sie ließen einen Landmann aus einer Gegend der Türkey kommen, wo häufig Baumwolle ge-

pflanzt wird, und mehrere Joche Ackerlandes damit anbauen. —

Da aber nicht alle Knospen der Baumwolle zu gleicher Zeit reifen, und nur wie die Blätter des Tabacks nach und nach gepflückt werden können, verdarben die frühen Herbstreife den späteren Rest der Knospen. —

Man fand nun, daß auch hier wie in vielen Gegenden von Macedonien eine Art Treibhäuser nöthig sey, um die noch unreifen Baumwollpflanzen, bevor sie der Reif anbrennt, aufzubewahren. —

Die Knospen werden zwar auf diese Art auch zur Reife gebracht, aber ihre Baumwolle wird der an der Sonne gereiften, weit nachgesetzt, und ihr Saame ist zum Anbau ganz untauglich. — Christoph Náko, der diese Pflanzungen immer persönlich betrieb, hatte von Kaiser Joseph den II. deßwegen eine Ehren-Medaille erhalten, obwohl diese Unternehmung wieder aufgegeben werden mußte, denn 1. war die Heitzung und Errichtung dieser Treibhäuser, in jener ohnehin holzarmen Gegend zu kostspielig, 2. erfordert die Baumwollenstaude eben so viel Pflege wie die Tabackspflanze, und in jener Zeit war die nöthige Händearbeit in dem schlecht bevölkerten Banate nicht zu erschwingen, und endlich stand die Baumwolle derzeit selbst in einem zu niedrigen Preise, um das zwischen den Erzeugungskosten und dem Verkaufspreise ein vortheilhaftes Verhältniß Statt gefunden hätte.

In den folgenden Jahren jedoch machte man abermals in mehreren Gegenden Ungarns ähnliche Versuche, vorzüglich in Temeswár, Versetz, Pancsowa u. s. w., und es

wurde in dieser Beziehung Bedeutendes geleistet. — Am interessantesten waren die Versuche, welche der kommandirende General im Banate, der Feldmarschall-Lieutenant v. Duka, sowohl im eigenen Garten zu Temeswár, als auch in Pancsowa und Jarkowátz veranlaßte. —

Auch in dem Festungsgraben von Temeswár, vor dem Peterwardeinerthore wurde dieser Bau versucht, und lieferte ein sehr günstiges Resultat.

Natolische und macedonische Kaufleute und Baumwollenhändler besahen das Produkt bei ihrer Durchreise durch Temeswár, und rühmten die Weiße, Feinheit und Güte der Wolle, ja sie zogen sie der natolischen und macedonischen vor.

§. 38.

Banater Militär-Grenze.

Ein递Haupttheil des österreichischen Militärgrenzlandes, grenzt gegen Süden an Servien, gegen Osten an die kleine Wallachey und Siebenbürgen, im Norden an das Temeswárer-Banat, gegen Westen an die Militär-Bezirke des Peterwardeiner-Regimentes und des Tschaikisten-Bataillons in der Bácser Gespanschaft. — Der Flächen-Inhalt der Banater-Militärgrenze, welche in die Bezirke des deutsch-banatischen und wallachisch-illyrischen Grenzregimentes, außer den beiden Militär-Communitäten: Pancsowa und Weißkirchen getheilt ist, beträgt 145¼ Quadrat-Meilen.

Die Zahl der Einwohner wird auf 182,000 angeschlagen. —

Der deutsch=banatische Regimentsbezirk schließt 48, der wallachisch=illyrische 112 Dörfer in sich. —

Der Boden ist theils eben, theils sehr gebirgig, jedoch größtentheils fruchtbar für Getreide, Obst, Wein und Holz. — Die von dem General Veterani den Namen führende veteranische Höhle ist berühmt. —

Flüße sind: die Donau, Theiß, Czerna, Nera und Körös, übrigens durchströmt der schiffbare Bega-Kanal, einen Theil des deutsch=banatischen Regimentsbezirks. —

Die Viehzucht bildet einen Haupt=Nahrungszweig, auch die Bienen= und Seidenwürmerzucht wird betrieben. Einige Flüße und Bäche führen Gold mit sich. —

§. 39.

Landwirthschaft im Allgemeinen.

In Ungarn existiren überhaupt zweierlei Hauptarten der Landwirthschaft neben einander, eine asiatische und eine europäische.

Die asiatische ist dem eigentlichen Magyaren eigen, obschon sie auch von mehreren in gleichem Bodenverhältnisse wohnenden Völkerschaften ausgeübt wird. — Die europäische betreiben die Slowaken, die Deutschen, die Croaten, ja selbst ein großer Theil der Magyaren. —

Die ganze Wirthschaft des Magyaren geht unter freiem Himmel vor sich; er häuft alle seine Feldprodukte blos unter freiem Himmel auf; seine Cerealien, sein Heu, sein Stroh, kömmt unter kein Dach; im Bekéser und Csongrader Comitate wird alle Strohfrucht gemäht, und nicht in Garben gebunden, sondern wie das Heu in konische Haufen gelegt. —

Seine Dreschtenne, oder eigentlich den Tretplatz bereitet er sich auf dem Acker selbst, indem er einen verhältnißmäßigen Fleck desselben ebnet, und mit Lehm ausstampft, sogar wenn er einige Strohdächer in der Nähe hat, unter welche er seine Früchte aufhebt, verrichtet er doch das Austreten unter freiem Himmel. — Diese Gewohnheit mag er wohl aus Asien mit herüber gebracht haben, wo um die Zeit der Ernte ein Regenwetter unerhört ist; welches in Ungarn wohl allerdings eintritt, aber doch liebt der Magyare die Scheunen nicht, welche er für Mäusenester hält, auch verwendet er nicht gerne die hierzu nöthigen Baukosten, und kann sie theils auch nicht verwenden, weil seine Wirthschaftsgebäude ungeheuer groß und weitläufig seyn müßten, wenn sie seine ganze Fechsung fassen sollten. — Wo dann diese am ergiebigsten ist, fehlt es gewöhnlich weit und breit an Baumaterialien, welche also nur um theures Geld herbeigeschafft werden können, dagegen stehen die Körnerpreise so niedrig, daß sie dem Landwirthe die Baukosten nicht ersetzen. —

Das Austreten der Körner ist gleichfalls asiatisch. — Seit Jahrhunderten sieht der Magyare zu, mit welcher Sorgfalt der Slowak und der Deutsche seine Strohfrüchte drischt; er sieht es ein, daß das Dreschen zweckmäßiger ist, und daß die Körner dadurch genauer ausgeschlagen werden, aber er ahmt es nur in soweit nach, als er ungetretenes Stroh zur Bedachung seines Hauses und zum Häckselschneiden braucht. — Er treibt Pferde auf seinen Strohfrüchten herum, und läßt auf diese für seine Persönlichkeit leichtere Weise die Körner durch die Pferdehufe austreten. — Hat

er keine Pferde, so müssen seine Ochsen den nämlichen Dienst thun, woran zum Theil auch Mangel an Menschenhänden Schuld ist. —

Die vom Wohnhause, ja selbst vom Wohnorte entfernte Niederlage der Strohfrucht-Fechsung ist nicht minder asiatisch, und aus mehr als einer Ursache der entgegengesetzten Art der Slowaken und der Deutschen, ihre Strohfrüchte nächst ihren Wohnungen in Scheunen aufzubewahren, vorzuziehen. —

Zur Vermeidung der Feuersgefahr ist jene unbedingt vortheilhafter. —

Nicht selten werden durch das ausgebrochene Feuer ganze Ortschaften zu Bettlern, in denen es Sitte ist, die Feldprodukte im Orte selbst aufzuhäufen, während dem der Magyare, der seine Vorräthe weit vom Dorfe weg hat, bei einem solchen Unglücke nur sein Wohnhaus einbüßt.

Für Strohfrucht-Niederlagen wählt er immer den schlechteren mageren Theil seines Feldes, welches durch das Geschäft des Austretens fetter und fruchtbarer wird. — Ferners gibt er auf den Windzug acht, welcher ihm zur Ausbringung der Körner gute Dienste leisten soll, worauf beim Scheunenbau nicht immer möglich ist, Rücksicht zu nehmen. —

Das Aufheben der Körner in Fruchtgruben ist auch asiatisch. Diese Gruben werden bouteillenförmig, in manchen Gegenden aber, wo das zusickernde Wasser nicht tief zu graben erlaubt, auch grabähnlich, länglich (weßwegen sie Sir-Verem heißen) in die Erde, im Hofe, oder meistens auf der Gasse vor den Häusern so tief gegraben, daß darin

150—200 Preßburger Metzen Frucht Platz haben. — Ist eine solche Grube fertig, so wird sie mit Stroh angefüllt, und dieses angezündet. — Das Feuer unterhält man darin einige Tage lang, bis man glaubt, daß sie gut ausgebrannt sey. —

Das Ausbrennen soll der inneren Thonfläche mehr Festigkeit geben, und den Erdgeruch, wovon das Korn angesteckt werden könnte, vertreiben. —

Die ausgekühlte Erde wird auf den Boden und an den Wänden mit Stroh ausgefüttert, und mit trockener Frucht bei trockenem Wetter bis an den Hals vollgeschüttet.

In dem Grund des Halses kömmt dann unmittelbar an die Frucht eine Lage Asche, die zweite Sand, die dritte von Erde, schichtweise, bis auch der Hals bis oben zu ist. — Einige legen zur Verhüthung der Gährung auch einige Stücke Steinsalz hinein. — Die oberste Oeffnung wird endlich mit Lehm zugestampft und ein Hügel von Erde oder auch mit Ziegeln zur Verwahrung wider das Eindringen des Schnee- oder Regenwetters oben darauf gemacht. Bei aller ihrer Mangelhaftigkeit haben diese Fruchtgruben auch ihr Gutes, denn es kann darin eine bedeutende Quantität Frucht ohne viele Kosten und ohne im Ganzen zu verderben, aufbewahrt werden, weil durch das Ausbrennen die innere Luft verdünnt und durch das Vollschütten beinahe ganz hinausgetrieben wird, folglich im luftleeren Raume keine Gährung und kein Verderben der Luft, mithin auch keine Entwicklung des hier so häufigen weißen und schwarzen Kornwurmes Statt finden kann.

Wenn man aber bei der Bereitung der Grube nicht recht Acht gibt, wenn die eingeschüttete Frucht nicht trocken ist, und wenn Hamster, Ratten oder andere Zufälle von der Oberfläche Löcher hinein machen, wodurch Luft und Wasser Zugang gewinnen, dann geht auch mit Einem Male die ganze, große Fruchtquantität zu Grunde. —

Ueberdieß ist der erwähnte Erdgeruch der Frucht unvermeidlich und auch das Unangenehme bei dieser ganzen Grubenwirthschaft, daß man die ganze Grube ausleeren muß, wenn man sie einmal geöffnet und angegänzt hat. —

Die sogenannten Szállási in Ungarn fallen fremden Reisenden gewöhnlich auf. — Man hat auf der großen Ebene mehrere Stunden von einer Ortschaft zur Andern zu fahren. — So weit das Auge reicht, sieht man rechts und links in verschiedenen Entfernungen zahlreiche Gebäude zerstreut, und glaubt so viele Dörfer zu sehen, welche aber bloß Wirthschaftshöfe sind.

Vor der Josephinischen Ausmessung war das urbare Land nicht ordentlich eingetheilt; am allerwenigsten in den gesegneten Comitaten, z. B. in Békes, Torontál, Bács, Heves, u. s. w.

Jeder ackerte, bei der geringen Zahl der Einwohner und dem Ueberfluße am Felde, wo, und soviel er wollte.

Nach der Ausmessung jedoch bekam Jeder ansäßige Bauer in drei Fluren das Seinige zusammen. — Der eine Theil bleibt nun nach den Grundsätzen der dasigen Wirthschaft zum Anbau der Winterfrucht, — der andere zur Sommerfrucht, — und der dritte zur Brache, welcher Letztere seit vielen Jahren in den meisten Gegenden schon ganz abge-

schafft ist, indem man, statt so viel Land ein ganzes Jahr unnütz liegen zu lassen, dasselbe mit Kukurutz anbaut, und im darauf folgenden Frühjahre zum Sommerbau benutzt. —

Der Unbequemlichkeit aber, daß bei einem so ausgebreiteten Terrain, das Ackerland mehrere Meilen von dem Wohnorte des Bauers entfernt ist, konnte durch diese Ausmessung nicht abgeholfen werden. — Daher legten die Einwohner mitten auf ihren Ackerfeldern Száláse (Maierhöfe) an, um welche herum alle ihre Felder liegen. —

Eine große Aehnlichkeit haben diese Extravillan-Wohnungen der Bauern, mit dem im Neutraer, Trentschiner und Zolyer Comitate häufigen sporadischen Ansiedlungen (Kopanicze genannt). —

Diese Einrichtung hat zwar große Mängel und bedeutende Unbequemlichkeiten, aber sie hat auch ihr Gutes; denn es würde der Landmann die Hälfte der Zeit dazu anwenden müssen, um auf seine weit entfernten Ländereien täglich von seiner Wohnung zur Arbeit zu gehen, und Abends von dort zurück zu kommen; — welchen Zeitverlust würde es ihm verursachen, alle seine Früchte ins entfernte Dorf zu bringen, für welche er nicht einmal hinlänglichen Raum haben würde, 2c. 2c. —

Es ist auf diesen Szálásen die beste Gelegenheit, das Vieh zu überwintern, und einer Feuersgefahr wird durch die Entfernung vom Dorfe ganz ausgewichen. —

Auf diesen Szálásen bringt der Bauer mit seiner Familie den größten Theil des Jahres zu, — hier hält er sein Vieh, sein Futter, sein Brennzeug, und kömmt von da nicht eher als

Sonnabends zurück, wenn ihn nicht eine eigene Beschäftigung in's Dorf ruft. —

Im Dorfe selbst hält er nur ein paar Kühe, um Milch zu haben. — Im Winter versehen die Knechte draußen die nöthigen Wirthschaftsgeschäfte. —

Ganz dieselbe Bestimmung haben auch die adeligen Prädien (Puszta genannt), nur daß auf diesen Alles, was beim Bauer im Kleinen geschieht, ins Große getrieben wird. —

Puszta, bedeutet wörtlich »Einöde;« aber in Ungarn hat Puszta nur die Bedeutung eines Wirthschaftsfeldes, weßhalb viele Ausländer mit dem Worte Puszta, den Begriff einer fürchterlichen Einöde unrichtig verwechseln; denn nicht selten sieht ein solches Prädium einem kleinen Markte gleich, besonders wenn auch die adeligen Besitzer daselbst für beständig wohnen. —

Ist dieß nicht der Fall, so hat wenigstens der Beamte und das Wirthschafts-Personale dort seine Wohnung, nebstdem sind die Stallungen und alle Wirthschaftsgebäude da.

Uebrigens wird die Wirthschaft in Ungarn auch auf echt europäische Weise betrieben, und es gibt viele wahre Musterwirthschaften im Lande. Große und kleine Gutsbsitzer befolgen die höhere rationelle Oekonomie, diese sind mit Allem was andere fremde Völker über die ökonomischen Angelegenheiten, Nationelles, Vortreffliches gedacht, geschrieben, versucht, erfunden haben und wirklich ausüben, theoretisch und practisch bekannt, und pflegen alle Zweige der Landwirthschaft mit einer Sorgfalt und Umsicht, die Nichts zu wünschen übrig läßt. Es wird gewiß keine landwirthschaftliche Maschine geben, welche in Ungarn unbekannt wäre,

und die man nicht practisch versucht und entweder als tauglich beibehalten oder als unzweckmäßig verworfen hätte. —

Das gemeine Volk übt gewöhnlich die Dreifelderwirthschaft aus, hebt die Strohfrüchte unter ordentlichen Scheunen, die Körner aber theils in hölzernen Gefäßen, — theils in eigenen Kornkammern auf, drischt seine Strohfrüchte, füttert sein Vieh im Stalle, besorgt daher das Heumachen ordentlich, baut auch Futterkräuter an, u. s. w. —

In der Wirthschaft liebt der Magyare ausgebreitete, weitläufige, ebene Felder. — Der Deutsche begnügt sich mit wenigeren, aber er arbeitet seine Grundstücke fleißiger, sammelt die Erzeugung sorgfältiger und hebt sie wirthschaftlicher auf. — Der Slowak hält es nach Zeit und Umständen mit Beiden. — Der Wallache weidet am liebsten sein Melkvieh, und der Ruthene läßt überaus gerne in Brach liegen, um sein Feld nicht durch's Düngen und 3maliges Ackern verbessern zu müssen, sondern um auf einen frischen noch nicht ausgebauten Boden desto leichter etwas fechsen zu können. —

Der Magyare baut Waitzen für sich, Kukurutz für sein Borstenvieh. — Der Deutsche, Korn und Erdäpfel. — Der Slowake, Haber, Gerste und Erdäpfel. — Der Wallache und Ruthene, Kukurutz für sich und seine Schweine. — Der Raz, Fisolen und Kukurutz. — Ziegeuner und Juden sehen nur vom Weiten zu. —

Der Magyare bearbeitet sein Feld um auch Etwas verkaufen zu können; der Slowak um Brod zu haben, denn ihm erlaubt das Klima und der Boden seines Wohnsitzes nicht (in den Karpathen) Körner zum Verkaufe zu erzeu-

gen. — Der Deutsche um Beides zu haben, — der Ruthene, um auf Rechnung seiner Erzeugung beim Juden Branntwein trinken zu können; der Raaz und der Wallache um nicht zu verhungern. —

Ueberhaupt ist die Landwirthschaft nebst dem Bergbaue die ergiebigste Erwerbsquelle für den Ungar, und die großen beiden Haupttheile des Landes, der Gebirgige und der Ebene, scheinen sich in jene beiden Hauptzweige der Industrie solchergestalt zu theilen, daß der Eine vorzüglich zur landwirthschaftlichen Produktion geeignet ist, der Andere aber seinen größten Reichthum im Schooße der Erde trägt. — So wie der ebene Theil wegen seinem milden Klima, und durch die Fruchtbarkeit seines Bodens zum Getreidebau außerordentlich geeignet ist, so enthält wieder der gebirgige fast alle Arten Metalle in größter Menge, aber sein Klima und der Boden sind dagegen dem Feldbaue nicht sehr günstig. —

Nebst den schon erwähnten ökonomischen Instituten, durch welche die Landwirthschaft in Ungarn ersichtlich gehoben wurde, sind die rühmlich bekannten Einrichtungen auf den ansehnlichen Gütern des Erzherzogs Carl im Wieselburger Comitate besonders zu erwähen.

V. Abschnitt.

§. 40.

Balneographie,

oder

Beschreibung sämmtlicher Mineralwässer und Bäder von Ungarn, Croatien und Slavonien.

Eine ungeheure Menge von Mineralwässern und Bädern findet man in Ungarn, deren Heilsamkeit schon in den ältesten Zeiten bekannt und erwiesen war; besonders in Ober-Ungarn, wo man oft in einem Comitate mehr Heilquellen antrifft, als in manchem andern Königreiche, und da diese Quellen sich in vielen Krankheitsformen als wohlthätig heilend erwiesen haben, wollen wir ihre verschiedenartigen Bestandtheile und Wirkungen (nach dem Urtheile bewährter Aerzte), so wie ihre allenfalsigen Local-Eigenheiten näher detailliren.

Almás, ein Dorf in der Komorner Gespanschaft, hat eine Schwefelquelle, welche im Sommer kalt und im Winter lau ist. — Das Wasser ist klar, wird wohl vom Hornvieh, aber nie von Pferden und Schafen getrunken. Bei bevorstehenden Gewittern wird es trübe. Der Gebrauch desselben ist besonders für Gliederschwäche, Gicht, Verstopfungen, Verhärtungen, Geschwüre, Ausschläge und Gebärmutterkrankheiten sehr anzurathen. —

St. András, eine säuerliche Quelle in der Zipser Gespanschaft, ist besonders für Podagra als heilsam bekannt. —

Baczuch, ein Dorf im Zohler Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Bajmócz, ein warmes Bad in der Neutraer Gespanschaft, seiner trefflichen Eigenschaften wegen besonders berühmt, und von den Einheimischen sehr besucht. — Die Quelle, die mitten im Badhause entspringt, ist ohne Beimischung von kaltem Wasser nicht zu gebrauchen, und führt Schwefel und Alaun mit sich, wodurch die Wirkung in manchen Fällen vorzüglich ist. —

In dem geräumigen Badhause befindet sich eine Kapelle und für die verschiedenartigen Standesklassen, 4 verschiedene Gehbäder, welche mit Steinen gepflastert, und mit Marmorbänken versehen sind. — Das Wasser läuft beständig aus zwei messingenen Röhren auf einer Seite zu und auf der andern ab; es ist also durch bloßes Schließen der einen oder der anderen Röhre, sehr leicht die Temperatur und die Höhe des Bades zu verändern. — Auch ist dasselbe so durchsichtig und klar, daß man selbst den kleinsten Gegenstand am Boden unterscheiden kann. —

Nur auf besonderes Verlangen eines Badgastes wird hier in Wannen gebadet. —

Die meisten Badenden wohnen in dem nahen und reinlichen Orte Bajmócz.

Baldocz, ein Dorf im Zipser Comitate, hat eine Schwefel- und eine Kalkquelle, und sowohl zum Wohnen als zum Baden schöne, bequeme Gebäude. —

Balff, ein Dorf im Oedenburger Comitate, hat einen Sauerbrunn und eine Badeanstalt. —

Banko, ein eisenhaltiges Bad, ¾ Stunden von der königl. Freistadt Kaschau im Abaujvárer Comitate, ist als

Bad zwar von geringer Bedeutung, aber wegen seiner Nähe zur Stadt, und seiner romantisch schönen Lage zu bemerken; daher es nicht so sehr von Fremden als von den lebensfrohen Bewohnern Kaschau's selbst besucht wird.

Das Bartfelder Gesundheitswasser im Sároser Comitate behauptet unter allen bekannten Heilquellen einen vorzüglichen Rang.

Dieses Wasser ist kalt, eisenhältig, zum Trinken besonders wirksam, aber auch zum Baden höchst vortheilhaft.

Jahrhunderte blieb dieses unschätzbare Geschenk der Natur unbenützt. — Nur zur Erholung besuchten die Bartfelder Bürger dieses angenehme, so reichlich ausgestattete Thal, und labten sich mit diesem Wasser, ohne jedoch dessen Eigenschaften näher zu kennen. Nach und nach aber lernte man die Wirkungen desselben besser kennen, und schon im Jahre 1787 stand ein gemauertes Wirthshaus und 12 Badezimmer daselbst.

Da das Trinken dieses Wassers besonders wirkend ist, so ist auch schon vor Sonnenaufgang dieser Gesundbrunnen mit Curgästen umlagert.

Der Geschmack desselben ist säuerlich und reizt den Gaumen so, daß man kaum im Stande ist, in einem Zuge ein volles Glas zu leeren. Man bemerkt beim Trinken deutlich den dintenhaften Geschmack einer Eisenauflösung. Am stärksten und angenehmsten ist es nach Sonnenaufgang. Sehr lieblich ist es auch mit säuerlichem ordinären Weine. Bis man es gewöhnt, verursacht es eine kleine Unannehmlichkeit im Magen; ist man es aber einmal gewöhnt, so

schmeckt das gemeine Trinkwasser so fade, daß man es kaum hinunterschlucken kann. —

Es kömmt dem Pyrmonter Wasser beinahe ganz gleich. — Die Bestandtheile desselben sind: 1. Luftsäure (Acidum Carbonicum), 2. Schwefelluft (Hydrogenium sulphuratum), 3. Harzstoff, 4. Kochsalz (Murias Sodae crystall.), 5. Glaubersalz (Sulphas Sodae crystall.), 6. Bittersalz, 7. Mineralisches Alkali (Carbon. Natri crystall.), 8. Luftgesäuertes Eisen (Carbon. ferri oxydat.), 9. Oxyginirtes Eisen (Ferrum oxydatum), 10. Selenit, 11. Luftgesäuerte Bittererde (Carbon. Magnesiae), 12. Luftgesäuerte Kalkerde (Carbonas Calcis), 13. Schwererde (Sulphas Baritae), 14. Alaunerde (Terra Aluminosa) und 15. Kieselerde (Silicium oxydat.).

Bei schönem Wetter ist das Wasser so stark, daß man sich damit einen gelinden Rausch antrinken kann.

Die Wirkung des Wassers ist oft wunderähnlich, es vermischt sich sehr leicht mit dem Blute und den Säften des menschlichen Körpers, deren Kreislauf es verdünnet und befördert. Nach der Behauptung mehrerer Aerzte, werden Abspannung der Nerven, Herzklopfen, Krämpfe, Abzehrung, Hämorrhoiden, Kopfschmerzen, Schwindel, Lähmungen, und Zittern der Glieder, epileptische, hysterische, hypochondrische Krankheiten, Anlagen zum Podagra, Krankheiten des Unterleibs und der Eingeweide, geschwächte Verdauung, verlorne Eßlust, Erbrechen, Blähungen, Würmer, Durchbruch, Koliken, Harnstrenge, Steinbeschwerden, verhaltene Flüße der monathlichen Reinigung und andere Zustände der Schwäche, durch dieses Wasser sicher gehoben. —

Es sind 3 Hauptquellen in kleiner Entfernung von einander mitten im Bade, blos zum Trinken bestimmt. — Drei Andere dienen zur Bereitung der Bäder. —

Es wäre leicht noch mehrere Quellen zu eröffnen, denn nach der außerordentlichen Ueberschwemmung im Jahre 1813 öffneten sich mehrere derselben von selbst, wurden aber auf Anrathen des Professors Kitaibel sogleich verschüttet, um dadurch nicht vielleicht die bestehenden, und vollkommen zureichenden zu schwächen. —

Die mitten im Bade befindliche, eigentliche Hauptquelle fällt dem Fremden besonders in die Augen. —

Sie ist mit einem stattlichem, auf hölzernen Säulen ruhendem Dache versehen, mehrere Stufen führen zum Brunnen, der mit einem eisernen Gitter verschlossen ist, damit man nur mittelst eines Schöpflöffels oder Trinkglases zum Wasser kommen könne. —

Der Boden um den Brunnen ist mit Brettern gelegt, und wird so wie die Stufen, immer sehr rein gehalten. —

Rund um den Brunnen sind unter dem Dache Bänke zum Ausruhen angebracht. —

Ein Hohlbaum dient dem Brunnen zur Einfassung, welcher 2′ hoch ist, und 2′ 5″ im Durchschnitte hat. Das Wasser sprudelt in solcher Menge aus der Erde, daß auch der stärkste Mann eher ermüdet, als er diesen Brunnen ausschöpft, indem binnen 48 Minuten der Hohlbaum wieder gefüllt ist. —

Die zweite ist von der ersteren 36° entfernt, auch diese hat einen Hohlbaum zum Wasserbehälter. — Hier strömt

das Wasser noch mit größerer Heftigkeit zu, und ist an Eisenoxyd die reichhaltigste. —

Die dritte ist von der ersten nur wenige Klafter entfernt, ebenfalls in einem Hohlbaum und an Kohlensäure (fixer Luft) die reichhaltigste. —

Die ganze Trinkcur dauert sechs, die halbe drei Wochen, — doch wird auch häufig gebadet. —

Zum Wärmen des Wassers sind 2 große Kessel unter freiem Himmel, der eine in der Nähe der Kapelle, der andere am entgegengesetzten Ende des Bades.

Man badet da nicht gemeinschaftlich wie an andern Badeörtern, sondern jedermann in seiner Wohnung. — Für die pünktliche und reinliche Bereitung der Bäder ist genügend gesorgt; die Auslagen dafür sind besonders im Vergleiche mit andern Badeörtern sehr billig. —

Nach einigen genommenen Bädern spürt man als Zeichen der Wirkung des Bades, ein Jucken der Haut an verschiedenen Stellen des Körpers. —

Nach dem Bade ruht man einige Zeit im Bette aus; wenn man die Wäsche schonen will, muß man sie früher mit süßem Wasser waschen, weil sie sonst rostgelbe Flecken bekömmt, die aber im Waschen wieder verschwinden. —

Wer in der Mitte des Sommers, zur Zeit der größten Bevölkerung dort ankömmt, könnte leicht in die Verlegenheit kommen, wenn er nicht früher dafür gesorgt hätte, keine Wohnung zu bekommen; weil in der Zeit auch alle Dachstübchen bewohnt sind. —

Im Mai und Juni hingegen und gegen Ende August kann man sich ohne Mühe sehr bequem und billig bequartie-

ren. — Die Stadt besitzt daselbst mehrere Gebäude, von welchen die Quartiere zu bestimmten Preisen vergeben werden. — Uebrigens sind die Wohnungen auch in Privathäusern nicht übertrieben, und Bartfeld in dieser Beziehung, anderen Badeörtern weit vorzuziehen. —

Mit der Küche richten sich viele Partheien selbst ein; die das aber nicht wollen, speisen an der Table d'hote des Bade-Arendators, oder auch in geschlossener Gesellschaft sehr billig. —

Zum Spatzierengehen sehr einladend ist die mitten im Bade befindliche 64° lange Allee, in selber kann man des Tages hindurch einigemal die sämmtlichen Badegäste Promenad machen sehen, daher auch hier die schönsten und angenehmsten Bekanntschaften auf die leichteste Weise gemacht werden. — Eben so angenehm ist es in dem nahen Tannenwald, wohin ein breiter Fußsteig von dem Hauptbrunnen führt. — Verliert man sich auf dem Fußsteige rechts hinauf in's Gebirge, so öffnet sich auf dem Rücken des Berges die schönste Aussicht; man übersieht vollkommen die Freistadt Bartfeld, wohin man von da auch recht leicht und bequem in einer halben Stunde kommen kann. —

Es ist auch ein Theater da, zwar ganz einfach, nur von Holz erbaut, ohne Logen und Gallerien; erfüllt aber doch vollkommen seinen Zweck, nämlich den Gästen die Abende zu verkürzen. —

Auch werden mehrmals in der Woche und an Sonntagen unausbleiblich, in einem geschmackvollen runden Salon, glänzende Bälle gegeben.

Batiza, ein Bad in dem Marmaroser Comitate, muß ebenfalls gewärmt werden, wird aber gewöhnlich nur von dem benachbarten Adel besucht. —

Bela, eine der 16 Kronstädte im Zipser Comitate, hat ein Schwefelbad seit dem Jahre 1817 zum Gebrauche eingerichtet, nur 300 Schritte von der Stadt entfernt. — Der Besuch dieses Bades vermehrt sich jährlich, indem sein Nutzen in podagrischen und gichtartigen Krankheiten bewährt ist. —

Diese Mineralquelle enthält Kalk, Schwefel und etwas Eisen. —

Das Benehmen der Bewohner von Bela gibt den Badegästen daselbst vielseitigen Stoff zur Belustigung, und an die Krähwinkliaden erinnernde Anekdoten. —

Belicz, ist ein Warmbad im Neutraer Comitate und wird so wie Bajmócz gerühmt.

Belluss, hat mehrere laue Schwefelquellen, welche eine halbe Stunde von dem Marktflecken Bellussa in der Trentschiner Gespanschaft entspringen, die, weil sie lau sind, von den Einwohnern Slatini genannt werden.

Benedekfalva, ein Sauerbrunnen in der Liptauer Gespanschaft oberhalb des Dorfes zwischen den Gärten. — In diesem hat ein alkalisches Wesen und eine absorbirende Erde die Oberhand, daher er eine abführende Kraft annimmt.

Benyus, ein Dorf im Zohler Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Bessenova. Sauerbrunnen oberhalb des Dorfes gleiches Namens in der Liptauer Gespanschaft. Man fin-

det auf diesem Hügel mehrere Quellen, aber alle haben einerlei Bestandtheile. — Ihr Wasser ist hell, schneidend und geistig, denn die Kalkerde, welche diese Sauerbrunnen haben, ist von einer alkalischen Beschaffenheit, verursacht mit der Säure eine Gährung, und wird auf diese Weise in ein abführendes Bittersalz verwandelt; — daher es den Milzsüchten und Schwarzgalligen, deren Mägen immer viel Säure haben, sehr zuträglich ist. —

Bikszád, ein Dorf im Szathmárer Comitate, hat ein Bad mit einem Sauerbrunnen. —

Bodajk, ein Markt zwischen Moor und Stuhlweißenburg, hat das Bad in einer sehr romantischen Lage. —

Bogda, oder Neuhof, ein Dorf im Temesvárer Comitate, 4 Stunden von Temesvár, hat eine gut eingerichtete Badeanstalt. —

Nagy-Bisztra, Dorf im Beregher Comitate, mit einem Sauerbrunnen. —

Borkút, ein Sauerbrunn in der Sároser Gespanschaft, zwischen Bergen in der Mitte eines Waldes, eine Stunde von Eperies. —

Das Wasser hievon gährt, ist kristallenklar, und wird von den Einwohnern in Eperies gewöhnlich mit Wein vermischt getrunken. — Es dient wie das Spaaer Wasser in schleimigen Verstopfungen der Eingeweide.

Der Ursprung ist nicht bedeckt, und fließt in das nahe Badehaus. —

Wird es zum Baden warm gemacht, so ist es nicht mehr kräftig. —

Borkút, ein Sauerbrunnen im Szathmárer Comitate.

Borsa, ein die Gesundheit besonders befördernder Säuerling im Marmaroser Comitate. —

Budis, das Dorf liegt in dem oberen Theile der Thuróczer Gespanschaft, und hat einen hellen, weinig-geistigen Sauerbrunnen, welcher immer, als ob er im Sieden wäre, Luftbläschen aufstößt. Es ist harntreibend, zum Gurgeln, Waschen, Baden und Trinken anzuwenden. —

Buják, ein Sauerbrunnen im Sároser Comitate. —

Buschótz, ein Sauerbrunnen im Neutraer Comitate. —

Buzias, ein Sauerbrunnen im Temesvárer Comitate, wird häufig in Temesvár getrunken. —

Chresnyevecz, ein Dorf im Warasdiner Comitate mit einer Badeanstalt. —

Csacsin, ein Ort im Zohler Comitate, in dessen Nähe der Sauerbrunn entspringt. Er wird als Blut reinigend, und den Stuhlgang befördernd, sehr gerühmt. —

Csall, ein Dorf im Honther Comitate mit einer Badeanstalt. —

Cserény, ein Dorf im Zohler Comitate, mit einem Sauerbrunnen. —

Csernoholova, ein Dorf im Unghvárer Comitate, mit einem Säuerling. —

Csernely, ein Säuerling im Bácser Comitate, welcher besonders den Harn befördert. — Viele trinken diesen Säuerling täglich, und befinden sich sehr wohl dabei. —

Cserveni-Modoki, ein Dorf im Zohler Comitate mit einem Säuerling. —

Czeméte, ein Praedium im Sároser Comitate, eine Stunde von Eperies, hat ein eisenhaltiges Bad mit einem guten Säuerling, und wird von den Sárosern gerne besucht. —

Czigla, ein Dorf im Sároser Comitate mit zwei Sauerbrunnen. —

Daruvár, ein Städtchen mit einem warmen Bade, in Slavonien, im Poseganer Comitate, unweit von Posega.

Es hat sehr nahe an einander mehrere Quellen, von welchen sich die Hauptquelle, welche die stärkste und heißeste ist, in 4 Bäder ergießt, welche zur Bequemlichkeit der Badenden vollkommen eingerichtet sind. —

Das Wasser wird in die Bäder aus dieser Hauptquelle immer Abends durch Röhren eingelassen, damit es in der Nacht auskühle, weil die ursprüngliche Hitze sehr groß ist. —

Jedes Bad ist mit Steinplatten ausgelegt, und auf das Bequemste mit Aus- und Ankleidezimmern für Herren und Damen versehen; hat auch einen eigenen Abfluß in den vorbeifließenden Bach Toplica. —

Die zwei vorzüglicheren Badehäuser heißen: das Antoni- und Johannes-Bad. —

Die Bestandtheile dieser Quelle sind 1. eine Kalkerde (Calciumoxyd), 2. Bittersalz (Sulphas Magnesiae crystall.).

Man rühmet es besonders in rheumatischen und gichtischen Zuständen, in der Wassersucht und in Lähmungen. — Es hat als Bad seine Wirksamkeit schon unzählige Male

auffallend beurkundet, wird aber auch mit gutem Erfolge getrunken. —

Der Badeort ist im Sommer sehr angenehm, daher der Zudrang der Gäste sehr häufig ist, von denen sich jedoch viele nur der Unterhaltung wegen einfinden. —

Zur Unterkunft der Badegäste sind nahe bei dem Bade die angenehmsten Wohnungen, und wenn diese nicht mehr genügen, sind die passendsten Quartiere in dem freundlichen, aus 4 regelmäßig angelegten Gassen bestehenden Daruvár. —

Die Landstraße von Bellovár nach Pakraz läuft in gerader Linie mit Bäumen bepflanzt und gewährt den lustwandelnden Badegästen einen angenehmen Spatziergang. — Eben so, eine in der Nähe des Bades sehr einladende Hainbuchen-Allee. — Im steten Schatten führt ein Weg zu dem sogenannten römischen Brunnen, einer köstlichen Quelle, unter 3 großen Wasser-Ulmbäumen; auch ein nahes Birkenwäldchen winkt sehr einladend. —

Der große herrschaftliche Garten ist zu Jedermanns Vergnügen geöffnet.

Besonders merkwürdig sind die Quellen durch viele entdeckte Denkmäler des grauesten Alterthumes. —

Da die Römer Slavonien als Pannonia interamnensis im Besitze hatten, so ist auch wohl der Ursprung dieser Ruinen von ihnen herzuleiten. —

Das Antoni-Bad ruht auf römischem Fundamente. Die Römer sollen dieses Bad »Thermae Jasorvenses« genannt haben. —

Oberhalb des römischen Brunnens befinden sich 3 mit Mosaik ausgelegte, ausgemauerte Grabstätten. — Hier

fand man vor 50 Jahren verschiedene römische Alterthümer, eine Krone, goldene Armbänder, eine goldene Halskette mit Edelsteinen, eine Todtenlampe, ungefähr 3000 fl. C. M. werth, welche nach Ofen gesandt wurden. —

Dios-Györ, ein Städtchen in der Borsoder Gespanschaft, mit einem lauen Bade, welches außerhalb desselben an der Nordseite des Gebirges entspringt, und sich in einen kleinen Morast ergießt, in welchem man die Ueberbleibsel des alten Königsbades sieht. —

Dessen Bestandtheile sind: 1. Kalkerde (Calciumoxyd), 2. Kochsalz (Murias Sodae crystall), 3. Mineralisches Alkali (Carbon natri crystall.).

Detua, ein Dorf im Zohler Comitate, mit einem Säuerling. —

Drahová, ein Sauerbrunn, der in der Neutraer Gespanschaft, eine Viertelstunde von Jastrabje, am Fuße des waldigen Berges Bragna entspringt. —

Dubora, ein Dorf im Thuróczer Comitate, mit einem Sauerbrunnen.

Dubova, ein Dorf im Sároser Comitate, mit einem mehr als gewöhnlich salzigen Säuerling. — Er befördert den Stuhlgang. —

Dubovaj, ein Dorf mit einem gewöhnlichen Säuerling in der Thuróczer Gespanschaft. —

Dubrava, ein Dorf im Zipser Comitate, ebenfalls mit einem Säuerling. —

Ebedécz, ein Säuerling im Barser Comitate. —

Egeg, ein Dorf im Honther Comitate mit einem Säuerling. —

Erzenya, ein Dorf im Warasdiner Comitate mit einem gut eingerichteten und sehr besuchten Schwefelbade.

Kis-Epernye, ein Dorf im Warasdiner Comitate mit einer Bade-Anstalt. —

Erlau, ist eine erzbischöfliche Stadt am Eger-Flusse im Heveser Comitate, in deren mittleren Vorstadt sich sehr alte schwefel- und salzhaltige warme Bäder befinden, in denen auch gemeinschaftlich gebadet wird. — An die Bäder stößt ein großer, warmer Teich an, der dem dortigen gemeinem Volke sowohl zum Baden als zum Wäschewaschen sehr gute Dienste leistet. —

Erdö-Bénye, ein Dorf im Zempliner Comitate mit einer Badeanstalt. —

Felsőfalú, ein Dorf im Szathmárer Comitate mit einem Säuerling. —

Fibis, sind zwei Mineralquellen im Temesvárer Comitate auf der Straße nach Arad, die eine ist auflösend und abführend, die andere hingegen verursacht allen Amphibien und Vögeln, die daraus trinken, den Tod. —

Filitz, ein Dorf im Zipser Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Fritzke, ein Dorf im Sároser Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Füred, ein sehr besuchtes Bad im Szalader Comitate am Plattensee, 2 Meilen von Wesprim, hat eine angenehme und gesunde Lage. Der Plattensee gegen Süden, der sich da über 20 □ Meilen ausbreitet, über dessen ausgebreiteten Wasserspiegel sich die heißen Südwinde abkühlen, und eine ansehnliche Bergreihe im Norden, die eine Schutzwehr

gegen den rauhen Nordwind bilden, sind die Ursachen der hier so angenehmen und gesunden Temperatur, besonders, da dem reinigenden Durchzuge des Ost- und Westwindes kein Hinderniß im Wege ist. — Von dem etwa 100 Schritte davon gelegenen Dorfe Füred hat diese Brunnen-Anstalt ihren Namen, die übrigens ein Eigenthum des Klosters Tihany, einer Abtey der Benedictiner von Martinsberg, ist. —

Die Gründung dieses gegenwärtigen Zustandes haben wir jedoch dem für die leidende Menschheit so väterlich besorgten Kaiser Joseph zu danken. —

Zur Quelle führen 5 steinerne Stufen, welche außer den Curstunden geschlossen ist. — Die Einfassung besteht aus einem runden, marmornen Becken, auf dessen Grund die Quelle mächtig sprudelt. —

Ganz nahe davon nach der Seeseite ist das Badegebäude und eine eigene kalte Quelle, welche in große Gefäße geschöpft, dann gewärmt und mit dem Wasser des Sees vermischt, zum Baden bereitet wird.

Beim Sieden setzt es eine feine Kalkerde ab, welche zum Silberputzen sehr verwendbar ist. — Das Badhaus hat im ersten Stocke 12, zu ebener Erde 17 abgetheilte Badezimmer mit hölzernen Badewannen, und einen großen Saal mit 30 Wannen, wo im Frühjahre und nach den Erntearbeiten die Bauern der Gegend oft zu Hunderten baden, und ihre gewöhnlichen Curen, Aderlassen, Schröpfen, u. s. w. vornehmen. —

Diese beiden Quellen umgibt ein schöner, von Alleen durchkreuzter Platz, unter welchem Schatten die Brunnen-

gäste die nöthige Bewegung machen, und zugleich das Wasser aus der Quelle trinken. — Dieser ganze Platz ist von dem großen Gasthause umgeben, in welchem oft mehr als hundert Personen in einem schönen Speisesaale en table d'hôte speisen, daselbst ist noch ein Ballsaal, ein Kaffehhaus und 20 Gastzimmer, — in welchem für Alles, zur Bequemlichkeit und Geselligkeit Nöthige ganz besonders gesorgt ist. —

Es sind noch 3 andere Gebäude, welche Privaten gehören, und dem Kloster einen gewissen Grundzins bezahlen. —

Die Bestandtheile dieses Brunnens sind: 1. Eisen, 2. Magnesia (Magnium oxyd.) 3. schwefelsaure Soda oder Glaubersalz (Sulphas Sodae crystallisatae), 4. schwefelsäure Bittererde, 5. salzsaure Magnesia (Murias Magnes.), 6. Kieselerde (Silicium oxydat.), 7. Wasserstoffgas (Hydrogen.).

Der Nutzen desselben in Blutflüssen, Hautausschlägen, Lähmungen, ist längst bewährt; daher auch von allen Gegenden Badegäste zahlreich nach Füred strömen.

Gaboltó, ein Marktflecken im Sároser Comitate mit 3 Sauerbrunnen.

Ganócz, ein Dorf in der Zipser Gespanschaft, mit einem Säuerling. —

Georgen (St.), eine Stadt im Preßburger Comitate, 4 Meilen von Preßburg mit einem Bade, welches kalte Schwefelquellen hat.

Gerlahó, ein Dorf im Sároser Comitate, mit einem Sauerbrunnen. —

Glood, Mineralquellen im Marmaroser Comitate.

Gran. Das Graner Bitterwasser, dessen es hier

mehrere Quellen gibt, ist den dortigen Enwohnern schon seit sehr langer Zeit als ein abführendes Mittel bekannt, — auch wußten einige Apotheker und Aerzte das reine krystallinische Bittersalz, welches sich in mehreren Höhlungen des Festungsberges in ziemlich dicken Krusten angesetzt hatte, zu sammeln. —

Eine westliche Höhlung dieses Berges ist besonders zu bemerken, in selber findet man das Bittersalz theils ausgewittert, theils in Krystallen und unregelmässigen Klumpen als Krusten an den Wänden. —

Dieses so nützliche Naturprodukt wurde vor schon mehr als 30 Jahren durch einen Zufall entdeckt. Man bemerkte nähmlich, daß einige Ziegen, welche durch das von den Wänden herabgefallene Salz angelockt wurden, diese Höhle häufig besuchten. —

In späterer Zeit ist diese Höhle von der erzbischöflichen Herrschaft am Eingange mit einem eisernen Gitter versehen und versperrt worden. —

Die Bestandtheile dieses Bitterwassers sind: 1. reines Bittersalz, 2. kohlensaure Magnesia, und schwefelsaure Kalkerde. —

Das Graner ist dem berühmten Seidschitzer Bitterwasser ziemlich ähnlich, und da es auch um die Hälfte billiger kömmt, so wäre jenes wohl ganz zu entbehren. —

Grosswardein, in der Biharer Gespanschaft. — Eine Meile von Großwardein entspringen diese warmen Bäder, am Fuße des großen Gebirges, welches sich nach Siebenbürgen erstreckt, sie sind eine halbe Stunde von einander entfernt, zwischen ihnen liegt das Dorf Hájó auf einem Hügel. — Die nördlichen Bäder werden die bischöflichen, die südlichen die Felizianischen genannt. —

Die 4 bischöflichen Bäder werden von einer sehr ergiebigen Quelle versehen, welche bald einen kleinen Fluß, Pecze genannt, bildet. — Das Wasser ist sehr hell und klar, legt keinen Satz ab, und hat, das zweite Badewasser, welches etwas nach Schwefel riecht, ausgenommen, weder Geruch, noch Geschmack. —

Die felizianischen Bäder liegen etwas tiefer in den Bergen, und werden öfter überschwemmt. — Diese Quelle ist ganz der vorigen gleich, nur daß sie mehr nach Schwefel riecht. — Auch sind sie im Sommer viel zu warm, denn sie treiben das Quecksilber im Reaumur'schen Thermometer auf 20 Grad. Die Bestandtheile sind 1. Schwefellebergeist (Sulphuratum hydrogenatum amoniae), 2. wenig Selenit, 3. Bittersalz (Sulphas magnesiae crystall.).

Der Nutzen dieser Bäder, für vom Schlag Getroffene, Gliederreißen, Lähmungen, Hautausschläge, ist rühmlichst bekannt; oft ist die ganze Gegend mit Zelten überdeckt, denn scharenweise finden sich hier Hülfsbedürftige ein.

Gschiesz, ein Dorf im Oedenburger Comitate mit einer Badeanstalt.

Gyűgy, ein Dorf im Honther Comitate mit einem 5 — 6 Klft. tiefen Sauerbrunnen.

Hajnátskö, ein Dorf im Gömörer Comitate mit einem Säuerling. —

Halúzief, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Säuerling. —

Harkány, ein Dorf im Baranyer Comitate, eine halbe Stunde von Siklós, hat ein warmes Bad.

Herkules-Bäder, oder die Gesundbrunnen bei Mehadia, sind im Bezirke des wallachisch-illyrischen Gränz-Regimentes, eine Stunde von dem Orte Mehadia, 2 Meilen von Orsova, und 20 Meilen von Temesvár in einem engen, von hohen waldigen Bergen eingeschlossenem Thale, welches von dem Flusse Cserna durchströmt wird. —

Bei den Alten waren alle warmen Bäder, die zur Herstellung der Gesundheit dienten, dem Herkules geweiht; in größerem Ansehen aber als die Andern müssen diese gestanden seyn, zum Beweise dienen die Denkmähler aus den älteren und mittleren Zeiten des römischen Reiches, die von Kaisern, Feldherren und Senatoren zum Danke für erlangte Hülfe unb Genesung errichtet wurden, deren noch jetzt vorhandene Trümmer häufig zu sehen sind. —

Im Jahre 1736, als Graf Hamilton auf Befehl Carl's VI. diese berühmten Bäder wieder herstellen ließ, die, nachdem die Römer, welche diesen Ort »ad aquas« nannten, von diesen Gegenden vertrieben waren, von den barbarischen Völkern, die dann von Dacien Besitz nahmen, zerstört wurden, hat man 7 Abbildungen des Herkules, nebst mehreren gelehrten Inschriften ausgegraben. —

Man zählt daselbst 8 Quellen, welche alle in einem Umkreise von 900 Klft. zerstreut hervor sprudeln. — Sie sind wohl von verschiedener Temperatur, aber durchgängig so heiß, daß auch die Wallachen, die doch in den heißesten Bädern verweilen können, es in diesen kaum einige Minuten aushalten, und sie vor dem Gebrauche verdunsten lassen.

Die einzelnen Bäder sind:

1. Die Herkules-Quelle oder das Räuberbad, am rechten Ufer der Cserna, ist eine starke Viertelstunde vom Badeorte entfernt, hat eine Temperatur von 30 — 38° Reaumur. —

Nach Wolkenbrüchen oder anhaltenden Regen wird diese Quelle kalt, erreicht aber bald wieder die gewöhnliche Temperatur. —

An die Heilkraft dieser Quelle ist der Glaube so allgemein, daß beinahe jeder Gast seine Cur mit ihr beschließt. —

2. Die ergiebigste Quelle unter allen das Ludwig- oder Schindelbad. — Es hat eine Temperatur von 33 — 40° Reaumur, daher das Wasser einige Minuten in der Wanne abkühlen muß, ehe man darin baden kann. —

3. Das laue Gliederbad hat 29 — 30° Reaumur, und ist besonders für Gicht und rheumatische Uebel heilend. —

4. Das heiße, alte Gliederbad, und

5. Das Kalkbad sind unter Einem Dache. — Diese beiden Quellen entspringeu nahe beisammen, und sind dennoch in Temperatur und ihren Bestandtheilen und Wirkungen sehr verschieden. —

Das Eine hat 37 — 39°, das andere 34 — 36° Reaumur. — In diesen beiden Bädern sind die Behältnisse von Marmor, welcher eben so wenig wie der Kitt, der die Platten verbindet, vom Wasser leidet, während von Letzterem Eisen oxydirt wird. —

6. Das Franzensbad am linken Ufer der Cserna, steigt selten über 30° Reaumur, ist von den Wohngebäuden noch weiter als das Herkules-Bad entfernt, wird seiner ange-

nehmen Temperatur wegen besucht, und ist für syphilitische Uebel sehr wohlthätig. —

7. Das Augenbad am rechten Ufer der Cserna ist von den Wohngebäuden das entfernteste. — Seine Wirksamkeit auf die Heilung kranker Augen scheint auf einem Vorurtheile zu beruhen. —

8. Das Fieberbad, am linken Ufer der Cserna ist die heißeste Quelle, oft über 40° Reaumur. — Es soll mehrere hartnäckige Wechselfieber geheilt haben. —

Die Bestandtheile dieser Bäder sind, da sie eine gemeinschaftliche Muttererde haben, beinahe dieselben, und zwar: 1. ein vorherrschender Schwefelgeist, 2. kalkiges mineralisches Salz, und 3. Kalkerde (Calcium oxyd.).

Klar wie Krystall sind diese Bäder alle, eben so haben sie einen starken Schwefelgeruch. Das Schindelbad sublimirt auch Schwefelblüthe. — An dem Bretterdache desselben setzt sich der Schwefel in solcher Menge an, daß man davon 4 — 5 ℔ sammeln könnte. — Sehr heiß sind sie ebenfalls Alle, einige besonders unabgedampft unerträglich, und nach ärztlichen Betrachtungen soll ihre Temperatur nach verschiedenen Jahreszeiten sehr veränderlich seyn; auch die Kraft und Wirkung dieser Bäder ist von dem größeren oder minderen Hitzgrade herzuleiten. —

Die vortreffliche Wirksamkeit in allen Nervenleiden und Schwächen, Lähmungen, Gicht, Rheumatismen, hartnäckigen Geschwüren, und allen Hautausschlägen erzeugt ein beinahe an Aberglauben gränzendes Zutrauen an die Herkulesbäder. —

Eine Unzahl von Leidenden werden da jährlich geheilt, besonders häufig finden sich Wallachen und Illyrier aus den benachbarten Provinzen ein. —

Leute höheren Standes haben in früheren Zeiten wegen Mangel an Bequemlichkeit dieses Bad selten besucht; doch seitdem für die Unterkunft der Gäste mehrere bedeutende Gebäude errichtet wurden, und für die Verschönerung dieses romantischen Badeortes mit Eifer und Thätigkeit gesorgt wird, finden sich auch immer mehrere ein. —

Statt der Baracken sind jetzt schon viele schöne Gebäude errichtet. — Die gefährlichen Wege, welche man, um zu den Bädern zu gelangen, mit größter Gefahr passiren mußte, sind durch die Sprengung großer Felsen in angenehme Spatziergänge umgeschaffen; ebenso wurde über die reißende Bellareka eine neue steinerne Brücke gebaut. —

Herlein. Dieser durch seine wohlthätige Heilkraft bekannte, und von Kranken aus allen Gegenden besuchte Badeort, ist in der Abaujvárer Gespanschaft, nahe bei Rank, zwei und eine halbe Meile von der kön. Freistadt Kaschau, und eine Meile von den berühmten königl. Opal-Gruben, am Fuße eines schönen Granitgebirges. —

Die natürliche, herrliche Lage dieses Bades, die angenehmen, weitläufigen, englischen Anlagen, verbunden mit einem guten Unterkommen und einer befriedigenden Bewirthung, machen dieses Bad höchst anziehend, und zu einem vorzüglichen Erholungsorte, daher es auch des Vergnügens wegen häufig besucht wird. —

Zur Conversation dient der mit Sitzen und einem

zierlichen Geländer umgebene Gesundbrunnen, die Promenade, und ein prächtiger Tanzsaal. —

Die Bewirthung mit Speisen, Getränken und anderen Erfrischungen empfiehlt sich durch eine besondere Reinlichkeit, prompte Bedienung und Billigkeit; — der Badepächter ist auch zugleich Gastwirth, und man kann nach Belieben in seinem Zimmer, oder an der Table d'hote speisen. — Es gehört zum bon ton des benachbarten Adels, jährlich einige Wochen in diesem Bade zuzubringen; im späteren Sommer geht die Mehrzahl der Badegäste nach Bartfeld, und bis Ende Juli wird es da gewöhnlich leer.

Dieser Brunnen wird zum Trinken und zum Baden gebraucht; seine Bestandtheile sind: 1. ein angenehm schneidend gährender Geist, 2. Kalkerde mit Eisenbestandtheilen vermischt, 3. Muriatisches oder Kochsalz (Murias Sodae crystall.), und eine große Menge Mineralkalisalz (Natrium carbonic. oxydat.), 4. wenig Sauer- oder Gesundbrunnensalz.

Dieses Wasser erweiset sowohl innerlich als äußerlich eine entschiedene Wirksamkeit auf den Organismus des menschlichen Körpers; es erweicht, löst auf, zertheilt, reinigt gelinde, und stärkt, weßwegen es besonders in Hautkrankheiten mit großem Nutzen gebraucht wird. —

Hidvég, ist ein Dorf im Honther Comitate mit einer Badeanstalt.

Holubina, ein Dorf im Beregher Comitate mit einem Säuerling.

Hoszúrét, ein Dorf im Sároser Comitate mit einem schwachen Säuerling. —

Hrabske, ein Dorf im Sároser Comitate, hat mehrere Sauerbrunnen. —

Jamniczka, ein Dorf in der Agramer Gespanschaft, in der Mitte zwischen Agram und Karlsstadt, von beiden ungefähr 3 Meilen entfernt, in einem Walde, der in einer gänzlich morastigen Gegend liegt, und von dem Fluße Culpa getheilt wird, mit 2 Sauerbrunnen, deren einer jenseits der Culpa an einem erhöhten Orte des Morastes, der andere dießseits der Culpa, aber ebenfalls im Moraste entspringt. — Sie sind bei trübem Wetter schlammig, schwarz, und nicht zu trinken; in heiteren Tagen aber hell, und dienen zum täglichen Getränke der Einwohner, werden auch von dem Viehe und Geflügel dem gemeinen Trinkwasser vorgezogen. —

St. Ivány, ein Ort in der Liptauer Gespanschaft, in dessen Nähe es sehr viele Gesundbrunnen gibt, welche sowohl von Lungensüchtigen, Milzsüchtigen, Uebelverdauenden, Scharbockschen und Abzehrenden sowohl mit als ohne Esels- oder Ziegenmilch mit dem größten Nutzen getrunken werden. —

Dieses Wasser beschwert den Magen nicht, sondern stärkt ihn vielmehr, wenn auch in großer Menge getrunken, erweckt Eßlust, reizt die ein- und aussaugenden Gefäße, durchwandert selbst die Kleinsten derselben, löst die stockenden Säfte auf und führt sie ab. —

Jahodnik, ein Säuerling in der Thuróczer Gespanschaft, er entspringt in einem Walde jenseits des Flußes Thurócz, ist klar, hell, weinig und geistig.

Jaraba, ein Dorf im Zohler Comitate mit einem Säuerling. —

Jasztrabje, ein Sauerbrunnen, in der Trentschiner Gespanschaft.

Jelene, ein kleines Prädium, in der Gömörer Gespanschaft, mit einem eisenreichen Sauerbrunnen.

Jeszenye, ein Dorf im Zohler Comitate mit einem Säuerling. —

Kabola Polyana, im Bereghcr Comitate, mit einem vortrefflichen Sauerbrunnen. —

Kabold, ein Marktflecken im Oedenburger Comitate mit einem Säuerling. —

Kags, ein laues Bad in der Borsoder Gespanschaft, besonders wohlthätig für Gliederreißen wirkend.

Kamenszko, ein Sauerbrunnen, welcher das Eigenthum eines Klosters des heil. Paulus ist, $\frac{5}{4}$ Stunden von Karlsstadt entfernt. —

Diese Quelle entspringt an einem Berge, welcher mit einem so tiefen Moraste umgeben ist, daß darinnen Ochsen versinken; es ist hell, ohne Satz und riecht nach Schießpulver. Dieser Brunnen hätte sehr auflösende Kräfte, wird aber von den dortigen Einwohnern weder zum Bade noch zum Trinken gebraucht.

Karansebes, ein Säuerling in dem wallachisch-illyrischen Distrikte, in der Nähe des berühmten Ortes Karansebes, in einer romantischen Gegend Balda serrata genannt. — Ist ein Eigenthum des griechischen Bischofes. — Noch ein anderer Sauerbrunn ist sehr nahe gegen den

Berg Mane, welcher Siebenbürgen von dem Banate scheidet.

Kaschau, eine Stadt im Abaujvárer Comitat, hat am Hernáth Fluße in der Vorstadt ein sehr wenig Eisentheile enthaltendes Bad. Es waren vor einigen Jahren noch hölzerne Kammern, ist aber jetzt so solid erbaut, daß es die Gegend vor dem Mühlthore ziert. —

Es dient dem Publikum zur Bequemlichkeit, hat aber keine besondere medicinische Kraft. —

Kéked. In diesem Bade, welches 3 Meilen von Kaschau entfernt liegt, war vor wenig Jahren für die Unterkunft der Kranken sehr schlecht gesorgt. — Nachdem man sich aber von der Vortrefflichkeit dieser Quelle vollkommen überzeugt hat, und der Zudrang immer größer ist, haben die Eigenthümer mehrere Gebäude hergestellt, in welchen für die Unterkunft der Gäste hinlänglich gesorgt ist. —

In der neuesten Zeit wurde ein Gehbad eingerichtet, welches mittelst einer Dampfmaschine erwärmt wird. — In langwierigen Husten, chronischen Uebeln, Contracturen und Lähmungen ist die Heilkraft dieser Quelle bewährt. —

Kelcse, ein Dorf im Zempliner Comitate, und so wie Bartfeld 5 Meilen von Eperies, ist das Eigenthum des Herrn v. Jekelfalussy. — Dieser Gesundbrunnen verdient eine besondere Aufmerksamkeit, und ist unter die Zahl derer zu rechnen, die durch längere Jahre und häufigen Zufluß von Gästen ihren Ruf vollkommen rechtfertigen. —

Es sind daselbst zweierlei Mineralquellen. — Der eine Brunnen ist ein Säuerling, und wird schon seit 60

Jahren in der ganzen Umgegend zum Trinken verwendet, und besonders als Gährungsmittel beim Brotbacken gebraucht. — Er übertrifft alle Wasser in der Gegend von Eperies, und kann in seinen heilsamen Wirkungen dem Seltzer Wasser ganz gleich gesetzt werden. —

Sand und Stein, Gicht, und Podagra, Milz- und Leberverhärtungen wurden von dieser in Unzahl geheilt. —

Die 2. Quelle ist nur 100 Schritte ostwärts und schwefelig. Sie ist besonders für scrophulöse Verhärtungen, Gliedschwämme, Ausschläge, Wunden und geschwollene Füße wirksam.

Keresztúr, ein Städtchen in der Oedenburger Gespanschaft, von den Ungarn Német-Keresztúr, von den Deutschen: Deutsch-Kreutz genannt, mit einem Sauerbrunnen, der mitten in einem Moraste entspringt. — Er hat einen säuerlichen, weinigten und im Mai viel schärferen Geschmack als in den übrigen Monathen, aber immer einen Schwefelgeruch. —

Keszthely, ein Marktflecken im Szalader Comitate am Plattensee, mit einem marmornen Mineralbade, der Ort ist das Eigenthum des Grafen Festetics.

Kissócz, ein Dorf im Zipser Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Klemenfalva, ein Dorf im Thuróczer Comitate mit einem Sauerbrunnen.

Kobolo-Polyana, ein Dorf im Marmaroser Comitate mit einem kräftigen Sauerbrunnen, und ein mit allen Bequemlichkeiten versehenem Bade.

Kökény, ein Dorf im Baranyer Comitate mit einer Badeanstalt. —

Kokolna (auch Chocholna), ein Sauerbrunnen in der Trentschiner Gespanschaft, eine Meile von Trentschin, in einem mit Hügeln umgebenen Thale. — Es dient den dortigen Nachbarsdörfern zum Trinken, Kochen und Brotbacken, und wird nach Preßburg, Tyrnau und Leopoldstadt häufig verführt.

Das Wasser ist klar, hat einen erquickenden, vitriolischen Geschmack und geistigen Geruch. — Mäßig getrunken verursacht es ein, nach angebranntem Fleisch mahnendes Aufstoßen; häufiger getrunken berauscht es, macht die Adern schwellen und dringt durch die Pores der Haut. — Läßt man es einige Tage in einem Gefäße offen stehen, so wird es ihren Geschmack und Geruch doch nicht ganz verlieren.

Seine Heilkraft als Trinkcur sowohl in hartnäckigen Fiebern, als für hektische, scorbutische und hypochondrische Uebel erprobt; als Bad gebraucht, hat es Contracturen und Lähmungen geheilt. — Zweihundert Schritte von diesem, hart an der Straße nebem dem Wirthshause, ist eine zweite Quelle, die nebst dem gewöhnlichen Geschmack und Geruch der übrigen Säuerlinge, eine alkalische Erde und Natronsalz enthält. —

Komarócz, ein Mineralwasser im Zipser Comitate. —

Kostelecz, ein Sauerbrunnen in der Trentschiner Gespanschaft. — Er entspringt eine Viertelstunde ober dem Chocholner Brunnen, und wird selbem von Vielen vorgezogen. — Er führt wie jener ein Mittelsalz und alkalische

Erde. — Zu bedauern ist aber, daß er so vernachlässiget ist. —

Krapina, ein Ort in Croatien, 1½ Stunde davon mitten im Gebirge sind in einem Thale 3 warme Bäder 5 Schritte von einander, von denen das mittlere das Herrnbad mit einem Dache und einer Mauer versehen ist. — Die Quelle von allen Dreien ist warm, aus der Tiefe Blasen aufstoßend, klar, hat etwas Schwefelgeruch und läßt keinen Satz; wird auch, nachdem es abgekühlt, mit Wein vermischt getrunken. — Besonders heilend ist es in Hautkrankheiten. —

Krasznadolina, auch Grasnava-Woda, ein Sauerbrunnen in der Neutraer Gespanschaft. —

Die Wirkung dieses edlen Stahlwassers ist erquickend und stärkend für den Magen und die Gedärme, besonders nach der rothen Ruhr und syphilitischem Uebel, aber als besonders erprobt für die Wärme, und die Unfruchtbarkeit beiderlei Geschlechtes.

Krigh, ein Säuerling in der Zipser Gespanschaft. —

Kis-Kubra, ein Sauerbrunn in der Trentschiner Gespanschaft, eine Stunde von Trentschin, in einem Thale zwischen den Dörfern Groß- und Klein-Kubra, er ist sehr klar, geistig, hat einen scharfen Geruch, und einen säuerlichen lieblichen Geschmack. —

Er wird besonders nach Trentschin und Töplitz verführt. — Die dortigen Nachbarn gebrauchen ihn zum Trinken und Kochen.

Er heilt 4 tägige Fieber, und Verstopfungen der Leber, Milz, und Nieren, fördert den Harn; ist hingegen für hitzige Krankheiten schädlich. —

Nagy-Kubra, ein Dorf ebenfalls im Trentschiner Comitate mit einem Säuerling. —

Laibitz, eine der sechzehn Kronstädte im Zipser Comitate, hat ein Schwefelbad und einen Säuerling. —

Landok, ein Dorf im Zipser Comitate mit einem Säuerling. —

Laszina, ein Sauerbrunnen, 4 Stunden von Karlsstadt entfernt, hat 3 ergiebige Quellen, deren 2 trübe sind, und selten getrunken werden, die dritte aber ist klar, und wird pur oder auch mit Wein getrunken. — Die Bestandtheile sind: 1. ein sehr flüchtiger Mineralgeist, 2. wenig Kalkerde, 3. wenige Eisenbestandtheile, 4. eine große Menge mineralisches Alkali, 5. etwas weniges Kochsalz, und 6. sehr wenig Säuerlingsalz. —

Es ist eben so kräftig, aber mehr alkalisch und wirksamer als das Selter-Wasser, es heilt auch vom Schleime entstandene Krankheiten, führt ab, und ist zum Waschen, Klystiren und als Gurgelwasser dienlich.

Lesche, Schwefelbäder im Agramer Comitate, in welchen für bequeme Unterkunft in neuerer Zeit genügend gesorgt wurde.

Lipik, ein Dorf in Slavonien, 5 Meilen von Posega in einer weiten Ebene, auf welcher 4 warme Bäder in kurzer Entfernung von einander sind.

Das Wasser derselben dunstet beständig Schwefel, schlägt aber doch die Auflösung des Silbers in weißer Farbe nie-

der. — Bei schönem Wetter ist es hell und klar, und 24 Stunden trübe, wenn das Wetter sich ändert. —

Diese Quellen sind alle sehr heiß, doch von einander verschieden. — Die Bestandtheile sind: 1. ein feiner Badschwefeldunst (hydrogenium sulphuratum), 2. Kalk, 3. Eisenerde, 4. Selenit, 5. Mineralalkali (Carbon. Sodae alcalin.), 6. mineralisches Salz, und 7. Gesundbrunnensalz.

Die Wirkung dieser Bäder in rheumatischen Zuständen, Verstopfungen und Hautkrankheiten, besonders syphilitischen, ist anerkannt und erprobt, wird aber in manchen Fällen, wo bei erschlappten Theilen, Reiz und Stärkung vonnöthen ist, wie in der Lähmung und Wassersucht der Gelenke ꝛc. als Trink- und Badecur verwendet.

Lipnik, ein Säuerling im Zipser Comitate. —

Lipótz, (Szinye-Lipótz), ein Dorf im Sároser Comitate, ist seiner reichen Mineralquellen und seiner naturhistorischen und ästhetischen Rücksicht merkwürdigen Gegend wegen, sehr interessant, und wird von dem benachbarten Adel häufig besucht. —

Nicht leicht hat die Natur an einem Orte sowohl ihre Schönheiten als ihre erhabenen, Ehrfurcht gebiethenden Gestalten, wie hier, vereinigt. —

Unter den da befindlichen Quellen, ist die nächste am Bade, der Sage nach, die Aelteste, aber durch die vielen Künsteleien, durch welche man dieselbe mittelst eines gemauerten Brunnenstockes mehr empor bringen wollte, zum Trinken unstreitig die schwächste. —

Die zweite Quelle auf der gegen das Gebirge zu liegenden Wiese ist mit einer einfachen hölzernen Einfassung

umgeben; im Geschmacke die beste und stärkste, wird nicht nur von den Gästen, sondern Winter und Sommer vom ganzen Dorfe für Menschen und Thiere zum Trinken gebraucht.

Hier und da sprudeln in ihrem Umkreise aus der Erde Quellen hervor, die eine derlei mephitische schwefelige Luft aushauchen, daß die auf den Zweigen des sie umgebenden Gebüsches sitzenden Vögel, bei trübem Wetter oft todt zur Erde fallen.

Die Dritte drängt sich mit Gewalt aus einem Felsen, und hat eine so kleine Mündung, daß sie ihr Wasser mit einem Gezische herausspritzt. —

Die vierte Quelle ist die kälteste, enthält mehr Eisentheile und ist nicht so stark mit Schwefelleberluft gemischt. —

Was diese Gegend ganz besonders auszeichnet, ist die zu jeder Jahreszeit so gesunde Luft. — Diese, und das saure Wasser sind die Ursache des hohen Alters der dortigen Menschen. — In den Dörfern Lipótz und Singlér trifft man häufig Menschen, in einem Alter von, und über 100 Jahren. —

In den Jahren 1710 — 1713 blieb im Sároser Comitate außer Lipótz kein einziges Dorf von der Pest verschont.

Durch zwei Generationen wissen die Bewohner von Lipótz sich keiner Viehseuche zu erinnern, während die benachbarten Ortschaften öfters das Unglück hatten, ihr Vieh durch verheerende Seuchen zu verlieren. —

Ein durch das Dorf hinabfließender Bach ist bei trockener Witterung sehr klein, weil er aber von schroffen Felsen

herabfällt, schwillt er bei einem Gewitter oder Platzregen zum reißenden Strome an, wälzt große Steinmassen mit sich fort, und kündigt den Badebewohnern seine Ankunft mit brausen an. —

So anmuthig und reizend diese Gegend an schönen Tagen ist, so furchtbar und schrecklich ist sie bei Gewittern, denn der Bach ergießt sich bei heftigem Regen, nachdem er seine vom Gebirge gebildeten Ufer verlassen, allenthalben schäumend aus, und überschwemmt die ganze Wiese sammt ihren Quellen. —

Es wäre sehr zu wünschen, daß in diesem romantischen Badeorte für die Bequemlichkeit der Gäste besser gesorgt würde, denn die Gänge zu den Brunnen sind noch immer, besonders im Vergleiche mit andern Curörtern unbequem und die dortigen kleinen Würfelstuben sind, mit einem Fenster und einer Badkammer, kaum für einzelne Personen und durchaus nicht für ganze Familien hinreichend. —

Ló-Fej, ein Säuerling in der Torner Gespanschaft, eine Stunde von der berühmten Höhle Szilicz. — Diese Quelle hat bald mehr, bald weniger Wasser, öfter verschwindet sie ganz. —

Um Mittag stoßt sie gewöhnlich eine große Menge Wasser aus, und dann oft bis Anbruch des folgenden Tages nicht mehr. —

Lublau, ein Bad, ½ Stunde von Lublau, einer der 16 Kronstädte im Zipser Comitate, eine der vorzüglichsten ungarischen Mineralquellen, in ihrer Heilkraft so berühmt wie Spaa und Pyrmont, es liegt in einem engen

Thale, welches ringsum mit Tannen und Fichtenwäldern umgeben ist. —

Vor einem halben Jahrhunderte waren da noch Wüsten, in späterer Zeit dann hatte man wohl schon Spuren von diesem eisenhältigen Sauerbrunnen, welcher erst im Jahre 1801 gehörig analisirt wurde, und seit der Zeit in größeren Ruf kam. —

Es sind daselbst 3 Hauptquellen, die auf einem angenehmen Wiesenthale aus einer eisenhaltigen rothen Erde hervorquillen. —

Die höhere, gegen Westen liegende eisenhaltige Quelle dient zum Baden, die beiden anderen sind Säuerlinge; diese sind in Stein eingefaßt, und werden sehr rein gehalten. — Die Badegäste trinken jedoch nur aus dem oberen dieser Beiden, denn das Wässer des anderen unbesuchten Brunnens ist nicht so schmackhaft, enthält mehr Salinen, und hat eine mehr auflösende Kraft. —

Das Wasser des oberen Brunnens wird in großer Menge und sehr weit verführt, und hat die vorzügliche Eigenschaft, daß es sich sehr lange in Flaschen erhält, ohne etwas von seiner Kraft zu verlieren.

Für die bequeme Unterkunft daselbst wurde in neuerer Zeit ganz besonders gesorgt, und sehr viel zur Verschönerung dieses Badeortes beigetragen; daher es jetzt häufig, jedoch mehr von Einheimischen als von Ausländern besucht wird.

Lucski, Warmbäder im Liptauer Comitate, zwischen den Flüßen Arva und Waag, südlich von dem hohen Kalkberge Chotsch. —

In Unzahl sprudeln da aus mächtigen Tuffsteinmassen diese warmen, eisenhaltigen Säuerlinge. —

Diese Quellen sind sehr rein, ganz frei von Schwefel, daher sie jede Brust vertragen kann; sie sind so lauwarm, daß man ohne unangenehme Empfindung eine Stunde darin aushalten kann.

Es wird vielleicht keine andere Quelle in der Welt eine so bedeutende Anzahl von Gichtkranken, und solchen, die an Hämorrhoidalbeschwerden und Nervenschwächen leiden, geheilt haben. —

Diese Quellen haben eine außerordentliche Wassermenge, außer diesen liefern hier auch unerschöpfliche süße Quellen ein vortreffliches Trinkwasser. —

Die dortigen Wassermoose und die Krebse, die auch gekocht immer grau sind, beweisen, daß selbst der Waldbach, der die meisten Quellen des Chotsch empfängt, kohlensauren Kalk in beträchtlicher Menge mit sich führt. —

Das Vorurtheil, daß sich häufig giftige Schlangen um diese Bäder aufhalten, ist hier sehr irrig; nur die unschädliche Ringelnatter kommt hier durch die warmen Quellen und eine Menge Insekten angelockt, häufiger als anderswo, fort. — An Forellen hingegen ist dieser Waldbach sehr reich. —

Ganz in der Nähe des neuen Traiteurhauses hat Professor Kitaibel wärmere Quellen entdeckt, als gegenwärtig in's Badhaus fließen. —

Die älteren Badegebäude sind wohl nicht in dem vortheilhaftesten Zustande; einstens wurden sogar hölzerne Hütten (Fillagorien) für die Unterkunft der Badegäste er-

richtet, seitdem aber die Herrschaft Lucski der königl. Kammeral-Herrschaft Likawa einverleibt wurde, ist für die Bequemlichkeit der Gäste in jeder Beziehung vollkommen gesorgt. — Das seit der Zeit neu erbaute Feuersichere geräumige Traiteurhaus, ist ein Beweis, wie besorgt der verewigte Kaiser Franz zu allen Zeiten für die leidende Menschheit war. —

Die dortige Billigkeit verdient noch besonders erwähnt zu werden. —

Lukovistjé, ein Dorf im Gömörer Comitate, mit einer ziemlich guten Badeanstalt. —

Lusna, ein Dorf im Liptauer Comitate mit einem Säuerling. —

Mád, ein Marktflecken im Zempliner Comitate mit einer gut eingerichteten Badeanstalt. —

Magyarad, ein Dorf im Honther Comitate, ebenfalls mit einer Badeanstalt.

Magyar-falva, ein Dorf in der Liptauer Gespanschaft mit einem Sauerbrunnen, welcher nahe an der Brücke dieses Ortes ist, und daher öfters überschwemmt wird, wodurch er verunreinigt und auf einige Zeit seiner Wirkung beraubt wird.

Dieser Brunnen ist reich an alkalischen Bestandtheilen. — Er ist sehr dienlich für Magenschwäche, Verstopfung der Leber und der Milz, Kolik, ob sie von Winden, saurem Schleime oder Galle herrühre, in allen Gattungen Fiebern, besonders aber in der verstopften oder zu stark fließenden Reinigung und der goldenen Ader. —

Majerka, ein Dorf im Zipser Comitate mit einem Schwefelbade und einen Säuerling. —

Maldúr, ein Dorf im Zipser Comitate mit einem Säuerling. —

Málna-Pataka, ein Dorf im Neograder Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Márton, ein Dorf südwestlich von Oedenburg. In der Nähe des hiesigen schönen Schloßes liegt ein Sauerbrunnen.

Mehadia, (siehe: Herkulesbäder).

Melecsicz, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Sauerbrunnen.

Mere, ein Dorf im Honther Comitate mit einem Säuerling.

Mikola, ein Dorf im Szathmárer Comitate, mit einer Badeanstalt. —

Modoki, ein Dorf im Zohler Comitate, mit einem Säuerling.

Moha, ein Dorf im Stuhlweißenburger Comitate mit einem Sauerbrunnen.

Nagy-Mogyorós, ein Dorf im Szathmárer Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Müllenbach, ein Dorf im Zipser Comitate mit einem Säuerling. —

Namoscidla, ein Sauerbrunn in der Neutraer Gespanschaft, nahe bei dem Dorfe Rosnava-Miliz, wird in die umliegenden Dörfer häufig verführt. Das Wasser dieses Sauerbrunnens ist dick und süßlicht.

Nánfalva, ein Dorf im Marmaroser Comitate mit einem Säuerling. —

Nelipina, ein Dorf im Beregher Comitate mit einem Säuerling. —

Neuhof, ein Dorf im Temeser Comitate mit einer Badeanstalt. —

Neusohl, ein Städtchen in der Zohler Gespanschaft mit mehreren Gesundbrunnen, nämlich: 2 Sauerbrunnen in der Nähe des Pulvermagazins, deren einer geistig ist, der andere mit Wein vermischt, abführt. Nahe bei denselben sind Lauquellen, welche sich in Lachen ergießen. —

Niklova, sehr salzige Sauerbrunnen im Sároser Comitate.

Nimnicza, ein Sauerbrunnen in der Trentschiner Gespanschaft, eine halbe Stunde von dem Marktflecken Púcho in der Nähe des Dorfes Nimnicze, auf der Mitte eines Hügels. — Er reizt, wenn er getrunken wird, den Geschmack und Geruch, und stößt, nach stinkenden Eiern riechend, auf. —

Er setzt Ochererde ab. —

Tausend Schritte hinauf gegen Osten ist eine, und auf der andern Seite gegen Norden eine andere Quelle; — aber alle Drei haben dieselbe Mutterader. —

Nyiregyháza, ein großes Dorf im Szabolcser Comitate mit einer Badeanstalt, welche eine Viertelstunde vom Orte, in einem mit englischen Parthien versehenen Eichenwäldchen im neuesten Geschmacke errichtet ist. —

Ökörmező, ein Dorf im Marmaroser Comitate mit einem Säuerling. —

Ofen. Unter den vielen Heilquellen und Mineralwässern, mit denen die gütige Natur Ungarn bedacht hat, sind die warmen Bäder in Ofen ganz besonders ausgezeichnet.

Es sind daselbst:

1. Das Blocksbad, am südöstlichen Ende der Stadt, hart an den Felswänden des auslaufenden Blocksberges an der Straße nach Promontorium. —

Die Hauptquelle dieses Bades entspringt am Blocksberge, fließt in ein gemauertes Wasserbehältniß, und wird von da mittelst Röhren in die Badeabtheilungen geleitet. —

Diese bestehen aus einem allgemeinen Bade, dann in mehreren Stein- und Wannenbädern.

In 24 Stunden fließen daselbst ungefähr 250 Eimer immer gleichmäßig zu. —

Die Temperatur bleibt sowohl in der größten Hitze, wie in der strengsten Kälte sich zwischen 37—38° gleich. — Das Wasser ist klar und schielt etwas in's Mattblaue. —

Weil die Normalhöhe der nahen Donau nur um eine Klafter tiefer ist, wird dieses Bad durch mächtiges Anschwellen dieses Stromes oft in nutzlosen Zustand versetzet. — Das Blocksbad dient zugleich der Garnison, weßhalb Se. k. Hoheit der Erzherzog Ferdinand, ganz in dessen Nähe ein Gebäude für badbrauchende Soldaten errichten ließ. —

Dieses Bad soll einmal so heiß gewesen seyn, daß man darin Eier hart sieden und Geflügel abbrühen konnte; — auch sollen weiße handbreite Fische darin gelebt haben, welche, in kaltes Flußwasser gegeben, gleich abstanden. —

2. Das Neue, oder Raizenbad, ist der griechisch nicht unirten Kirche ganz nahe, von welcher eine gemauerte Brücke über den die Raizenstadt durchschlängelnden Gebirgsbach zu dem an die Wände des Blocksberges angelehnten Badhause führt.

Dieses Bad wurde zu den Zeiten des Mathias Corvinus das Königsbad genannt, es war von dem ausgedehnten Lustgarten umgeben, und soll derzeit blos zum Gebrauche der königlichen Familie, sehr prachtvoll und bequem eingerichtet gewesen seyn.

Es ist auch jetzt nicht zum zahlreichen Besuche angetragen, denn außer einem allgemeinen Bade sind nur noch 8 reinliche Steinbäder. —

Es ist ungefähr so ergiebig wie das Blocksbad, und die Temperatur gemäßigter als in allen übrigen Ofner Bädern, im Winter zeigt das Thermometer gewöhnlich bei 35°, und im Sommer bei 36°.

3. Das Bruckbad, vormals Bürgerbad, ist das besuchteste und hiezu sehr zweckmäßig eingerichtet. —

Unter den Türken wurde dieses Bad das Mustapha'sche genannnt, weil Pascha Mustapha als Commandant in Ofen im Jahre 1556 es ganz neu, und wie das allgemeine Bad noch heute steht, erbauen, mit Blei decken, und vielfach verzieren ließ. —

Durch die letzte Belagerung im Jahre 1686, so wie durch spätere Vernachlässigung, hat dieses einzige, aus den Zeiten der Barbarei auf uns übergegangene nützliche Denkmal, sehr gelitten, bis im Laufe der Zeit die Stadt dieses Bad an sich gebracht und durch verschiedene Bauführun-

gen erweitert und verschönert hat. Aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammt der Name Bruckbad. — Man behalf sich damals mit einer fliegenden Brücke zwischen Pesth und Ofen, deren Landungsplatz in Ofen vor dem Bruckbade war. —

Vier verschiedene Quellen des Blocksberges sammeln sich in einer Brunnenstube, von wo aus sie durch eine bedeckte Steinrinne in dem Wasserbehälter des Badhauses geführt werden. —

Die Temperatur desselben ist im Winter 36°, im Sommer 37°, der Zufluß ist so groß, wie in dem Blocks- und Raizenbade zusammengenommen, und da die Normalhöhe der Donau um 3 Klft. tiefer ist, als die Urquellen, so kann das Badehaus nicht so leicht überschwemmt werden. —

Das Gebäude dieser Badeanstalt ist an dem südlichsten Theile der Raizenstadt, und verengt beinahe die zwischen den Felszacken des Blocksberges vorüberführende Poststraße. —

Das dasige allgemeine Bad ist als Alterthum sehr merkwürdig; es ist immer noch ganz so, wie es von den Türken erbaut wurde, mit Ausnahme der 3 Abtheilungen, die wohl Bedürfniß für solidere Gäste sind, aber den mächtigen Umfang der in Gestalt eines Tempels auf 8 starken Steinsäulen ruhenden Wölbung verengen, und zugleich den Ueberblick des Ganzen unangenehm stören. —

Bemerkenswerh ist noch das große Petrificat, welches sich durch eine Reihe von Jahren zu einer, mehrere Zentner schweren Masse gebildet hat. —

Schon im Jahre 1806 wurden an der Donauseite 32 abgetheilte, sehr zweckmäßig eingerichtete Badezimmer mit Wannen hergestellt, wodurch diese Anstalt sehr gehoben wurde. —

4. Das Sprengerbad soll seinen Namen von dem im Jahre 1664 noch darin gewesenen marmornen Springbrunnen, aus welchem das Wasser hervorsprudelte, haben. —

Wahrscheinlich aber stammt dieser Name von der Familie Sprenger, die durch viele Jahre im Besitze dieses Bades war; noch war es unter dem Namen Purgatorium (Fegfeuer) bekannt, weil einige Quellen so heiß waren, daß sich darin Eyer hart siedeten. —

Es steht am nördlichen Ende der Wasserstadt in der Nähe des Militärspitales, und wird jetzt seit einiger Zeit bedeutend verschönert. —

In 24 Stunden laufen ungefähr 800 Eimer ab, die Temperatur ist im Winter 34° — im Sommer 36°. —

5. Das Kaiserbad. Die Erbauung desselben wird verschiedenen türkischen Paschen zugeschrieben; Anderen zu Folge haben die Türken dieses verfallene Bad nur hin und wieder neu gebaut und zu ihrem Gebrauche zweckmäßiger eingerichtet. —

Nach der letzten Eroberung der Stadt Ofen hatte die damals aufgestellte Cameral-Administration diese Bäder übernommen, selbe später verpachtet und im Jahre 1702 gänzlich verkauft. —

Durch ein Jahrhundert waren sie von dieser Zeit dem Eigenthumswechsel unterworfen, bis endlich der hochverdiente, für die leidende Menschheit unvergeßliche Stephan v. Marczibány, dieses Bad an sich kaufte, und

nachdem er es mit bedeutenden Kosten noch verschönert und vergrößert hatte, den barmherzigen Brüdern schenkte, um der vorhabenden Gründung eines Spitals, mit den jährlichen Einkünften desselben den Bestand zu gründen. —

Die Lage dieses Bades ist unbestritten die schönste unter allen Ofner-Bädern. —

Es ist daselbst ein allgemeines Bad, 7 Zimmer mit doppelten Wannen, 19 Steinbäder, nebstdem sind im Badhause 33 gut eingerichtete Wohnzimmer. —

Es sind da 7 Hauptquellen von verschiedener Temperatur, von denen jene, welche einen Theil des Gartens durchschneidet, und ihren Ursprung am jenseitigen Ufer der Fahrstraße hat; und eine zweite in der Nähe der großen Mühle, die heißesten aller Ofner-Quellen sind. — Die Eine hat im Winter 48, im Sommer 50 Grad, die Andere noch einen halben Grad mehr.

Als Seltenheit sind noch drei türkische Bäder da, wovon besonders Eines noch deutliche Spuren türkischer Eleganz hat.

Die Ergiebigkeit dieser Quellen ist unglaublich, denn nebst dem vielen Badebedarf treiben sie noch 7 Mühlengänge, und erwiesen ist auch, daß von ihnen die Quellen im Sprenger-, Neu- und Bruck-Bade bereichert werden. —

Dieses Bad hat so bedeutende Vorzüge, daß es den übrigen Ofnerbädern schon längst sehr nachtheilig geworden wäre, wenn es von den bevölkertsten Stadttheilen nicht zu entfernt wäre. —

Ein unschätzbares Naturgeschenk erhielt dieses Bad durch die vom Hrn. Protomedikus und königl. Statthal-

tereirath v. Pfisterer entdeckte Quelle, die im Jahre 1804 nach vorhergegangener chemischer Zergliederung durch Marmorplatten in ein eigenes Behältniß eingeengt, und durch einen auf Säulen ruhenden Vorsprung am rechten Flügel des Badhauses zu einer wohlthätigen Trinkanstalt eingerichtet wurde. —

Deren Bestandtheile sind: 1. kohlensaures Gas, 2 geschwefeltes Wasserstoffgas, 3 kohlensaure Magnesie, 4. kohlensaurer Kalk, 5. salzsaures Natrum oder Kochsalz, 6. salzsaure Magnesie, 7. schwefelsaurer Kalk, (Gyps) 8. schwefelsaures Natrum (Glaubersalz), 9. Kieselerde und Spuren von in Kohlensäure aufgelöstem Eisen. —

Die Temperatur ist 46 Grad Reaumur und der Geruch schwefelig aber nicht unangenehm. —

Dieser seltene salinische Schwefel-Eisen-Sauerbrunnen ist dem Nieder-Badener im Canton Zug, und den Schinznacher- oder Habsburger-Quellen im Canton Bern ganz gleich, nur sind diese beiden etwas bittersalzhältig. —

In Betreff der Salzbestandtheile ist diese Quelle so wichtig, wie der Sprudel zu Carlsbad in Böhmen. —

Ihre Wirkung ergreift besonders das System der Schleim- und der serösen Hauttheile; häufig haben sich die Heilkräfte dieser Quelle auch in Harnkrankheiten erwiesen, durch die steinauflösende und ausführende Kraft dieses Wassers wurden schon mehrmals kleine Harnsteine abgetrieben, in vielen derlei Fällen hat sie bessere Dienste geleistet, als alle andern Arzneimittel. — Eben so wirksam ist sie in Rheumatismen, in allen Anschoppungen, nicht allein, um

die Beschwerden zu heben, sondern die Grundursachen auszurotten. —

Wo bloße Schwäche zum Grunde liegt, nützt sie nicht, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß der Genuß dieser Quellen alten und schwächlichen Personen nicht besonders ersprießlich war. —

Geschwächte Verdauung, Magenkrampf, Kolik, unruhiger Schlaf, Wechsel- und sehr hartnäckige 3tägige Fieber, die allen angewandten Mitteln nicht weichen wollten, machte dieses Wasser binnen wenig Tagen ohne nachfolgenden Anschoppungen, verschwinden. — Eben so wirksam erweist es sich in allen Hautkrankheiten. —

Frische und veraltete Ueberbleibsel des Blei- und Quecksilberdampfes, oder eine übertriebene Quecksilbercur, die den menschlichen Körper langsam zerstören, werden durch den Gebrauch dieser Quelle entweder unwirksam gemacht, oder mittelst Ausdünstung und vermehrten Blutumlauf fortgeschafft. —

Die Wirkung dieses Wassers wird erhöht, wenn man der Natur auch durch Bäder zu Hülfe kömmt; — denn, während das Wasser den Körper umhüllt, dringt es wohlthätig auf die Oberfläche ein, und belebt das ganze Nervensystem, wo hingegen durch den alleinigen inneren Gebrauch nicht jedem einzelnen Theile der gehörige Wärmegrad zukömmt.

Die günstigste Trinkzeit sind die Monate: Mai, Juni, bis Mitte Juli. — Besonders anzurathen ist jedem Kranken, seine Natur nicht zu überbiethen, die Zahl der Becher nicht zu kühn zu steigern, und sie, wenn die Wirkung

auffallender wird, sogleich zu mäßigen, die Wirkung durch keinen diätetischen Exzeß zu stören, oder durch unvorsichtige Erkühlung zu hindern. —

Das eigentliche Motiv, weßhalb die Bäder in Ofen so vielen andern vorzuziehen sind, liegt wohl nicht nur in den ausgezeichneten Wirkungen derselben; sondern die dasigen, so mannigfaltigen Gelegenheiten, das Gemüth zu erheitern, das unentbehrlichste Bedürfniß jeder Badecur, so wie auch die billige und bequeme Unterkunft für Badegäste aus allen Ständen, sind auch wesentliche Miturſachen. —

Olysavka, ein Dorf im Zipser Comitate, mit einem Sauerbrunnen. —

Orechóve, ein Sauerbrunnen in der Trentschiner Gespanschaft, 2 Stunden von Trentschin, eine Viertelstunde von dem Dorfe Orechóve an der Spitze eines Hügels. — Er setzt in seinem Behälter eine Ocherkruste ab, wird nach Trentschin verführt, und von den Bewohnern der benachbarten Dörfer gewöhnlich getrunken. —

Oroszy (Nagy), ein Marktflecken im Neograder Comitate, mit einer Badeanstalt. —

Oroszlavje, ein Dorf im Agramer Comitate mit einem warmen Bade. —

Osztrosky, ein Säuerling in der Zohler Gespanschaft, eine Stunde von dem Schlosse Viglés, in dem tiefen Thale Osztrosky. — Er legt so häufig rothe Erde zum Grunde, daß er ganz roth ist. — Er ist sehr scharf, denn er reitzt wie Meerrettig zu Thränen. —

Paráder Mineral-Wässer:

Das Dorf Parád liegt in einem wiesenreichen, angenehmen Thale im Heveser Comitate, auf der nördlichen Seite der Matra, und ist vier Stunden von Erlau westlich, und 3½ Stunde von Gyöngyös nördlich, also 11 — 12 Meilen nordöstlich von Pesth entfernt. —

Mehrere Bäche, die von der Nordseite des Gebirges rieseln, vereinigen sich in diesem Thale und fließen vereint unter dem Namen Torna gegen Osten. —

Noch auf dem Paráder Boden treibt dieser Bach 2 Korn- und 1 Sägemühle, und läuft dann, nachdem er mehrere Bäche in sich aufgenommen hat, bei Debrö gegen Kompált in die große Ebene hinaus. — Die klimatische Lage von Parád könnte kaum angenehmer seyn. — Die Luft ist sehr gesund, daher auch viele der dort wohnenden Menschen ein ungemein hohes Alter erreichen.

Die dortige Gebirgsgegend ist romantisch schön zu nennen, und verschiedene Industrie-Zweige, eine Sägemühle, eine Glashütte, die beiden Alaunsiedereien, die Oeconomie &c. biethen angenehme und abwechselnde Zerstreuungen dar. —

Es gibt da auf einem kleinen Raume drei ganz wesentlich verschiedene Mineralwässer, also auch drei besonders heilsame Cur-Anstalten, nämlich:

1. Das heilsamste, mit schwefelsaurem Eisen beschwerte Alaunwasser, das in der Nähe der Alaunbergwerke in großer Menge gesammelt die tefflichsten Bäder liefert.

2. Zwei schweflicht-alkalische Säuerlinge, ganz selten, ja unvergleichlich in ihrer Art.

3. Ganz kräftige eisenhältige Säuerlinge, welche den inländischen Mineralquellen von Bartfeld, Neu-Lublau, Szalatnya, Schuliguli u. s. w.; dann den ausländischen von Spaa, Pyrmont, Eger, Rohits, an Eisengehalt theils gleich kommen, theils solche übertreffen, und also die meisten entbehrlich machen.

1. Alaunbäder:

In der Nähe des Alaunwassers bestand zwar schon vor 60 Jahren eine Bade-Anstalt, welche aber, da die Theilnahme des Publikums auffallend zugenommen hat, im Jahre 1827 vergrößert wurde. Da aber dieses Bad an Besuch der Cur-Gäste noch immer mehr zunahm, so fand die Grund-Herrschaft für unumgänglich nothwendig, diese, so überaus heilsame, und ganz beliebte Heil-Anstalt mehr zu erweitern, und den wiederholten Wünschen der verehrten Curgäste anzupassen; zu Folge dessen wurde noch im vergangenen Jahre 1836 an die Stelle des alten Badegebäudes ein ganz neues stockhohes, aus vielen größeren Wohn-, dann mehreren Badezimmern und Dienerschafts-Kammern bestehendes Gebäude geschmackvoll aufgeführt, dazu die Wohnung des Gastgebers, sammt Speisesaal merklich vergrößert. Die herrliche Lage, romantische Umgebung, neu angelegte Parthien und Promenaden u. s. w. erhöhen den Reiz der Gegend ungemein. Um eine möglichst schnelle, ununterbrochen fortbestehende Heitzung des Mineralwassers zu erzielen, wurde ein, ganz nach neuer Art, verfertigter Dampf-Apparat angeschafft, der nicht nur das in die Badewannen zu leitende Wasser erwärmen, sondern anderseits auch die, in eigens hiezu eingerichtete Dampfkästen, nothwendigen

Dämpfe erzeugen soll. Da nämlich aus vielfältiger ärztlicher Erfahrung hervorging, daß ein Mineralwasser in der Gestalt eines Dampfes auf den leidenden Körper angewendet, viel schneller, kräftiger und heilsamer wirke, ja in manchen Gebrechen unvergleichliche Wirkungen äußere, so wurde veranstaltet, daß einige Zimmer mit eleganten, ganz zweckmäßigen Dampfbehältern (Dampfkästen) versehen wurden, in welche letztere, mittelst eigener Dampfleitung der Alaunwasserdampf nach Belieben der Kranken geleitet werden kann; eine Vorrichtung, die bisher an Ungarns Cur-Orten nicht zu finden war.

Die nach der neuesten Einrichtung vorhandenen Alaundampfbäder haben in den mannigfaltigsten Hautausschlägen, bösartigen Geschwüren; in den gefährlichsten Blutflüßen, in Scropheln, wenn sie auch schon verhärtet waren, ja sogar in gewissen lästigen, langwierigen, entkräftenden Ausflüßen beim männlichen, und weiblichen Geschlechte, in Lähmungen u. s. w. ihre ausgezeichnete Heilkraft erwiesen.

2. Bade- und Trink-Anstalt in der Nähe der schweflichten Säuerlinge.

Wenn man von den Alaunbädern eine halbe Stunde westwärts durch das Dorf Parád gefahren ist, so trifft man in einem äußerst anmuthigen Thale, die zweite Cur-Anstalt an. Hier befinden sich drei Mineralquellen, von denen nach Meiszner's Analyse zwei schweflicht-alkalische Säuerlinge sind, und zur Trink-Cur verwendet werden. Die dritte ergiebige Quelle, welche ein schwaches Alkalisch-salziges Wasser ohne Schwefelhydrogen in großer Menge abgibt, wird gewärmt zum Baden gebraucht. Die zur

Trink-Cur bestimmten Säuerlinge sind brunnenartig zweckmäßig eingefaßt, mit auf Colonaden ruhenden Wölbungen geschmackvoll gedeckt, und zur Bequemlichkeit der sich versammelnden Gäste elegant mit Bänken und Tischen versehen.

Eine auffallende arzneiliche Wirkung äußern diese schweflicht-Alkalischen Säuerlinge in den verschiedenen Arten der blinden und flüssenden Goldader, Gicht, Rheumatismus, Magenkrämpfe u. s. w.

3. Die Eisenquellen.

Vom Dorfe Parád eine halbe Stunde südlich gefahren findet man am Fuße der höchsten Mátra einen ganz kräftigen eisenhältigen Säuerling, dessen Wasser zur Trink-Cur verwendet wird.

Dieses Mineralwasser wird wie alle andern Stahlwässer, in vielen Krankheiten, die auf wahrer Schwäche beruhen, in passiven Blut- und Schleimflüßen, in chronischen Nervenübeln, in Krämpfen, in Lähmungen, Verdauungs- und Menstrual-Beschwerden, in allen aus wahrer Schwäche hervorgehenden Unterleibsbeschwerden, in bösartigen gichtischen und andern Ablagerungen, in den nach Schlagflüßen entstandenen üblen Folgen u. s. w., mit großem Vortheile angewendet.

Petrova, ein Dorf im Sároser Comitate mit mehreren Sauerbrunnen. —

Petsenyéd oder Pötsching, ein fürstl. Esterházysches Dorf im Oedenburger Comitate, nur 1½ Stunde von Wiener-Neustadt entfernt, mit einem salinischen Stahlwasser. —

Die Bestandtheile desselben sind: 1. Kohlensäure, 2. Kochsalz, (Murias Sodae crystall.) 3. Glaubersalz, (Sulphas Sodae crystallisat.) 4. schwefelsaurer Kalk, 5. kohlensaurer Kalk, 6. kohlensaure Bittererde, 7. salzsaure Bittererde, 8. Kieselerde (Silicium oxydat.), und 9. Eisenoxyd.

Pinkafeld, ein Marktflecken in der Eisenburger Gespanschaft, mit einem Sauerbrunnen. — Dieser Brunnen ist am Geiste reicher als der Rohitscher, und aus der Ursache mit Wein vermischt, ein angenehmes Getränk. —

Dieser Sauerbrunnen ist ein zweites Selterwasser, nur daß er mehr Alkalierde hat. — Er wirkt auflösend und eröffnend, daher er in Verstopfung der Gefäße, und den Krankheiten der Nieren, Harnblase, Gebärmutter sehr dienlich ist. —

Podhrágy, ein Dorf im Thuróczer Comitate mit einem Säuerlinge. —

Pöstyéner, oder: Teplitzerbad. — Warme Bäder in der Neutraer Gespanschaft, eine halbe Stunde von Pöstyén am rechten Ufer der Waag. —

Von Wien sind diese Bäder ungefähr 18 Meilen entfernt. — Graf Joseph von Erdödy ließ als Grundherr und Eigenthümer dieses Bades im Jahre 1822 aus reinem Eifer für das allgemeine Wohl, und um den Gästen beim Badegebrauche die möglichste Bequemlichkeit zu verschaffen, die beiden schon längst bestandenen, unbequemen und nicht zureichenden Badegebäude, sowohl das Wannenbad als das Spiegelbad ganz neu von solidem Baustoffe, und nach modernem Geschmacke aufbauen. —

Das Wannenbad wurde mit größeren Fenstern und Jalousien, dann vorne mit einer gedeckten Collonade und auch mit einem Fronton versehen, unter welchem die Wägen trocken vorfahren können. —

Das neue Schlammbad bekam so wie das Gehebad zwei geheitzte Nebenkabinete zum An- und Auskleiden der Männer und Frauen.

Ein ganz neuer Badespiegel und neue Badekammern wurden auch für die Israeliten eingerichtet. —

Zur Unterkunft von Gästen wurden die besten Anstalten getroffen, — ein neues Kaffehhaus sammt Apotheke gebaut, ein neuer Park zum Lustwandeln angelegt, kurz, die Badeanstalt, den bestens Eingerichteten gleich ausgestattet. —

Das Bad selbst liegt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, welche die überraschendsten Abwechslungen enthält, und alle Getreidearten hervorbringt. —

Die Bestandtheile dieses Heilwassers sind: Glaubersalz (Sulphas Sodae crystallisat.), Bittersalz (Sulphas magnesiae crystall.), Gips, Kochsalz (Murias Sodae crystall.), kohlensaurer Kalk, Kohlensaure Bittererde, und Kieselerde (Silicium oxydat.). —

Die Bestandtheile des Schlammes sind: Kieselerde, Eisenoxyd, Alaunerde, Kalk, Humus-Wasser. —

Es gibt bereits unzählige Beispiele von Wunder ähnlichen Wirkungen dieses Bades, es ist da gar nichts Seltenes, Menschen, die auf 2 Krücken dahin kommen, nach einigen Wochen frisch und munter herum gehen zu sehen. — Bei offenen Schäden, Wunden, Lähmungen, Gicht,

Beinbrüchen und Hautkrankheiten ist dessen wohlthätige Heilkraft besonders bewährt. —

Die Hauptquelle des warmen Brunnens ist knapp am rechten Ufer des Flußes, übrigens kömmt man an mehreren Orten sowohl dießseits als jenseits des Flußes, wenn man ein wenig im Sande gräbt, auf warmes Wasser. —

Im Fluße selbst scheint eine beträchtliche Menge warmen Wassers emporzusteigen, weil die Ueberführer, wenn das Wasser klein ist, es an einigen Orten warm finden. —

Aus diesem ist zu schließen, daß das Wasser aus dem jenseitigen nahen Gebirge komme, und unter dem Flußbette bis an das dießseitige Ufer dringe. —

Das Wasser in diesem Brunnen sieht meistens milchartig aus, so daß man nicht auf den Grund sieht; zuweilen wird es aber so klar, daß Alles, was im Grunde des Bodens liegt, deutlich gesehen werden kann, welcher Zustand aber nur von sehr kurzer Dauer ist, und von noch unbekannten Veränderungen der Luft abzuhängen scheint. —

Das Wasser hat einen elastischen sich unsichtbar entwickelnden Geist an sich, der zuweilen Flaschen zersprengt, wenn sie mit warmem Wasser gefüllt und gleich verstopft werden. —

Der aus dem Brunnen häufig aufsteigende warme Dunst hat einen besonderen flüchtigen Geruch, schwefelichter, bituminöser Art, der Manchem auf der Brust beschwerlich fällt; schöpft man aber das Wasser in ein Glas, so ist jener Geruch fast unmerklich und nicht unangenehm,

und läßt man das Wasser abkühlen, so ist es das beste Trinkwasser. —

Wo das Wasser aus der Erde hervorquillt, fördert es so vielen schwarzgrauen feinen Schlamm zu Tage, daß der Brunnen alle Jahre gereinigt werden muß. —

In dem an den Brunnen angränzenden Schlammbade ist er so häufig, daß er, obwohl er in Menge ausgeschöpft, und in medicinischer Hinsicht verbraucht wird, nie ausgeht. — Dieser Schlamm hat einen starken hepatischen, dem angezündeten Schießpulver ähnlichen Geruch. —

Das Schlammbad, das Gehbad, das gemeine Bad, und das Judenbad, sind durch einen gezimmerten Bau von einander abgetheilt. — Das Schlammbad macht den Winkel dieses Gebäudes, ist zunächst dem Brunnen, hat das wärmste Wasser und den häufigsten Schlamm. —

Das Gehbad macht die vordere Ecke und hat den größten Wasserspiegel.

Das gemeine und Judenbad machen die untere Ecke dieses gemeinschaftlichen Bades, welche mit einer hölzernen Wand umgeben sind. —

Am gewöhnlichsten wird jedoch in Wannen gebadet, wozu sich einige Gäste das Wasser in ihre Wohnung bringen lassen, die meisten aber sich in das zwanzig Schritte vom Brunnen entfernte gemauerte Badhaus begeben. —

Pösing, ein kaltes Eisenbad in dem Weingebirge der königl. Freistadt Pösing, in einer höchst ergötzenden Lage.

Die Pösinger Ebene verliert sich von dem Bade aus in ein tiefes und schattiges Thal. — Gegen Osten führt eine schöne Lindenallee nach Pösing; zur Rechten sind die üppigsten Wiesen und Aecker und das Dorf Czaila, zur Linken die schönsten Weingärten. —

Hart am Badhause fließt das sogenannte schwarze Wasser, welches ganz in der Nähe aus den sogenannten neun Pfaffenlöchern entspringt, herrliche Forellen nährt, und das gräflich Pálffy'sche Gebieth von dem Stadtgebiethe scheidet. —

Dieses Wasser wird sowohl zum Trinken als zum Baden gebraucht. —

Im Trinken bemerkt man, daß es eisenhältig ist; in großer Menge getrunken, färbt es die Zunge und den Stuhlgang schwarz, und die sich darin Badenden bekommen gelbliche Wäsche. —

Bei eintretendem Ungewitter oder Nässe wird das Wasser trübe und der Geschmack stärker.

Das Badhaus wurde schon im Jahre 1777 auf Kosten des Pösinger Magistrates gleich neben der Quelle erbaut, und ist gegenwärtig sehr zweckmässig eingerichtet. —

Es wurde einstens nur als Trinkcur zur Heilung der Wechselfieber mit gutem Erfolge gebraucht; nun hat es aber seine Heilkraft in vielen anderen Fällen, und besonders in Kreuz- und Sandschmerzen oftmals bewährt.

Es wird häufig von dem benachbarten Adel, vorzüglich aber von den Bewohnern Preßburgs besucht. —

Predjarki-Woda, ein schwacher, jedoch angenehmer und kristallklarer Säuerling, im Neutraer Comitate.

Pressburg. Eine kleine Stunde von der königlichen Freistadt Preßburg entfernt, in einem romantischen Thale, befindet sich eine Quelle unter dem Namen Eisenbründel, wo 1820 ein hölzernes, und 1828 anstatt dessen ein solides Gebäude aus Backsteinen, mit mehreren Wohnzimmern, und Badecabinetten, wie auch mit einem Unterhaltungssaale u. s. w. errichtet wurde, wo dann auch der Erbauer die allerhöchste Erlaubniß erhielt, dieses Bad nach dem Namen Sr. Majestät des damaligen Erzherzogs Kronprinzen und gekrönten Königs von Ungarn, König Ferdinand, Eisenbad nennen zu dürfen. —

Dieses Bad wird meistens von den Einwohnern der Stadt Preßburg, manchmal auch von fremden Cur-Gästen besucht. —

Die Bestandtheile dieses Bades sind: 1. Kohlensaures Eisenoxyd, 2. Kieselerde (Silicium oxydat.), 3. Thonerde, 4. Salzsaure Kalkerde, 5. Kohlensaurer Kalk.

Die Wirkung dieses Mineralwassers zeigt sich in mehreren Uebeln; dahin gehören: Neigung zu Fehlgeburten, Fehler der weiblichen Reinigung, sie mag zu oft oder zu selten, zu gering oder zu häufig erscheinen, gänzliches Ausbleiben derselben, weißer Fluß, Bleichsucht, selbst Unfruchtbarkeit, vorausgesetzt, daß alle diese Uebel aus Schwäche und Schlappheit der betreffenden Organe herstammen, dann Neigung zu Diarrhöen aus Schlappheit der Gedärme, manche Verschleimungen der Brust, einige Arten von Lähmungen ꝛc. ꝛc.

Pron, im Neutraer Comitate, ein warmes Schwe-

selbad mit 4 Bassins, und allen nöthigen Einrichtungen zur Bequemlichkeit der Gäste wohlversehen.

Radoma, ein Dorf im Sároser Comitate, ¼ Stunde von dem Sávniker Bade, mit einem Säuerlinge. —

Rajecz, warme Bäder in der Trentschiner Gespanschaft, 5 Meilen von Trentschin, eine Stunde von dem Städtchen Rajecz am Fuße eines Berges. — Sie werden öfters von dem zwischen dem Badhause und dem Berge vorbeifließenden Fluße überschwemmt. —

Es sind daselbst: 1. das Herrenbad, 2. das Gemeindebad, 3. das Armenbad. —

Das Wasser steigt da durch den durchlöcherten Boden hervor.

Die Temperatur in selben ist beim Herrenbad zur Zeit, wenn die äußere Luft den Gefrierpunct anzeigt, 93°, des Gemeinen und Armenbades 90° nach Fahrenheit. —

Das Wasser ist klar, und kann lange aufbehalten werden. —

Die Bestandtheile sind: 1. ein elastischer Geist, 2. Natronsalz, 3. mineralisches Alkali (Carbon. Natri crystall.), 4. Alkalierde. — Es wirkt sehr wohlthätig in Lähmungen, Contracturen, Krämpfen, Verstopfungen, und allen Hautkrankheiten. —

Diese Bäder sind ein Eigenthum der Familie Pongrácz, welche sich sehr angelegen seyn läßt, dieselben immer im guten Zustande zu erhalten, daher sie sowohl von dem benachbarten Adel, als der Geistlichkeit häufig besucht werden. —

Rank, (siehe Herleiner Bad). —

Rauschenbach, oder Ruszbach, ein Dorf im Zipser Comitate, 2 Stunden von Lublau, hat ein Kalkbad mit einem schwachen Säuerling. — Im Winter ist das Wasser lau, im Sommer kalt, hat eine versteinernde Eigenschaft, und wenn sich das Wetter ändert, einen sehr starken Schwefelgeruch. — Uebrigens ist es klar, verliert aber ihre Klarheit durch das Sieden, und legt einen Tuffstein zurück. —

Besucht wird das Bad häufig, und für vollkommene Befriedigung der Gäste ist genügend gesorgt.

Ribárer- oder Szliaoser-Bad. Ist in der Zohler Gespanschaft, 1½ Meilen von Neusohl entfernt, auf dem Gebiethe der königl. Freistadt Altsohl, auf einer sehr schönen Anhöhe, und biethet eine wunderhübsche Aussicht in das herrliche Graner-Thal dar. —

Im Jahre 1819 wurde von der Grundherrschaft für die Badegäste ein geräumiges Gebäude erbaut, und da dieses Bad an Frequenz der Cur-Gäste sehr zugenommen hat, so hat in neuerer Zeit F. Amelie v. Tököly mehrere Gebäude zur Bequemlichkeit der Badgäste auf das Zweckmäßigste errichten lassen. — Auf der linken Seite des Granflußes auf einem Hügel sind sechs Quellen.

Drei derselben sind zu Bädern eingerichtet, deren jede eine andere Wirkung äußert. — Sie sind nur wenige Schritte von einander entfernt, und daher in Einem Gebäude vereinigt; — auch kann man da in Wannen in gewärmtem Wasser baden. —

Die Quelle gegen Süd-Ost ist die merkwürdigste, man fühlt bei dem Eintreten in das Wasser nicht, daß es kühl

sey, weil die fixe Luft auf dem Wasserspiegel auf dem bloßen Körper angenehm wirkt. — Sie hat eine hölzerne Einfassung, ist 4' tief, und ungefähr 10' breit und 9' lang. —

Man steigt auf einer Seite auf einer hölzernen Treppe hinab, und muß aber der fixen Luft wegen mit vieler Vorsicht in das Wasser tauchen. — Die Höhe dieser Luft richtet sich nach den Wetter-Veränderungen, oft ist sie einige Zolle, oft einige Schuhe über dem Wasser, wo es dann im letzteren Falle kaum möglich ist, sich dieser Quelle zu bedienen; übrigens muß man in allen Fällen mit erhabenem Haupte im Wasser stehen oder sitzen; — denn das Einathmen dieser Luft ist betäubend. Die Lauheit dieses Wassers erregt ein angenehmes Gefühl, weit empfindlicher ist der angenehme Kitzel, welcher von der Berührung der fixen Luft herkömmt, dort, als in den berühmten Quellen zu Pyrmont und Mainberg in Westphalen; eben so ist auch der Zu- und Ablauf dieser Quelle viel bedeutender. —

Die beiden Andern haben auch hölzerne Einfassungen sind jedoch viel größer als die erste. —

In der zweiten steigt nur selten etwas fixe Luft auf, und die dritte ist kaum lau und wird auch am wenigsten besucht.

Das Wasser dieser Quelle sammelt sich in einem Bache, welcher gegen die Gran zufließt, aber nicht weit von seinem Ursprunge in einem Teiche aufgehalten wird. — Dieser Teich muß jährlich gereinigt werden, denn Alles wird in demselben mit einer braunen kalkartigen Masse überzogen, selbst die Pflanzen, die am Ufer wachsen, fin

det man oft in bewunderungswürdig schönen Formen versteinert. —

Einige hundert Schritte von den ersteren Quellen seitwärts in einem von Osten mit Gebirgen eingeschlossenen Thale, liegen noch drei Andere. —

Dem Geschmacke nach ist die Erste gegen Osten die stärkste, obschon sie gewöhnlich ruhig ist und nur selten Luftblasen aufstößt. —

Dreißig Schritte von dieser nordwestlich mehr am Abhange gegen die Gran ist eine Zweite. — Diese wird die Tödtende genannt. Sie hat an schönen Tagen einen kaum bemerkbaren Geruch, nachdem sich aber die Witterung ändert, breitet sich die fixe Luft um das Bassin der Quelle aus, und wird dem nahe Hinzutretenden tödtlich. — Vögel, Hunde, Lämmer, findet man mehrmals neben der Quelle todt. — Auch Menschen büßten bei derselben ihr Leben ein. —

Das Wasser fließt einige Schritte, verschwindet dann unter der Erde, und kömmt erst unten im Thale wieder zum Vorscheine. —

Die dritte Quelle ist 50 Schritte südlich von der ersten.

Diese Quellen sind bei weitem nicht so stark, als die Badequellen, und bilden tiefer im Thale einen Sumpf, aus welchem das üppigste Erlengebüsch hervorwächst. —

Auch in diesem Gebüsche sind schon mehrere Unglücksfälle durch die Wirkung der fixen Luft vorgefallen. —

Die Bestandtheile dieser Gesundheitswässer sind: 1. Ochererde, welche Eisentheile ohne Phlogist in sich enthält, 2. Alkalische Kalkerde, 3. sehr zarte, von dem gemeinen sehr unterschiedene Schwefelgrundtheilchen, 4. Selenitsalz, welches etwas Alkalisch ist, 5. Eisenvitriol, 6. Eisenerz (Sulphas ferri oxydat.), 7. ein saurer sehr elastischer und flüchtiger Schwefelgeist, und 8. Gas acidum carbonicum.

Die Kraft dieses Wassers ist stärkend und zertheilend. Steinbeschwerden heilt es vollkommen, besonders lau bei der Quelle getrunken, befördert es den Stuhlgang, den Harn und die Hautausdünstung, ist den Abzehrenden und Kröpfigen sehr heilsam, wie auch für den weißen Fluß, und Unfruchtbarkeit. —

Dieses Bad wird sowohl von den Einwohnern der Bergstädte, vom benachbarten und entfernten hohen Adel, als auch von Ausländern häufig besucht.

Ribnik, ein Dorf im Carlstädter-Generalat mit einem Gesundbrunnen.

Rima-Brezo, ein ansehnliches Dorf in der Gömörer Gespanschaft. — Ungefähr 600 Klafter davon entspringt ein Säuerling, der mit einem ungeheuren Steine bedeckt ist; — obschon er aus vier Adern genährt wird, ist er doch bisweilen erschöpft.

Dessen Bestandtheile sind: 1. elastischer, schneidender, saurer Geist, 2. Abführendes Salz, 3. Kalk, und Eisentheilchen.

Die Kraft dieses Brunnens ist harntreibend, und in Ausschlägen und Geschwüren sehr wohlthätig. —

Rókusz, ein Dorf im Zipser Comitate unter den Karpathen, mit einem Sauerbrunnen und Vitriolbad.

Ronthó, ein Dorf im Biharer Comitate mit warmen Bädern.

Rónya, ein Dorf im Neograder Comitate mit einer Badeanstalt —

Roszlavje, ein Dorf im Agramer Comitate mit einem warmen Schwefelbade.

Rozson-Mitticz, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Rox, ein Dorf im Eisenburger Comitate an der steiermärkischen Grenze, mit einem Sauerbrunnen.

Rudnok, ein Dorf im Abaujvárer Comitate bei Jaszó auf der Straße nach Schmölnitz, hat ein eisenhaltiges Bad, aber eine sehr unbequeme Unterkunft.

Sáros (Viess, Kiss), ein Säuerling in der Sároser Gespanschaft in der Nähe von Eperies. — Sein Ursprung ist unten mit Steinen, oben aber mit Holz eingefaßt. — Dieser Säuerling hat einen außerordentlichen durchdringenden und starken Geruch und Geschmack, man sollte glauben, es wäre ein wahrer gährender Geist darin; daher, so wie auch wegen der vielfachen Tödtung von Thieren, die sich ihr näherten, wurde er sehr lange für tödtlich gehalten. — Nun aber wird dieser eisenreiche Sauerbrunnen von den Einwohnern zu Eperies sehr gelobt, und zum Trinken und Baden gebraucht. —

Als Bad ist er sehr dienlich in Hautkrankheiten, Geschwulsten, schleichenden und fressenden Geschwüren; —

seine Heilkraft im Trinken ist noch nicht genau bewiesen. —

Sávnik, ein Dorf im Sároser Comitate an der Grenze des Zempliner Comitats, mit einem Schwefelbade. —

Für bequeme Unterkunft der Gäste ist da hinlänglich gesorgt. —

Die Bestandtheile dieses Bades sind: Kohlensaures Natron (Carbon. Sodae), geschwefeltes Wasserstoffgas (Hydration-Säure), sehr wenig Kalkerde (Calcium oxyd.) und kohlensaures Eisen, nebst prädominirender fixer Luft. —

Schirts, (siehe: Gschiess).

Grosz-Schlagendorf, oder: Nagy-Szalok, ein Dorf in der Zipser Gespanschaft, schon im karpathischen Gebirge mit einem vortrefflichen Säuerlinge. —

Dessen Bestandtheile sind: 1. ein herrschender, mineralischer saurer Geist, 2. ein durch diesen aufgelöstes Eisen, 3. Kalkerde (Calcium oxyd.), 4. Kochsalz (Murias Sodae crystall.).

Seine Wirkung ist in Magenblähungen sehr stärkend und in hypochondrischen und hysterischen Zuständen ermunternd. —

Schmöks, ein Schwefelbad mit einem Säuerlinge im Zipser Comitate am Fuße der Karpathen. —

Selymecz-Isczávnicza, ein großes Dorf in der Liptauer Gespanschaft, mit drei Sauerbrunnen, nämlich: dem untern, dem mittlern und obern, welche das gewöhnliche Getränke der dortigen Einwohner sind. — Sie sind alle drei geistig, hellklar, besonders das Wasser aus dem

unteren Brunnen, welches, obschon es ein ziemliches Flüßchen ausmacht, seinen Lauf nicht lange fortführt, sondern sich in Tuffstein verwandelt und alles was ihm zu nahe kömmt, mit einer Rinde verhärtet. —

Die Bestandtheile derselben sind: 1. Alkali und Eisenerde, 2. Alkalisches Mineralsalz.

Das Wasser muß frisch bei dem Brunnen getrunken werden, denn wenn es eine Weile steht, so verliert es nebst seiner Klarheit auch seinen durchdringenden und scharfen Geschmack. —

Man trinkt es sowohl mit als ohne Esel- oder Ziegenmilch. —

Es dient, die Schärfe der Säfte und verdorbenes Blut zu verbessern, und hat sich im Podagra, Scharbock, Gliederreißen, oft als sehr wirksam erwiesen.

Sid, ein Dorf im Gömörer Comitate mit einem Säuerling.

Siklós, ein Marktflecken im Baranyer Comitate mit einem noch von den Türken herstammenden Schwefelbade. —

Singlér, ein Dorf im Sároser Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Siva-Brada, ein Kalkbad, einige hundert Schritte von dem Zipser Kapitel mit einem schwachen Säuerling. —

Slabotitz, ein Warmbad, 7 Stunden von Agram, und 5 Stunden von Karlsstadt entfernt. —

Es ist krystallklar, läßt keinen Satz zu Boden, und gibt einen schwefeligten Rauch und Geruch von sich. —

Dessen Bestandtheile sind: 1. Schwefelgeist (Alcohol Sulphuris), 2. Kalkerde (Calcium oxyd.), 3. Bittersalz (Sulphas magnesiae cryst.).

Schade ist nur, daß dieses herrliche mineralische Wasser durch Mischung eines kalten geschwächt wird. — Besonders heilt es Gliederschmerzen, und Hautkrankheiten. —

Smertsonka, ein starkes Schwefelbad im Zipser Comitate beim rothen Kloster an der Dunajecz.

Soda-Bad. Auf der Straße von Großwardein nach Debreczin im Biharer Comitate, gleichsam in der Mitte der dortigen Soda-Seen, befindet sich ein ganz runder, 4—5 Fuß tiefer See, von ungefähr 40 Klafter im Durchmesser, der seit undenklichen Zeiten als Bad berühmt ist, und stark besucht wird. Der Boden desselben besteht aus einer sehr schlammigen Erde, in welche man 6″ tief in das Wasser einsinkt. Bei jedem Schritte steigen viele Blasen auf, die sich sogleich entwickeln, und an den Füßen eine Art Kitzel erregen, daher er den Namen Tingo-tó erhielt. Seiner angenehmen Lage wegen, und weil er nie austrocknet, erwählte man diesen See zum Bade. Er ist in der Tiefe von einem Schuh auch in den heißesten Tag sehr kalt, auf der Oberfläche aber warm. Man erzählt viele Curen, die durch ihn bewirkt wurden, daher er von dem benachbarten Adel, und auch von Badegästen aus fremden Comitaten häufig besucht wird.

Stubitz, ein Warmbad in dem Agramer Comitate, 6 Stunden von Agram, in einem breiten, mit kleinen Bergen umgebenen Thale, wird auch Oroslauer Warmbad genannt. — Es sind daselbst 2 Quellen. — Die Eine ist in

ein viereckiges Behältniß eingeengt, das Wasser ist sehr hell und klar, aber so heiß, (es hat nämlich 43½° Reaumur) daß man sich in selben nicht baden kann, sondern in den nächsten einige Schritte weit entfernten Bädern, deren auf jeder Seite Eines ist, die von jener Quelle ihr Wasser bekommen. —

Die andere Quelle verliert sich in ein ziemlich schnelles Flüßchen, dessen Steine dadurch mit einer rothen Farbe überzogen werden, es ist ebenfalls sehr klar und treibt das Quecksilber auf 40 Grad. —

Die Bestandtheile dieser Quellen sind: 1. Kalkerde mit Eisen, 2. wenig Bittersalz (Sulphas magnesiae crystall.).

Die etwaige Wirkung dieses Wassers ist nur der Wärme desselben zuzuschreiben, wird aber doch häufig besucht.

Stubnyaer Warmbäder in der Thuróczer Gespanschaft zwischen den Dörfern Hai und Unter-Stubnya. —

Das Mutterbad ernährt alle andern Bäder, es macht erstens 2 heiße Bäder, wovon das Erste nur zum Fußwaschen für Podagrakranke angewendet wird, das Andere nicht so heiße, wird das Bauernbad genannt. —

Nahe daran ist das ungedeckte Zigeunerbad. — Dießseits des Stuben-Flußes entspringen das Herrnbad und die Spitalbäder, deren drei sind. —

Das Wasser dieser Bäder ist krystallklar und hat, warm getrunken, einen laugenhaften, kalt, einen sauerbrunnähnlichen Geschmack. —

Die Bestandtheile dieser Bäder sind: 1. Schwefelgeist (Alcohol. Sulphuris), 2. eine mit Eisentheilchen versehene

Kalkerde, 3. wenig Selenit, 4. Bittersalz (Sulphas Magnesiae cryst.).

Die Wirkung ist stärkend, und hat sich sowohl in rheumatischen als auch podagra'schen Zuständen, so wie in allen Hautkrankheiten besonders bewährt. —

Es wird sowohl von dem benachbarten Adel, als auch von den Einwohnern der Bergstädte häufig besucht. —

Suliguli, ein vortreffliches Mineralwasser im Marmaroser Comitate, das seiner besonderen Haltbarkeit wegen, weit und breit verführt wird. —

Svabócz, ein Dorf im Zipser Comitate mit einem Säuerling. —

Szveta-Woda, oder heiliges Wasser, an einem wüsten mit Bergen umgebenen Orte, zwei Stunden von Darúvár, in Slavonien, wird auch Desanowo-selo genannt. —

Dessen Bestandtheile sind: 1. Kalk- und Thonerde, 2. Bittersalz. Das gemeine Volk hält dieses Wasser für wunderwirkend und heilend, allein der wesentlichste Vorzug dieses einfachen Wassers ist dessen Reinheit. —

Szalárd, ein Marktflecken im Biharer Comitat, 2 Meilen von Großwardein, hat einen Sauerbrunnen und ein Bad. —

Szalatnaer Gesundbrunnen, im Honther Comitate, zwischen den Dörfern Szalatna, Horváth und Szemeréd, ist eine der wirksamsten Heilquellen in Europa. — Es kommt seinen Bestandtheilen und heilsamen Wirkungen mit dem Lublauer, Bartfelder, Selter, Billiner, und Spaaer Wasser überein. —

Szalatna-Nagy, ein Marktflecken im Zohler Comitate mit einem Säuerling. —

Szalona, ein Dorf im Heveser Comitate mit einer lauwarmen Schwefelquelle.

Szántóer und Magyarader Mineralwasser im Honther Comitate.

Szaploncza, ein Dorf im Marmaroser Comitate mit einem Säuerlinge.

Szelecz, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Säuerling. —

Szilágy Somló, in der Krásznaer Gespanspanschaft, hat auch ein vortreffliches Mineralwasser.

Sklenoer Gesundbrunnen, oder Glashüttenbad. — Im Barser Comitat, zwischen Altsohl und Schemnitz, zwei Stunden von letzterer Stadt und drei Stunden von Kremnitz entfernt. — Es entspringen hier mehrere Hauptquellen, welche im Innern gleichen Ursprung verrathen, aber mit ganz verschiedener Temperatur begabt, zu Tage ausbrechen. —

Die Wässer sind alle durchsichtig und vollkommen geruch- und geschmacklos.

In der Quelle am Pfarrhof und im Schwitzbade beträgt die mittlere Temperatur 44 Grad, das Wasser muß in den Wannen abkühlen, um darin baden zu können; es können darin Hühner abgebrüht und Eier gesotten werden. —

Abgekühlt unterscheidet es sich von dem gewöhnlichen Trinkwasser wenig. —

Die Bestandtheile desselben sind: 1. schwefelsaurer Kalk, 2. schwefel- und salzsaurer Natron, 3. kohlensaurer Kalk, 4. kohlensaures Eisen, und 5. Kieselerde (Silicium oxydat.). —

Etwas mehr schwefelsaures Natron, würde ein zweites Karlsbad geben. —

Diese Bäder wirken auflösend, und besonders lobt man sie in Verhärtungen, Contracturen und Schwindel. —

Es sind daselbst: 1. das Herrenbad, mit zwei sehr geräumigen lichten Badestuben, 2. das Prinzenbad mit einem ebenfalls sehr geräumigen Badespiegel, 3. das Kaiserbad, 4. das nur für gemeine Leute bestimmte Zipser-Bad, 5. das Schwitzbad, welches ganz in Tuffstein ausgehauen ist. — In diesem Bade ist über den Horizent des Wassers eine ganz in Tuffstein aufwärts ausgehauene Höhle, in welche man aus dem Bade auf Stufen ganz bequem gelangen kann, je höher man diese Höhle hinaufsteigt, desto schweißtreibender wird die Hitze, daher man es das trockene Bad oder das Schwitzbad nennt. —

6. Das gemeine Bad ist auch mit einem Schröpfbade versehen. Von Seite der königl. Schemnitzer Bergkammer als Eigenthümer dieses Bades, ist für die bequeme, billige und in jeder Beziehung angenehme Unterkunft der Gäste uneigennützig gesorgt. —

Merkwürdig ist der sehr in der Nähe des Bades befindliche Illiniker Mühlsteinbruch, welcher das ganze Königreich mit Mühlsteinen versorgt; ebenso ist die Nähe der beiden sehenswerthen Bergstädte Kremnitz und Schemnitz für

fremde Gäste besonders zu bemerken, denn es ist von da aus jedem Badgaste leicht möglich, alle dortigen Merkwürdigkeiten und interessanten Bergwerks-Gegenstände zu besehen. —

Szlabolitz, im Agramer Comitate, mit einem besuchten Schwefelbade. —

Szlatvina, ein Dorf im Zipser Comitate, hat einen besonders für Sand und Stein vortrefflichen Sauerbrunnen, der häufig verführt wird. —

Szléts, ein sehr edler Säuerling in der Liptauer Gespanschaft. — Seine Bestandtheile sind: 1. ein sehr erfrischender Sauerbrunngeist, 2. Eisen, 3. Alkalierde, 4. mit Sauerbrunnsalz vermischtes Mineralalkali. — Halb mit Milch vermischt ist er besonders für Lungensucht, Scharbock und Gliederreißen heilend. —

Szliács, (siehe: Ribarerbad).

Szmerdecher Warmbad. — Es entspringt ungefähr 4 Stunden von Krapina in Croatien, am Fuße eines hohen waldigen Berges. — Es sind 3 an einander liegende Quellen, welche zusammen fließen, und in einer Entfernung von 150 Schritten schon eine Mühle treiben. —

Die erste Quelle hat aufsteigendes Wasser, ist durchsichtig, ohne Satz, hat nach Reaumur 24 Grad. — Ihre Bestandtheile sind: 1. absorbirende, eisenartige Erde, 2. Sedlitzer, oder abführendes Salz, 3. schweflicht stinkender Geist (Hydrogenium Sulphurat.).

Die zweite Quelle von der ersten 5 Klafter entfernt, hat 26°, ist ebenfalls aufsteigend und klar, und hat so wie auch die dritte, dieselben Bestandtheile wie die erste. —

Besonders heilend sind diese Quellen in Haut- und syphilitischen Krankheiten. —

Szmrecsány, ein Sauerbrunn im Liptauer Comitate, am Fuße des karpathischen Gebirges, verdünnt die schleimigten und sauren Säfte, besonders bei längerem Gebrauche beweist er sich sehr wirkend.

Sznako, ein Dorf im Sároser Comitate mit einem schwachen Säuerling. —

Szoblahov, ein Dorf im Trentschiner Comitate, mit einem Sauerbrunnen. —

Szobrantz, ein Marktflecken, in der Unghvárer Gespanschaft, 8 Meilen von Kaschau und 2 Meilen von Unghvár entfernt, ist seiner besonderen Heilkraft wegen sehr berühmt und zahlreich besucht. —

Die Bestandtheile der Hauptquelle, welche zum Baden und zum Trinken verwendet wird, sind: 1. Kochsalz (Murias Sodae crystall.), 2. Selenit, 3. kohlensaurer Kalk, 4. kohlensaure Magnesia, 5. Bittersalz (Sulphas Magnesiae cryst.), 6. Wundersalz, 7. salzsaure Kalkerde, und 8. Schwefelleberluft. —

Nebst der sind noch zwei andere Quellen, welche bis zum Jahre 1822 in Schlamm und Morast vergraben lagen; dann aber auf Kosten des Herrn Eigenthümers Grafen Christoph v. Sztáray abgezapft und gereinigt wurden, und jetzt stärker und heilsamer als die erstere seyn sollen. —

Kaum 100 Schritte von der ersten Mineralquelle ist noch eine andere, reichhaltigere, die einen großen Teich bildet und das beste Trinkwasser liefert. —

Dieses Bad hat nebst einer eröffnenden und auflösenden Kraft auch eine blutreinigende Wirkung. — Es fördert die Verdauung, und ist sehr heilsam bei Verstopfung der Drüsen, der Leber, der Milz, bei scrophulösen Krankheiten, Gicht und Rheumatismen, Hypochondrie, selbst bei der fallenden Sucht und anderen Nervenübeln, eben so bei der Bleichsucht, Podagra, Lähmungen, bei verschleimten Lungensuchten, und allen Hautkrankheiten. —

Das Bad hat eine angenehme Umgebung, und für die Unterkunft und Bequemlichkeit der Gäste aller Art, ist reichlich gesorgt. —

Szolyva, ein Dorf im Beregher Comitate mit einem Säuerlinge. —

Sztankowáner Sauerbrunn, in der Liptauer Gespanschaft. Er quillt an einem erhabenen Orte über dem Waagfluße hervor. Dieses Wasser führt sehr viel Kalkerde und weiße Magnesia, und hat also eine abführende Kraft, verhindert die Erzeugung des Sand und Steines, oder treibt ihn, wenn er noch klein ist, mit dem Harn aus seinem Sitze. — Es wird auch in Gliederreißen und allen Hautkrankheiten mit Nutzen angewendet. —

Sztrezsenicz, ein Dorf in der Neutraer Gespanschaft, mit einem Gesundbrunnen, der durch 14 Tage aufgeschlagen, die Kröpfe heilen soll, und deßwegen häufig besucht wird. —

Szusko, ein Dorf im Beregher Comitate, mit einem Säuerling. —

Szutinka. Warmbäder in Croatien. — Es sind

zwei klare Quellen deren eine $27\frac{1}{2}$, die andere 25 Grade Wärme hat. —

Tapolcza, ein Warmbad in der Bórsoder Gespanschaft, es quillt am Fuße eines hohen felsigten Berges aus verschiedenen Löchern hervor, am stärksten aber wo das Badhaus ist; — unterhalb desselben fließt es schon wie ein Bach, vereinigt sich dann gleich mit einem andern kalten Wasser, und bekömmt den Namen Heji-Fluß. — Dessen Bestandtheile sind: 1. Kalkerde, 2. Mineralalkali, 3. Muriatisches Salz. — Es erweckt Eßlust und stärkt. — Besonders wirkend ist es in Hautkrankheiten, Gliederreißen und Podagra. —

Tapoltza, ein Dorf im Baranyer Comitate, mit einem Säuerling und einem Schwefelbad. —

Tarna (Nagy), ein Dorf im Ugocser Comitate, mit einem Sauerbrunnen und einer Badeanstalt.

Tartsaer Gesundbrunnen im Eisenburger Comitate. — Diese schätzbare aber noch nicht sehr bekannte Quelle sprudelt an der Nordseite eines zur gräfl. Bathyánischen Herrschaft Borostyánkő gehörigen Dorfes, in einem nur 120 Klafter breiten aber 5 Stunden langen und äußerst romantischen Thale. — Es ist sowohl von der österreichischen als steierischen Grenze, drei Stunden entfernt. — Daselbst ist nächst dem Badhause ein Traiteurhaus, nebst gut eingerichteten Wohnungen für Badegäste. —

Dieser Sauerbrunn hat sich in Säure des Magens, in Verschleimungen der Nieren und Gebärmutter, wie auch in verschiedenen Hautkrankheiten als heilend bewiesen.

Tata, oder Dotis, ein Marktflecken im Komorner Comitate, mit einer Badeanstalt. —

Tatzmanns, im Somogyer Comitate bei Schlaning (Slaning) in einem langen angenehmen Thale. Der hiesige vortreffliche Sauerbrunnen wird stark besucht, und zum Trinken und Baden benutzt.

Telgárt, ein Dorf in der Gömörer Gespanschaft, wird von den Slaven und Ungarn: Telgárt, von den Deutschen: Thiergarten genannt, hat zwei vorzügliche Sauerbrunnen. —

Der Eine entspringt im Dorfe am Fuße der Berges Király-Hegy (Königsberg), ist an Wasser sehr reich, und wird der Große, der Andere unterhalb des Dorfes gelegene, der Kleine genannt. — Dieser hat eine geringere aber vortrefflichere Quelle. — Das Wasser dieser beiden Brunnen ist hell und klar, wenn sie von dem benachbarten anschwellenden Granfluße nicht überschwemmt werden. —

Es ist stärkend, und fördert den Stuhlgang. —

Telki-Bánya, ein Dorf in der Abaujvárer Gespanschaft, mit einem Eisenbade. —

Teplitz, ein sehr besuchtes Warmbad in der Nähe von Warasdin.

Tiszoltzer Sauerbrunnen in der Gömörer Gespanschaft in der Nähe des Städtchen Tiszóltz.

Das Wasser hat einen schwefeligen aber nicht unangenehmen Geschmack und läßt einen rothen Satz zurück.

Dessen Bestandtheile sind: 1. Sauerbrunnen Geist, 2. Eisenbestandtheile, 3. Kalkerde (Calcium oxyd.), 4. Bittersalz (Sulphas Magnesiae cryst.).

Es wirkt eröffnend, und ist in Krankheiten der Harngänge und anderer Schwächen sehr ersprießlich. —

Tolcsva, ein Marktflecken im Zempliner Comitate, mit einer Badeanstalt. —

Toplika, ein Marktflecken im Warasdiner Comitate, mit einer Badeanstalt. —

Töplitz, ein Warmbad in Croatien, wird auch Warasdiner Bad genannt. Vor Zeiten hieß man es die Jasearischen oder Constantini'schen Bäder. — Es entspringt in einer Ebene, fünf Stunden von Warasdin. —

Die Quelle ist mit einem Becken eingeschlossen, und mißt ungefähr 7 Schuh in der Breite und 2 Schuh in der Tiefe. — Sie stößt, gleichsam siedend, große Blasen auf, und haucht nach den verschiedenen Graden der äußerlichen Kälte einen dicken, alles verdunkelnden, so stinkenden Dampf aus, daß man ihn in einer Entfernung von mehr als einer halben Stunde, wahrnimmt. —

Die Temperatur steigt da bis auf 45 Grad. — Der Kranke kann daselbst ein Fußbad, Halb- oder Vollbad haben. —

Die Bestandtheile dieses Warmbades sind: 1. Kalkerde (Calcium oxyd.), und viele Eisenerde, 2. Selenitsalz, 3. wunderartiges Salz (Sulphas Sodae crystallisat), 4. Kochsalz (Murias Sodae crystall.).

Es ist also dem österreichischen Badnerbade sehr nahe. —

Es wirkt sehr heilsam in Contracturen, Podagra, und Hautkrankheiten. — Der Schlamm dieses Bades ist besonders stärkend. —

Topporetz, ein Säuerling im Zipser Comitate. —

Topuska, ein Warmbad im Agramer Comitate, 6 Stunden von Petrina und 7 Stunden von Carlsstadt entfernt. —

Die Quelle ist krystallklar, sehr ergiebig, und verbreitet einen schwefeligten Geruch. — Sie wird in zwei Wannen Abends aufgefangen, damit es am andern Tage mäßiger warm sey; denn sie ist so heiß, daß man darin Hühner abbrühen könnte. —

Es wirkt stärkend und reinigend. In einer geringen Entfernung von der Hauptquelle sind noch 7 andere, mit verschiedenem Mineralstoff geschwängerte Quellen. — Bei einer vorzunehmenden Nachgrabung derselben, dürften sich nützliche und interessante Entdeckungen machen lassen, da aus so Manchem mit Grund zu vermuthen ist, daß diese Wässer schon den Römern zu Bädern gedient haben. —

Tóthfalu, ein Dorf im Zipser Comitate, mit einem Säuerling. —

Tót-Prona, ein Marktflecken im Thuróczer Comitate, mit einem Säuerling. —

Trentschiner Warmbäder. Diese heilsamen mit allem Rechte so berühmten Quellen, entspringen in der Trentschiner Gespanschaft, eine Meile von Trentschin in den zur gleichnamigen Herrschaft bis zum Jahre 1835 dem Herrn Grafen Stephan Illyésházy von Illyésháza gehörigen Dorfe Teplitz. — Gegenwärtig sind sie das Eigenthum des Freiherrn von Sina. —

Ganz zufällig wurden diese herrlichen Quellen durch einen Kuhhirten entdeckt, haben sich aber bis heut' zu Tage einen ausgebreiteten und allgemein anerkannten Ruhm erworben.

Sie sind in einem sehr angenehmen Thale in einer besonders gesunden Gegend, und haben eine überaus romantische Umgebung. —

Sehr viel that die hochgräfl. Familie Illyésházy zu allen Zeiten, um diese Heilquelle in einen brauchbaren, und für die leidende Menschheit wohlthätigen Stand zu setzen, — aber noch unendlich mehr hat der letztgewesene Besitzer Herr Graf Stephan von Illyésházy dafür gethan; — großmüthig unterstützte er die hülfsbedürftigen Armen, und auf vielfache humane Weise wurde für die Bequemlichkeit und das Vergnügen der Badegäste in allen denkbaren Beziehungen, vorzüglich durch seine liberale Vermittlung gesorgt. —

Welche Wohlthat wäre damit verwirklichet worden, da er sich erboth, zur Erbauung eines Wohngebäudes für das daselbst die Cur brauchende k. k. Militär, den Grund unentgeldlich herzugeben und durch Lieferung aller erforderlichen Stein- und Holzmateriale mitzuwirken, wäre dieser Bau nicht höheren Ortes aufgegeben worden, — und welcher Vortheil wurde durch den von ihm angebothenen und durch die hochlöbliche königl. ungarische Statthalterei vermöge Intimation sub Nro. 1917 den 1. März 1825 im ganzen Umfange genehmigten Regulirungsplan erreicht, um für die Badegäste luftigere und gesündere Wohnungen auf-

zuführen, welche sich bis dahin in elenden Bauernhütten behelfen mußten. —

In Folge dieses Planes erhielt jeder, der sich entschließen sollte, im Badeorte ein Haus zu erbauen, eine 20 Klafter lange und 12 Klafter breite Baustelle unter so annehmbaren Bedingungen, daß wirklich schon mehrere derlei Gebäude bis jetzt da aufgeführt sind; daher auch diese unübertrefflichen Quellen immer besuchter wurden, und sich die Zahl der dort oft wunderähnlich geheilt werdenden, vervielfachte, welche sich dankend für das Verdienst des früheren menschenfreundlichen Herrn Besitzers aussprachen, denn es ist nicht zu läugnen, daß er sich durch vielfache, keine Kosten scheuenden zweckmäßigen Verschönerungen die herzlichste Achtung aller Badegäste jederzeit erworben hat, und seiner Leutseligkeit und großmüthigen Benehmens wegen, gegen Unbemittelte, in der ganzen Umgebung väterlich verehrt wurde. —

Zur größeren Bequemlichkeit der Badenden, ließ der Herr Graf zweckmäßige Verbesserungen in den Bädern machen; er ließ in den Bädern Nro. 1 und 2 die Eintritts-Zimmer, Stiegen und Ausgänge vermehren, wodurch die Badenden den Vortheil haben, nach Belieben aus dem Bade gehen zu können, und des lästigen Wartens enthoben sind; eben so wurden in diesen beiden Bädern die Ankleidezimmer zweckmäßiger zugerichtet, und als wahre Wohlthat für die Gäste mit eisernen Oefen versehen. —

Auch für das Vergnügen und Bedürfniß der Badegäste ist in jeder Beziehung genügend gesorget, besonders zeichnet sich die dortige Traiterie durch Eleganz und

prompte Bedienung aus; eben so, das in dem einen Flügel des Schloßes befindliche in jeder Art vortrefflich eingerichtete Kaffehhaus. Der prächtige Saal desselben ist für Tanzgesellschaften bestimmt, und wurde in früherer Zeit auch zu theatralischen Vorstellungen benützt. —

Für das Theatervergnügen jedoch, ließ der Herr Graf in neuerer Zeit in seinem ganz zum geselligen Vergnügen eingerichteten Garten ein eigenes Gebäude errichten, und nur ihm haben es die Curgäste zu verdanken, daß ihnen durch die ganze Badezeit hindurch von einer gewöhnlich auserlesenen Schauspieler-Gesellschaft die Abende verkürzt werden. —

Noch muß ich hier anmerken, daß der Herr Graf v. Illyésházy der anwesenden Schauspieler-Gesellschaft das Theater unentgeldlich überließ; und statt sich von selber einen Pacht zahlen zu lassen, unterstützte er sie noch bedeutend; eben so erfreute sich auch die Musikbande durch nahmhafte Beiträge des Herrn Grafen eines besseren Unterhalts. —

Besonders viel wurde auf den neu angelegten, alles anziehenden Park verwendet. — Der untere Theil ist mit allerliebsten Parthien, einer eleganten, sogenannten Limonadehütte sammt kleinen Lustgebäuden, und verschönerten Springbrunnen ausgestattet. —

In der Nähe dieses Parkes ist die sehr gute Trinkwasserquelle. Tiefer im Thale ist ein besonders interessanter Spaziergang zu dem einstmaligen Jägerhause, in welchem nun unter der Leitung des Traiteurs Speise und Getränke zu haben sind. —

Der Ort Teplitz selbst zählt ungefähr 90 Häuser, welche mit characteristischen Schildern, wie z. B. zum König von Ungarn, — zum Fürsten Poniatovsky, — zum Pfauen, u. s. w. gezeichnet sind. —

Auf dem Platze steht die kleine Kirche, welche von einem Halbzirkel wohlgebauter geräumiger Buden eingeschlossen ist, in denen mehrere auswärtige Handelsleute geschmackvolle Artikel, sowohl en Modes, wie en Nippes, und en Bijouteries für Herren und Damen verkaufen. —

Aus Dubnitz und den benachbarten Ortschaften wird täglich frisches Waitzen- und Roggenbrod, Geflügel, Eier, Butter, Grünzeug, Obst u. s. w. in Menge gebracht; für frische gute Fleischsorten ist der dortige Fleischer zu sorgen verpflichtet, und alles andere Nöthige erhält man in der dortigen Spezereihandlung. —

Höchst anziehend sind die dasigen häufigen Spaziergänge, und die Stadt Trentschin selbst gewährt durch ihre Nähe und Merkwürdigkeiten einen besonders angenehmen Ausflug. —

Eben so nahe ist das Kastell Dubnitz, der gewesene Aufenthaltsort der hochgräflichen Familie mit einem großen Garten, der jedem Fremden geöffnet war. —

Die Bestandtheile der dortigen Bäder sind alle gleich, nur im Wärmegrad sind sie von einander unterschieden, sie haben nämlich: 1. flüchtigen Schwefelgeist, 2. natürlichen Schwefel, 3. Kochsalz (Murias Sodae crystall.), 4. kohlensaures Natrum (Carbon. Sodae), und 5. Kalkerde (Calcium oxyd.).

Was aber den Wärmegrad anbelangt, so hat das Herrschaftsbad 31½° nach Reaumur, das Officiersbad 28°, das Bürgerbad 29½°, das Armenbad 28½°, das kalte Bad 27½°, das Judenbad 28¾°, und das sogenannte Brünnl, welches blos zum Trinken gebraucht wird, hat 32°, und wirkt besonders auf die Harnorgane. —

Die Trentschiner Bäder haben in vielen für unheilbar gehaltenen Krankheiten schnell geholfen; besonders für Gichtkranke kann dieses Bad nicht genug anempfohlen werden, übrigens hat es sich in Lähmungen, Krämpfen, Nervenschwäche, langwierigem Augenübel als Folgen der Gicht, goldene Aderzufällen, Unfruchtbarkeit, und weißem Fluße, in allen Hautkrankheiten, in der Lustseuche, jedoch nur auf den Rath eines verständigen Arztes, Hypochondrie, Melancholie, Scropheln, Leberverhärtungen, u. s. w. vielfältig als sehr wohlthätig heilend erwiesen. —

Für ärztliche Hülfe ist sowohl durch einen stabilen Badearzt als eine vorzüglich eingerichtete Apotheke bestens gesorgt, außerdem befinden sich noch alljährig im Gefolge hoher Badegäste, Aerzte der höheren- und Wund-Arzneikunde da. —

Auf diese Weise ist das Sanitätswesen in diesem Bade sehr gut bestellt.

Tsatsau, ein Dorf in der Sohler Gespanschaft mit einem Sauerbrunnen.

Tsernely, ein Dorf im Heveser Comitate mit einem Sauerbrunnen.

Turna, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Tvarosna, ein Dorf im Liptauer Comitate mit einem Säuerling.

Ugod, im Weszprimer Comitate mit einem Schwefelbade.

Unghvár. An dem Fluße Ung, Hauptstadt des gleichnamigen Comitats mit einem Sauerbrunnen, und einem Bade.

Vadkért, ein Marktflecken im Neograder Comitate mit einem Eisenbade. —

Vámfalva, ein Dorf im Szathmárer Comitate mit einem Säuerling.

Vár-Allya, ein Dorf im Liptauer Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Várgede, ein Dorf im Gömörer Comitate mit einem Säuerling.

Vatza, ein Warmbad in der Zarander Gespanschaft, nahe an dem Fluß Körösbige. — Dieses Wasser steigt aus dem Grunde eines Grabes aus schwärzlichem Sande hervor. — Es ist hell, wenn es still im Glase steht wird es schwärzlich und entläßt einen schwarzen Satz, hat einen eckelhaften Geschmack, und einen Geruch wie stinkende Eier, ist aber sehr heiß. Dessen Bestandtheile sind: 1. Schwefelgeist, 2. zum Theil aufgelöster Eisenstoff, 3 absorbirende Erde, 4. wunderartiges Salz (Sulphas Sodae crystallisat.), mit einem Ueberreste von Mineralalkali und 5. muriatisches Salz. — Die Wirkung dieses edlen schwefelichten Eisenbades ist in Lähmungen, wässerichten Geschwulsten, in kalten Mutterzuständen, weißem Fluße, Unfruchtbarkeit, u. dgl. ausgezeichnet gut. —

Vehed, ein Dorf im Abaujvárer Comitate mit einem Schwefelbade.

Velsicz, ein Dorf in der Trentschiner Gespanschaft, in dessen Bezirke mehrere Sauerbrunnen sind.

Vichnyer oder Eisenbacher Bäder im Barscher Comitate, zwei Stunden von der königl. freien Bergstadt Schemnitz, und eben so weit von den Glashüttenbädern entfernt. — Diese reiche, warme Quelle entspringt auf einer Anhöhe über dem Badegebäude, in welches das Wasser durch Röhren geleitet wird. — Es ist daselbst ein sehr geräumiges Herrschaftsbad mit 4 abgesonderten An- und Auskleidezimmern, nebstdem aber noch besonders eingerichtete Wannenbäder. — Die Wärme des Wassers ist nach Reaumur 32°. —

Die Bestandtheile desselben sind: 1. schwefelsaurer Kalk, 2. schwefelsaures und salzsaures Natron, 3. kohlensaurer Kalk, 4. kohlensaures Eisen, 5. kohlensaure Bittererde, 6. Kieselerde (Silicium oxydat.).

Das Bad ist stärkend und kann auch innerlich gebraucht werden. — Vortheilhaft ist es in der Atonie, im weißen Fluße, und in rheumatischen und gichtischen Zufällen ꝛc. —

Mit allen Bequemlichkeiten sind die Gäste da genügend versorgt, und die Umgebung ist sehenswerth und merkwürdig. —

Anziehend ist da auch das nahe Schemnitz, und der drei Stunden entfernte Marktflecken Zsarnowitz mit einer ansehnlichen königl. Silberschmelzhütte. —

Vigles, ein Dorf im Sohler Comitate, mit einem berühmten, dem Selterwasser ähnlichen Sauerbrunnen. Hier befindet sich ein Schloß, welches König Mathias als Jagdschloß benutzte.

Vilecz-Hurka, ein Schwefelbad auf einer Anhöhe, eine halbe Stunde von Eperies im Sároser Comitate, ist ein Eigenthum der Stadt Eperies. —

Visk, eine Mineralquelle im Marmaroser Comitate. —

Wág, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Sauerbrunnen.

Wolfs, ein Dorf im Oedenburger Comitate, an dem großen Neusiedlersee, mit einem bequemen und wohlgebauten Bade. — Das Wasser ist klar, hell, und hat einen Schwefellebergeruch. Die Bestandtheile desselben sind: 1. Schwefelgeist, 2. Kalkerde (Calcium oxyd.), mit etwas Eisen, 3. Bittersalz (Sulphas magnesiae crystall.), 4. Mineralalkali (Carbon. Sodae alcalin.), 5. Gemeinsalz (Murias Sodae crystallisat.). Es ist besonders für die Glieder stärkend, dient in Verschleimungen der Säfte, Verstopfungen der Drüsen, in rheumatischen und arthritischen Zuständen, wie auch in vielen Hautkrankheiten.

Es wird auch getrunken, der Schlamm ist für äußerliche Geschwüre sehr heilsam, und seiner gelinden Wirkung wegen ist es besonders dem schönen Geschlechte anzurathen. —

Wudarka, ein Bad im Stuhlweißenburger Comitate, 2 Meilen von Stuhlweißenburg in einem angenehmen Thale. — Diese Mineralquelle entspringt am Fuße des Cal=

varienberges in unzähligen kleinen Adern. — Sie ist sehr klar, ist sowohl im Sommer als im strengsten Winter gleich lau und hat weder Geruch noch Geschmack. — Ihre Bestandtheile sind: 1. eine absorbirende Erde, 2. Bittersalz (Sulphas magnesiae crystall.), 3. wenig aufgelöster Eisenstoff. Es wirkt eröffnend, und ist in der goldenen Ader, der Gelbsucht, langwierigen Fiebern, Gliederreißen, vorzüglich aber denen an Hämorrhoiden Leidenden sehr dienlich. — Der eisenreiche Satz ist für erschlappte Theile und Geschwüre bewährt. —

Zamarócz, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Zanka, ein Dorf am Plattensee im Szalader Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Zarjecs, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Sauerbrunnen.

Zeben, ein besuchtes Schwefelbad im Sároser Comitate, eine Viertelstunde von der königlichen Freistadt Zeben, deren Eigenthum es ist. —

Zlatnikowa-Woda, ein eisenhaltiger Sauerbrunnen in der Neutraer Gespanschaft, der bei dem Dorfe Zlatnik in einem Haselstauden-Gebüsche entspringt. — Er wirkt auflösend, harntreibend und stärkend, wie alle stahlführenden Sauerbrunnen. —

Zowány, ein Dorf in der Kraszner Gespanschaft mit einem Gesundbrunnen, dessen Wasser kalt, hell, wenig geistig, und ohne Mineralgeruch ist, aber einen herben und anhaltenden Geschmack hat. Zum innerlichen Gebrauche wird es höchstens von dem unwissenden Pöbel gebraucht,

äußerlich aber wird es in verschiedenen Hautkrankheiten und Geschwüren zum Waschen mit Nutzen angewendet.

Dessen Bestandtheile sind: 1. Kalkerde (Calcium oxyd.), 2. Selenit, 3. Eisenvitriol, 4. Alaun. —

Zsabinecz, ein Dorf im Trentschiner Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Zsaska, ein Dorf im Arvaer Comitate mit einem Sauerbrunnen. —

Zsjar, ein Dorf im Liptauer Comitate mit einem Sauerbrunnen.

Noch muß ich zum Schluße auf einen ziemlich allgemeinen Irrthum in Betreff der Mineralwässer aufmerksam machen. — Die Frage, welches ist nun das vorzüglichste Mineralwasser, spricht die Vermuthung so ziemlich deutlich aus, daß man glaubt, die Mineralquellen wären alle gleich wirkend, nnd nur im Grade ihrer Güte verschieden.

Man richtet sich daher bei der Wahl gewöhnlich nach dem Rufe, indem man glaubt, daß das Berühmteste auch für jeden Fall das Beste sey. —

Sobald einige Fälle bemerkt wurden, wo es nicht half, oder gar das Uebel ärger machte, wird es als unnütz oder schädlich verrufen, oder man sucht die Ursache in einer Veränderung, die das Wasser erlitten haben soll, während derlei üble Folgen gewöhnlich dem unzweckmäßigen Gebrauche zuzuschreiben sind. —

Man soll also die Mineralwässer keineswegs gleichgültig betrachten, sie gehören vielmehr unter die wirksamsten Arzneien, bei deren Anwendung um so mehr Behutsamkeit nöthig ist, je größer die Vortheile sind, die man

sich bei einem zweckmäßigen Gebrauche davon zu verspre-chen hat, denn so wie Rhebarbara und China sind sie oft in ihrer Wirkungsart und Kraft von einander verschie-den. —

Es ist demnach für jeden Fall eine vernünftige Wahl zu treffen, die nur der Arzt bestimmen kann, der den Zu-stand des Kranken genau kennt und die Wirkungen der Wässer aus ihren Bestandtheilen und den schon gemachten practischen Beobachtungen zu beurtheilen weiß. —

Es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß die unzählige Menge der verschiedenartigen Mineralwässer, die es in Un-garn gibt, genau untersucht würden, und Aerzte, welche Gelegenheit haben, ihre Wirkungen zu beobachten, ihre Er-fahrungen veröffentlichen möchten. —

VI. Abschnitt.

§. 41.

Producirende Industrie.

Ungarn ist nicht ausschließlich ein Acker-bauender und producirender, sondern bildet sich seit neuerer Zeit auch zu einem Manufaktur-Staat aus. Freilich hat es wohl lange gedauert, und wird auch bis jetzt noch nicht ganz eingesehen, wie reich der vaterländische Boden ist. Nicht Mangel an Talent und Raffinement, daran fehlt es dem Ungar keineswegs, sondern vielmehr der gesellschaftliche Zustand worin sich die Bewohner Ungarns befanden, eine einschläfernde Genügsamkeit und Mangel an Zutrauen auf eigene Kraft, verschlossen sie lange für ihre wahren Vortheile, und geduldig gab man die Schätze seines Bodens an das industriösere Ausland. Vorzüglich bei den Deutschen entwickelte sich früher der Sinn für Kunstfleiß und das Bestreben, die Bedürfniße und Bequemlichkeiten des höheren Lebens sich selbst zu schaffen, nur ein aufmunternder Wink der Regierung und Manufakturen und Fabriken begannen auch in Ungarn zu blühen.

Die producirende Industrie besteht nicht bloß im Ackerbaue und andern ländlichen Beschäftigungen, sondern auch in einem vernünftigen Nachdenken, Versuchen, und in ei-

ner durch Erfahrung und nützliche Kenntniße geleiteten Thätigkeit.

§. 42.

Veredelnde Industrie.

Die Handwerke und Künste, welche ehedem nur dem natürlichen Bedürfnisse dienten, und nur für das unentbehrliche sorgten, liefern Ungarn jetzt schon sehr viele Bedürfniße, die sonst um theueres Geld aus Wien verschafft wurden. Jedoch beschränkt sich die größere Ausbildung derselben noch immer größtentheils auf die vorzüglicheren Städte, denn auf dem Lande ist der Bauer noch immer sein eigener Zimmermann, Schmidt, Schuster und Lederbereiter, und sein Weib verfertigt alles, was zur Bedeckung des Leibes erforderlich ist, die Abbattücher aber webt es nicht bloß für den Hausbedarf, sondern auch zum Verkaufe, so wie die Lämmerfelle, die es in ein Himmelblau so schön zu färben verstehet, daß ein solcher Pelz oft mit 6 bis 10 Dukaten bezahlt wird. An vielen Orten brauen sogar Weiber das Bier, in Debreczin und in Kumanien sieden sie Seife, in vielen Gespanschaften weben sie Leinwand. Im Neograder Comitate ist der Bauer Binder und Wagner, eben da, und in der Gömörer und andern Gespanschaften Töpfer.

§. 43.

Manufakturen, Fabriken, und ihre vorzüglichen Zweige.

Ungarn ist noch immer mehr ein Landwirthschaft treibendes als eigentliches Fabriksland. Doch hatte es seit den ältesten Zeiten die einfacheren und nothwendigsten Hand-

werker, und viele sogar früher als andere Länder. Der Sporer geschieht schon im Jahre 1494 im Rechnungsbuche des ungarischen Schatzmeisters Erwähnung. Der Messingdraht war schon im Jahre 1440 in Ungarn nichts neues, obschon die Erfindung, aus Metallen Drath zu ziehen, in Bekmanns Technologie einem Nürnberger, der um das Jahr 1400 gelebt haben soll, zugeschrieben wird, und die Kunst des Goldspinnens war schon im 13. Jahrhundert in Ungarn bekannt und in Uebung. Den Loh- und Weißgärbern wurden schon im Jahre 1376 gewisse Gesetze vorgeschrieben, schon zu Zeiten des heil. Stephan wird ihrer erwähnt. Früher als in Deutschland waren in Ungarn Weißgärber, denn die Deutschen nannten ehedem einen Weißgärber Irha. Kirschner existirten in Ungarn schon seit dem Anfange des Reichs; zu Anfange des 13. Jahrhunderts schrieb Guilielmus Brito nach Frankreich: Et quas huc mittit varias Hungaria pelles.

Glaser. Schon im Jahre 1329 waren in ungarischen Kirchen Glasfenster, und laut des Preßburger Rechenbuches waren sie 1439 allgemein im Gebrauche, während dem Aeneas Sylvius im Jahre 1358 in Wien zur besonderen Pracht rechnete, daß die meisten Häuser Glasfenster hatten.

Die erste Papiermühle soll 1479 in Deutschland erbaut worden seyn, in Ungarn wurde das Leinenpapier seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts, also über anderthalb hundert Jahre früher erzeugt. — Schon im Jahre 1019 geschieht des feinen ungarischen Tuches Erwähnung, daher früher Tuchmacher in Ungarn waren, als in England.

Eben so kommen auch Goldschmiede schon in Urkunden von 1015 vor, und mit Thurmuhren waren die Städte schon unter Mathias Corvinus versehen.

Das älteste Beispiel der Ausübung der Malerei hat man an der Abbildung des heil. Stephans, und seines Sohnes Emerich in Gran.

Im Jahre 1472 wurde die erste Buchdruckerei in Ofen errichtet, und im Jahre 1492 waren schon 5 Buchhändler in Ofen.

Die Kutschen sind eine ungarische Erfindung. — Die kunstreiche Schachmaschine des Preßburgers Kempelen erregte die Bewunderung von ganz Europa. Derselbe erfand auch eine Sprach- und eine Dampfmaschine.

Fabrikate, welche zum ersten Bedürfniße gehören, erzeugt sich im Lande jedermann selbst. Zum Bohren und Zimmern ist jeder Hauswirth geboren. Daher ist der Name (Bognar) Wagner, ein fremdes Wort unter den Magyaren, denn ehemals hat jeder Wirth selbst die nöthigen Fuhrwerke und die zum Feldbau nöthigen Instrumente verfertigt. Heutzutage gibt es ganze Dörfer unter den Slowaken und Magyaren, welche Wagner-Arbeit zum Verkauf bereiten.

Einen Schmidt, Tischler und Zimmerleute findet man in jedem Dorfe, ebenso überall die nöthigen Gärber, Zischmenmacher, Schneider, Goldschmiede, und Schnürmacher.

Mit der Weberei befaßten sich früher bloß die Weiber, in welcher Zeit auch die ungarischen Knaben, jeden Webergesellen, der sich in einem Dorfe blicken ließ, als einen solchen verhöhnten, der sich mit einem Gewerbe abgibt,

welches für Männer unschicklich ist. Die Benennung Takács (Weber) ist daher auch von den Slowaken (Tkács) entlehnt.

In allen Gegenden des Landes wo man Hanf und Lein baut, wird die zum Hausbedarf nöthige Hausleinwand verfertigt. Aber im Großen und zum Verkaufe erzeugt man sie vorzüglich, in der Liptau, Arva, in Trentschin, Thúrocz, Zolyom, Gömör, Zemplin, Sáros, und am stärksten in der Zips, wo nach Abschlag des innern ziemlich starken Verbrauchs, im Durchschnitte jährlich 7 bis 7½ Millionen Ellen von den Weberstühlen an Griechen, Zinzaren und Serbler verkauft werden.

Sogar die adelige Tochter soll im Arvaer Comitate wenigstens einen Zentner jährlich zur Leinwand umschaffen. Man rechnet im Durchschnitte auf jedes Haus daselbst jährlich 300 Ellen Leinwanderzeugniß. Im Sároser, Liptauer und Zipser Comitate greifen im Winter auch die Männer zum Spinnrocken.

Spitzen werden in großer Menge zum Verkaufe im Sohler Comitate in dem Graner Thale, zwischen Brics und Neusohl geklöppelt.

Papiermühlen gibt es in Ungarn einige sechzig, also so viele wie in Rußland, 12 derselben sind in dem betriebsamen Gömörer Comitate.

Die dauerhaften Tücher von Skalitz im Neutraer Comitate sind in ganz Ungarn bekannt, und werden vorzüglich auf den Jahrmärkten zu Pesth und Tyrnau stark abgesetzt, so wie die Gátscher im Neograder Comitate, welche unter den ungarischen Tuchfabriken den ersten Rang be-

hauptet. In Eperies, Bartfeld, Zeben (im Sároser) dann im Neutraer, Trentschiner, Barser, Gömörer Comitate ꝛc. gibt es zahlreiche Tuchmacher, die sowohl feine licht- und dunkelblaue, als auch das grobe weiße Halena-Tuch zu Bauern-Mänteln erzeugen. Dieses letztere wird nicht nach Ellen, sondern nach Klaftern verkauft, und besonders häufig in Lubina, im Neutraer Comitate verfertigt.

In Tyrnau ist der größte inländische Tuchmarkt. Die dasigen Verkäufer sind Tuchmacher aus dem Preßburger, Neutraer und Trentschiner Comitate, die Käufer größtentheils serbische Handelsleute aus Slavonien und Croatien.

Seidenwaaren. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Einführung und Belebung des Seidenbaues im Königreiche Ungarn, Slavonien und der Militärgrenze.

Vor allem ist zu bemerken, daß die Seidenkultur Ungarns nicht nach dem Maaßstabe der in Italien bestehenden beurtheilt werden darf, denn die Hände des ungarischen Landmanns werden zur Zeit noch meist vom Ackerbau in Anspruch genommen, und da die Seidencultur meist aus Händearbeit besteht, gehört sie ihrer Natur nach mehr den Fabriks-Arbeiten, als der Agricultur an. — Im Allgemeinen aber ist die Sache so wichtig, und dürfte in der zweckmäßigen Richtung, welche ihr gegeben werden kann, so einflußreich auf den Wohlstand des Königreichs werden, daß sie zur größten Beachtung geeignet erscheint. Im Jahre 1761 schon wendete die große Kaiserin Maria Theresia ihr

Augenmerk auf diesen Gegenstand, und 20 Jahre später faßte Kaiser Joseph die Idee wieder auf. Trotz den vielen Anstrengungen und bedeutendem Kostenaufwande, welchen man in jener Periode aufboth, konnte man dazumal verschiedener Inconvenienzen und Mißgriffe wegen, die von dem Stadium der Einführung und Begründung einer neuen Sache fast unzertrennlich sind, zu keinem entsprechenden Resultate gelangen.

Erst durch die zweckmäßigen Maßregeln des Handlungshauses Hofmann und Söhne, dazumal Lewinger, welches im Jahre 1802 die Seidenzucht auf 10 Jahre contractmäßig übernahm, belebte sich das Unternehmen zu so günstigen Resultaten, daß im Jahre 1816 die königl. ungarische Hofkammer die Regie wieder an sich nahm, und im Jahre 1823 aber neuerdings Unterhandlungen mit demselben Hause anknüpfte, welche neuerlichst durch Se. Majestät dem Kaiser und Könige auf eine Reihe von Jahren verlängert wurden.

Und obwohl die Resultate, welche bisher errungen wurden, in Betracht der Areal-Größe der besagten Provinzen, und hinsichtlich deren Bevölkerung noch sehr unbedeutend erscheinen, so ist doch dadurch, sowohl die Qualität als auch Quantität der gewonnenen Seide außer Zweifel gesetzt worden, und ist zugleich ersichtlich, daß bei Ausdauer in der Belehrung des Volkes über diesen wichtigen Gegenstand, und bei fortgesetzter Anordnung zweckmäßiger Mittel zur Belebung desselben, das jetzt allerdings noch in der Kindheit bestehende Unternehmen schnell erstarken und reifen könne.

Das Haus Hofmann und Söhne entwickelt in dieser Beziehung eine höchst rühmliche durch genaue Sachkenntniß und Umsicht geleitete Thätigkeit, und hat unter andern auch 10000 Exemplare einer kleinen sehr zweckmäßig verfaßten Schrift von Emanuel Hofmann, Anleitung zur Seidenzucht für den ungarischen Bauer, in allen Landessprachen, Deutsch, Ungarisch, Slavonisch, Wallachisch, und zwar Slavonisch mit rußischen Lettern unentgeldlich vertheilen lassen, wie auch mehrere hundert Dukaten in Gold zu Prämien zur Belebung der Maulbeerbaumzucht alljährlich ausgesetzt. Da nun durch bessere Belehrung unterrichtet, und durch den pecuniären Nutzen angefeuert, die Futterungslust bedeutend bei dem Landvolke gestiegen ist, wodurch aber auch der Mangel an den wichtigsten Bestandtheile der Seiden-Cultur, nämlich an Maulbeerbäumen ersichtlich geworden ist, so dürfte vorzugsweise die ernsteste Bemühung, die Maulbeerpflanzungen im größten Maßstabe zu verbreiten, angewendet werden.

Fabriken für Seidenwaaren bestehen in Pesth, Ofen, Preßburg, Groß-Wardein und Temesvár, die vorzüglichste unter diesen Fabriken ist die Pesther, in welcher bei 100 Stühlen an 400 Menschen beschäftigt sind. Seidenfilatorien bestehen in Syrmien, Temeser und Kreutzer Comitate, dann auch in Essek, Posega, Neusatz und Warasdin.

B a u m w o l l w a a r e n. Die einzig ordentlich eingerichtete Fabrik ist die zu Sassin. In dieser Fabrik werden jährlich über 6000 Stück zu 16 Ellen verfertigt, und es finden in derselben 2600 Menschen Nahrung, jene nicht

mitgerechnet, welche bei dem Maschinengespinnst gebraucht werden.

Eisenwaaren. Die Industrie der Eisenwaaren ist, wie bereits bemerkt in der Gömörer, Zipser, Liptauer, Sohler, Marmaroser, Borsoder, Arader und Krassóer Gespanschaft am größten. Aber auch bei der ungeheueren Menge von Eisen, die man in Ungarn besitzt, werden auch bis jetzt noch nicht hinreichende Eisenwaaren verfertigt, sondern müssen aus dem Auslande, vorzüglich aus Steiermark eingeführt werden. Im Gömörer Comitat werden auf 2 Hämmern bloß Sensen verfertigt, auf 9 anderen, verschiedene Hauen, Kratzen und Aexte, außerdem sind 9 Hochöfen, 87 Blaufeuer und 33 Frischfeuer. Bei Neusohl in Királyfalva, in Stradelo und im Banat sind Gewehrfabriken, in Temesvár und Neudorf sind Drahtmühlen, in Neusohl eine Feldkochkesselfabrik, im Sohler, Honther, Gömörer, Krassóer und Beregher Comitate werden viele Gußwaaren, als: große Kessel, Oefen, Tafeln, verschiedene Figuren und dergleichen verfertigt. Zur Verfertigung feiner Eisenwaaren, wie in Steiermark, und anderen österreichischen Provinzen gibt es in Ungarn keine Fabriken, obgleich in Eisen arbeitende Handwerker allenthalben sind, welche die nöthigen Hausgeräthschaften verfertigen.

Gold-, Silber- und Kupferwaaren. Gold- und Silberarbeiten werden wohl auch in Ungarn viele verfertigt, der schönere Theil jedoch kömmt größtentheils aus dem Auslande, besonders von Wien.

Silber-Drahtziehereien bestehen in Preßburg und in Pesth.

Messingwaaren werden erzeugt in der k. Fabrik zu Tsiklova im Krassóer Comitate, und in Göllnitz und Loipersdorf Leuchter, Bügeleisen, Knöpfe und dergleichen.

In Neusohl, Tajova und Oravitza sind Seigerhütten zur Scheidung des Silbers vom Kupfer. In Schmöllnitz, Porats und Neusohl wird das Kupfer zu Blech geschlagen. Kupferschmiede sind in jeder Bergstadt, wie auch an anderen Orten, die kupferne Kessel, Töpfe und andere Gefäße verfertigen,

Irdenes Geschirr. Töpfer gibt es vorzüglich im Neograder, Gömörer, Sohler, Liptauer, aber auch in anderen mehreren Comitaten, in Menge, und ganze Ortschaften nähren sich von diesem Fabrikate. Der Absatz geschieht meistens durch Stichhandel. Die Töpfe verkauft man nehmlich meistens für Brodfrüchte auf den Dörfern, in Märkten und Städten fürs Geld. — Sehr bekannt und beliebt sind die Debrecziner Pfeifenköpfe aus Thon, deren über 11 Millionen Stück jährlich verfertigt werden. Beliebt sind auch die Perláczer im Gömörer und Bonyháder im Tolnaer, dann Podrecsáner im Neograder Comitate, wie auch die Schemnitzer Pfeifenköpfe, endlich werden im Pesther und Gömörer Comitat die besten und schönsten Kacheln verfertigt.

Glas. Um den Bedarf des Landes zu decken, sind 30 Glashütten im Betrieb. Da diese jedoch nur gemeines Glas erzeugen, so wird das schöne Glas aus Böhmen zugeführt.

Lederarbeiten. In Ungarn gibt es mehrere sowohl größere, als auch kleinere Leder-Fabriken, und zwar vorzüglich in Pesth, Ofen, Preßburg, Oedenburg, Raab, Fünfkirchen, Debreczin, u. s. w. Ferner gibt es auch zu Elsch, Rosenau, dann in der Zips viele Lederer und Gärber. Das rothe und gelbe Quasi-Maroquin-Leder wird in Rajecz im Trentschiner Comitat nachgemacht. Es werden mit diesen bedeutende Geschäfte gemacht, denn alle saubern ungarischen Corduan-Zischmen müssen damit gefüttert seyn, nebstdem gehören auch zum Putz der slowakischen und ungarischen Mädchen gelbe und rothe Zischmen von diesem Leder. Alle Mädchenfüße sind an Sonntagen in der Kirche roth oder gelb. In Ratko, Gömörer Comitate, beschäftigen sich über 100 Meister, und in Csetnek beinahe eben so viele mit der Ausarbeitung von Schaf-, Ziegen- und Kalbshäuten.

In Brezova, Neutraer Comitate, wird vieles Pfund- und Sohlenleder bereitet, und nach Mähren ausgeführt. In Hanusfalva, Hétház und Finta im Sároser Comitate gärbt man Kalbs-, Kuh- und Ochsenhäute zum rußischen sogenannten Juchten und Pfundsohlenleder. In Finta ist eine eigene Lederfabrik des Grafen Desewffy. —

Von den Gebirgsbewohnern im Neutraer Comitate werden viele tausend Stücke Sattelgerippe für die Kavallerie an die königl. Comission in Ofen abgegeben.

Zu Szegedin sind die besten Schiffsbaumeister in der ganzen Monarchie (die Seeküste ausgenommen). Das zum Schiffbau nöthige Eichenholz wird aus dem Arader und Ugocsaer Comitate aus der Köröser Gegend, und auch

21 *

aus der Türkey dahin geschafft. Das Fichtenholz kömmt aus dem Marmaroser Comitate. Man baut große Schiffe meistens von Eichenholz, welche auch über 8000 Zentner tragen. Die Baumeister sind einfache ungelehrte Magyaren, welche man (Faragók) Bildhauer nennt. Schon nicht mehr so geschickt sind die Komorner Schiffbaumeister, und zahlreiche kleinere Schiffe zu Salz und andern Transporten auf der Theiß werden im Bereghér Comitate gebaut. Csinakel (Nachen) aus hohlen oder ausgehöhlten Bäumen machen sich die Leute überall selbst, welche an Flüßen und in der Nähe von Waldungen wohnen.

Im Agramer Comitate zu Sziszek (am Zusammenfluße der Culpa und der Save) ist ein berühmter Schiffswerft, dort werden Schiffe vom besten Eichenholze von 130 — 150 Fuß Länge erbaut. Mit dieser Bauart können nur Seeschiffe gleichgestellt werden, und es ist bekannt, daß nirgends mit so vielem Fleiße, so schöne und mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehene Schiffe verfertigt werden, als da. Dieses ausgesucht gute Eichenholz, welches England und Frankreich mit vielen Kosten für ihre Kriegsschiffe beziehen, ist in dieser Gegend zu Hause. Auch nach Danzig wird von hier Schiffbauholz geliefert.

§. 44.

Holzsurrogate.

In vielen, nämlich in allen Waldarmen Gegenden drückt die Einwohner besonders in den weitläufigen Ebenen der Holzmangel. Zum Häuserbauen, und wenigstens zur Bedachung der Wohnungen muß das Holz von weitem, folglich mit großem Geld- und Kostenaufwand herbeigeschafft

werden. Die Natur kommt dem Menschen auch hierin zu Hülfe, indem sie an und in die zahlreichen Sümpfe eine ungeheure Menge Rohr wachsen läßt, welches die Einwohner nicht nur verfeuern, sondern auch zu Hausbedachungen und Hofumzäumungen bequem verwenden, ja selbst Handel damit treiben.

Beim Betreten dieser Sümpfe muß besondere Vorsicht beobachtet werden, dennoch aber ereignen sich häufige Unglücksfälle. Gewöhnlich geht der Erfahrenste mit auswärts gekehrten Füßen voran, bricht von beiden Seiten das Rohr ab, und tritt es nieder. Der Nächste macht es ihm nach, und so die ganze Reihe der Nachfolger. So bahnt man sich den Weg. Wenn man dessenungeachtet, wie es öfter geschieht, durchbricht, und bis über die Hüften versinkt, so ist zwar, wenn man nicht allein ist, keine Lebensgefahr, denn das viele Wurzelwerk hindert das völlige Untersinken, aber wer sich allein tiefer hinein wagt, der schwebt oft in der größten Gefahr nie mehr herauszukommen.

Das Stroh wird gleichfalls dort, wo man wenig oder gar kein Holz hat zur Heitzung, und zum Brodbacken als Holzsurrogat verwendet, weßhalb in solchen Gegenden auch die Oefen eigends dazu eingerichtet sind. Sie haben gewöhnlich eine kegelförmige Gestalt, und sind so groß, daß 12 große 10 — 12 Pfündige Brote darin Platz haben, daher sie auch beinahe ⅓ der Wohnstuben einnehmen, und fast eben so hoch wie dieselben sind. Der Bauer verfertigt sie selbst aus roher mit Fruchtspreu durchkneteter Thonerde. Besonders die Magyaren sind Meister darin, so wie

in der Kunst des Brotbackens die ungarischen Hausfrauen ganz besonders excelliren.

Kukurutzstängel und von Körnern befreite Kolben dienen gleichfalls als Holzsürrogate.

Das Unkraut Windhexe (Salsola tragus — Ballangó) wächst in dürren Jahren vielen Orts in gewaltiger Menge, es ist buschigt und fliegt, wenn es dürre wird, eben so wie Mannstreue (Eryngium campestre) im Spätherbst auf den Feldern herum, so daß oft davon die Pferde erschreckt werden, und ausreißen. Die Einwohner mähen es theils auf der Wurzel ab, theils fangen sie es auf, legen es in Tristen, und bedienen sich desselben zur Feuerung. Man brennt dabei sogar Ziegel, wobei es so treffliche Dienste leistet, daß man das Holz vollkommen entbehren kann. Im Feuer praßelt es stark.

Ein anderes Unkraut, Saugras (Amaranthus Blytum — Disznó paréj) wächst gleichfalls auf Wiesen, Aeckern, und in Gärten in ungeheurer Menge, und wird ebenfalls dienlich verfeuert, in so weit man es nicht zum Viehfutter wozu es gut taugt, verwendet.

Ein ganz vorzügliches Brennmateriale verfertigt man aus dem Rindviehmiste, welches sodann den Dienst des Torfes leistet.

Der Mist wird nämlich im Sommer mit kurzen Rüttstroh vermengt, mit den Füßen auf den Boden durchgeknetet, und zu einem großen Fladen getreten, der dann, so lange die Masse noch weich ist, in viereckige Ziegel geschnitten und getrocknet wird. Die trockenen Ziegel werden wie Klafterholz aufgeschichtet, und an einem trockenem

Orte zum Gebrauche aufbewahrt. Eine Klafter dieses Brennmaterials ist oft so theuer wie das Holz, und wird eben so wie dieses zum Verkauf auf Märkte geführt. Mit kleiner Flamme glimmt es wie die Oehlkuchen langsam fort, gibt aber mehr und gleichere Hitze wie das Holz. Der Geruch ist nicht widriger als vom Torfe.

Bei diesem Feuer kocht in jenen holzarmen Gegenden der Edelmann wie der Bauer das ganze Jahr seine Speisen, und backt das schönste Brod, welchem niemand ansieht, womit es gebacken ist.

Echt asiatisch ist diese Art sich mit Brennmateriale zu versehen, denn eben so ist es in Persien üblich.

An Torf und Steinkohlen ist ein ungeheurer Vorrath im Lande, es dürfte eine Zeit kommen, wo man diesen Naturgeschenken fleißig zusprechen wird.

§. 45.

Andere Kunstprodukte.

Salpetersieder und Schießpulververfertiger sind bei Radván, Neusohl, Ofen, Monostor, Ballenstein, wie auch bei dem Raaber und Temeser Fluße. Die Ersteren arbeiten zu Hause unter steter Lebensgefahr in ihren Pulvermühlen, und fassen das nöthige Materiale — außer den Kohlen von dem Neusohler Aerarial-Pulvermagazins-Inspektorate. Die letzteren verlaufen sich in die unteren Gegenden des Landes vorzüglich in das Szabólcser Comitat, und sieden allda den Salpeter.

Alaunsiedwerke sind bei Musaj, Munkáts, Kovászó und Deda, im Beregher Comitat.

Pottasche-Siedereien im Bereghher, Wesprimer und Oedenburger Comitat.

Oehlfabriken in Preßburg, Pesth, Klein-Szánthó und bei Groß-Wardein.

Essigsiederei in Preßburg, und zu Höflein im Oedenburger Comitat.

Rosoglio- und Liqueur-Fabriken sind in Preßburg, Pesth, dann zu Újlak im Neutraer, zu Hlinik im Trentschiner, und zu Pilis-Csaba im Pesther Comitat.

Zuckerraffinerien in Fiume, Pesth und Oedenburg.

Tabak-Fabriken in Preßburg, Pesth, Miskolz und Kauschau.

Bleiweiß-Fabrik in Preßburg.

Seifensiederei in Debrezin, wo aus Soda jährlich 5 bis 6000 Zentner der besten Seife verfertigt werden.

Branntweinbrennereien im Zipser, Borsoder und mehreren andern, vorzüglich aber den nördlichen Comitaten.

Der Leutschauer Meth ist als etwas in seiner Art ganz Vorzügliches bekannt. Einer der dortigen Lebzelter raffinirt die Zubereitung dieses Honig Nektars so weit, daß sein Produkt in der goldgelben Farbe sowohl als auch an Geist dem besten süßen Wein nachäfft, man kann sich dabei auf das angenehmste vollkommen berauschen, ohne errathen zu können, auf welchem Gebirge der vortreffliche Ausbruch gekeltert wird.

Mühlsteine werden an mehreren Orten in großer Menge gebrochen, und ordentlich zugerichtet. Vorzüglich geschieht dieß in Hlinik und Új-Banya im Barscher, Szöllös im Baranyer, Bereghszázy im Beregher Comitate.

Die noch übrigen erwähnungswerthen Fabrikate des Königreichs sind: Uhren, Gußwaaren, Porzellain- und Stein-Waaren, wo sich besonders die Steingut-Fabrik zu Kremnitz im Barser, nicht minder auch die Stein- und Porzellain-Fabrik zu Sáros-Patak im Zempliner Comitate auszeichnen, auf die der dermalige Besitzer, Fürst Ferdinand von Bretzenheim leider zu wenig verwendet, indem sonst das dasige Materiale die besten Erzeugniße liefern, und einen großen Theil der eingeführten Waare dieser Gattung, zum augenscheinlichen Vortheile des activen Handels des Landes ersetzen dürfte.

Ferners Wachs und Holzwaaren, Strohhüte, chemische Fabrikserzeugniße, musikalische und chirurgische Instrumente, Galanterie-Waaren ꝛc. ꝛc. ꝛc.

§. 46.

Straßen.

Diese waren schon oft der Gegenstand ausländischer Unzufriedenheit, und zwar zuweilen so übertrieben, daß man beinahe denken sollte, die ungarischen Straßen wären die schlechtesten in ganz Europa. Uebrigens wird seit mehr als 30 Jahren der Straßenbau überall im Lande mit wenigen Ausnahmen (wo nämlich das Materiale gänzlich fehlt) mit regem Eifer betrieben, und ist bis heut zu Tage mit Riesenschritten vorgerückt. Ganz besonders haben sich in dieser Hinsicht das Preßburger, Honther, Barser, Neu-

traer, Arvaer, Gömörer, Tornaer, Beregher, Trentschiner, Oedenburger, Neograder, Eisenburger, Stuhlweißenburger, Baranyer, Posegaer, Arader Comitat u. s. w., welche vorzüglich dauerhafte Straßen aufzuweisen haben, ausgezeichnet, im allgemeinen aber ist jede neu gebaute Straße besonders gut, und planmäßig angelegt worden.

Den zufälligen Wohnsitzen der Ober- und Vice-Gespänen, und der Stuhlrichter hat man viele Straßen zu verdanken.

In mehreren Gegenden, aber besonders auf dem flachen Lande von Pesth und Debreczin abwärts bis an das Temeser Comitat, ist der Straßenbau ganz unmöglich, weil der nöthige Baustoff zu weit entfernt ist. In dieser Gegend ist weit und breit nicht eine Spur von Stein oder Sand (Flugsand ausgenommen), daher auch nicht zu läugnen ist, daß das Reisen auf solchen Strecken bei schlechtem Wetter eine übermenschliche Geduld erfordert.

Um dem Ueberfluße Ungarns einen leichtern Absatz an Naturprodukten übers Adriatische Meer ins Ausland zu verschaffen, ließen die großdenkenden Kaiser Karl VI. und Joseph II., zwei nach ihnen benannte Straßen von Karlsstadt nach Fiume und Zengg erbauen, aber hiedurch wurde die Absicht der erhabenen Monarchen nicht erreicht. Es ist nämlich die Richtung dieser Straßen über die Gebirge so unglücklich gewählt, und ihr Gefälle so ungleich, und meistens so groß, daß nur Saumthiere und leicht beladene Wagen darüber gehen können, und daß letztere an vielen Orten, bald der Vorspann, bald der Radesperre bedürfen. —

Es war also ein natürlicher Wunsch, die bequemere Verbindung des Küstenlandes mit dem wichtigen Handelsplatze Karlsstadt auf eine andere Weise zu Stande zu bringen. Die ungarische Schifffahrtsgesellschaft wollte daher den Kulpa-Fluß, der nur bis Karlsstadt schiffbar ist, bis Brod hinauf fünf Meilen von Fiume schiffbar, und auf diese Weise der Wassertransport der ungarischen Erzeugniße bis zu solcher Nähe des adriatischen Meeres möglich machen. Doch nach einem Aufwande von beinahe 500,000 fl. Conv. Münze, war man genöthigt, dieses an fast unübersteigliche Naturhinderniße stoßende Unternehmen aufzugeben, und mußte suchen diese vorliegende Aufgabe nun bloß mittelst eines Landweges zu lösen.

Die neue Straße sollte so beschaffen seyn, daß man auf selber 40 Zentner mit 4 Pferden transportiren könne, ohne irgendwo Vorspann oder Radesperre zu benöthigen.

Im Jahre 1801 wurde sodann dem nun verstorbenem General-Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn v. Vukassovics dieser kolossale Bau von der Gesellschaft übertragen. Bis auf eine Meile wurde das Riesenwerk durch diesen geschickten Mann beendet, welches übrig gebliebene Stück sodann nach seinem Ableben im Jahre 1812 von dem ehemaligen Adjuncten der Landesbau-Direction in Krain, Bernhard Jentsits hinzugefügt wurde.

Nach der verstorbenen Königin heißt diese Straße, Luisenstraße, sie ist 18 Meilen lang, und 26 Fuß breit. Von Fiume läuft sie über eine ununterbrochene Gebirgskette, und erhebt sich über den Seehorizont in ihrer größten Höhe bei Podolje auf 2912 Fuß, wobei ihr Gefälle nir-

gends mehr als höchstens 4 Zoll auf eine Klafter, dagegen auf langen Strecken nur 2 — 3 Zoll beträgt. — Es ist also das Problem gelöst, 40 Zentner mit 4 Pferden von Karlsstadt bis Fiume oder von dort zurück über diese steile ununterbrochene Gebirgskette zu schaffen. Dieses Unternehmen muß den Größten, welche unsere Zeit hervorbrachte gleichgestellt werden, und erinnert an die riesenhaften römischen Bauten. — Die Straße ist ein gemeiniglich längs der Berglehne gezogen, meistens mit einem Theile in dieselbe geschnitten, mit der übrigen Breite aber auf langen und zum Theil bedeutend hohen Untermauerungen ruhend. Nur wo es ganz unvermeidlich war, geht der Zug über gemauerte Dämme oder Brücken auf eine andere Berglehne über.

Jedem Wechsel des Steigens oder Fallens ist möglichst vorgebeugt, daher man auf unabsehbar langen Strecken ununterbrochen steigt, und auf andern gleich langen, eben so beharrlich sich senkt.

Auf mehreren Punkten geht die Richtung der Straße mitten durch hohe, senkrecht durchgesprengte Felsen. Eine Viertelstunde Weges von Fiume ist die majestätischeste dieser Durchsprengungen unter dem Namen Porta Ungarica bekannt.

Die Grundlage der Straße ist durchaus von festen Gestein, und durch ihre Convexität wird das Wasser zu beiden Seiten in die gemauerten Durchlässe geleitet.

Eine halbe Meile von Fiume über Hraszt schützen den Reisenden schöne mit gewetztem Stein verkleidete Brustlehnen, bei Kamenjak und Skerbutnyák stehen schützende Mauern gegen die heftigen Stöße des Nordwinds (Bora).

In angemessenen Entfernungen finden sich Dörfer oder gesellschaftliche Gebäude, welche theils zur Unterkunft der Reisenden, theils zur Wohnung der Gesellschaftsbeamten dienen, wo es an fließendem Wasser fehlt, ist dem Wassermangel mit Cisternen abgeholfen. Die schönste derselben, welche mit einer Wasserleitung versehen ist, ist 2 Meilen von Fiume zu Kamenjak, diese hat allein 25,000 fl. gekostet.

Noch sind 2 Seitenstraßen, die eine bei Netratich gegen Neustadt nach Krain, die andere bei Zalissina auf die Carolina gebaut, eine dritte nach dem Hafen von Buccari, ist erst 1818 vollendet worden, und hat die Bestimmung, den Ueberfluß an Kohlen und Schiffbauholz aus den an der Straße liegenden Wäldern einen leichteren Abgang zu verschaffen.

Der Kostenbetrag dieser Straße belief sich auf anderthalb Millionen Gulden in Conv. Münze. Der Vaterlandsliebe der Fürsten Eszterházy, Dietrichstein und Lichtenstein, dann der Grafen Aspremont, Franz von Bathyány und Johann von Harrach, welche diesen Bau beharrlich vollendeten, haben wir dieses riesige Nationalwerk zu danken.

Diese Gesellschaft wäre im Sinne des königl. Privilegiums befugt, von jedem Zentner oder Metzen pr. Meile 1½ kr. als Straßenmauth zu erheben. Doch hat sie aus eigenem Antriebe diese Gebühr 1815 auf 18 kr. und 1820 auf 12 kr. für die ganze Strecke herabgesetzt.

Der Postenlauf von Karlstadt nach Fiume ist seit dem Jahre 1812 auf diese Straße verlegt worden.

§. 47.

Brüken und Mauthen.

Die im Jahre 1815 im Sohler Comitate in Hronecz in einem einzigen aber doch achtfachen Bogen über den Granfluß

4½ Klafter lange, von Gußeisen erbaute Brücke, auf welche über 700 Zentner Gußeisen verwendet wurden, verdient besonders bemerkt zu werden. — Eben so der im Jahre 1826 in Pesth erbaute Kettensteg zum Uebergang auf die dortige Insel, die Stephansbrücke genannt, sie trägt 960 Zentner und war von dieser Bauart die erste in der Monarchie. — Ferner zeichnen sich die Pontonsbrücken bei Pesth und Preßburg, wie auch die sogenannten fliegenden Brücken bei Komorn und Gran, — und unter den stehenden hölzernen Brücken die im Arvaer Comitate befindlichen, am meisten aus. Auf dem jüngstbeendigten Landtage 1832 — 1836 wurde laut 26. Gesetzartikel eine stehende Brücke zwischen Ofen und Pesth, um eine ununterbrochene Verbindung der zwei Ufer der das Königreich durchströmenden Donau zu unterhalten, auf Actien aufzubauen beschlossen.

Es ist ein eigenthümlicher Gebrauch in Ungarn, Brücken und Wegmauthen anstatt der Schlagbäume, mit auf einer hohen Stange horizontal aufgestellten Rädern zu bezeichnen.

§. 48.

Schifffahrt.

Mühsam und zum Theile gefährlich, war bis zur neuesten Zeit die Schifffahrt auf der Donau. Bei dem geringsten Winde mußte oft Tage lang gefeiert, und hiedurch die Fahrt bedeutend verlängert werden. Häufig wurden überdieß Schiffe beschädigt, oder gingen gar zu Grunde.

Diese Gefährlichkeit der Donaufahrten veranlaßte endlich die Stiftung einer Schifffahrts-Assecuranz, welche zu Komorn im Jahre 1807 zu Stande kam.

Der Fond dieser Gesellschaft besteht aus 400 Actien zu 500 fl. Jedes assecurirte Schiff erhält von der Direction,

nach Erlag der Tarifs-Gebühr eine schriftliche Versicherung für jedes Unglück, denn 3 Tage nach geschehener Untersuchung der Verunglückung erhält der Eigenthümer sein assecurirtes Geld pünktlich. Durch Beispiele aufgemuntert, fing man nun auch an, die Dampfschifffahrt zu betreiben.

Im Jahre 1819 erhielten Anton Bernhard und Comp. und der Chevalier St. Leon jeder auf ihre verschiedene Verfahrungsweise ein 15 jähriges Privilegium zur Dampfschifffahrt für die ganze Donau und ihre Nebenflüße, von ihrem Einfluße aus Baiern, bis zu ihrem Ausfluße in die Türkey. —

Wir leben überhaupt in einer Zeit, die in einem fortwährendem und zwar siegreichem Kampfe mit dem Widerstande des Raumes begriffen ist. Unverkennbar liegt in der Gegenwart das Streben aller Entfernungen durch Erleichterung und Beschleunigung des Zwischenverkehrs näher zu rücken, und somit von Land zu Land das Band menschlicher Berührungen zu leiten.

Noch im vorigen Jahrhunderte gehörte das Reisen wenigstens bei uns zu den ungewöhnlicheren Erscheinungen, jetzt ist es eine gewöhnliche jedem nahe liegende Erfahrungssache. Durch Verbesserung des Straßen- und Postwesens, durch Einführung der Eilwagen, endlich durch Anwendung der Dampfschifffahrt, wurde allmählich das Bollwerk niedergerissen, hinter welchen sich die Vorurtheile eingerosteter Seßhaftigkeit verschanzt hielten. Wenn auch die Durchführung eines geregelten Eisen-Bahn-Systems dem Festlande von Europa erst in der Zukunft vorbehalten seyn dürfte, so hat andererseits die Dampfschifffahrt bereits gegenwärtig einen solchen Höhenpunkt erreicht, daß

ihr Einfluß auf die socialen und comerciellen Verhältniße außer aller Berechnung liegt. Zumal hat die Flußschifffahrt Mittel-Europas durch Anwendung der Dampfboote ein neues kräftigeres Leben gewonnen.

Den vollkommensten Sieg feiert aber Watts und Fultons titanische Erfindung auf der Donau, dem größten und gewaltsamsten aller europäischen Ströme, durch dessen Lauf die Natur den kürzesten Weg nach dem Orient vorgezeichnet zu haben scheint. Wer hätte noch vor 5 Jahren erwartet, daß man nun eine Strecke von beiläufig 400 deutschen Meilen von Wien bis Constantinopel und Smyrna, bequem und sicher in wenigen Wochen wird durcheilen können. Dem Unternehmungsgeiste und den Bemühungen der Dampfschifffahrtsgesellschaft ist es gelungen, eine Idee, die durch Jahrhunderte geschlummert hat, in das Reich der Erscheinungen zu versetzen.

Der Orient ist nun mit Deutschland dem Herzen von Europa durch eine ununterbrochene Kette in Verbindung gesetzt.

Aus den bisherigen Erlebnißen der Donau-Dampfschifffahrt erhellt, daß die benannte Gesellschaft diese Verbindungslinie fortwährend vor Augen gehabt, und zur Realisirung derselben keine Opfer gescheut hat. Durch Aussendung des neu erbauten Dampfbootes Ferdinand I. ist das letzte noch fehlende Glied in diese Kette eingefügt worden. — Der Weg nach dem Orient steht nun jedem Reisenden eben so sicher und bequem offen, als der, nach dem Occident.

Der Orient biethet des Neuen und Interessanten gewiß eben so viel, und in mancher Hinsicht ungleich mehr da, als der schon so bekannte Occident.

Jeder, es mag ihm nun diese oder jene Schattirung des Lebens vorzugsweise ansprechen, wird auf der Reise mit den Dampfbooten vollkommene Befriedigung finden. Der Charakter der Donau-Gegenden ist im höchsten Grade bizarr. Die Donaufahrt überrascht oft mit pitoresken Stellen und den auffallendsten Staffagen, denen die Rheinfahrt nichts ähnliches an die Seite zu setzen hat. Das Dampfschiff durchzieht nicht allein das Weichbild der Civilisation, es führt auch in Gegenden, wo der Mensch im Kampfe mit seiner Umgebung auftritt, und in Gegenden wo die Fluthen der majestätischen Donau, an den schweigsamen Ernst einer riesigen jungfräulichen Natur anbrausen, der Mensch hingegen noch als Nomade erscheint.

Welche der vielgepriesenen Schweizer-Landschaften, kann sich mit dem zauberhaften Bosphorus messen, über den alle Reize zweier Welttheile sich schwesterlich die Hände biethen.

Der Anblick von Constantinopel, dessen Lage nach dem Ausspruche aller Reisenden an Schönheit selbst jene von Neapel übertrifft, wäre allein hinreichend um diese Reise zu veranlassen, denn dieser Anblick wird dem Beschauer für immer als ein lebendiges, im größten Style ausgeführtes Bild in die Seele geprägt bleiben. Und diese Reise läßt sich nun mit verhältnißmäßig geringeren Kosten bewerkstelligen, als ein Ausflug in die Schweiz, Italien, Frankreich oder England.

Schnelligkeit, Sicherheit und Bequemlichkeit, drei Hauptbedingungen für die Belebung des Personen Verkehrs, die früher der Reisende nicht nur bei der Donaufahrt, sondern überhaupt auf seinem Wege nach dem Orient schmerzlich vermißte, sind nun durch Anwendung der Dampfschifffahrt mit einem Male erreicht worden.

Es wird nun der Weg von Wien nach Constantinopel abgesehen von dem Aufenthalte auf den Hauptstationen in 13 Tagen Fahrzeit mit dem Dampfboote zurückgelegt.

Einleuchtend sind die Vortheile, welche aus der Benutzung dieser Verbindungslinie für den Handelsverkehr erwachsen. Der Orient ist und bleibt für unsere Industrie der beste Markt.

Da der Handel immer den kürzesten Weg sucht, um sein Ziel zu erreichen, so wird er nicht ermangeln, die nunmehr neu belebte Donauschifffahrt zu seinen Zwecken zu benützen. Schon jetzt ziehen Frachtgüter in großer Menge mit den Dampfbooten auf den Fahrten zu Thal und zu Berg. Die Frequenz dieser Waarenzüge wird aber noch vermehrt, und hoffentlich bald bis zum überseeischen Verkehr ausgedehnt werden. Die Dampfschiffe haben durch die Sicherheit und Schnelligkeit ihrer Transporte bereits das Vertrauen des Handels-Publikums erworben.

Ohne auf die Vortheile, welche der Waaren-Verkehr auf diesem Wege erwarten darf, näher einzugehen, glaube ich hier noch andeuten zu müssen, daß die Persischen und Grusinischen Kaufleute, welche seit undenklichen Zeiten jährlich die Leipziger-Ostermesse besuchen, für die Einbringung ihrer Ankäufe wohl schwerlich eine kürzere, sichere,

und wohlfeilere Gelegenheit finden dürften, als die Dampfschifffahrt auf der Donau und dem schwarzen Meere.

Die genannten Handelsleute haben auch bereits eingesehen, daß der Waarenzug auf der Donau über Gallacz viel kürzer und billiger ist, als der lange Seeweg über Triest. Die Vortheile dieses Verkehrs werden in kurzer Zeit noch einleuchtender seyn, wenn nämlich die Dampfschifffahrt bis Trapezunt dem Haupt-Stappelplatze des Persischen Handels wird ausgedehnt werden. — Schon jetzt erfüllt die Gesellschaft mit den sieben in Wirksamkeit begriffenen Dampfbooten alle Bedingungen ihrer Aufgabe. Schreitet dieß schöne Unternehmen im gleichen Maßstabe vorwärts, so läßt sich mit Sicherheit hoffen, daß die Gesellschaft in wenigen Jahren im Besitze von wenigstens zwanzig Dampfbooten seyn, und dem allgemeinem Verkehr einen bisher noch unbekannten Aufschwung geben wird.

Die Organisirung der Donau Dampfschifffahrt geht von Wien aus, wo sich das neu eingerichtete Geschäfts-Bureau der Administration und Central-Direction befindet, dessen allseitiger über das ganze Unternehmen verzweigter Wirkungskreis, einsichtsvolle und energische Leitung, die vollkommenste Garantie des besten Erfolges besitzt.

Wien wird immer der Mittelpunkt des ganzen Unternehmens bleiben, wenn auch die Dampfschifffahrt auf der obern Donau eingeführt werden sollte.

Die eigentliche Dampfschifffahrt beginnt bisher erst in Preßburg, da der Strom bis Wien aufwärts viele Untiefen hat, und bei niederem Wasserstande für tiefer tauchende Schiffe nur schwer zu befahren ist.

Die besagte Gesellschaft gedenkt jedoch auch von Preßburg aufwärts, die Donau-Dampfschifffahrt in Gang zu bringen.

Zwischen Preßburg und Pesth versieht der Nádor (Palatin) ein neu erbautes mit allen Bequemlichkeiten versehenes Dampfboot den Dienst, dessen vortreffliche Maschine mit der Kraft von 42 Pferden wirkt.

Dieses von dem geschickten Capitän H. J. Bau befehligte Schiff, unterhält die Verbindung zwischen Preßburg und Pesth regelmäßig von 5 zu 5 Tagen hin und zurück.

Stromabwärts verrichtet es seine Fahrt in einem Tage gewöhnlich in 13 Stunden, zur Rückfahrt braucht es nicht ganz das Doppelte der Zeit. Der Zudrang der Reisenden für diese beiden Hauptstationen ist so groß, daß man gewiß darauf rechnen kann, immer eine zahlreiche Gesellschaft zu finden.

Die Donau-Ufer zwischen Preßburg und Pesth haben größtentheils einen heitern Charakter, öfters werden sie höchst malerisch, zuweilen ernst, besonders da, wo sie an große historische Begebenheiten erinnern.

Nach der Abfahrt von Preßburg behält man die zerstörte Burg auf dem Schloßberge noch lange im Gesichte. Die Strecke zwischen den beiden Schüttinseln ist flach, und deßwegen wenig interessant, aber schnell wie das Vollbild eines Panoramas fliegen die Gegenden dem Blicke vorüber.

Komorn, die uneingenommene Festung und der Einfluß der Waag mit ihrer Brücke, geben ein schönes Bild. — Nun gewinnt die Donau einen rascheren Lauf, Hügel und

Gebirge steigen zu beiden Seiten auf, und rücken allmählich an den Strom heran. Man befindet sich mit einem Male in einer fremden üppigen Natur, die Anhöhen sind bis an den Scheitel fruchttragend, und größtentheils mit Weinreben besetzt. An den Krümungen des Stroms ist öfters die Aussicht vorne und hinten abgeschlossen, und es scheint deßhalb, als fahre man auf einem See.

Imponirend blickt der riesige Graner Dom von seinem in die Donau hinausragendem Felsgebirge herunter. Der Strom drängt sich durch Porphyr und Kalkgebirge, rechts gewahrt man die Auszweigungen des Bakonyer Waldes. — Ueberraschend erhebt sich die Ruine der alten Burg Vissegrad, auf einem schroffen über das Flußbeet aufsteigenden Felsen.

Die koloßalen Trümer des alten Königbaues tragen einen bizarren, von den deutschen Burg-Ruinen streng geschiedenen asiatischen Charakter.

Die Ringthürme sind durch Mauern verbunden, und oben mit Zinnen und Schießscharten besetzt. Die Burg selbst bildet ein Dreieck; am Fuße des Berges steht einsam der Salomons-Thurm. Diese nun verödeten Mauern waren einst ein Lieblingsaufenthalt der ungarischen Könige.

Bei der schön gelegenen Stadt Waitzen wendet die Donau, deren Lauf bisher östlich ging, plötzlich nach Süden um. Bald erblickt man in der Ferne den Blocksberg und die Festung Ofen, mit dem prachtvollen königl. Schlosse, der jetzigen Residenz des Reichs-Palatins, auf seinem Mittelgebirge. Es entwickelt sich eins der schönsten und großartigsten Gemälde, dem die Rheinfahrt nur Coblenz mit

Ehrenbreitstein an die Seite setzen dürfte. Zug für Zug erweitert sich das vor Augen liegende Panorama, die Ofner Schiffmühlen, Altofen, die Bogen der römischen Wasserleitung, die reizend gelegenen Weingebirge, die Margarethen-Insel, endlich die Festung Ofen, und im Hintergrund der hohe Blocksberg mit der Sternwarte rücken allmählich näher. Später erst, sieht man zur Linken, die langen im modernsten Geschmacke aufgeführten Häuserreihen von Pesth. Das Dampfschiff ist am Ziele seiner Fahrt. Drei Kanonenschüße begrüßen die beiden Hauptstädte Ungarns. Man nähert sich der über den Strom gezogenen Schiffbrücke und landet an der schönen Donaufronte zwischen dem Cassino und dem prachtvollen Theater. Freudiger Zuruf empfängt das Dampfboot, ein buntes Menschengewühl umdrängt die Landenden, die beinahe betäubt von dem schnellen Wechsel der imposanten Scene, mit angenehmer Gemüthsregung den Fuß auf den Boden setzen, wo ihnen die volkreiche lebensfrohe Hauptstadt alle ihre Genüße gastfreundlich darbiethet. Die Tage der Abfahrt von Preßburg sind so vertheilt, daß der Reisende entweder einige Tage in Pesth verweilen, oder daß er, wenn ihn die Zeit drängt, auch gleich am nächstfolgenden Tage die Reise mit dem Dampfboote fortsetzen kann. In Pesth befindet sich ein Dampfschifffahrtsbureau, wo jeden Reisenden auf das Zuvorkommenste die Bedingungen und ökonomischen Details der Fahrt mitgetheilt werden.

Zwischen Pesth und Drenkowa ist das Dampfboot Zriny mit 80 Pferdekraft aufgestellt, welches diese Fahrt alle 14 Tage regelmäßig hin und zurück macht, seit Ende

Julius 1836 befährt diese Strecke auch das ältere aber neu ausgerüstete Dampfboot mit 60 Pferdekraft, Franz I, wodurch also die Verbindung zwischen den beiden Hauptstationen von 7 zu 7 Tagen unterhalten wird. Das Dampfschiff stationirt dann zu Drenkowa, die Passagiere aber werden in einem eigends zu diesem Zwecke nach Art der Seeschiffe erbauten, vortrefflich ausgerüstetem, und mit Segeln, Ruderbänken, Steueerruder und Cajüte versehenen Kutter nach Alt-Orsova befördert. Diese früher so verrufene Fahrt ist jetzt für den Reisenden ganz ohne Gefahr, und man kann sich ungestört der Bewunderung der Natur hingeben, die sich hier in ihrer ganzen Größe zeigt. Die Waaren werden auf ein anderes größeres Schiff geladen, und gleichfalls von zuverläßigen Leuten unter Garantie der Gesellschaft nach Orsova gebracht. Stromaufwärts werden die Reisenden auf der entlang des linken Ufers laufenden vortrefflichen Chaussée in bequemen Wagen befördert, wozu in Orsova die geeigneten Vorkehrungen getroffen sind. Die Gefahren, denen man auf dieser Strecke begegnet, sind immer getheilt, die Hälfte der verdächtigen Stellen ist nur bei großem Wasserstande, die andere nur bei kleinen gefährlich. Im Ganzen haben große Fahrzeuge von denen Klippen viel mehr zu besorgen als kleine, die, wenn sie gut bemannt sind, auch den Wirbeln leicht entkommen. — Uebrigens ist ein großer Theil der Gefahr durch Sprengen und Ausklüften der unter dem Wasserspiegel drohenden Klippen und Riffe bereits beseitigt. Der ungewöhnlich niedere Wasserstand der Donau während des Sommers 1834 begünstigte die unter der Leitung des um

die Belebung der Dampfschifffahrt so hochverdienten Grafen Stephan Szechényi auf das eifrigste betriebenen Stromarbeiten. — So riesig die Aufgabe ist, so läßt sich bei der Energie, mit der zu Werke gegangen wird, dennoch einer glücklichen Vollendung des Begonnenen bald entgegen sehen. Die Fahrt bis Orsova ist nicht nur pittoresk, sie ist auch reich an welthistorischen Erinnerungen. —

Ueberraschend steigt der Felsberg Treskovats 360 Klafter hoch über den Donauspiegel auf. Hier hört man schon das gewaltige Brausen des Isloz, der mit dem darauf folgenden Felsen Tachtalia das unbändige Element des Stromes in seiner ganzen Wildheit erscheinen läßt. Noch interessanter ist der Graben einer Felsschlucht, nach deren Oeffnung der auf 200 Klafter eingeengte Fluß, sich plötzlich auf 1000 Klafter erweitert. Man meint hier auf einem unruhig bewegten Landsee zu fahren. — Auf der serbischen Seite liegt das vom Fürst Milosch neu angelegte Milanovacz. — Weiter unten stößt man auf 3 Thürme aus dem Mittelalter, Trikola genannt. Bei Jucz, wo die letzte Stromsenkung ist, wendet der Lauf der Donau plötzlich nach Nord-Ost um. Nun geht die Fahrt ganz ruhig bis an den Kasan, wo der Strom zwischen zwei senkrechten Felswänden bis auf 87 Klafter eingeengt wird, und 28 Klafter tief ist. Welch überraschende Scene voll Kunstfleiß und Thätigkeit öffnet sich in dieser sonst so verlassenen melancholischen Gegend, Handlanger, Maurer, Zimmerleute, Steinmetze und Ingenieure arbeiten um die Wette an dem schönen Werke, das unter der Leitung des schon erwähnten Grafen Stephan Szechényi der gewünschten Vollendung

entgegen geht, und über die südlichste Grenze Ungarns die Segnungen des Verkehrs verbreiten wird.

Die Chaussée, die zugleich den stromaufwärtsfahrenden Schiffen als Leitpfad dient, ist durchaus gemauert, und hält mit den schönsten Kunststraßen Europens den Vergleich aus. An einer der schönsten Stellen befindet sich eine geräumige mit Epheu umsponnene Höhle, ein Werk der Natur. Unter der Wölbung derselben ist ein niedliches Wirthshaus höchst einladend hingebaut. Diese Stelle übt einen eigenen Reiz; die düstere Einsamkeit der Gegend, der gewaltige Strom, welcher zu den Füßen brauset, über dem Haupte der koloßale Felsberg Sterpetz, der starr von seiner Höhe niederschaut, und die dunkle Grotte geben ein die ganze Seele ergreifendes Bild. — In der Nähe trifft man eine andere Felsschlucht, die einen natürlichen Tunnel bildet, der 1200 Fuß lang ist, und durch den ganzen Berg hindurch geht. Eine halbe Stunde davon ist die berühmte veteranische Höhle, die in dem oft mit Türkenblute bespritzten Blutberge liegt. Inschriften zu Folge, kannten schon die Römer diesen militärisch wichtigen Punkt. Unter dieser Höhle erwartet der Kutter die Reisenden, und man gelangt von da nach einer kurzen aber sehr angenehmen Fahrt, nach der Hauptstation Alt-Orsova.

Diese Strecke von Pesth bis Orsova von 100 deutschen Meilen wird in nicht ganz 4 Tagen zurückgelegt. Da man gewöhnlich bis zur Ankunft des Dampfschiffes Argo bei Skela-Kladova zwei Tage lang in Alt-Orsova verweilt, so können die Reisenden die Zeit nicht besser be-

nützen, als wenn sie einen Ausflug in die reizenden Umgebungen, namentlich in die nun schon seit zwei Jahrtausenden berühmten Herkules-Bäder bei Mehadia machen. — Die Straße dahin ist wie alle Straßen in der Militärgrenze vortrefflich, und durchgehends macadamisirt. Die kurze 3stündige Strecke zwischen Alt-Orsova, und Skela-Kladova legen die Reisenden gewöhnlich zu Lande zurück, es bedarf aber eben keines besondern Heldenmuthes den kürzeren und interessanten Weg auf der Donau zu machen. Denn die Orsovaner, die benachbarten Serven und Wallachen, fahren oft und ohne Bedenken über die sogenannten Katarakte des eisernen Thores. Mit Blitzesschnelle fliegt das Boot den Strom hinab, und ehe man die Nähe der Gefahren fassen kann, sind sie überstanden.

Die 1834 an den drohendsten Felsrissen vorgenommenen Sprengungen haben bereits der Schifffahrt wesentliche Dienste geleistet, und es steht zu erwarten, daß, wenn ein niedriger Wasserstand und die Willfährigkeit der Wallachischen und Serbischen Regierungen neue Stromarbeiten begünstigen, auch das so sehr verrufene eiserne Thor für Schiffe jeder Größe ohne Gefahr wird zu befahren seyn. Man erreicht nach kurzer Fahrt Skela-Kladova, die Station des Dampfschiffes Argo. Am Landungsplatze stehen nur wenige erbärmliche Hütten, jetzt wird aber ein solides Gebäude errichtet, damit die Dampfschiff-Reisenden eine bequeme Unterkunft finden, und nicht genöthigt sind, auf die Ankunft der Argo bis zum letzten Augenblick in Orsova zu harren. Die ganze Scene erhält mit einem Male ein fremdartiges Gepräge. Fremdartig markirte Gestalten um-

ringen die Reisenden neugierig. Wallachen mit langen flatternden Haaren, Sandalen an den Füßen und einem weiten an die römische Toga erinnernden weißen Oberkleide, Serbier und Bulgaren mit langen Schnurbärten, rothen Mützen und weißen faltigen Beinkleidern, Türken erkennbar durch den Turban oder den Foß, die hellfarbige Kleidung und die langen Tabakspfeifen, endlich Popen und Wallachische Officiere, mit blauen, gelb ausgeschlagenen, mit Epauletten gezierten Oberröcken. — Die Argo hat eine Maschine von 50 Pferdekraft, befährt die untere Donau bereits im 3. Jahre, und muß eine Strecke von beiläufig 100 deutschen Meilen hin und zurück in 13 Tagen durchlaufen.

Seit Ende Julius 1836 ist durch die Pannonia die unmittelbare Verbindung mit dem rechten oder türkischen Donau-Ufer hergestellt, sie berührt auf ihrem Laufe Widdin, Nikopolis, Sistow, Rustschuk, Silistria, und Hirsova, übernimmt in Gallacz die mit dem Ferdinand I. aus Constantinopel anlangenden Reisenden, um dieselben ohne Verzug in die Quarantaine von Schupanek bei Orsova zu befördern. Der Ferdinand I. ist ein wahrhaft kaiserliches Dampfschiff, die Maschine ist ein Meisterstück der Watt'schen Fabrik in England, wirkt mit einer Kraft von 100 Pferden, und ist mit einer auserlesenen Mannschaft besetzt. Im Hafen von Constantinopel mit selben angelangt, steigt man von der Uebermacht der Eindrücke dieser Reise angenehm betäubt ans Land, von einem neuen unbekannten Leben umrauscht.

Von Constantinopel dann fahren außer dem Ferdinand I. noch Dampfschiffe nach Odessa, Trapezunt und Smyrna, die Verbindung mit Smyrna unterhält die Maria Dorothea, gleichfalls ein Dampfschiff der Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

§. 49.

Innerer Handel.

Der Handel ist ein innerer und auswärtiger. Der innere Handel Ungarns blüht größtentheils durch die zahlreichen Jahrmärkte, unter denen die zu Pesth und Debreczin die vorzüglichsten sind. Das nördliche Ungarn kauft auf diesen Jahrmärkten von dem südlichen Ungarn Getreide, Tabak, Wein, Rindvieh, Schweine; dieses hingegen von jenem Eisen, Kupfer, Holz, und aus diesem verfertigte Kunstprodukte — ferner Salz, Leinwand, und dergleichen mehr.

Die westlichen Gespanschaften geben den östlichen meistens Tuch, baumwollene und andere Waaren.

Ein großer Theil der in- und ausländischen Natur- und Kunstprodukte fließt im Mittelpunkt des Reiches, in Pesth zusammen, von hier aus verbreiten sie sich wieder durch das ganze Reich, ein Theil geht auch ins Ausland. Und so verbreitet und befördert Pesth, wo der Handel in der größten Bewegung ist, denselben um sich herum nach allen Seiten. In dieser lebhaften Handelsstadt sind gegenwärtig 30 christliche und 64 jüdische Großhändler, und sehr viele andere ansehnliche Kaufleute, die sehr bedeutende Geschäfte machen. Von großer Wichtig-

keit sind die 4 Pesther Jahrmärkte, in den auf jedem derselben über 5 Millionen Gulden umgesetzt werden.

Der Mittelpunkt des Handels von dem östlichen Ungarn ist Debreczin. Durch diese Stadt bewegt sich der Handel größtentheils zwischen Ungarn, Siebenbürgen, der Wallachey, Moldau und Pohlen.

Preßburg zählt nebst 9 Großhändlern an 50 bedeutende Kaufleute. Durch diese Stadt fließen besonders die feinen Kunsterzeugniße aus Oesterreich, Mähren und Böhmen nach Ober-Ungarn.

Oedenburg hat einen lebhaften Handel mit Wein, Rindvieh, Schweinen, Getreide u. s. w. und zählt an 40 Kaufleute.

Auch in Raab und Fünfkirchen ist der Handel lebhaft.

Der Mittelpunkt des Handels im Banat ist Temesvár, welches nebst 11 Großhändlern an 70 Handelsleute zählt.

Der Handel Croatiens ist in Agram und Warasdin am lebhaftesten.

Nebst den 2000 Jahrmärkten befördern auch schiffbare Flüße und Kanäle und hie und da auch gute Landstraßen den Handel.

Dem Hinderniß, das der Gegentrieb auf der reißenden Donau der erleichterten Schifffahrt hemmend in den Weg legte, ist durch eine privilegirte Assekuranz-Gesellschaft, vom 1. März im Jahre 1807 und durch die Einführung der so vortheilhaften Dampfschifffahrt glücklich begegnet worden. Auf der Theiß kann man nicht weit von ihren Quellen bis

zu ihrem Ausfluß in die Donau, obgleich sehr langsam, da dieser Fluß von Tokay an einen sehr geringen Fall und unendlich viele Krümmungen hat, aber doch sicher fahren, stromaufwärts hingegen, wegen der vielen Sümpfe und Moräste nur bis Szegedin. Die Save und die Drave sind für den ausländischen Handel wichtiger, als den inländischen. Auch der Maros-Fluß wird von Siebenbürgen aus beschifft, und bringt Ungarn nicht geringe Vortheile.

Unter den Flüßen, die schiffbar gemacht werden könnten, ist vorzüglich die Poper in Zipsen, die ihre Wässer zuerst in den Dunajetz, dann in die Weichsel und endlich in das baltische Meer ergießt. Dieser Fluß könnte dem ganzen Reiche sehr bedeutende Vortheile bringen, wenn man ihn einer größeren Aufmerksamkeit als es bisher geschehen ist, würdigen wollte.

Der Bácser- (auch Francisci-) Kanal erleichtert und befördert den Handel zwischen den Anwohnern der Donau und der Theiß, und zwischen Ungarn und Siebenbürgen sehr, und verkürzt die Reise um 2 — 3 Wochen.

Der Bega-Kanal ist beinahe der einzige Weg zu Wasser, auf welchem das Banat seine Produkte auf die Theiß und Donau bringen kann.

Der innere Handel könnte mit einem weit größeren Nutzen betrieben werden, wenn die Donau mit der zwischen Pesth und Szolnok, die Save mit der Drave, diese mit dem Plattensee und mit der Donau durch Kanäle vereinigt, und die jetzt noch unschiffbaren Flüße schiffbar gemacht würden.

Im Ganzen genommen ist also noch der Handel von unten hinauf bei uns kostbar, weil er fast nur zu Lande Statt hat, und die obere Hälfte des Landes eine Stufenleiter von lauter Gebirgen ist, dann auch deßwegen, weil noch größtentheils, besonders wo es an Steinen gebricht, nur der Natur die Erhaltung der Heerstraßen überlassen ist, welche im späten Herbst und im Frühling manchmal den Verkehr, wo nicht ganz hemmen, doch sehr erschweren, den speculirenden Kaufmann irre machen, und auf die Preise der Waaren großen Einfluß haben. Sonst reiset man nirgends in Europa so frei und ungehindert herum als in Ungarn, wenn man nur sonst unverdächtig und der üblichen Landessprache kundig ist. Frei und ungehindert passirt jedes Kaufmannsgut aus einem Comitat in das andere, kein Koffer wird durchgesucht, und nur hie und da wird, und auch das nur vom unadelichen Fuhrmann ein mäßiges Damm- oder Brückengeld abgereicht.

Die Polizei der Gasthäuser könnte besser seyn. In den Wirthshäusern an den Nebenstraßen, in welchen der Hebräer so gerne, und seit einiger Zeit so häufig die Pflege der Durchreisenden (den Wein- und Branntweinschank) über sich nimmt, ist weder für Vieh noch für Menschen gesorgt, und an den Hauptstraßen sind fast alle Gastwirthe, Kellner und Hausknechte Ausländer, meistens Oesterreicher und Bayern, nach Geld und Reichthum gierige Miethlinge, welche das, keinem Könige zugestandene Recht, die Adelichen und Unadelichen ohne Unterschied, nach Willkühr zu taxiren, oft unbarmherzig genug mißbrauchen. Kein Wunder also, wenn der gemeine, besonders serbische Handels-

mann den Winter ausgenommen unter Gottes freiem Himmel seine Küche und sein Nachtzelt aufschlägt. — Fahrenden Marktleuten, denen der Reisende oft Sicherheit und Frohsinn schuldig ist, begegnet man aber überall und zu jeder Jahreszeit; denn auffallend ist bei inländischen Handel Ungarns, die Menge der Kauf- und Handelsleute, der Krämer, Höcker, Hausirer, und der zu Markte fahrenden Handwerker, und die große Anzahl der Jahrmärkte. Kein mittelmäßiges Dorf ist ohne einen griechischen oder jüdischen Krämer, wie denn, besonders in Südungarn, der inländische Handel sowohl als der ausländische in den Händen der Juden, Griechen und Armenier ist, neben welchen ein Ungar, wohl auch ein Deutscher, nur selten mit Glück sein Kaufmannschild führt. Am lästigsten für alle ist, die sich täglich mehrende Anzahl der Juden, welche nach allen Zweigen des kleinen und großen Handels, besonders dem Landesprodukten-Handel streben. Nur für den inländischen Verkehr sind die zahlreichen Jahrmärkte in den nächsten Grenzstädten, besonders aber die zu Pesth, Debreczin und Essek ausgenommen, welche von österreichischen und türkischen Kaufleuten häufig besucht werden, von Vortheil. Ihre Anzahl übersteigt, wie schon erwähnt wurde 2000. Gewöhnlich fielen diese in früheren Zeiten auf den Sonntag, daher denn dieser in der ungarischen Sprache, noch jetzt der Markttag (Vasárnap) heißt. Um diesen nicht zu entheiligen, verlegte die fromme Königin Maria Theresia im Jahre 1744 die Märkte überall auf einen der übrigen Wochentage, — aber dadurch traten an die Stelle der unter ihrer Regierung abgeschafften kirchlichen Feiertage,

wieder andere ein. — Der Mangel an Städten, noch mehr aber die unproportionirte Vertheilung derselben, der in alten Zeiten, bevor noch das Postwesen erfunden, und auch in Ungarn eingeführt war, beschwerliche Briefwechsel und Communication, zwischen den einander unentbehrlichen Landesgegenden, die Unbekanntheit mit dem Commissions- und Speditions-Handel, und die Begierde nach einem größern Absatz der ungesuchten Landesprodukte, mögen Ursache gewesen seyn, von den seit dem 12. Jahrhundert, von Ungarns Königen so häufig erbetenen und so zahlreich ertheilten Marktprivilegien, welche überall, so wie der Handel groß und blühend werden wird, von selbst aufhören müssen — gültig zu seyn.

§. 50.

Auswärtiger Handel.

Der ausländische Handel Ungarns ist noch nicht auf der Stufe, auf der er seyn könnte, wovon nebst manchen anderen Schwierigkeiten, oft auch das Forschen nach Ursachen, warum es mit dem ungarischen Handel nicht recht fort will, die Ursache ist.

Pesth ist der Mittelpunkt sowohl des inländischen wie auch des ausländischen Handels, wozu sie schon ihre natürliche und politische Lage, so wie auch eine schon uralte Gewohnheit, die sie zur Lagerstätte des ungarischen Großhandels auserkohren, bestimmte. Von Pesth aus laufen Haupt-Commerzialstraßen über Komorn, Raab, Wieselburg, nach Oesterreich, Mähren und Mährisch-Schlesien; über Kaschau, Eperies, Leutschau, Käsmark, nach Gallizien; über Debreczin und über

Szegedin und Temesvár nach Siebenbürgen; über Essek, Neusatz und Semlin nach der Türkey; (über Mehadia ist der Verkehr nicht sehr bedeutend, und mit den Bosniaken bestehet derselbe größtentheils nur in dem Umtausch einiger Lebensmitteln) über Canizsa nach Croatien; über Karlstadt nach Fiume, den ungarischen Seeplätzen, nach Dalmatien überhaupt, und nach Italien; dann über Stuhlweißenburg und Pettau in Steiermark nach Triest, und auch nach Fiume.

Commerzial-Straßen vom 2. Range sind: im Osten die Straße von Temesvár über Debreczin nach der Marmaros, nach der Zyps, und über Lublau nach Galizien, im Westen die von Wien über Oedenburg nach Warasdin, Agram u. s. w. Das Centrum jener, in welchem sich der ungarische Nord- und Südost begegnen, ist die Stadt Debreczin, welcher an Größe und Lebhaftigkeit des Handels, auf der entgegenliegenden Westseite die Städte Warasdin, Agram und auch Karlstadt, sehr weit nachstehen, wenn gleich Karlstadt, wo die nun jedoch schon schlechte Karolinen-Straße anfängt, und 17 Meilen weit bis nach Porte-Ré und Fiume fortläuft, die lebhafteste Handelstadt von ganz Croatien, und für die unmittelbare Comunication Ungarns mit dem adriatischen Meere ganz unentbehrlich ist.

Auf den Stufen dieser Haupt- und Nebenstraßen sind überall Handelsleute ansäßig, welche die empfangenen Waaren entweder gleich zum Consumo verkaufen, oder als Transito-Gut weiter schicken.

Die geographische Lage und die politischen Verhältniße Ungarns zu seinen Nachbarn, besonders zu den deutschen Staaten seines Beherrschers, der Ueberfluß an rohen Produkten, und der Hang zum Luxus unter einem großen Theile der Einwohner, bei einem sehr mittelmäßigen Grade der einheimischen Kunstindustrie, sind die Prämissen, aus welchen sich zur allgemeinen Uebersicht des ungarischen Commerzwesens mit der Nachbarschaft, die fruchtbarsten Folgerungen machen lassen, ohne daß man die fast nie ganz richtigen Commerz- und Dreißigst-Tabellen, wo der Schätzungspreis der mauthbaren Waaren nicht ganz zuverläßig ist, und von eingeschwärzten Gütern gar nichts vorkommt, zu sehen und zu vergleichen braucht.

Nach diesen betrug die sämmtliche Ausfuhr in Ungarn nach dem Ausland, in den letzten 10 Jahren, d. i. vom Jahre 1826 bis 1836 die große Summe von 178,229,177 Gulden, die Einfuhr aber nicht mehr als 100,672,137 Gulden. In dieser 10jährigen Periode hätte Ungarn folglich gewonnen 77,570,040 Gulden und die Dividende für jedes einzelne Jahr, müßte 7,757,004 Gulden betragen.

Obschon für Ungarn viele ausländische Kunstprodukte zum Bedürfniß geworden sind, so verkauft es doch dem Auslande mehr Naturprodukte, als es von jenen Kunstprodukte kauft, wie dieß die Zolltarife der Dreißigst-Aemter zeigen.

Die Hauptprodukte, welche aus dem Reiche ausgeführt werden, sind: Rindvieh, Schweine, Wolle, Wein, Tabak, Getreide, Häute, Knoppern, Mineralien, Soda, Honig, Wachs ꝛc.

Von den inländischen Produkten gehen $\frac{4}{5}$ nach den österreichischen Provinzen, und nur $\frac{1}{5}$ aus der österreichischen Monarchie.

Wein wird ausgeführt nach Rußland, Pohlen, Preußen, Schweden, Deutschland.

Zwetschken-Branntwein in die Türkey und nach Deutschland.

Getreide nach Italien, besonders in Kriegszeiten, da aber wegen der Transportskosten, der Preis des Getreides stark erhöht werden muß, gestattet die Concurrenz mit dem zugeführten Getreide anderer Länder, den ungarischen Getreidehändlern wenig Gewinn.

Der Tabak geht nach Deutschland, Frankreich, Italien, und nach Norden, hat aber überall, besonders in Friedenszeiten, Concurrenz mit dem Virginier.

Rindvieh und Schweine gehen nach Oesterreich, Bayern und Italien.

Knoppern nach Deutschland und in die Rheingegenden.

Honig und Wachs nach Norden.

Diejenigen ausländischen Waaren, die Ungarn nöthig hat, muß es nach dem bestehenden Commerzsystem von den deutschen österreichischen Provinzen kaufen.

Das meiste Geld entziehen dem Reiche das Tuch, der Kaffee und Zucker, ferner die Baumwollen-, Flachs-, Seiden- und Eisen-Waaren.

Vergleicht man die Ausfuhr mit der Einfuhr durch die Register der Dreißigst-Aemter in den letzten 10 Jahren, so ergibt sich, daß das an natürlichen Schätzen so reiche

Ungarn bei allen jährlich doch zwischen 6 — 8 Millionen Gulden Conv. Münze gewinne. Den größeren Unterschied und Wechsel verursacht der größere oder geringere jährliche Segen u. s. w. mehr.

Die Ursachen, daß Ungarn trotz diesem schönen Gewinn, und seinem sonstigen natürlichen Reichthum nicht so viel Geld im Lande hat, als die bei weiten ärmeren benachbarten österreichischen Provinzen, sind folgende:

1.) Verzehren in Wien viele da wohnende oder in Geschäften sich aufhaltende reiche Ungarn, Millionen.

2.) Werden für Donationen, Adelsbriefe, Taxen, Expeditionen, für verkaufte Kammeral-Güter, Titel u. dgl. bedeutende Summen nach Wien geschickt.

3.) Mögen die Interessen der Kapitalen und Schulden, welche die Ungarn ihren Wiener-Creditoren zu zahlen haben, auch große Summen ausmachen.

4) Verliert Ungarn bei dem Passiv-Handel mit der Türkey jährlich über 2 Millionen Gulden Conv. Münze.

Durch solche und ähnliche Kanäle fließt das Geld aus Ungarn ins Ausland, bei so bewandten Umständen ist es nun auch nicht zu wundern, daß in Ungarn trotz dem Gewinn von mehreren Millionen, weniger Geld im Umlaufe ist, als in den deutsch-österreichischen Provinzen.

Das wesentlichste Hinderniß eines größeren Flors des auswärtigen Handels, ist, daß die Ausfuhr einiger Natur- und Kunstprodukte in's entfernte Ausland, und die Einfuhr fremder nicht österreichischer Produkte schlechterdings verbothen ist, deßwegen also Ungarn seine eigenen Erzeugniße nur deutsch-österreichischen Provinzen verkaufen kann, und

von dem unmittelbaren Handelsverkehr mit dem Auslande ausgeschlossen, und verpflichtet ist, die ausländischen Produkte aus der zweiten Hand, d. i. von den österreichischen Handelsleuten zu kaufen, welche natürlich den Preis jener Produkte nach ihrem Belieben bestimmen.

§. 51.

Aeltere Handels-Politik.

Im großen Welthandel hat Ungarn in keinem Zeitalter, weder in der österreichischen Regenten-Periode, noch vor derselben figurirt. Zufrieden mit dem, was der vaterländische Acker- und Weinbau größtentheils ohne viele Bearbeitung von selbst hergab, und leidenschaftlich an den Boden gefesselt, den seine Vorfahren mit ihrem Blute gedüngt hatten, lebte der Ungar um den Heerd seiner Väter eben so gerne ruhig, und von der fremden Welt entfernt und einsam, als er muthig zu seinem Schwert und Kolben griff, so oft das Vaterland in Gefahr war.

Die schwache Bevölkerung des Landes, der Mangel an einem gewissen Grade von Cosmopolitismus in seinen Bewohnern, und jene unpolitische Genügsamkeit, waren aber auch Ursache, daß die Grundstücke im Mittelalter keinen Werth hatten. — Ganze Strecken von lachenden Fluren wurden um wenige Gulden verkauft und verpfändet, über die Staatswirthschaft und den National-Reichthum, über den Handel und seine Vortheile dachte niemand nach, und die wenigen Spuren von alten Handelsgesetzen, welche sich in unserm Codex erhalten haben, zeigen offenbar, wie wenig sich der Ungar darauf verstand, durch Verkehr mit seinem Nachbar reich zu werden, mit welchem er so ungern Gemein-

schaft unterhielt, und denen er die überflüßige Milch und Honig seines Landes auch dann noch mißgönnte, wenn der fremde Kaufmann mit schwerem Gold und Silber über die Grenze kam. Wie zurückschreckend mußte nicht für Ausländer der Unfug der damaligen Stappelstädte seyn? und wie beleidigend für Pohlen und Venedig, als man ihre Bürger durch ausdrückliche Reichsgesetze vom ungarischen Indigenat vollends ausschloß. — Ja im Jahre 1619 noch baten die Stände den König, die Einfuhr fremder Münze ins Land zu verhindern, und ferners, daß weder Wein noch Vieh an Fremde abgegeben werden möchten.

Dergleichen paradoxe Sätze würden nun freilich heute in Ungarn nicht mehr Beifall finden, denn nun haben Erfahrung und Unterricht eine vernünftige Theorie des Handels bereits in Gang gebracht.

§. 52.

Hinderniße der größeren Blüthe des ungarischen ausländischen Handels.

Weder die geographische oder natürliche, noch die politische Lage Ungarns ist dessen Großhandel günstig.

Nicht die natürliche, weil nach den Ländern, wo unsere rohen Produkte Abgang finden, den Gegentrieb im Sommer, besonders auf der Donau, dann auf der Save und Drave, und was von den letzten Grenzen Ungarns, auf Plätten der Oder oder Weichsel zuschwimmt, ausgenommen) nur der mit vielen Kosten verbundene Transport zu Lande auf der Achse möglich ist.

Aber auch politisch ungünstig ist Ungarns Situation für denselben Großhandel, weil jene Länder, von welchen

für Ungarn viel zu gewinnen wäre, außerdem, daß ihnen die Natur, durch die Donau, Save und Drave die Reise zu uns allmächtig erleichtert, auch in der Industrie und Handelspolitik es uns zuvorthun, und dann auch noch von der Regierung auf mannigfaltige Art und Weise begünstigt werden.

Die Ausfuhr ungarischer Produkte auf der Donau bis nach Galacz, und von Galacz bis in das schwarze Meer und in die russischen Häfen, die an demselben liegen, ist zwar nach den Tractaten, die weiland der Kaiser Joseph mit Rußland und der Pforte einging, gesichert, auch in einzelnen Schriften als außerordentlich vortheilhaft empfohlen worden: aber zum Unglück für Oesterreichs Handel mißlangen die ersten Versuche.

Der Handel nach dem Ungarns Küste bespühlenden, und folglich nächstem adriatischen Meere, — über Fiume, Porto-Ré, Buccari u. s. w. ist bis jetzt viel bedeutender als früher, und wird höchst wahrscheinlich bald zu einer vorzüglichen Größe gedeihen.

§. 53.

Anmerkungen über den ungarischen Handel.

Das Wiener Fabrik- und Handelsgremium commandirt den sämmtlichen ungarischen Einfuhr- und Ausfuhrhandel. Dieß ist der Fall besonders seit der Zeit, als Kaiser Joseph die Einfuhr fremder Fabricate so sehr eingeschränkt, fast ganz verbothen hat. Alle Kunst- und Luxuswaaren schlechter an der Güte und höher im Preise als die englischen, französischen und die niederländischen, erhält Ungarn

ausschließend aus Wien und aus den deutschen Erbstaaten größtentheils über Wien.

Der ungarische Kaufmann läßt sich sogar seine ausländischen mit schwerem Zoll belegten Waaren, z. B. Kaffee, lieber aus der Niederlage des Wiener Großhändlers zuführen, der mit dem Schuldner doch einige Zeit Geduld hat, als gerade über Fiume, und aus der ersten Hand, theils aus Gewohnheit, noch aus jener Zeit, als durch einen geringen Mauthzoll die deutschen Legestädte, von Fiume und den ungarischen Seehäfen überhaupt, begünstigt wurden, theils auch deßwegen, weil über Fiume die Waaren später, der Zahlungstermin aber früher eintritt. Freilich holt dafür der österreichisch-mährische Kaufmann Ungarns rohe Naturprodukte ab, aber auch nur solche, welche ihm entweder als Korn und Vieh unentbehrlich oder die einer Veredlung wie unsere Wolle, fähig sind, und noch dazu, mit Hülfe der Mauthordnung, ohne die Concurrenz fremder Kaufleute, oft wenn ganze Gesellschaften z. B. zur Versorgung der Hauptstadt Wien mit Schlachtvieh, sich vereinigen, oder wenn ein Zweig der öffentlichen Administration sich in den Handel mengt, gleichwie das k. k. Tabak-Appalto auch ohne Concurrenz des ungarischen Handelsmannes, der für sich allein keine Preise machen kann, und z. B. mit dem Taback oft gar nicht, oft nur mit schweren Mauthkosten und lästigen Bedingungen über die Grenze darf.

Offenbar ist Ungarns Handel, welcher dem Handel des österreichischen Kaiserthums mit fremden Staaten, die vortheilhafte Billanz allein verschaffen kann, mit der Tür-

key und mit Oesterreichs deutschen Staaten passiv, und wenn gleich im Handel mit den Letzteren die Geldbillanz sich augenscheinlich auf Ungarns Seite neigt, weil es denselben mehr rohen Stoff verkauft, als es noch gegenwärtig von deutschen Kunst- und Luxuswaaren consumiren kann; so büßt der Deutsche doch nur mit großem Vortheil für sich selbst, sein Geld in Ungarn ein, mit wahrhaft größerem noch als jener Vortheil ist, den gleichfalls der Verlust des baaren Geldes im Handel mit den Türken für Wien und Oesterreich schafft.

Den Handel eines Landes wie Ungarn, welches so vielen rohen Stoff erzeugt, und entbehren kann, kann kein Zufall, und keine Politik ganz vernichten, und so lange Ungarns Boden durch eine Naturrevolution nicht umgestaltet wird, und der geldfressende fremde Luxus nicht allenthalben in die ungarischen Bauernhöfe eindringt, kann Ungarn, bei allem Mangel einheimischer Fabrikwaaren, in der allgemeinen Handelsbillanz doch nicht verlieren. Aber wenn Ungarn mit Siebenbürgen im Handel jährlich, jedoch noch vor Abzug der bestehenden Mauth- und Dreißigst-Gefälle, 8,793,000 Gulden gewinnt, und auch für den Bergbau, welcher die Circulation des Geldes in seinem Umfange stark, bis auf den Grad von 24,640,000 Gulden durchs Jahr beleben soll, jährlich mehrere Millionen Gulden dem Lande übrig bleiben, so ist es auffallend, wo in Ungarn das so viele Geld hinkommt. In einem mittelmäßig fruchtbaren Jahre und bei guter Münze sind die Fruchtpreise so klein, daß der Bauer im südlichen Ungarn fast nicht bestehen kann.

Ungeachtet daß die gewöhnlichen, durch das Gesetz octroirten Interessen 6 vom Hundert sind, so ist es doch sehr schwer für Ungarns Kaufleute und Güterbesitzer, Kapitalien gegen den gesetzmäßigen Zins zu 6 vom Hundert aufzubringen. — Wechsel werden auf auswärtige Kaufleute nur selten trassirt, und der Wechsel-Cours ist natürlich immer wider Ungarn, oder besser gesagt, es hat im Welthandel gar keinen, eben so wie auch keinen ungarischen Code de Commerce und kein einheimisches Wechselgericht, dessen rascher Strenge, die Gesetze und Privilegien des Adels, den keine Observanz vom Handel und von den Gewerben ausschließt, und der bestehende Handelszwang entgegen sind.

Freilich gehen die Einkünfte von den königlichen Krongütern und Domainen aus dem Lande, und gewiß müßte der Vortheil für Ungarn nicht weniger groß als die Ehre seyn, wenn es möglich wäre, daß Ungarns König in der Mitte seiner getreuen Ungarn wohnen möchte.

Ferner kommt auch das noch zu berücksichtigen, daß viele von dem hohen ungarischen Adel unendliche Summen in Oesterreichs Hauptstadt, — ja zuweilen noch doppelt so viel, als seine oft sehr bedeutenden Einkünfte betragen, verzehren.

Es gibt Tausende von ungarischen Bauern, die ihren Grundherrn nie gesehen haben, und die ihn kaum seinem Nahmen nach kennen. — Was kosten ferner nicht die königlichen Donationen, die Taxen und Expeditionen bei der ungarischen Hofkanzley? — dann auch Lotterien, und die Zinsen, welche deutsche Gläubiger aus Ungarn ziehen, darf man nicht vergessen.

Auch das Reisen ist kostspielig und doch trifft man wohl überall zehnmal so viel reisende Ungarn, als Spanier oder Portugiesen, auf Reisen nach dem übrigen cultivirten Europa an.

Ein wichtiger Beitrag zur pragmatischen Geschichte des ungarischen Handels und des Königreichs Ungarn überhaupt ist die Geschichte des österreichischen Mauthsystems, soweit dasselbe auf Ungarn einen Bezug hat, und der ungarischen Dreißigstordnung vom ersten Ursprunge an beider, durch alle Veränderungen, welche dieselben in der Folge erlitten haben, bis herab auf die Josephinische Mauth- und Dreißigstverfassung vom Jahre 1788, welche den Ausfuhrzoll ungarischer Produkte aus Ungarn und den Einfuhrzoll derselben in die kaiserlichen deutschen Erbländer vorschrieb, und bis auf den neuesten gedruckten Zolltariff, nach welchem von den nach Ungarn und Siebenbürgen gehenden deutsch-erbländischen und gallizischen Erzeugnissen, der Ausfuhrzoll in den deutschen und gallizischen Erbländern, und die ungarische und siebenbürgische Einfuhr Dreißigstgebühr zu entrichten ist.

Eine Ausnahme von dem jetzt gewöhnlichen österreichischen Zoll-Tariff macht ein fremdes Volk — die Türken, welche nach den bestehenden alten Friedens- und Handels-Tractaten (die noch zu jener Zeit abgeschlossen wurden, als von allen ein- und ausgehenden Waaren, nicht mehr als $1\frac{1}{2}$ Dreißigstel vom Werthe derselben beim Grenzzollamte abgezogen wurden) an Essito-Consumo- und Transito-Zoll nicht mehr als $\frac{5}{100}$ zu zahlen schuldig sind.

Nur die Griechen und Zinzaren, welche deßwegen in Ungarn und besonders in Pesth auch so leicht gedeihen, wissen diesen Vortheil zu benutzen, — warum wagt sich denn kein ungarischer Kaufmann nach Macedonien und in die Türkei hinein? Wenigstens begünstigt ein k. k. Circular-Patent die österreichischen christlichen und jüdischen Kaufleute, in dieser Hinsicht um nichts weniger, als die türkischen. Schließlich kommt noch zu bemerken, daß auf dem letzten Landtage 1832 — 1836, laut dem 25. Gesetzartikel, um das allgemeine Wohl und Handel bestmöglichst zu befördern, allen Privatunternehmern von Bauten, als Canälen, Eisenbahnen u. s. w. die vortheilhaftesten Begünstigungen eingeräumt wurden.

VII. Abschnitt.

§. 54.

Einwohner Ungarns.

Verschiedenheit der Nationen und Sprachen.

Es gibt kein Land auf der Welt, wo die Verschiedenheit der Sprachen und Völkerschaften so groß wäre, als in Ungarn. Ungarn, so weit die Geschichte reicht, der eigentliche Stammsitz der Slaven, war seit dem 4. Jahrhunderte der Zufluchtsort und Tummelplatz jener Barbaren, die aus Asien, dem europäisch-römischen Reiche Verderben brachten, und die Heerstraße der Kreuzzüge, welche viele Schwaben, Franken und Italiener zurückließen, die sich dann hier heimisch machten.

Die ungarische Nation ist ursprünglich asiatischer Abkunft, und nahm europäische Sitten und Kultur an, ohne jedoch ganz ihren Nationalcharakter abgelegt zu haben.

Da vorzüglich in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts viele Inländer, die theils deutscher, theils slavischer Herkunft sind, die ungarische Sprache angenommen, und sich dadurch zu Ungarn travestirt haben, so ist es schwer, die Anzahl der eigentlichen Ungarn anzugeben.

Man kann jedoch nach den jetzigen neuesten Daten ihre Zahl gegen 4,539,000 annehmen.

Die Ungarn wohnen größtentheils auf den Ebenen. Es scheint, der Ungar verabscheue das Stadleben. Nur das freie offene Feld scheint für seine Neigung und für seine Freiheit schicklich, und noch heute zieht der ungarische Stadtbürger, wo er einzeln in Städten anzutreffen ist, die äußere Vorstadt dem innern Ringplatz vor.

Der Ungar, mit welchem der Kumaner vor Jahrhunderten in Eines, auch der Sprache, wenigstens dem Dialecte nach, zusammen geschmolzen ist, hat sich, nachdem er die Slaven in die rauhen Gebirge verdrängt hatte, auf den fettesten und nahrhaftesten Landesstrecken niedergelassen, daher denn auch die ungarische Sprache bis jetzt in den kalten Regionen nirgends herrschend war, und freie Städte gibts nur wenige, die mit den Marktflecken Miskolz, Ketskemét, Nagy-Körös, Máko, Hód-Mező, Vásárhely, Szentes, Mezö-Túr u. a. m. an Menschenzahl und Wohlstand verglichen werden können. Schlanke große Gestalt, schöne Körperhaltung, Anmuth der Bewegung, wie bei keinem andern Volke in Europa, erhöht durch eine reizende, durchaus gleichförmige Nationaltracht, charakterisiren den wahren Ungar.

Hier findet weder die Trennung in Stämme und Dialecte noch die damit parallel gehende Abweichung in Tracht und Sitten statt, wie bei den Slaven. Rascher feuriger Sinn bis zur Heftigkeit, hoher Nationalstolz, aber auch Gewandtheit, Solidität und Großmuth sind die Haupt-Charakterzüge.

Mit Ernst und Biederkeit halten sie fest am Guten, oder dem dafür erkannten, zeichnen sich aber auch durch besondere Bildsamkeit, noch mehr durch den Muth des Kriegers und der Freiheitsliebe aus. — Ganz eigen ist dem Magyaren eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Vieh- und insbesondere in der Schaf- und Pferdezucht.

Diese Geschäfte, den Ackerbau und die Waffen liebt er mehr als Handel und Gewerbe, wozu er keine besondere Neigung hat.

Die ungarische Sprache ist unter den Sprachen des christlichen Europas diejenige, welche die Spuren ihrer asiatischen Abkunft noch am treuesten bewährt hat. Ihre Beziehung zur finnischen auf der einen, zur türkischen auf der andern Seite, hat zuerst Gyarmathy überzeugend dargestellt, während Beregszázys Vergleichung mit dem semitischen Sprachstamme weniger glücklich war. Mag aber immerhin die ungarische Sprache, die Sprache der Mongolen, Tschermissien, Kirgisen, Baschkiren und anderer minder gebildeter Völker, anstatt der Araber, Phönizier und Israeliten, zu dem weiteren Kreise ihrer Verwandten zählen, immer bleibt ihr das Verdienst, Wohllaut und Kraft, Reichthum und Biegsamkeit in einem erhöhten Grade zu vereinigen.

Viele Feinheiten in der Construction lassen sich kaum auf bestimmte Regeln zurückführen, sondern nur durch Uebung erlernen, und dienen dazu, auf der einen Seite die Schönheit und den Wohllaut, auf der andern aber auch die Schwierigkeiten dieser Sprache zu vermehren. Als neuere

gute Gramatiken sind die von Mártony, Gyarmathi, Verseghi, Beregszázy, Kis, Révay ꝛc. zu nennen.

Slaven. Zahlreicher als die Ungarn sind die Slaven. Sie wohnen in 5786 Ortschaften, und ihre Anzahl wird auf 5,316,378 geschätzt. Diese Nation hat auch in Ungarn mehrere Zweige, denn sie zerfällt in Slowaken, Szotaki, Ruthenen (Russen), Böhmen, Pohlen, Wenden, Croaten, Slavonier, Serben und Bulgaren.

a) Slovaken, (Slavi, Tótok,) die ältesten Einwohner des Reiches, Ueberbleibsel des einst mächtigen mährischen Reiches. Nach den Mundarten sind sie Neutraer, Hornyaken, Szotáken, Trpáken, Krekácsen ꝛc. Sie haben ihre Wohnsitze in 36 Comitaten deren sie 4 (Arva, Liptó, Trentschin, Zólyom) ganz rein, 9 als Mehrzahl (Nyitra, Thurócz, Bars, Honth, Zips, Gömör, Sáros, Zemplin, Abauj) 23 als Minderzahl bewohnen.

b) Szotáki sind blos im Zempliner Comitate in dem Krajnaer Bezirk, welcher daher auch Szotákeria heißt.

c) Ruthenen (Russen) etwa 363,450 Seelen stark. Nach den Mundarten Lissaki, Lemáki u. s. w. bewohnen kein einziges Comitat rein, gemischt sind sie in 13 Comitaten, und zwar als Mehrzahl im Beregher, Ugocser und Marmaroser Comitat. Alle bekennen sich zur griechisch katholischen Religion.

d) Böhmen gibt es einige alte und neue Colonien. Die ersten sind schon ganz slovakisch, die letzteren zerstreut im Lande.

e) Pohlen nur in der Zips um Lublyó herum, Halbpohlen in 24 Ortschaften des Arvaer Comitats.

f) Wenden (fälschlich Vandalen genannt) bei 41,500 Seelen stark, darunter die Bömhéczen, in 3 Comitaten, Szala, Eisenburg, Sümegh.

g) Croaten in 10 Comitaten, als Mehrzahl im Agramer, Kreutzer, Warasdiner, als Minderzahl in Oedenburg, Wieselburg, Baranya, Eisenburg, Raab, Sümegh, Szala. Diejenigen, welche um den Neusiedlersee herum wohnen, nennt man Wasser-Croaten.

h) Slavonier theilen sich in sogenannte Schockzen und Bunyewczen, alle der katholischen Religion zugethan, im Bácser und in den slavonischen Comitaten mit Serben vermischt.

i) Serben (Raazen) vorherrschend in 4 Comitaten, nämlich in Bács, Syrmien, Weröcze, Posega, dann in den slavonischen Grenz-Regimentern, Minorität in 9 Comitaten, alle griechischer Religion.

k) Bulgaren in den 2 Comitaten Torontál und Temes als Minorität. Alle bekennen sich zur katholischen Religion.

Deutsche sind in ganz Ungarn beinahe in jeder Gespanschaft zerstreut, wo sie jedoch größtentheils als Minderzahl leben. Die zahlreichsten sind in den westlichen Theilen der Wieselburger, Oedenburger, Eisenburger, viele auch in der Preßburger Gespanschaft, ferner in Zipsen, wo ihrer bei 80,000 in 25 größeren und kleineren, theils königlichen Frei-, theils provinzialen, theils Bergstädten wohnen.

Woher und zu welcher Zeit diese Zipser-Deutschen nach Ungarn eingewandert, ist auch bis jetzt noch unentschieden. Am wahrscheinlichsten ist es indessen, daß sie im 12. Jahrhunderte unter Geysa II. aus Sachsen und aus den Rheinländern hieher gekommen sind. Ihre Anzahl in Ungarn beträgt über 946,000. Sie unterscheiden sich meistens nach den Mundarten, und zwar wie folgt.

a) Die Städte: Preßburg, Pösing, Modern, St. Georgen.

b) Schemnitz, Neusohl, Kremnitz

c) Die Heidbauern im Wieselburger Comitat am Hanság.

d) Die Hienzen, eine Zwitterart an der Westgrenze des Eisenburger und Oedenburger Comitats.

e) Zipser-Dialekt, und hier ist wieder:

aa) Der Dialekt der 2 königlichen Frei- und der 16 Zipser-Städte der schönste.

bb) Der Gründner zu Göllnitz, Schmölnitz, Stosz, Remete, Schwedlér.

cc) Garstvogel-Dialekt unter der Tatra zu Klein-Lomnitz u. s. w.

f) Der Metzenseufner im Abaujvárer Comitate.

g) Die Krikehajer in den Gebirgen des Neutraer, des Barser und des Thuróczer Comitats sprechen ein ganz eigenes Kauderwälsch.

h) Tyroler im Szathmárer Comitate, und dann

i) die verschiedenen schwäbischen Colonien.

Der überall gewerbsfleißige und unermüdet thätige Deutsche, der auch in Ungarn, wie überall, lieber in

Städten und Märkten wohnt, Künste und Handel treibt, liebt in seinem Hause die Ordnung, hält auf Reinlichkeit, lebt nüchtern, ist besonnen und vorsichtig, und ist in der Kultur weiter gekommen, als der Ungar und Slovak. Wiewohl er sein ungarisches Vaterland liebt, so hat er doch keine so entschiedene kriegerische Neigung.

Die Wallachen (Valachi, Oláhok) sind über Eine Million stark. Sie sind römischen Ursprunges, das erhellt schon aus ihrer Muttersprache, die größtentheils aus lateinischen, gothischen und griechischen Wörtern zusammengesetzt ist. Die lange Bothmäßigkeit, in der sie als Sklaven lebten, äußert auch bei ihnen einen großen Einfluß auf die Grundzüge in ihrem Charakter. Mäßigkeit verbunden mit Arbeitscheu, Duldsamkeit verbunden mit Rachbegierde und Aberglauben ohne gesunde Moral, sind die Haupttugenden und Hauptlaster dieser merkwürdigen Nation.

Man schildert den Wallachen für dumm, boshaft und unwissend, allein auch der große Johann v. Hunyad und sein noch größerer Sohn König Mathias Corvinus, waren wallachischer Herkunft. — Sie bewohnen als Mehrzahl die Comitate Arad, Torontál, Krassó, Temes, als Minderzahl leben sie in der Biharer, Szathmárer, Marmaroser, Ugocser, Szabólcser, Csanáder und Békeser Gespanschaft. Nebst diesen 4 großen Volksstämmen sind in Ungarn noch anzutreffen:

Neu-Griechen oder Macedonier, welche meistens als Kaufleute und Negotianten sich in den größeren Städten aufhalten, machen im ganzen Lande keine einzige unvermischte Gemeinde aus; der Großhandel, so wie das meiste

Geld ist in ihren, so wie in den Händen der Juden, und ungeheuer ist das Vermögen, welches sich schon mancher dieser Neugriechen (sogenannte Zinzaren) erworben hat. Dem Ackerbau und Soldatenleben sind sie wegen ihrer unstetten Lebensart fremd. Ihre Anzahl ist schwer zu ermitteln.

Die Armenier, die größten Landpächter und Viehhändler leben so wie die Griechen meistens in Städten. Sie kamen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Armenien in Asien nach Siebenbürgen, und nach und nach, nach Ungarn.

Auch diese bilden so wenig, wie die Neugriechen in Ungarn eine Gemeinde; nur zu Neusatz bestehet eine kleine armenische Pfarre, wo jedoch bis jetzt noch kaum 200 Pfarrkinder gezählt werden.

Ihre Anzahl ist nicht viel über 1000. Sie bekennen sich zur römisch katholischen Kirche, zerstreut sind sie auch in den Comitaten Ugocsa, Beregh, Marmaros, Szathmár und Arad.

Clementiner, an 2000 Seelen stark, findet man nur in Slavonien im Peterwardeiner Regiment, in den zwei Ortschaften Herkowcze und Nikincze. Sie sind eine albanische Colonie, die im Jahre 1465 unter ihrem Anführer Clemens, Albanien verlassen, und sich zuerst in Servien, und später in Slavonien niedergelassen haben.

Franzosen und Italiener im Banat, im Torontáler und im Bácser Comitate. Die letzteren sind am zahlreichsten an den Seeküsten.

Ein Verdienst erwarben sich die Italiener um den un-

garischen Seidenbau, indem sie die Ungarn zuerst darauf aufmerksam machten.

Juden. Die goldenen Zeiten der Söhne Abrahams und Isaaks in Ungarn sind nicht mehr. Die Kreuzzüge ziehen die ungarischen Edlen nicht mehr nach Palästina, sie bebauen selbst ihren heimischen Acker, und verkaufen ihn nicht mehr dem jüdischen Wucherer. Aus einem großen Theil des Reiches verbannt das Gesetz den erfinderischen und attractiven Hebräer, und kein ungarischer König ruft mehr einen Münzmeister nach Kaschau. (Isaak hieß der erste Jude, der unter dem schwachen Ludwig Münzmeister in Kaschau war.) Und obwohl sie die Bergstädte seit 1790 ganz meiden müssen, hält es doch schwer sich ihrer ganz zu erwehren. Die Anzahl der Juden in Ungarn wird auf 260,000 Seelen gerechnet. Ihr Gewerbe ist ausschließlich der Handel im ausgedehntesten Sinne des Wortes.

Der ganze Handel mit rohen Landesprodukten ist in ihren Händen, und auch die Bereitung des Branntweines, mit der ein Theil dieser Nation zum großen Verderben und Nachtheil für den Ungar sich beschäftiget, gehört mehr dem Handel als produzirenden Industrie zu.

Mit dem Talmud, zu dem sich in Ungarn diese Menschenmenge von 260,000 Seelen bekennet, steht Ackerbau und Handwerk im Widerspruch, und so durchstreicht ein großer Theil derselben die Städte und Dörfer des Landes, und bereichert sich mit dem Fleiße des thätigen Bewohners.

Besonders zahlreich sind sie in Preßburg, Kittsee, Pösing, Szétsény, Hundsdorf, Kanizsa, Szent-Mártony im Thuróczer Comitate, in Munkács im Beregher

Comitat, dann Trentschiner, Arvaer, Liptauer, Wesprimer, Unghvárer und Neutraer Comitat, in welchem letzteren sie jedoch am zahlreichsten sind.

Die Zigeuner sind entschieden hindostanischer Abkunft, und gleich den Kindern Isaaks eine Plage des Landes, durch die Taufe sind sie wohl dem Christenthume einverleibt, allein außer der Formalität dieses Sakraments, der sie sich blos aus Gewohnheit und wegen dem Pathengeld unterwerfen, sind sie dem Geiste der christlichen Lehre fremd. Vielleicht schon Jahrhunderte in Ungarn herumirrend, wurden sie erst im Jahre 1417 bemerkt, wo sie auch in Deutschland sichtbar geworden. Sie sind jedoch wie überall, auch in Ungarn wilde Kinder der Natur, die sich durch kein Mittel umformen lassen. Fertige Geiger, besonders bei Nationaltänzen der Ungarn, brave Schmiede und Schlosser, nähren sich meistens durch Betteln und Stehlen. Chiromantie (Wahrsagerei aus der Fläche der Hand) trug ihnen sonst manchen Gulden, jetzt aber kaum einen Groschen mehr ein.

Arbeitscheu ziehen sie durchs Land und leiden eher alle Qualen des schrecklichsten Hungers, und die höchste Noth, als daß sie als Bauer den Pflug oder die Sense führen.

Der Zigeuner hat eine aufrichtigere Neigung für den Ungar als den Slaven, entschiedene Abneigung hegt er gegen den Deutschen. Ungarns große Königin Maria Theresia, that viel für die Menschwerdung dieser elenden Kaste, mehr jedoch noch Kaiser Joseph, ihr würdiger Nachfolger, der am 9. October 1783, die genaue Zählung derselben verordnete. — Auch ihre Sprache

sollte vertilgt oder wenigstens modifizirt werden, allein dieß erwieß sich eben so unausführbar, als ihre beantragte Ausrottung. Vermög der letzten Conscription finden sich ihrer gegenwärtig 35,264 Köpfe.

Türken sind nur in Zemlin, Brod, Pancsova, dann auch in Pesth als Handelsleute.

§. 55.

Verschiedenheit der Einwohner in Beziehung der Religion.

Bei der großen Verschiedenheit der Volksstämme ist es kein Wunder, daß auch die Religionen Ungarns sehr verschieden sind; doch versammelt der Glaube den Ungar größtentheils in christlichen Tempeln, in welche von Südwesten das Kreuz, aus Norden der Kelch gebracht wurde. — Nur der einzige Jude bekennet sich zum Talmud.

Unstreitig verdankte das alte Pannonien die ersten Strahlen des Christenthums der abendländischen Kirche, frühzeitig hatte aber auch der griechische Ritus, besonders im Süden seinen Anhang. Durch die Magyaren, diese wilden Eroberer, wurden wohl auf einige Zeit die friedlichen Verkünder des Christenthums vertrieben, aber bald erkannten auch diese das Licht des Evangeliums.

Der merkwürdige Zug im Charakter der griechischen Kirche, welche gut orientalisch mit sich selbst zufrieden, sich wenig auf Missionen, und auf das Werk der Bekehrung Anderer verlegt, weniger als irgend eine andere christliche Kirchenparthei in der neuern Zeit, nebst der gewöhnlichen Lagerstätte des ungarischen National-Oberhauptes im Westen des Landes und der nähern Nachbarschaft desselben mit dem Südosten Deutschlands, ist wohl zum Theil wenigstens

die Ursache gewesen, daß die ungarische Nation im 10. Jahrhundert zur Bekehrung reif, nicht eine Filial der morgenländischen Kirche geworden ist. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß ein merklicher Anfang im Osten des Reiches dazu gemacht worden war; wie ließe sich dieß bei der so frühen Bekanntschaft der Ungarn mit den Byzantinern und bey der kirchlichen Geographie der damaligen Zeit auch nur anders denken? Aber der Bekehrungsplan der römischen Kirche war besser angelegt, und der charakteristische Eifer der lateinischen Mönche erstickte die Frucht langsamer Bemühungen der griechischen Kaluger unter den Magyaren, in ihrer ersten Blüthe. Hierzu kam noch, was so oft die Bekehrung ganzer Königreiche und Völker im mittlern Zeitalter glücklich vollenden half, die Vermählung des ersten ungarischen Königs mit einer deutschen, römisch-katholischen Prinzessin, mit Gisela, der Schwester K. Heinrich des Heiligen. In die Geheimniße des Christenthums eingeweiht, stand von nun an bis ins 16. Jahrhundert, diese jüngere Tochter der römischen Mutterkirche dankbar und gehorsam, unter mütterlicher Pflege und Vormundschaft, wenig bemerkt und wenig gepflegt wuchs und gedieh indessen, wie ein Baum in der Stille, auch ihre geschiedene Schwester unter den Serblern und Wallachen, da in der Gegend, welche der europäischen Barberey gegenüber liegt.

Im 16. Jahrhundert drang die Reformation, gleich einem alles mit sich fortreißenden Strom auch in Ungarn ein, und es schien nicht anders, als ob die Ungarn der folgenden Jahrhunderte die katholische Kirche nur aus der Kirchengeschichte der Vorzeit sollten kennen lernen, als die

Gegenreformation Alles that und Alles wagte, erst um die letzten Trümmer des alten Kirchengebäudes zu retten, dann auch das Werk der Reformation vom Grund aus abzutragen. Einen Kampf, gleich diesem, kennt die Geschichte nicht. Mehremal feyerlich beigelegt, begann er mehrmal wieder, bis Kaiser Joseph in die Mitte trat, und Tolleranz geboth, und der Definitiv-Friede auf dem Reichstage 1791 Art. 26 geschlossen wurde. Nach den neuesten vorliegenden Daten stellt sich die wahre Summe der verschiedenen Religionsparteien, welche alle das Gesetz schützt, folgendermassen dar:

1. der römisch-katholischen Kirche .	6,193,596
2. der griechisch-unirten . . .	738,421
3. der armenischen	1246
4. orientalischen Christen . . .	1,342,824
5. der reformirten Kirche . . .	1,606,460
6. der lutherischen	1,108,528
7. Juden	259,456
Gränzer, die sich zur katholischen Religion bekennen	368,656
zur griechischen Kirche . . .	4060
orientalische Christen	518,642
Reformirte	5930
Lutherische	5279
Juden	544

Die Evangelischen bewohnen größtentheils die slavischen Gespanschaften, die ungarischen evangelischen Gemeinden sind meistentheils jenseits der Donau, die deutschen in der

Zipser, Preßburger, Wieselburger, Oedenburger und Tolnaer Gespanschaft.

Die Reformirten sind in der Mitte des Reichs zwischen Norden nnd Süden, am zahlreichsten aber jenseits der Theiß. Im Bácser Comitate sind 4 — 5 reformirte deutsche Gemeinden, im Tolnaer 2, im ganzen Reiche 8. Slowakische reformirte Pfarren sind 14 mit 6540 Seelen, und zwar im Unghvárer, und im Zempliner Comitate. Die Griechen haben sich nun in dem südöstlichen Theile des Reiches niedergelassen. Die römisch-katholische Kirche ist in Ungarn die herrschende, und ihre Anhänger, welche unter allen die zahlreichsten sind, sind im ganzen Reiche zerstreut.

§. 56.
Bevölkerung.

Im vergangenen Jahrhunderte erst, fingen einzelne europäische Regierungen an, sich den eigentlichen Schlüßel der Regierungskunst, die politische Arithmetik genannt, nämlich die genaue Kenntniß von der Menge der Menschen in ihren Ländern, und von der Verschiedenheit derselben nach ihrem Geschlecht, Alter, Beschäftigung u. s. w. und ihren Veränderungen im Leben und Tode zu verschaffen.

Zwar zählten die alten Aegyptier, Hebräer und Griechen schon jeden wehrhaften Mann oder Bürger, die Weiber aber, und was sonst noch Mensch in ihren Staaten war, hielt man nicht einmal der Berechnung werth.

Auch in Rom gehörten Weib, Kind und Sklave nur unter die Haus-Mobilien, aber auch über diese hielt das alte Rom genaue Rechnung, denn von den römischen Cen-

soren und Priestern wurden Volksregister, Geburten und Sterbelisten zum Gebrauche für den Staat verfertigt, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Römer im 3. Jahrhunderte nach Christi Geburt die Theorie der Probatität des Lebens wirklich gekannt haben.

Im mittleren Zeitalter hingegen war alle Spur hievon wieder verschwunden. Sehr selten drücken sich die Annalen desselben bestimmt in Zahlen aus, und die runden Millionen, welche in der neueren Statistik oft mit so leichter Hand vertheilt werden, kommen da nur sehr sparsam vor, oder sie werden durch die Menge der Haare auf dem Kopfe, des Sandes am Meere, und durch Wolken von Heuschrecken unbestimmt ausgedrückt.

An eine Volkszählung, wie sie in unsern Tagen geschieht, und an ordentliche Kirchenlisten war in dem frommen Zeitalter durchaus nicht zu denken, kamen doch noch im Jahre 1683 Berliner Prediger, als ihnen die genaue Ausfertigung der Kirchenlisten abgefordert wurde, beim Churfürsten Friedrich Wilhelm mit der einfältigen Bitte ein, daß er doch nicht wie König David Volkszählungen veranstalten, und dadurch Pestilenz, Hunger und Schwert über sein Land bringen möchte. Diese falsch verstandene biblische Pestgeschichte war es also, welche klugen Regenten die Blende vorhielt, und dieselben Volksregistraturen anzulegen hinderte, und der Mangel an Volksregistern war es, welcher wohl auch sonst gelehrte und berühmte Männer zu Irrthümern verführte, deren sich heute ein ungarischer Primaner schämen würde.

Nach und nach wurden aber beinahe in allen Ländern die Listen der Neugebornen und Todten, nicht nur in Kirchenbüchern aufgezeichnet, sondern auch mit Fleiß gesammelt verglichen, und zur Entdeckung der Volksmenge und der Bevölkerung des Verhältnisses beider Geschlechter gegen einander, des Verhältnisses der Menschenmenge in jedem Lebensalter, des Grades der Sterblichkeit, der Fähigen, die Waffen für den Staat zu tragen, und auf Hundert andere Zweige der Staatswissenschaft, insonderheit der Polizey angewandt. Diese Erfindung hatte in Europa überall lauten Beifall, denn der Arzt, der Finanzier, der Kriegsminister, der Polizeidirektor, und der Philosoph für die Welt, mußten sich über eine neu entdeckte Theorie freuen, ohne welche ihr unmaßgebliches Gutachten schwankend, und mancher Syllogysmus ohne Praemisse war.

Nach den jetzigen neuesten Daten und zuverlässigsten Berechnungen ist die Gesammtbevölkerung Ungarns sammt der Militairgränze und den neu einverleibten 4 Siebenbürgischen Comitaten auf 12,153,642 anzunehmen. Wenn man die Einwohner Ungarns mit der Größe dieses Königreichs 4894⅔ □ Meilen dividirt, ergibt sich, daß auf 1 □ Meile 2483 Menschen leben. In Siebenbürgen sammt der Militärgränze nur 2000. In Mähren, wo die Naturprodukte in weit geringerer Menge, aber die Industrie groß ist, 4800. In Böhmen 4248. Im Lombardisch-Venetianischen Königreiche 5730. Im Erzherzogthume Oesterreich 3700. In dem von der Natur stiefmütterlich behandelten, aber durch die Industrie und den Handel blühenden Belgien 3640 Menschen. Es ist unzweifelhaft und erfreulich zugleich, daß die Einwoh-

nerzahl in Ungarn sich sehr vermehrt, wie dieß die neuesten Conscriptionen und am ersichtlichsten die Dioecesan-Kalender, wie auch die Menge der besonders in Süd-Ungarn neu erbauten Ortschaften erweisen.

So wie in Ungarn noch einmal so viel Produkte erzeugt werden könnten, wenn die Industrie und der Handel lebhafter wäre, so könnte Ungarn beinahe zweimal mehr Menschen als jetzt ernähren.

Die bürgerlichen Gesellschaften haben in der großen Zahl der Einwohner eine große Kraft und Stärke, indessen hängt doch von der Beschaffenheit der Menschen mehr als von ihrer Zahl ab.

§. 57.

Wohnörter.

Die Einwohner von Ungarn sammt den dazu gehörigen Ländern wohnen jetzt in 47, sammt Karlstadt, Fiume, Buccari und Zengg in 51, mit Essek, Werschetz und Arad in 54 königlichen Freistädten, 760 bischöflichen privilegirten Städten und Marktflecken, 10358 Dörfern, 1,153,126 Häusern nebst 1364 Prädien. Stadtbewohner sind im Vergleiche mit dem Landvolk sehr wenig, denn jene verhalten sich zu diesen wie 1 zu 20. Die Magyaren lieben in ihren Wohnungen nichts Enges, nichts Einschränkendes. Gottes freie Natur ist ihr Element. Alle Märkte und Dörfer der Magyaren haben breite Gassen, jedes Haus in selben ist mit einem eigenen geräumigen Hofe versehen.

Die beinahe ausschließlich von Magyaren bewohnten Städte Debreczin und Szathmár mögen zum Beispiele dienen. Ganz anders sehen die von Deutschen gebauten, jetzt

größtentheils schon slowakisirten Städte, Leutschau, Bartfeld, Käsmark, Schemnitz, zum Theile auch Neusohl und andere aus, denn in diesen herrscht sowohl in dem Innern der Häuser als auf den Gassen und Plätzen die Enge sichtbar vor, was man in ungarischen Städten nirgends findet.

Der Ungar ist kein Liebhaber von engen Stuben und Gassen, sowohl als auch vom Hochsteigen, daher baut er seine Wohnung in der Regel ohne Stockwerk, und sonst geräumig, seine Ortschaften ins breite und lange nach einem weit größeren Maßstabe als der deutsche, doch mit ordentlichen Häuserreihen.

In Jazygien und Kumanien, unter den Haiduken und unter den Magyaren auf dem flachen Lande überhaupt, sind die Gassen der Ortschaften sehr geräumig. Der deutsche liebt weite Kleider und enge Gassen, der Magyar dagegen enge Kleider, breite Gassen.

Die schönsten, regelmäßig gebauten Dörfer findet man in den neu angelegten Colonien im Bácser und in Banatischen Comitaten, welche nach einem zweckmäßigen Plane angelegt werden mußten. Uebrigens läßt sich über die Art des Baues im Allgemeinen nichts Bestimmtes sagen.

Das Land ist groß, und biethet auch in Betreff der Bau-Materialien und der Localgewohnheiten, Häuser zu bauen, die größte Verschiedenheit dar. Eine jede Gegend befolgt auch hier ihre eigene Manier, welche meistens durch den Vorrath, und durch die Qualität der Bau-Materialien bedingt wird. Wo es viel Holz und Steine gibt, baut man von Holz und Steinen. Wo diese fehlen, behilft man sich mit Kothziegeln oder mit eingestampftem Lehm.

Wir haben sogar Dörfer ganz von Marmor gebaut, wie z. B. Almás im Comorner Comitate.

Die Ruthenen, Walachen und Wenden nisten gewöhnlich in unordentlichen und zerstreut gebauten, armseligen Dörfern.

Der Zigeuner findet an Hütten sein Wohlgefallen, die er am Ende der Dörfer aufschlägt. Unter Kaiser Joseph II. mußten für dieses Volk überall ordentliche Häuser gebaut werden. Der Zigeuner aber ließ sein Haus unbewohnt, und zog es vor, daneben in einer Strohhütte zu hämmern.

§. 58.

Krankheiten. Volkskuren.

Das Konigreich Ungarn ist bei Ausländern als ein höchst ungesundes Land verrufen. Durch lange Zeit haben die eigenen Schriftsteller diesen Wahn durch ihre Widersprüche sogar bestärkt, daher auch die zahlreichen deutschen Colonien mit geheimer Angst hereinkamen.

Viele glaubten dem Tode entgegen zu gehen, weil ihnen das Land als ein Aufenthalt der Pest geschildert wurde, und doch machen diese Colonien die schönsten und wohlhabendsten Völker in Ungarn aus.

Das sogenannte ungarische Fieber soll 1556 im Lager des Königs Maximilian zuerst ausgebrochen seyn, heut zu Tage ist man nun wohl schon vollkommen überzeugt, daß die Ursachen, welche an dem Fieber in Ungarn Schuld sind, in jeder Weltgegend eine ähnliche Krankheit hervorbringen würden.

Diese sind nämlich der Genuß leicht in Fäulniß übergehender Speisen, Fische, Gänse, Schweinfleisch rc. rc.,

dann heftige und lang anhaltende Schweiße, zurückgetriebene Ausdünstung u. s. w. Das sogenannte ungarische Fieber ist nichts anders, als das allgemein bekannte Nervenfieber.

Eine andere Krankheit, die Ungarn eigen seyn soll, ist der Csömör, von dem leiten die Ungarn alle andern Krankheiten ab, übrigens ist der Csömör nichts anders, als ein Eckel, denn man nach einer Ausschweifung in Speisen oder nach jeder Schwelgerei empfindet.

Pocken. Diese rafften ehedem wie überall Kinder ohne Zahl weg. — Dr. Raimann, Physicus in Eperies, war der erste, welcher seinem eigenen Kinde die Blattern im Jahre 1717 inoculirte, also um 5 Jahre früher, als dieß in England geschah. Nun ist aber die Vaccinirung bereits stark im Gange.

Rothlauf ist besonders beim weiblichen Geschlechte häufig. Aerzte kuriren ihn selten, das gebräuchlichste Mittel ist die sogenannte Elisabethina-Kugel aus Bleiweiß und Campher bestehend. Nebst diesen gibt es noch verschiedene Volksmittel.

Wechselfieber. Die drei- und viertägigen sind die gewöhnlichsten, und wie allgemein, im Herbste immer hartnäckiger und gallichter als zu einer andern Jahrszeit.

Der Sonnenstich ist eine Seltenheit.

Bleichsuchten sind in Städten.

Gelbsuchten auf dem Lande häufiger zu finden.

Der Scharbock ist selten, und nur auf feuchten Ebenen, wie z. B. um den Neusiedlersee herum, im Gebirge gar nicht zu finden.

Brandblattern, Carbunculus, Pokolvár, gleichsam höllisches Geschwür, ist ein im südlichen Ungarn zu Zeiten herrschendes Uebel, an welchem auch bei vernachläßsigter gehöriger Behandlung viele Menschen sterben.

Die Krätze gehört nicht unter die Seltenheiten, am häufigsten aber ist sie unter der jüdischen unreinlichen Menschenrace.

Syphilitische Krankheiten sind, besonders unter den Ruthenen und Walachen, nicht unbekannt, weil das gemeine Volk, welches die Folgen der gering scheinenden Unpäßlichkeit nicht kennt, frühzeitig keine Hülfe sucht.

Wichtelzöpfe belästigen ausschließlich die Juden.

Kröpfe sind nur in jenen Gegenden, wo der Bergbau lebhaft betrieben wird, auch in der Marmaros in und um Bocskó herum gibt es viele kropfige, was man dem dortigen Trinkwasser zuschreibt. In einigen Ortschaften der Insel Csallóköz im Preßburger leiden die Einwohner, so wie einige wendische Ortschaften im Szalader Comitate, gleichfalls an Kröpfen. — Lebens-Elixire sind nicht nnbekannt. Bei der Entfernung von Apotheken hält man gewöhnlich in Häusern allerhand Arzneymittel vorräthig, wozu auch die Elixire gehören, und als Universal-Mittel gepriesen werden.

Zur ärztlichen Behandlung und zu Apotheken hat kein Volk so viel Zutrauen als die Juden, wo diese zahlreich sind, haben Arzt und Apotheker beständig zu thun.

Sterblichkeit. Diese ist bei den verschiedenen Völkerschaften in gar keinem Verhältnisse; so stirbt z. B. unter

den Kumanen jeder 23., unter den katholischen Slovaken in der Neusohler Diöcese jeder 30.,
unter den Lutheranern auf den Karpathen jeder 33.,
unter den Lutheraner Oedenburger-Deutschen jeder 39.,
unter den Wallachen und Ruthenen jeder . . 41.,
unter den Marmaroser Wallachen nur jeder . 81.,
unter welchen also die Sterblichkeit am geringsten ist.

Ohne Unterschied der Gegend aber hat man merkwürdige Beispiele von Menschen, welche ein ungewöhnlich hohes Alter erreichten.

§. 59.

Geist, Charakter, Denkart, Temperament.

So viel Comitate, so viel Städte, Märkte und Dörfer, so viel Völkerschaften, Sprachen, Religionen, Nahrungs- und Erwerbszweige u. s. w., so viel gibt es auch mehr oder weniger bemerkbare Nuancen der geistigen Fähigkeiten, der Anlagen der Denkart, der Temperamente 2c.

Lebhaftigkeit der Einbildungskraft ist so ziemlich allen in Ungarn wohnenden Völkerschaften mehr oder weniger eigen. Herzlichkeit und Neigung zur Freundschaft findet man in einem hohen Grade fast unter allen heimischen Völkerschaften. Das humane und freundliche Entgegenkommen der edlen Ungarn gegen Fremde wird von vielen Reisenden gerühmt.

Anhänglichkeit an König und Vaterland hat sich in Ungarn bei allen Gelegenheiten im schönsten Lichte gezeigt.

Die Sprache der Ungarn ist kühn, scharf, hochtönend, daher der Ungar stolz ist. Die Sprache der Slaven ist friedlich, einfach, sanft ruhig, so auch der Charakter. Der Ungar ist entzündbarer, in jeder Leidenschaft heftiger und schneller, der Slave langsamer und ausdauernder, der Ungar wäre daher als Liebhaber, der Slave als Ehemann wünschenswerther.

Das feurigste Temperament besitzt unstreitig der Ungar, und ist zu ungewöhnlichen sowohl guten als übereilten Thaten vollkommen aufgelegt, weit kühler ist der Slovak, noch kühler der Deutsche, darauf kommt der Wallache, der Serbe und endlich der Ruthene. Der arme Jude hat nicht ein Bischen Courage, den kann man mit einem leeren Mehlsacke über die Karpathen jagen. Beleidigungen vergißt der Ungar bald, der Deutsche schwer, der Slovak und der Wallache nie.

Der Ruthene habert beständig, und der Jude prozeßirt ewig. Der Magyare ist stolz, wenn er ein schönes Pferd reitet, der Slovak, wenn er mit großen Herren etwas vertraulicher umgehen kann, der Deutsche als Ortsrichter, wenn er ein spanisches Rohr in der Hand hat, der Wallache, wenn er mit einer glänzenden Hacke fechten kann, der Ruthene, wenn ihm die Ehre des geistlichen Standes zu Theil wird, der Jude, wenn er Bauern arrendirt, der Zigeuner, wenn er rothe Beinkleider an hat.

Nach einem stärkeren Trunke ist der Magyare schwermüthig, der Slowak spielt den Bescheidenen, der Deutsche schwatzt viel, und ist sehr schwerfällig, der Wallache

ist ein Stänker, und zum Blutvergießen aufgelegt, der Ruthene murmelt in sich verschloßen und ist rachgierig.

Will der Magyar oder Slovak jemanden bevortheilen, so lobt er ihn, der Deutsche biethet ihm seine Dienste an, der Wallache betheuert Freundschaft, der Ruthene stellt sich dumm, der Serbe unterthänig, der Jude verspricht goldene Berge, der Zigeuner macht Spaß.

Gerathen Magyaren in Streit, so prügeln sie sich blutig, die Deutschen drohen und schreien, die Kroaten fluchen und verwünschen, die Ruthenen spucken und fahren in die Haare, Slovaken bedienen sich der Faustſtöße und Ohrfeigen, die Zigeuner kratzen sich die Gesichter, der Wallache schlägt todt, der Jude schreit und läuft davon.

Der fluchende Magyar, Wallache, Serbe, bedient sich der unzähligsten Scheltformeln, der Slovak schleudert tausend Donnerkeile, der Deutsche hat beständig den Teufel im Munde. Der Magyar stiehlt am liebsten Vieh, vor allem Pferde, der Slovak Eßwaaren, der Ruthene Eisen und Riemwerk, der Wallache Geld, der Deutsche bindet sich aber an keine Einzelnheiten.

Wenn der Slovak nicht stiehlt, so unterläßt er es, weil er den Diebstahl für ein Verbrechen hält, der Ruthene, weil er sich vor der Strafe fürchtet, der Magyar, weil er eben keine Lust, und der Deutsche, weil er keine Gelegenheit dazu hat. Gröbere Verbrechen sind unter den Magyaren und Wallachen viel häufiger als unter den Slovaken, Ruthenen und Deutschen.

Eine vorzügliche Neigung hat der Magyar zum Husa-

ren, der Slovak reitet ebenfalls gerne, der Ruthene aber fürchtet sich vor dem Roße.

§. 60.

Nahrung und Kleidung.

Der Magyare lebt mit einem schönen Waitzenbrote, gutem, meist fettem Fleisch und Weine, der Slovak im Gebirge genießt hauptsächlich Korn-, Gerste-, ja auch Haberbrot, Milch- und Mehlspeisen, Erdäpfel, Branntwein, der Deutsche Kornbrot, Erdäpfel und Bier, der Kroate Hirsenbrei und Wein, die Ruthener, Wallachen, Serben, leben von Phaseolen, Kukurutz und Wein, dem Zigeuner schmeckt nichts besser als Fleisch von verdorbenem Viehe, wo möglich lebt der Jude noch schlechter, beinahe von bloßem Wasser, Zwiebel und Brantwein.

Kleidung. Pracht, höchste Sauberkeit, reiche Verzierungen und knappes Anschließen sind die sichtbaren Charaktere des ungarischen Anzuges in seiner Vollständigkeit.

Einfach und unveränderlich ist der Schnitt dieses Kleides, hebt den Gliederbau in seiner ganzen Fülle hervor, und sein Reichthum ist ansprechend und gefällig. An der Bekleidung des Landmanns ist die weiße Farbe im allgemeinen vorherrschend. An Magyaren sieht man sehr selten, wohl aber an Deutschen und Slovaken blaue Tücher. Die Tracht der Magyaren erfordert übrigens Schafhäute, der Deutschen Leinwand, der Slovaken grobes und weißes Tuch. Das Hemd des Slovaken hat eine gehörige mittelmäßige Länge, der Magyar trägt es bis zum Nabel, der Wallache bis ans Knie.

Die Männerhüte des gemeinen Volkes dürfen laut k. Statthalterei-Verordnung vom Jahre 1815 Nr. 12848 nicht mit breiteren als achtzölligen Krämpen versehen seyn, damit sich böse Leute nicht maskiren, und um so eher überall erkannt werden können.

§. 61.

Zunftgebräuche.

In allen Zeiten haben entweder die Gewerbszünfte selbst ihre Statuten entworfen, oder sie von ähnlichen Zünften entlehnt, und bewirkten dann die Bestättigung derselben entweder beim König, bei Comitats-Behörden, zum Theil auch bei Stadtmagistraten und bei Grundherrschaften. Das erstere war jedoch am gebräuchlichsten. Es ist natürlich, daß in solchen Statuten die größte Mannigfaltigkeit statt fand, je nachdem die alterthümlichen Observanzen verschieden waren.

Nach und nach veralteten die meisten Zechgesetze, und geriethen mit der fortschreitenden Volksbildung, mit den veränderten Sitten, Denkart und Gebräuchen, ja auch mit den neueren Landesgesetzen und Hofverordnungen in den grellsten Widerspruch. Maria Theresia hat deßwegen schon nach dem Zuschnitte des damaligen Zeitgeistes entworfene neue Zechprivilegien ertheilt, die gänzliche Reform derselben aber war dem verewigten Kaiser Franz vorbehalten.

Aber erstaunenswerth ist der Schatz von historisch-ethnographischen Materialien, welcher in dem Privilegien-Wust begraben liegt, und die ehemalige Denkweise einer zahlreichen Bürgerclasse sehr glaubwürdig darstellt.

Die Maßregeln der Alten verdienen alle Achtung, durch welche sie strenge jede schlechte Arbeit, jede Bevorthei-

lung der Käufer zu verhüthen suchten, und die Ausübung der christlichen Religion, die goldene Züchtigkeit und Ehrbarkeit, und die höchstnöthige Hauspolizey fest zu begründen, und die Achtung und Folgsamkeit der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten aufrecht zu erhalten, beflißen waren. Nun aber, besonders in den neueren Zeiten, sich die Sitten der Nation sehr verändert und verfeinert haben, erlitten diese alten Zechprivilegien so manche Veränderung, so wie auch manche herkömmliche Gewohnheiten und Gebräuche bei Zünften, wie der Zweikampf der Schmiede, das Gansreißen bei den Fleischern, die feierlichen Aufzüge der Zünfte an den Jahrestagen u. s. w. nach und nach unterblieben sind.

§. 62.

Heirathsgebräuche des Volkes.

Bei den Magyaren wird der Fasching als jene Epoche angesehen, in welcher die eheligen Verbindungen am gelegensten angesponnen und abgeschlossen werden. Naht diese Zeit, so wandert der eheluſtige Bursche von Dorf zu Dorf, um vom Chore der Kirche, in welcher sich an Sonn- und Feiertagen alle Mädchen im vorzüglichen Putze einfinden, seine künftige Lebensgefährtin zu wählen. Hat er nun gewählt, so sucht er aus demselben Dorfe einen Brautwerber, (Kerö), welcher sogleich die Aeltern des Mädchens benachrichtigt, daß um ihre Tochter werde geworben werden. An demselben Tage noch begibt sich der Brautwerber um die Entlassung der Braut, welche einer von ihren Freunden bei der Hand faßt, und nach einer angemessenen Uebergebungsrede mit sich herum im Kreise dreht, und dem Braut-

werber übergibt, welcher nach langen Glückwünschen, sie dem zunächst stehenden, und dieser wieder an seinen Nachbar in der Ordnung übergibt, so daß die Braut von einem jeden bei der Hand gefaßt, und im Kreise herum gedreht, endlich zur Stubenthür und dann auch zum Hausthore hinaus fliegt, und dann entweder in den Wagen gehoben, oder zu Fuße zum Hause des Bräutigams geführt wird. Hier bilden dieselben Freunde eine ähnliche Linie, und die eintretende Braut wird von jedem nach der Reihe ergriffen, und so in das Haus hineingedreht.

Die Slovaken benehmen sich beim Heirathen nach ihrer eigenthümlichen Weise. Die Bekanntschaft und die Präliminarien der Ehe ziehen sich oft in die Länge von Jahren. Im Trentschiner Comitate, z. B. ist gar nichts Neues, daß Verliebte sich 4 bis 6 Jahre lang kennen, und ganze Nächte mit einander zubringen. Samstag Abends findet man sicher jeden Bauernburschen bei seiner Geliebten. Die Eltern sehen darinn nichts unanständiges, daß zu ihrer Tochter ein Freier sich niederlegt. Ich möchte aber einem solchen Burschen nicht rathen, sich bei seinem Mädchen das mindeste zu erlauben, denn da springen sie wie besessen auf, laufen davon, und sind für den ungeduldigen Liebhaber auf immer verloren, dieser darf sich auch nie mehr im Hause blicken lassen. Auch im Sohler, Barser, und den übrigen slowakischen Comitaten besucht der Bursche seine Geliebte bei der Nacht und schläft bei ihr, aber von irgend einer natürlichen Folge dieser Beilager etwas zu hören, ist etwas Unerhörtes, weil die Slovaken die Tugend der Züchtigkeit heilig verehren.

Die da herrschende auffallende Sittlichkeit wird durch die allgemeine Achtung der Unschuld und durch die Verachtung befördert, welcher in der Art verunglückte Personen bloß gestellt sind. Das Volk vergißt es der Jungfrau nie, und wenn sie auch heirathet, so wird sie nicht als pocztiwa (ehrsame), sondern nur als ucztiwa (höfliche) Jungfer von der Kanzel verkündet.

Die meisten Heirathen werden in der Regel durch alte Weiber gestiftet, welche zuerst als Spione ins Feld rücken müssen. Durch Vermittlung dieser bestimmen die Eltern der Braut einen Tag, an welchem sie ihr Ja oder Nein mit den gehörigen Formalitäten aussprechen.

Nach diesem wichtigen Akte verfügen sich die Brautwerber (Pitaci) gewöhnlich gegen Abend in das Haus der Braut und recitiren gewisse allgemeine Anredeformeln, welche sogar gedruckt zu haben sind. In demselben Tone antworten nun auch die von Seite der Braut bestellten Uebergeber (Oddawaci), und dann werden die Ringe gewechselt.

Die Tugend der Züchtigkeit wird in der Ehe noch so mißverstanden, daß sich die Weiber verzweifelt schämen, innerhalb des ersten ja auch des zweiten Jahres nach der Hochzeit in die Wochen zu kommen. — Im Gömörer Comitate verstehen sie die Kunst sich davor zu hüthen, so, daß sie selten vor dem 6. oder 7. Jahre der Ehe entbunden werden.

Auch sind in diesem Comitate selten die Ehen eine Folge wechselseitiger Neigung, denn da haben sich oft Braut und Bräutigam einander vor dem Augenblicke der Verlobung nie noch gesehen, denn die Eltern nehmen die Sorge dieser

schwierigen Wahl auf sich, deren einziger Zweck ist, ihrem Sohne eine brave, tüchtige, nicht ganz arme Hausfrau, und ihrer Tochter einen braven, fleißigen Ehemann zu verschaffen. Sobald die Eltern des im heirathsfähigen Alter stehenden Burschen, in ihrem Dorfe oder in dessen Umgebung ein Mädchen erkundschaftet haben, welches alle Eigenschaften besitzt, die sie von dem Weibe ihres Sohnes verlangen, begibt sich der Vater unter Begleitung einiger Freunde und Verwandten zu den Eltern derselben, preist die Eigenschaften seines Sohnes, wobei seine Begleiter hie und da mit Superlativen einstimmen, und schließt mit einer Schilderung seiner eigenen Wohlhabenheit, — hierauf erfolgt die Antwort in demselben Style und Geiste; — endlich dann nach langen Hin- und Widerreden der beiden Väter wird endlich der Verlobungstag bestimmt, und die Beendigung dieses Geschäftes mit einigen herzhaften Trünken Brantwein gefeiert. — Zu Hause angekommen, setzt der Vater seinem Sohne auseinander, welche vortheilhafte und dankenswerthe Wahl, er für ihn getroffen habe, — Einwürfe sind nicht erlaubt, oder werden nicht beachtet. — Einige Zeit darauf erscheint der Vater der Braut ebenfalls mit einigen seiner Vertrauten, um das Herdfeuer brennen zu sehen, wobei das ganze Haus mit allem Geräthe bis zu den kleinsten Hausthieren herab, sehr sorgsam betrachtet, und der Tochter bei der Heimkehr ein reizendes Bild aller dieser Herrlichkeiten entworfen wird, und hiemit schließen die Präliminarien, — und nachdem die Verlobung vor sich gegangen ist, was immer mit einem Mahle beendigt wird, wird die Heirath dem Prediger angekündigt, der am nächsten Sonn-

tage die Aufbietung beginnt. Am Mittwoche nach der dritten Verkündigung wird die Hochzeit gefeiert.

Nachdem dann die Hochzeit unter verschiedenenen Feierlichkeiten vorüber ist, begibt man sich am andern Tage des Morgens auf den Dorfplatz, zündet dort ein Strohfeuer an, und führt um selbes den (Hajnal-tancz) Morgentanz auf. Hierbei soll die junge Frau einigemal das Feuer überspringen, aber vor oder nach dem ersten Sprunge sucht sie zu entwischen. Gelingt ihrs, so rennt sie nach Hause, dieses ist jedoch verschlossen und wird erst dann eröffnet, wenn sie den Einlaß mit Gelde erkauft hat. Hierauf wird ihr zum Zeichen, daß sie bereits unter die Weiber gehört, eine Haube aufgesetzt.

Auch in dem Hause der Eltern der Braut wird die ganze Nacht geschmaußt, getanzt und getrunken bis zum lichten Morgen, wo sich dann sämmtliche Gäste auf einen Schmauß zu dem Bräutigam begeben. Kaum sieht man sie kommen, als auch schon der Braut das Gesicht schnell mit einem Tuche umwunden, und erst, wenn jeder der neuen Gäste ein angemessenes Geldgeschenk in die vorgehaltene Haube geworfen, ihnen der Anblick des bräutlichen Antlitzes gestattet wird. Diese neuen Gäste werden nun sehr höflich bewirthet, und nachdem sie sich sattsam ergötzt, und gegessen und getrunken, mit ausgesuchter Grobheit hinausgeschafft. Man läßt nämlich Schotten von Paprika (ungarischen Pfeffer) verbrennen, was einen ungeheuern Gestank verursacht; macht durch Poltern an Thüren und Fensterläden, durch Schreien, Kreischen u. s. w. ein entsetzliches Gelärm, und läßt nicht eher nach, als bis die fremden Gäste,

so beschwerlich ihnen auch das Aufstehen vom behaglichen Mahle fällt, sich empfehlen und gehen. Dann wird wieder mehrere Tage mit Schmausen fortgefahren. Am Sonntage kommen die Eltern der Braut, um den Schaden, den sie oder ihre Sachen genommen, zu besichtigen. Man führt sie in die Kirche, schmaust nach dem Gottesdienste abermals, und mit diesem Gelage nehmen die Hochzeitsfeierlichkeiten ein Ende.

Die Wenden heirathen ohne viele Umstände. Findet einer ein taugliches Mädchen, so verfügt sich sein Vater zu den Eltern des Mädchens um anzufragen, ob man keinen Korb zu besorgen habe. Gefällt der Junge den Eltern oder den Brüdern des Mädchens, so wird ihm diese zugesagt, oft ohne vorher darum befragt zu werden, und man läßt ihn zum Besuch einladen. Samstag Abends erscheint gewöhnlich der Bräutigam und geht dann Sonntag Morgens sammt der Braut zum Pleban wegen der Verkündigung.

Während der Verkündigungs-Woche wandert die Braut wenn sie ein Mädchen ist, (Weiber thun es nicht) mit einem Weibe begleitet von Haus zu Haus, bittet (Dari proszit) um Beisteuer zur Haube, und bekommt Flachs, Hanf, Leinwand, Geld, und zwar desto mehr je erfahrner und beredter ihre Führerin ist.

Die Hochzeiten feiert man nicht überall gleichförmig. Auf dem flachen Lande ist die Kopulation am Morgen, die Mahlzeit fängt zu Mittag an, und dauert bis in die späteste Nacht, wobei natürlich auch getanzt wird. Die ältern Gäste führen während dem bei Tische (gewöhnlich aus der heil. Schrift) so erbauliche Gespräche, daß die betrunkenen alten Weiber oft bittere Thränen vergießen.

Die Ruthenen schließen ihre Ehen sehr zeitig, Mädchen von 12 Jahren getraut zu sehen, ist bei ihnen etwas alltägliches.

Bei den Serblen (Raazen) ist es Sitte, dem Mädchen, welches ihnen gefällt, einen schönen Apfel (Jabuka), in welchem einige Silbermünzen stecken, durch gute Freunde zu schicken, und gefällt er ihr, so behält sie den Apfel, welchen sie im entgegengesetzten Falle zurückweist. Am Tage der Hochzeit versammeln sich die Gäste des Bräutigams in seinem Hause; die der Braut, im Hause der letzteren, jeder Theil hat einige Musiker, die so wie die ganze Gesellschaft tapfer zu zechen anfangen.

Darauf begibt sich der Bräutigam sammt den Seinigen und mit der Musik in das Haus der Braut, um sie zu übernehmen, und in die Kirche zu führen. — Außer ihren zwei Beiständen darf sie kein Fremder begleiten. Nach der Kopulation geht der Zug unter Musik und Jubel in das Haus des Bräutigams. Aus allen Häusern, wo der Zug vorbei geht, werden die Brautleute mit allerhand Obst, und Frucht beworfen, damit sie Gott segnen möge.

Die Deutschen in der Zips beginnen ihre Präliminar-Bekanntschaft so wie die Slowaken zur Nachtszeit. Die Eltern selbst öffnen zuweilen dem heißliebenden Jungen die Thür.

Nach der auf diese Weise längere Zeit hindurch gepflogenen Bekanntschaft, schreitet der Bursche nunmehr näher, und bringt ebenfalls bei Nacht und Nebel sein Anliegen den Eltern des Mädchens in zierlichen Worten vor. Willigen diese ein, so geht es an die weitern Heirathsverhandlungen.

Die Wallachen verheirathen sich sehr jung, so daß ein Mädchen, wenn es nur 12 Jahre vorüber hat, schon zur Ehe begehrt wird.

Auch die Ehen der Zigeuner werden in früher Jugend geschlossen, unter ihnen findet das Ehebündniß sehr leicht statt, und wird mittelst einiger Ohrfeigen eben so leicht wieder als aufgelöst betrachtet.

§. 63.

Leichenbestattungen.

Leichen vom hohen Adel werden gewöhnlich einbalsamirt, und in die Familiengrüfte geschafft. Ein junger lediger Adeliger oder ein Fräulein, wird von 6 schwarz gekleideten adeligen jungen Leuten getragen, und 6 andere gehen mit entblößten Säbeln, an deren Spitzen Limonien stecken, nebenbei. Der Tod eines jeden vermöglichen Edelmanns und Magnaten läßt man mittelst eigenen, mit breiten schwarzen Rändern eingefaßten und schwarz besiegelten Briefen allen Verwandten und Bekannten in ungarischer Sprache anzeigen, mit Ausnahme des katholischen Clerus, dessen Todtenbriefe gewöhnlich lateinisch lauten. Stirbt ein Deficient, nämlich der letzte einer Familie, so wird sein Wappen verkehrt auf dem Sarge befestigt.

Im Allgemeinen gehen die Leichenbestattungen in Städten sehr glänzend und kostspielig, wohl aber auch nach verschiedenen Abstufungen sehr einfach vor sich.

Die Csáber Slowaken, lassen junge Männer durch junge Mädchen, junge Mädchen aber durch junge Männer hinaustragen. Die Slowaken legen den Kranken, wenn keine Hoffnung mehr zur Genesung ist, auf die Erde, um

ihm den Tod zu erleichtern, auch vergessen sie nicht das kleine hart an der Decke der Stube angebrachte Fensterchen aufzumachen, um der Seele des Sterbenden den Ausflug zu gestatten.

Hat sich das Gericht vom Todesfall im Orte verbreitet, so läuft das weibliche Geschlecht herbei, um den Todten zu sehen, und die Leidtragenden klagen aus allen Kräften.

Es werden bei der Gelegenheit alle Tugenden, welche der Verstorbene hatte und nicht hatte, mit gewaltigem Geheul heraus gestrichen. Noch auffallender geschieht dieß bei der Bestattung selbst.

Auf der Leichenstätte beeilt sich alles, sich an den Rand des Grabes zu stellen, und hineinzuschauen, ist dann der Sarg versenkt, so wirft jeder Begleiter, bei den Katholiken der Geistliche zuerst, eine Handvoll Erde darauf.

Ehemals warf der Aberglaube Sägen in die Gräber, um das Herumwandeln der Todten zu verhindern, die Ruthenen hängen diesem Aberglauben noch heut zu Tage an. Von Hexen glaubt man, daß sie nicht erstarren, daher gehört jede nicht ganz erstarrte Leiche einer Hexe an.

Jeder Todte wird auf den Rücken liegend begraben, denn wenn er zufällig auf der Seite oder auf dem Gesichte läge, so würde er nachher unfehlbar umgehen.

Der Todte, den der Mund offen steht, hat gewiß bei Lebzeiten einst aus der Kirche gehend, gegessen, und so gibt es eine Unzahl dergleichen alberner Vorstellungen.

Nach dem Begräbnisse begibt sich alles in das Trauerhaus zu einem Todtenmahle. Der ewige Wechsel der Din-

ge ist bei einem solchem Mahle sehr ersichtlich, denn gewöhnlich erschallt sehr bald ein wildes Juchhei Geschrei aus der nämlichen Stube, wo kurz vorher laute Jammertöne erklangen.

§. 64.

Religion. Kirchenwesen.

Römisch katholischer Clerus.

An der Spitze der römisch katholischen Geistlichkeit steht gewöhnlich der Reichs-Primas, welche Stelle nun aber seit dem Tode des Primas und Kardinals, Alexander von Rudnay, unbesetzt ist, auf diesen folgen die Erzbischöfe von Colocsa und Erlau mit 18 lateinisch katholischen (den Siebenbürger mitgerechnet, denn er erscheint mit auf dem Reichstage) Dioecesan und 21 Titular-Bischöfen, Aebte, sammt den Erzabten zu Martinsberg sind mit Gütern und Einkünften 22 (ohne Güter bloße Titular-Abteien 139). Begüterte Großpröbste 3, dann begüterte, sowohl besetzte, als auch uubesetzte (vacante) Probsteien sind laut dem diesjährigen Schematismus (Schematismus Inclyti Regini Hungariae pro Anno 1837) 113. Kapitel an der Zahl 23 (unter welchen 4 Collegial Stifte sind) nähren stattlich, außer den Dompröbsten 228 wirkliche Domherrn (den bloßen Ehrennahmen Canonici Honorarii führen außerdem noch 79). Mit der Seelsorge geben sich Gränzer mitgerechnet, zunächst ab, 3273 Pfarrer, 453 Local-Kaplane und 2396 Kooperatoren oder Adjunkten, zusammen 6216 Priester. Kaiser Joseph hob die Benediktiner, die Prämonstratenser, und die Cistercienser zum Besten des allgemeinen Kirchenfondes auf, aber sein Neffe, Kaiser

Franz, gab im Jahre 1802 der uralten Benediktiner-Erzabtey auf dem Martinsberge, nebst noch 3 Filial-Abteien desselben Ordens, das Dasein und die Güter wieder. Auch die Söhne des heiligen Norbert's, der böhmischen Circarie einverleibt, erhielten ihr weißes Gewand und 6 Propsteien, vereinigt unter 2 Prälaten zurück, und das Cistercium wurde da, wo Josephs Hand es abgetragen hatte (zu Erlau, Pászto und Csákany) wieder aufgebaut. Jedoch war der Stand der neuaufgelebten drei uralten Orden sehr schwach, denn ein Jahr nach ihrer Widereinsetzung waren nur 66 Priester, nebst 79 Clerikern und Novitzen. Deren Zahl sich aber bis jetzt wieder bedeutend vermehrte. — Zum katholischen Regularclerus gehören noch ferner 175 Mannsklöster mit 2614 Mönchen, und Frauenklöster mit 330 Nonnen.

Griechisch katholischer Clerus.

Die unirten oder griechisch katholischen Christen (graeci ritus uniti) sind in 4 sehr ungleiche bischöfliche Dioecesen eingetheilt.

1. Die **Munkácscher**, der Bischof von dieser großen, durch 13 Comitate laufenden, und aus 60 Vicearchidiaconaten bestehenden Dioecese, erhielt durch Pabst Clemens XIV. und Maria Theresia im Jahre 1771 mehr Selbstständigkeit, indem er aus einem apostolischen Vicar und Titular-Bischof zum Dioecesan-Bischof erhoben worden ist. Nun erschien er aber auch, nebst dem Großwardeiner und Kreutzer, die zugleich wie er, Suffragane Bischöfe des Erzbischof von Gran sind, auf dem Reichstage 1790 mit Sitz und Stimme, unter den übrigen katholischen Bischöfen zum allerersten male. Der vierte Bischof ist der Epe-

riesser. Sein Kapitel besteht aus einem Großprobst, 6 wirklichen und 3 Titular Domherren, 746 Pfarrern, 6 Kooperatoren, aus 7 Klöstern des heiligen Basilius, wo 44 Ordensbrüder leben, 16 Novitzen, und 24 Laienbrüder, zusammen 843.

Die Großwardeiner Dioeces:

Dieses Kapitel besteht aus einem Großprobsten, 5 wirklichen und 3 Titular Domherren, 32 Pfarrern, 31 Local-Kaplanen, und 17 Kooperatoren, zusammen 86.

Das ganze Personale der Kreutzer Dioeces (Crisiensis) bestehet aus 16 Pfarrern, 4 Local-Kaplanen, 7 Kooperatoren, zusammen 27.

Die Eperiesser Dioeces besteht aus einem Großprobst und 4 wirklichen Domherren, 11 Pfarrern, 5 Local-Kaplanen und 4 Kooperatoren, zusammen aus 25.

Sammt den 4 Bischöfen also wäre die Summe des sämmtlichen griechisch katholischen oder unirten Clerus in Ungarn 985.

Evangelisch lutherische Prediger.

Das ungarische evangelische Lutherthum ist in 4 Distrikte oder Superintendenzien eingetheilt, nämlich in die diesseits und jenseits der Donau, in den sogenannten Berg-Distrikt, und der Theißer Superintendentie. — In diesen 4 Distrikten sind gegenwärtig 34 Seniorate, 487 Mutter-Kirchen, 2145 Filiale, und 519 Prediger. Die meisten Evangelischen sind im nördlichen Ungarn, weniger jenseits der Donau, und die wenigsten um die Theiß herum.

Evangelisch reformirte Prediger.

Nach den zuverläßigsten Daten ist die Zahl der reformirten Muttergemeinden 1351, und der bei den-

selben angestellten Prediger in den 4 Superintendenzien, nämlich diesseits und jenseits der Donau, und diesseits und jenseits der Theiß, in welchen 35 Seniorate gezählt werden, 1407. Bemerkenswerth ist es jedoch, daß 8 deutsche, und 12—14 slowakische Gemeinden ausgenommen, die so große Anzahl der Muttergemeinden aus lauter Ungarn bestehet, von welchen am zahlreichsten um die Theiß herum sind.

Griechisch nicht unirter Clerus.

In Ungarn und Croatien, das sämmtliche Soldatenland an den Grenzen schon mit einbegriffen, jedoch ohne Siebenbürgen, haben die nicht unirten Griechen in einer erzbischöflichen und 7 bischöflichen Dioecesen, zusammen 1809 Mutterpfarren. Mit der Seelsorge geben sich ab 2356 Pfarrer, mit ihren Diaconen, Klöster sind 26, deren 12 in Sirmien liegen, und Mönche (Kaluger) findet man in denselben nicht mehr als 234, welchen, nachdem das Kloster arm oder reich ist, ein Igumen oder ein Archimandrit vorsteht. Nicht unirte Nonnenklöster gibt es nun in Ungarn keine mehr. Wie ungestört übrigens diese orientalischen Christen, in dem Genuße einer freien öffentlichen Religionsübung, auch vor der Toleranzperiode waren, davon scheint ein redender Beweis zu seyn, die kleine Zahl der neuen, seit der Zeit errichteten Mutterpfarren.

Die Juden.

Auch die Juden erfreuen sich einer freien Religionsübung, aber gegen Erlegung einer Toleranz Taxe, und sie haben im ganzen Reiche 342 Synagogen, mit eben so vieler Rabinern.

§. 65.

Allgemeine Bemerkungen über die Geistlichkeit überhaupt.

Obwohl die Geistlichkeit zahlreich genug ist, so steht sie dennoch nicht im Mißverhältniß zur Bevölkerung. Uebrigens ist die höhere katholische und nicht unirte Geistlichkeit in Ungarn theils wohlhabend, theils wirklich reich; dagegen ist der niedere Clerus, oder die Pfarrer sämmtlicher Confessionen, mit wenigen Ausnahmen, theils blos wohlhabend, theils wirklich arm.

Nach einer sehr mäßigen Schätzung betragen die jährlichen reinen Einkünfte der lateinisch katholischen Bischöfe im Durschnitte zusammen 1,642,315 fl. in Silbermünze, die der 21 Kapitel 876,598 fl. die Einkünfte der vier griechisch unirten Bischöfe nur 27,523, und der 3 griechisch katholischen Kapitel (denn für die Kreutzer Dioeces existirt noch keins) nicht mehr als 11,262 fl — Zusammen nehmen alle Bischöfe der nicht unirten Kirche das Jahr hindurch beiläufig 9,600 fl. ein, — dem Superintenden bei den Protestanten aber bringt die Superintendenz im Jahre kaum so viel, als die gewöhnliche Congrua eines Landpfarrers bei den Katholiken werth ist.

Zum Besten der katholischen Pfarrer bestehet seit Carl dem VI. eine Pfarrkasse (Cassa Parochorum generalis), die mit den Reichthümern der aufgehobenen Klöster (fundus Religionis) vermehrt, an Zinsen zu 4 bis 5 vom Hundert, jährlich bare 800,000 Gulden abwirft.

Durch die Wiedergeburt des Benediktiner, Prämonstratenser und Cistercienser Ordens, hat zwar dieser fromme Fond ¼ seines Kapitals eingebüßt, dagegen aber wird dieses Deficit durch die neueste Regulirung der reicheren Bisthümer, kraft welcher jeder neubestellte Bischof, von dem (nach einem sehr gemäßigten Kammeranschlage berechneten) Ertrag der Güter seiner Kirche, nicht mehr als jährlich 40,000 fl. für sich behält, den schon bestimmten Ueberschuß aber, an die Pfarrerkassa abgibt, wieder gut gemacht. Aus dieser empfangen arme Seelsorger eine Beihülfe, manche wohl auch ihren ganzen Jahrgehalt, und wenn gleich von 300 fl., mit welchen in den neueren Zeiten die neu eingeführten Pfarrer ausgestattet wurden, zumal, da die Synode von Trident, die Pflicht der Hospitalität den geistlichen Benefizianten ohne Unterschied auch noch auferlegt, nur sehr wenig für Bücher und Nepoten übrig bleiben kann, so gibt es doch auch in mehreren Dioecesen mitunter Pfarrer, deren Einkünfte im Jahre 4—5000 fl. C. M. betragen. Die Kosten der Seelsorge in der katholischen Kirche, oder die Verpflegung der Pfarrer und ihrer Gehülfen bleibt doch noch immer sehr bedeutend, wenn auch die jährliche Dividende sämmtlicher (5648) lateinisch katholischer Pfarrer, Local-Kaplane und Kooperatoren im Durchschnitte nicht größer als 300 fl. seyn sollte. Braucht doch das Lutherthum in Ungarn, dem bei der Besoldung seiner 519 Prediger, kein Religionsfond und erst seit Kurzem, und nur noch an wenig Orten die gemeinschaftliche Stadtkassa aushilft, und wo das Maximum der Besoldung eines Predigers in baarem Gelde

800 fl. und die Stola, das Minimum aber (ohne den jährlichen Erntesegen) 3 hochfestliche Opfer und die Beichtgroschen sind, bei 259,500 Gulden, wenn im Durchschnitte doch wenigstens 500 Gulden auf einen Pastor und seine Familie kommen sollen. — Nicht um Vieles, aber doch um etwas karger dürfte der Gehalt der reformirten Prediger seyn: aber 1384 Prediger, jeder auch nur mit 400 Gulden bezahlt, setzen doch ein jährliches Kapital von 553,600 Gulden voraus. Ein Haupthinderniß größerer Kultur und Gelehrsamkeit unter den unirten und nicht unirten Pfarrern, ist die große Armuth, welche sie oft von dem Bauer im Dorfe, wo sie wohnen, kaum unterscheiden läßt, und die noch größer seyn müßte, würde die Hofkammer, den Gemeinden aller Confessionen auf den Kammergütern besonders im Banat, und den Confinien bei der Versorgung ihrer Seelsorger, bald mit Gelde, bald durch Cession eines steuerfreien Bauerngrundes (dessen Ertrag im Jahre zu 60—70 Silbergulden gerechnet wird) und der Religionsfond der unirten Munkácscher Dioeces, seit dem 1. Mai 1796 mit jährlichen 30,000 Gulden nicht beihilflich seyn. Unbedeutend sind auch die jährlichen Stolaeinkünfte zusammen in allen vier unirten Dioecesen anzuschlagen, und die Einnahme sämmtlicher Pfarrer der unirten Kirche überhaupt soll, ehe noch jene 30,000 Gulden hinzukamen, im Jahre nicht größer als 79850 Gulden gewesen seyn.

Besser ist für den Unterricht und die Pflege des heranwachsenden katholischen Clerus in den bischöflichen Kathedral-Schulen (Seminarien) gesorgt worden; theils durch die Großmuth unserer Könige, theils durch die

Freigebigkeit der hohen und niedern Geistlichkeit. Die fertigen Einkünfte derselben reichen jährlich an die 260,000 Gulden, wo sich dagegen der protestantische angehende Theolog, den sein dürftiges Stipendium von 60 — 150 Gulden nicht ernähren kann, auf Kosten seines Erbtheils, oft kümmerlich genug bilden muß. — Ohne Landgüter (Art. 102. 1715) blos von den jährlichen Zinsen 70,000 Gulden seiner Kapitalien, hätte im Schuljahre 1805 der Orden von den frommen Schulen 366 Priester und Leviten nähren sollen. Aber das vorige Verhältniß zwischen Geld und Gütern war verrückt, und Theuerung und Armuth drangen unaufhaltbar auch in die 25 Schulhäuser der Piaristen ein. Aus Darbarkeit haben ihre zahlreichen Schüler unter den Ständen Ungarns dem König auf dem Reichstage 1802 also die bessere Subsistenz des Ordens ans Herz gelegt, und zum Beweise seiner Zufriedenheit mit dem Institute hat Kaiser Franz im Jahre 1804 demselben zu seinen bisherigen Einkünften mit jährlich fortlaufenden 32,000 Gulden (von welchen 16,000 aus dem Religionsfonde, 16,000 aus dem Studienfonde erhoben werden) ein Geschenk gemacht, und als auch damit, bei der fortwährenden Theuerung das Deficit nicht gedeckt war, hat das Jahr 1807 den Orden auch noch in den Genuß der einträglichen Güter des sogenannten Custodiats von Stuhlweißenburg eingeführt.

Auch zum Unterhalt der Bettelmönche reichte die dürftige Einnahme der Mendikanten Klöster nicht zu, daher denn auch der Kaiser und König, als sichs offenbarte, daß 70,000 Gulden viel zu wenig wären, den Schaden zu er-

setzen, welchen das Josephinische Verboth des Bettelns nach sich zog, vermöge Intimats vom 8. October 1805 es für gut fand, das Terminiren, den Franziskanern und Kapuziner Mönchen, jedoch nur im September und October, um Korn und Most zu sammeln, wieder zu gestatten.

Nach einer aber noch auf der letzten Synode gemachten Rechnung, betrugen die gewissen Einkünfte der griechischen nicht unirten Klöster jährlich bei 130,000 Gulden.

§. 66.

Geistes Kultur.

Schulen.

Es mögen die natürlichen und Kunstschätze noch so groß seyn, die bei einem Volke aufgehäuft sind, so sinkt es in Dürftigkeit und Armuth herab, statt sich zum Reichthum und irdischen Glück empor zu heben, wenn es keine Künste und Wissenschaften, Industrie, Erfindungsgeist, Geschmack und Kultur hat, denn diese Güter des Geistes sind es vorzüglich, welche die menschlichen Kräfte und Thätigkeit stets in Bewegung erhalten, und wodurch das Volk fähig wird, sich jene irdischen Güter zu verschaffen. Es verhält sich eben so mit einem ganzen Volke, wie mit dem einzelnen Menschen, je edler, achtungswürdiger, glücklicher und größer seine Geisteskräfte sind, desto größer ist die Thätigkeit derselben, und desto zweckmäßiger ihr Gebrauch.

Die Kräfte des Staats sind desto größer, je gebildeter seine Bürger sind, je mehr große Geister er aufweisen

kann, desto mehr werden sich Aufklärung, gemeinnützige Kenntnisse und wissenschaftliche Bildung verbreiten.

Der edlere Theil der ungarischen Nation weiß so gut wie alle cultivirten Völker die Wissenschaften, Aufklärung, Vollkommenheiten und Bildung des Geistes zu schätzen, bei diesen ist auch die häusliche Erziehung, welche bei untern Volksklassen wohl oft noch sehr mangelhaft ist, sehr geregelt, hingegen gibt es in ganz Ungarn Gediegene und hinlängliche öffentliche Erziehungs-Anstalten.

Die National-Culur hängt größtentheils von dem Unterschiede und dem Zustande der Schulen ab, diese sind auch der sicherste Maßstab der Bildung eines Volkes.

Die römisch-katholischen Schulen.

Trivial- oder National-Schulen sind beinahe in allen Dörfern vorhanden, wo die Bauern wenigstens einen Lehrer unterhalten können, in Städten, und größeren Ortschaften sind Schulen mit 2, 3, auch 4 Lehrern. In diesen Schulen lernt die Jugend lesen, schreiben, rechnen, den Katechismus, und einige sittliche und Klugheitsregeln, wo mehrere Lehrer sind, auch etwas von der Geographie, Geschichte, und Anfangsgründe der lateinischen Sprache.

Normal-Schulen, in diesen werden außer einem ausgedehnten Unterricht der Jugend, Lehrer für die National-Schulen gebildet. Derlei Schulen sind in Preßburg, Ofen, Kremnitz, Kaschau, Großwardein, Groß-Károly, Temesvár, Fünfkirchen, Agram; die Local-Directoren dieser Schulen sind dem Distriktual-Inspektor der Normal-Schu-

len, und dieser wieder dem Ober-Schuldirektor untergeordnet, welcher seine Berichte der k. Statthalterei einsendet.

Zur Vorbereitung der Jugend für die höheren Wissenschaften bestehen 60 Gymnasien, und 6 Archigymnasien, in Agram, Groß-Wardein, Kaschau, Ofen, Raab und Preßburg.

In 3 Grammatical-Schulen und in 25 Gymnasien lehren mit rühmlichem Fleiße Piaristen, in den übrigen Benedictiner, Prämonstratenser, Dominicaner, Minoriten, Franciscaner, und weltliche Personen.

Zwischen den Gymnasien und Akademien sind die Steinamanger, Szegediner, Waitzner, Fünfkirchner, und andere philosophische Schulen, in welchen 4 Professoren die Philosophie, Mathematik, Physik, Geschichte und die griechische Sprache lehren. Auch in dem Keszthelyer und in dem Herzog Albertinischen Institute zu Altenburg wird die Philosophie gelehrt.

In den 5 Akademien, welche in Preßburg, Raab, Kaschau, Großwardein und Agram sind, und in dem erzbischöflichen Lyceo zu Erlau, welches auch zu den Academien gerechnet wird, hören die Studierenden durch 2 Jahre Logik, Metaphysik, Mathematik, Physik, und Geschichte, und 2 andere Jahre dauert der juridische Cursus. Nebst diesen ist in jeder Akademie ein ordentlicher Professor der ungarischen Sprache und Literatur, ein außerordentlicher Professor der griechischen Sprache, und ein Exhortator.

In den bischöflichen Seminarien (Seminaria cleri junioris) wird die junge Geistlichkeit durch 4 Jahre zu geistlichen Aemtern vorbereitet.

Die Universität zu Pesth ist durch den berühmten Peter Pázmány in Tyrnau im Jahre 1635 gegründet worden. Nach nahmhaften Erweiterungen wurde sie durch Maria Theresia im Jahre 1777 nach Ofen und von hier im Jahre 1784 nach Pesth versetzt.

Der theologische Cursus dauert daselbst 4 Jahre, der juridische 4, der medizinische 5, der chirurgische 2, und der philosophische 3 Jahre.

Die Oberaufsicht über die Universität führt der Präses, unter dessen Einfluß der akademische Magistrat steht, dessen Glieder sind der Rektor, ein aus jeder Facultät gewählter Decan, eben so viele Senioren und ein Actuar.

Es erhellet sowohl aus den großen Einkünften der Universität, als auch aus der großen Zahl und Vortrefflichkeit der Professoren, ferner aus der Menge der Studierenden, und andern Umständen, daß diese große und schöne Lehranstalt in einem besondern Flor sey. Nicht einmal auf der berühmten Jenaer Universität sind so viele Studierende wie in Pesth.

Die Töchter aus den vornehmern Häusern werden theils in Nonnenklöstern, theils in Privat-Erziehungs-Anstalten erzogen und unterrichtet.

Das ganze Studienwesen steht unter der höchsten Aufsicht und Leitung des Königs, der seinen Einfluß durch die königliche Statthalterei und eine eigene Studien-Commission ausübt. Diese leitet die Schul-Angelegenheiten durch die Ober-Schuldirectoren der 5 Literar-Distrikte, denen wieder die Directoren der Gymnasien und Distrik-

tual-Inspektoren der Normal-Schulen, diesen die Local-Direktoren untergeordnet sind.

Die evangelisch-lutherischen Schulen.

In den Dörfern besteht ein Lehrer (Rector praeceptor genannt,) der zugleich Kantor, und an sehr vielen Orten auch Dorf-Notar ist. Da lernt die Jugend lesen, schreiben, rechnen, Religion nach dem Catechismus, hie und da auch Geographie, Naturgeschichte, die Anfangsgründe der lateinischen Sprache ꝛc. Uebrigens machen die Bauernkinder in sehr wenig Dorfschulen und zwar bei allen Religionsverwandten im deutlichen Denken und nützlichen Kenntnissen keine wesentlichen Fortschritte.

In Städten bestehen Schulen mit 2 — 3 Lehrern, welche dieselben Gegenstände, besonders die lateinische Sprache, weitläufiger lehren. Diese Schulen sind in den vorzüglicheren Städten in zweckmäßiger eingerichtete Bürgerschulen verwandelt worden.

An vielen Orten findet man 3 auch 4 lateinische Schulen. Unter den Gymnasien sind die vorzüglichsten das Preßburger (die Hauptschule fast von 3 Distrikten), das Oedenburger, Leutschauer, Käsmarker (Lyceum), das Eperieser (Collegium) und das Schemnitzer In dem Käsmarker Lyceo ist auch ein Professor des vaterländischen Rechts eingeführt.

Gymnasien vom zweiten und dritten Range sind das Modrer und das neuere Rosenauer und Mezö-Berényer, ferner die einst in besserem Flor gewesenen Gömörer, Neusohler, Topschauer, Tsetneker, Osgyaner, und das einst im ganzen protestantischen Ungarn berühmt gewesene Bartfelder.

Diese Gymnasien haben in der letztern Zeit, sowohl in Rücksicht auf die vorgetragenen Wissenschaften, als auch in Rücksicht auf die bald größere, bald kleinere Anzahl der Lehrer und Schüler, auch anderer Umstände wegen große Veränderungen erlitten. Jetzt werden in den vorzüglicheren Gymnasien gelehrt, die sogenannten Humaniora, Geographie, Statistik, Naturgeschichte, politische und Kirchengeschichte, alle Zweige der Philosophie, Mathematik und Physik, dogmatische und Moral-Theologie, Homiletik mit häufigen Uebungen in der Kanzel-Beredsamkeit, endlich die griechische und hebräische Sprache.

Vor kurzem noch wurden in den untersten Schulen öfters solche Wissenschaften gelehrt, welche auf Universitäten gehören. Schwartner schon nannte diesen Mißgriff mit Recht eine verderbliche Polymathie.

Uebrigens ist der Einfluß der in dem aufgeklärten Deutschland eingeführten besseren Lehrart und der deutschen Literatur auf die evangelisch-lutherischen Schulen nicht zu verkennen.

Es ist ein unsterbliches Verdienst der Städte Preßburg, Oedenburg, Schemnitz, Käsmark, Leutschau, Eperies u. s. w., daß sie in ihren Schulen ein dem Vaterlande so heilsames Licht angezündet haben.

Die reformirten Schulen.

In den Dörfern und in den niedern Stadt-Schulen wird die Jugend auf dieselbe Weise, wie in den römisch-katholischen und evangelisch-lutherischen Schulen unterrichtet, eben so wie in diesen hindert die Fortschritte der Schuljugend vorzüglich der Umstand, daß das Kind des

Bauers nur in den Wintermonathen in die Schule geht, und das, was es gelernt hat, über den Sommer wieder vergißt, es verwildert unter den Ochsen und Gänsen, die es weiden und hüthen muß, und bleibt von der zartfühlenden sanften Menschlichkeit und seiner Bestimmung weit zurück, der Körper erlangt große Vollkommenheiten, aber die edleren Kräfte der Seele bleiben lebenslang in der Wiege, und so geht der edlere, bessere Theil vieler Millionen Menschen auch für das Vaterland unbenützt verloren.

Gymnasien haben die Reformirten in Lossontz, Miskoltz, Szigeth im Marmaroser Comitate, in Groß-Körös, Ketskemét, Komorn und Csurgó im Schimeger Comitate, eine besonders blühende Lehr-Anstalt ist die Gyönker Central-Schule im Tolnaer Comitate.

Höhere Schul-Anstalten, den Akademien gleich, sind die Debrecziner, Sáros-Pataker und Pápaer Collegien, in welchen sowohl Theologen als Juristen gebildet werden.

Die griechisch nicht unirten und unirten Schulen.

Nicht nur in Croatien und Slavonien, sondern auch in Ungarn sind bei den nicht unirten Griechen, die Schulen noch nicht auf der vorzüglichsten Stufe. Die aufgeklärteren fühlen auch bereits diese Mängel, und schicken ihre Söhne in die römisch-katholischen und lutherischen Schulen nach Preßburg, Oedenburg und Käsmark, während sie sich zu Hause alle Mühe geben, dem Mangel des Nöthigen nach und nach abzuhelfen. So haben zwei würdige Prälaten, der Bischof

Schakabert in Werschetz eine Gramm ical-Schule, und der Erzbischof Stratimirowics in Karlowitz, ein bereits schön blühendes Lyceum, und die Neusatzer ein vollständiges Gymnasium errichtet.

In Karlowitz ist ein Seminarium, und damit man auch für die niedern Schulen hinlängliche und geschickte Lehrer habe, legte die, nach größerer Cultur aus allen Kräften hinstrebende serbische Nation, unter der Leitung des Nesztonovics in St. André den Grund zu der sogenannten pädagogischen Schule, in welcher die Studierenden zu Schul-Aemtern vorbereitet werden. Seit dem Jahre 1816 ist sie aber von St. André nach Zombor versetzt worden.

In den Militärgränzen wird die Jugend der nicht unirten Serbier in zahlreichen Schulen nach der Normal-Methode bei großen Aufmunterungen und mit großem Eifer im lesen, schön schreiben, rechnen, ferner in der Geometrie, Geographie und in der deutschen Sprache unterrichtet. Und auf solche Weise wird die illyrisch-serbische Nation in diesen Gegenden nach und nach durch Wissenschaften veredelt.

Die Wallachen, welche der griechischen Kirche zugethan sind, sind mit ihren Schulen und eben darum auch mit ihrer Cultur am weitesten zurückgeblieben, obgleich seit einiger Zeit auch ihre Schulen sich vermehren.

Die Wallachen griechischer Religion in dem Gebiete des wallachisch-illyrischen Regiments sind schon mit hinlänglichen Schulen versehen, und die Zinzaren haben in Miskolcz auch eine gute grammaticalische Schule, auch dem größeren Theile der griechisch unirten Rusznyaken in dem nordöstli-

chen Ungarn mangeln noch die nöthigen Schulen, und die daher größere wissenschaftliche Bildung.

Andere Lehranstalten.

Die Schemnitzer Berg- und Forst-Akademie ist durch Maria Theresia im Jahre 1760 gestiftet worden, und ist von keiner ähnlichen Anstalt übertroffen. Es wird da Chemie, Metallurgie, Hydraulik, Bergbau-Wissenschaft, Bergrecht, Buchhaltung, die Forstwissenschaft, Logik, Metaphysik und Physik in einem Kurse von 3 Jahren gelehrt.

Die Pesther Militär-Akademie (Ludovicea). Der Grund zu diesem nothwendigen Institute ist im Jahre 1808 auf dem Landtage gelegt, aber der schöne Plan noch immer nicht realisirt worden, obwohl seit der Zeit durch die reichlichen Beiträge des Königs und der Stände der Fond desselben bereits auf 2 Millionen Gulden vermehrt worden ist. Nun wird in Pesth hiezu ein großes Gebäude aufgeführt. Die Bestimmung dieser Militär-Akademie ist, 120 Jünglinge, vorzüglich Edelleute ohne Religionsunterschied unentgeltlich zu verpflegen und in Künsten und Wissenschaften, welche besonders im Soldatenstande nöthig und nützlich sind, zu unterrichten, einzelne für 600 fl., jährlich sollen auch noch 80 zahlende Platz haben, daher die runde Zahl von 200 Jünglingen, deren keiner über 15 und unter 12 Jahre zählen darf. — Der Cursus ist auf 6 Jahre bestimmt.

Das Waitzner Taubstummen-Institut ist durch die unermüdeten Bemühungen des Andreas von Császár 1802 zu Stande gebracht, und nachdem es aus allen Theilen des Reichs ansehnliche Beiträge erhalten hat, in einen blühenden Zustand versetzt worden.

Das berühmte und schön blühende Keszthelyer Georgicon, welches der verdienstvolle und kenntnißreiche Graf Georg Festetics gestiftet hat, der seine großen Einkünfte zum nachahmungswürdigen Beispiele für Andere auf die lieberalste Weise zum Nutzen des Vaterlandes anwendete. In diesem gut geordneten und nützlichen Institute werden alle ökonomischen Wissenschaften gelehrt; und zur praktischen Anleitung in der Oeconomie sind dem Institute mehrere Hundert Joch Aecker, Wiesen, Gärten und Waldungen angewiesen. — Der Cursus dauert hier 3 Jahre. — Von den Praktikanten erhalten einige vom Grafen ansehnliche Stipendien, die anderen aber studiren auf eigene Kosten.

Das Altenburger ökonomische Institut, welches dem Erzherzog Carl gehört, wurden vor kurzem dem Altenburger Gymnasium einverleibt, in welchem nebst der Philosophie, Physik und Mathematik, die lateinische, ungarische, deutsche und slowakische Sprache gelehrt werden. Mit diesem Insttute ist auch ein Convict verbunden, in welchem 6 Jünglinge Stipendien erhalten, und bei 30 andere auf herzogliche Kosten unterhalten werden.

Das Graf Rákoische Institut zu Szent-Miklós im Torontáler Comitat.

Die ungarische adelige Leibgarde.

Diese ist eine militärische Bildungsanstalt für Adelige, welche im Jahr 1760 durch die unvergeßliche Maria Theresia errichtet wurde. Der Stab derselben begreift in sich einen Garde-Capitain, einen Premier-Lieutenant, einen Sekond-Lieuteuant (alle drei aus dem Stande der Generalität der Armee), zwey Premier-Wachtmeister (Majore in der Armee)

vier Second-Wachtmeister (Rittmeister), einen Kaplan, einen Auditor, einen Rechnungsführer, einen Adjutanten, einen Corps-Arzt mit Unterlieutnants-Rang. Der Hofdienststand dieser Garde ist 62. — Zum Hauspersonale gehören ein Hausarzt, ein Professor der Mathematik und Zeichnung, ein Professor der deutschen Sprache und des Geschäftstyles, ein Lehrer der französischen Sprache, ein Lehrer der Tanzkunst, ein Lehrer der Fechtkunst, ein Haus-Inspektor. Diese Garde, welche 1809 bey Anfangs des Kriegs aufgelöst, und 1810 wieder errichtet wurde, bildet wie vorhin die Leibwache des Kaisers als König von Ungarn und Großfürst von Siebenbürgen; die Dienstzeit bey der Garde ist auf 5 Jahre festgesetzt, alle Jahre werden 10 Garden als Unter-Lieutnant zur Infanterie oder Cavallerie befördert. Wer aber nach 5 Jahren austreten will, dem wird die Entlassung nicht versagt, und der Unterlieutnants-Charakter beigelassen. Die Glieder dieser Garde haben zugleich die Bestimmung, beim Aufruf der Insurrection in dieselbe eingetheilt zu werden, wodurch diese gleich bei ihrer ersten Formirung mit einer bedeutenden Anzahl geschickter Officiere versehen wird. Die Officiere, Unterofficiere und Gemeinen müssen daher ungarische Edelleute seyn, wenigstens ein Jahr bei einem Infanterie- oder Cavallerie-Regimente gedient haben, und eine ganz tadelfreye Conduite besitzen. Jeder neu eintretende muß zur Anschaffung der ersten Uniformirungs-Erfordernisse bei seinem Eintritte den Betrag von 300 fl. an den Gardefond abführen. Das Präsentations-Recht ist wie vorhin den Comitaten vorbehalten. Der Unterricht, welcher mit Rücksicht auf die zum

Hofdienst gewidmete Zeit eingetheilt wird, umfaßt folgende Gegenstände, als: Dienst- und Exercier-Reglement, sowohl der Cavallerie als Infanterie, die deutsche und französische Sprachlehre, Arithmetik, Geometrie, Situations-Zeichnen und Aufnahme, Feldbefestigung, angewandte Tactik, Geographie und die allgemeine Geschichte, Gymnastik, Reiten, Fechten rc. rc.

Militär-Knaben-Erziehungshäuser sind zu Preßburg, Bartfeld, Stuhlweißenburg, Tyrnau, Kaschau, Großwardein, Oedenburg, Fünfkirchen, Eßek, Leutschau, Temesvár und Szegedin.

Zeichen-Schulen sind in mehreren Städten den Normal- und Capital-Schulen beigefügt.

Erziehungs-Anstalten für Mädchen bestehen zu Pesth und Preßburg.

Auch an Humanitäts-Anstalten hat Ungarn viel Vortreffliches aufzuweisen, wie z. B. das Rochusspital in Pesth, womit zugleich eine Schutzpocken-Impfungsanstalt verbunden ist, die vier Krankenanstalten der Pesther-Universität (für innerliche und äußerliche Krankheiten, für Gebärende und Augenkranke), die 12 Spitäler der barmherzigen Brüder in verschiedenen Städten, ein Spital der Elisabethinerinen in Ofen, eine Heilanstalt für arme Staarblinde in Pesth, ferner die wohlthätigen Frauenvereine zu Ofen und Pesth; das Irrenhaus zu Waitzen und Tyrnau, dann Waisen-Versorgungsanstalten in Preßburg, und Sillein im Trentschiner Comitate, welche letztere der Bischof von Neutra, Joseph von Vurum 1832 stiftete, wie auch einige kleinere Waisenhäuser, dann verschiedene Armeninstitute, Versor-

gungshäuser, wohlthätige Vereine u. s. w., welche alle im 2. Bande, in den Beschreibungen der Gespanschaften und Städte ausführlicher dargestellt werden.

§. 67.

Besondere Hülfsmittel zur Beförderung der wissenschaftlichen Cultur der Römisch-Katholischen.

Die der Pesther Universität geschenkten Güter und Capitalien können unbedingt auf acht Millionen angenommen werden. Von diesem Fonde also könnnen daher beinahe auch 3560 Jugendlehrer, die das Wohl der Katholiken sehr befördern, erhalten werden.

Zwei adelige Convicte, zu Caschau und Agram, ernähren ungefähr 100 meistens adelige Kinder. Die jährlichen Einkünfte dieses Convicts sind gegen 40000 fl. — In den Seminarien versorgen die Bischöfe die junge Geistlichkeit, das Pesther General-Seminarium, in welchem 58 junge Geistliche aufgenommen werden, nimmt von seinen liegenden Gütern und Kapitalien jährlich gegen 20,000 fl. ein. — Auch besteht in der Wiener Theresianer Akademie von Maria Theresia eine Fundation für zwölf Ungarn, — und das Pázmányer Collegium in Wien ist für sechzig Individuen des jüngern Clerus gestiftet.

Unter 360 Studierenden werden jährliche Stipendien von 160 und 200 fl. im Betrage von 52,000 fl. ausgetheilt. Es kostet also die Erziehung von 360 Stipendiaten gegen 100 Convictoristen, und 1020 Canditaten des Priesterstandes in Summa von Eintausend vierhundert und einigen siebzig Studierenden, den Eltern beinahe gar nichts.

Besonders bemerkenswerth ist die aus mehr als 60,000

Bänden bestehende und wohl eingerichtete Bibliothek der Pesther Universität, die schönen bischöflichen Büchersammlungen zu Erlau, Kalocsa, Fünfkirchen, Tyrnau, und die Bibliotheken beinahe aller Akademien, und Gymnasien, so wie auch die Naturalien-Sammlung der Pesther Universität, und die Sammlungen von Physicalischen Instrumenten und allen Münzen, der botanische Garten, und die anatomische Sammlung daselbst, endlich die astronomischen Thürme in Ofen, Erlau, und Tyrnau.

§. 68.

Besondere Hülfsmittel der Evangelisch-Lutherischen.

Die Evangelischen erhalten vom Könige und dem Reiche zur Aufrechthaltung ihrer Schulen keine Unterstützung, sondern bestreiten dieselben aus eigenen Mitteln. Durch die menschenfreundliche Sorgfalt ihrer Voreltern sind sie in den Stand gesetzt, so viel Einkünfte zusammenzubringen, daß sie dem Vaterlande und der Kirche nützliche Diener erziehen lassen können; Alumnen sind allen Gymnasien beigefügt. In Preßburg ist das Jeszenakische Convict und ein neueres von Skaritza gestiftet.

Stipendien werden den Canditaten der Theologie, die ihre Studien bisher auf den deutschen Universitäten fortsetzen wollten, in Preßburg, Oedenburg, und in dem Berg-Districte ertheilt. Von den Interessen der großen Stiftung von 100,000 fl., womit sich die Gräfin Teleky (geborne von Roth) um die evangelisch-lutherisch studierende Jugend unsterblich verdient gemacht hat, erhalten in sechs Gymnasien sechzig Studierende Stipendien von 100 fl.

Die Preßburger Schule hat zwei ansehnliche Bibliotheken, auch der Oedenburger Convent, die Schule und das Käsmarker Lyceum haben zahlreiche Bücher. Endlich verdienen noch eine besondere Erwähnung die ansehnlichen Kis-Honther und Gömörer Senioral-Bibliotheken, jene in Unter-Szkálnok, diese im Betlér.

§. 69.

Besondere Hülfsmittel der Reformirten.

Die Reformirten haben eben so wie die Evangelischen schöne Fundationen. Das Debrecziner und Pataker Collegium besassen einst ansehnliche liegende Güter. Jetzt erhalten sie ihre Einkünfte von einigen Resten jener Güter von ihren Kapitalien und von Vermächtnissen.

Die Kapitalien des Debrecziner Collegiums werden auf 140,000, die des Pataker Collegiums auf 123,000 fl. geschätzt. Die aus der Dankbarkeit der Reformirten entspringenden reichlichen Gaben sind unerschöpfliche Quellen von Einkünften, welche durch die Vermächtnisse und auf andere Art zusammenfließen. Darum sind die Reformirten im Stande viele Lehrer zu halten und viele Studierende zu unterstützen.

In Debreczin und Patak haben mehrere hundert Studierende freie Wohnung. Außerdem leben dort etwa 220 hier wenigere von Fundationen und von anderen Einkünften. — Viele Togaten haben ihren Theologischen Cursus im Auslande durch Hülfe der auf diese Art zusammengebrachten Gelder zum großen Nutzen des Vaterlandes endigen können. Auch im Auslande gibt es für sie an mehreren Orten bedeutende Fundationen. Eben so erfährt das Pápaer Colle-

gium, so wie die verschiedenen Gymnasien die freigebige Gutherzigkeit des dankbaren Volkes.

Die Bücher-Sammlungen der beiden größern Collegien sind sehr ansehnlich, denn jede zählt bereits mehr als 20,000 Bände von auserlesenen Büchern, und erhalten noch jährlich besonders die Debrecziner einen nicht geringen Zuwachs von den wichtigsten Büchern in allen Sprachen. Eben so hat das Losontzer Gymnasium eine schöne Bibliothek.

Die Griechisch-nicht Unirten haben ebenfalls ihre Hülfsquellen nur in sich selbst, und mit großer Bereitwilligkeit ansehnliche Summen zusammengebracht.

Das Carloviczer Lyceum z. B. hat einen sehr bedeutenden Fond. Die Zinzaren haben vor Kurzem zum Behufe der Miskolczer Schule 25,000 fl. zusammengeschossen.

Die Zomborer pädagogische Schule, welche einen Fond von 200,000 fl. hat, entstand auf dieselbe Weise, ebenso die Versetzer Grammatical-Schule, das Neusatzer Gymnasium und verschiedene Schulanstalten, welche sich alle durch ansehnliche Beiträge erhalten.

Schließlich wird noch bemerkt, daß zur Förderung der wissenschaftlichen Kultur in Ungarn 29 Buchhandlungen und 45 Buchdruckereien gegenwärtig bestehen.

§. 70.

Ungarische gelehrte Gesellschaft zu Pesth, magyarische Akademie.

Die erste Idee zur Errichtung einer magyarischen gelehrten Gesellschaft faßte Nikolaus Révay, und reichte den Plan 1784 dem Kaiser Joseph ein, aber ohne Erfolg.

Auf dem Reichstage 1791 kam dieses Projekt zur Sprache, aber es fehlte an einem Fond dazu. 1806 stellte der

Graf Ladislaus von Teleki die Preisfrage auf: Wie eine gelehrte Gesellschaft errichtet werden könne, die nicht nur die magyarische Sprache und Literatur, sondern auch die Kenntniß der ausländischen Literatur im Lande verbreiten sollte. Den 7. April 1808 wurde der erste Preis 200 fl. dem Georg von Fejér, damals Pfarrer zu Kovácsi zuerkannt. Auf dem Reichstage 1807 kam der Plan zu dieser Akademie abermals ohne Erfolg in Anregung; endlich ward die Errichtung auf dem Reichstage 1825—27 vermög Art. 11. decretirt, nachdem der rühmlich bekannte Graf Stephan von Szechényi 60,000 fl. C. M. zum ersten Fond angebothen habe, mehrere Anerbiethungen folgten nach, so daß der Fond laut der Art. 12 und 19 sich auf 260,000 fl. belief. Der Plan steht in den Reichstags-Akten. Die Grafen von Teleki widmeten der Akademie ihre an 30,000 Bände starke Bibliothek (1827 Art. 12). Im Tud. Gyüjt. 1831 kam die erste Nachricht vor, über die wirkliche Errichtung der Akademie, und über die Wahl der Mitglieder, die Arbeiten als Zeitschrift (Tudománytár) ung. Lexicon. Eben da wurde auch der Fond von 283,000 fl. C. M. angegeben, welcher 1833 schon über 300,000 fl. stark war. Die Statuten dieser gelehrten Gesellschaft bestehen in Folgenden:

Die Bestimmung dieser gelehrten Gesellschaft ist, die Landessprache in allen Zweigen auszubilden, daher die Literatur sowohl durch Original-Schriften, als durch Uebersetzungen alter und neuer Classiker zu bereichern. Zu diesem Ende hat sich die Gesellschaft zu bestreben: Diplome und andere Alterthümer, dann Manuscripte aufzusuchen

und bekannt zu machen, dramatische Dichtungen zu veranlassen, Preisfragen aufzustellen, Schriften zu recensiren, die besten durch Prämien zu belohnen, gehaltvolle Handschriften drucken zu lassen, und dafür Honorar zu zahlen, eigene Jahrbücher herauszugeben, Bereisungen des Vaterlandes zur Erforschung der Sprache, und andern literarischen Zwecken zu veranlassen, — überall jedoch theologische und politische Erörterungen möglichst zu vermeiden.

Der jetzige Protektor der Gesellschaft ist der Reichs-Palatin.

Die Mitglieder sind viererlei:

1. Die dirigirenden, 2 Ehrenmitglieder, 3. ordentlichen und 4. korrespondirende Mitglieder.

Die erste und zweite Klasse bestehen jede aus 24 Mitgliedern, die dritte aus 42, die vierte ist unbestimmt und besteht gegenwärtig aus 70.

Die dritte Klasse scheidet sich in 6 Abtheilungen, deren jede aus 7 Mitgliedern besteht, und zwar: 1. in die philologische, 2. in die philosophische, 3. in die historische, 4. mathematische, 5. juridische, und 6. in die naturhistorische.

Die Wahl der Mitglieder der ersten Klasse geschieht durch die Mitglieder selbst.

Der Präsident und dessen Stellvertreter werden alljährig aus ihrer Mitte gewählt. Die Ehrenmitglieder wählt die zweite und dritte Klasse. Aus der ersten Klasse dürfen nur 8 Individuen zu Ehrenmitgliedern aufgenommen werden. Die ordentlichen Mitglieder werden von der zweiten und dritten Klasse gewählt, 18 derselben müssen in

Ofen und Pesth oder auch nur in der Nähe wohnhaft seyn, die übrigen 24 aus verschiedenen Gegenden des Reiches.

Zu korrespondirenden Mitgliedern wallfähig sind Männer, die sich durch ihre in der Landessprache herausgegebenen Schriften, oder durch Beförderung derselben im Auslande bekannt gemacht haben. Ausländer ausgenommen, müssen alle inländischen Mitglieder der ungarischen Sprache mächtig seyn. Die Wahlen aller Klassen der Mitglieder geschehen durch geheimes Scrutin.

Das Präsidium, die Directoren und Ehrenmitglieder beziehen kein Honarar, die ordentlichen Mitglieder beziehen 400, der Sekretär, Actuar und Kassier 600 fl.

Die ordentlichen und Ehrenmitglieder dürfen mit Werken und Prämien konkuriren, nicht aber mit Auflösungen der Preisfragen. Die Akademie hält ihre Sitzungen zu Pesth.

Die Dirigirenden kommen dort alljährlich einmal, und wenn es der Protector für nöthig hält, auch mehrmals zusammen.

Bei der jährlichen Zusammenkunft wird der Präsident gewählt, es werden die etwa erledigten Stellen der Dirigenten besetzt; Preise der preiswürdigen Schriften angewiesen, 2 verdiente Schriftsteller belohnt, der Druck an Manuscripten, und Bereisungen des Vaterlandes beschlossen, die Gesellschaftskasse berathen, die Rechnungen revidirt, und über den Stand der Kasse und der Akademie an alle Comitate bei Reichstagen aber an die Stände berichtet.

Die ordentlichen Mitglieder versammeln sich wochentlich einmal in Pesth. Dieser Sitzung dürfen auch die Ehren-

mitglieder beiwohnen. Hier werden literarische Nachrichten, dann gelehrte Ausarbeitungen der Mitglieder vorgelesen, zur Beurtheilung der eingesandten Schriften 3 Censoren aus der betreffenden Klasse bestimmt; Antworten auf Preisfragen beurtheilt; Materialien für die gesellschaftlichen Jahrbücher und Zeitschriften gesammelt.

Zur Beschlußfassung ist die Gegenwart von wenigstens 9 Mitgliedern nöthig.

Alljährig wird eine große Versammlung, die nicht über 14 Tage dauern darf, gehalten. Alle ordentlichen Mitglieder haben derselben beizuwohnen. Die Ehrenmitglieder sind dabei stimmfähig, die Correspondirenden nicht. In diesen Sitzungen werden die Ehrenmitglieder, die ordentlichen und korrespondirenden Mitglieder gewählt, die Honorare für Schriften und Preisfragen, Beantwortungen bestimmt, und neue Fragen aufgestellt.

Nach großen Versammlungen werden die feierlichen allgemeinen Versammlungen alljährlich gehalten, wobei alle Klassen der Mitglieder erscheinen, es wird der Eintritt auch Nichtmitgliedern gestattet.

Der Protector wird gebethen, diese Versammlung durch seine Gegenwart zu verherlichen. Bei solchen Gelegenheiten werden die Namen der Präsidenten, der neuen Directoren, und der andern Mitgliedern bekannt gemacht, wichtigere schriftliche Aufsätze und Muster der schönen Literatur gelesen, und die Preise für 2 Schriften, und 2 Preisfragen, Beantwortungen zuerkannt. Die Akademie hält alljährlich 2 Monathe lang Ferien.

Die Kasse wird von dem Präsidenten öfters revidirt. Ein Sechstel der Einnahme wird dem Fond als Kapital zugeschlagen.

§. 71.

National-Museum zu Pesth.

Der Stifter dieser merkwürdigen Anstalt, des in der Kultur so mächtig emporstrebenden Ungarn, ist der Graf Franz von Szechényi, dieser ausgezeichnete Magnat, der im Jahre 1802, eine in ihrer Art einzige Bücher-, und Manuscripten-, Diplomen-, Karten-, Wappen-, Porträts-, Münzen-, und Waffen-Sammlung seinem Vaterlande zum Geschenke opferte. Die Schenkungsurkunde steht im Tud. Gyüjt 1832 IV. 101. Der Fond des Museums betrug mit Ende 1825, 239,549 Gulden. Dieses Museum ist das allererste des Kaiserthums. Geachtete Gelehrte haben den Wunsch ausgesprochen, daß die bei dem ungarischen National-Museum zum Grunde liegende Idee auch in Deutschlands Hauptstädten befolgt werden möchte.

Am Eingange tritt man in das Münz- und Antiken-Kabinet.

Zwei Reihen geschmackvoller Schränke, jeder aus einer andern inländischen Holzgattung verfertigt, fallen zuerst auf. Sie enthalten unter Glastafeln einen mächtigen Reichthum bloß ungarischer und siebenbürgischer Münzen in chronologischer Ordnung aus den ersten Zeiten des Reiches bis auf die Gegenwart. Griechische, römische und andere Münzen des Alterthums in zahlloser Menge werden in andern Behältnissen verwahrt, wovon das Silbergepräge al-

lein über 12,000 Stück zählt. An den Seitenwänden des Saales präsentiren sich eine Menge Glasschranken mancherlei werthvollen Inhalts, worunter das Behältniß geschliffener Steine den größten Reichthum verschließt, wenn man ihn im Geldwerthe berechnen wollte. Weiter zeigt sich eine Sammlung merkwürdiger Stücke, wovon viele schon durch ihren ehemahligen Besitzer interessiren, z. B. der vergoldete Pokal Martin Luthers, aus welchem er mit seiner Gattin Katharina von Bora trank, ein Kelch aus Mathias Corvinus Zeiten, u. dgl. Zunächst dem letzen Fenster steht jener französische Adler, der vor wenig Jahren noch in Paris die große Triumph-Pforte zierte. Die ganze Rückwand der Wölbungen deckt ein Rüstungen- und Waffen-Vorrath, dessen Bestandtheile entweder durch hohes Alter, oder durch jene großen Männer, die sich ihrer bedienten, merkwürdig sind. So viel die Zwischenräume unter den Fenstern in diesem Saale gestatten, ist eine eigene zahlreiche Büchersammlung aufgestellt, deren Theile meistens aus Prachtausgaben der Numismatik, der Alterthumskunde und der damit verbundenen Wissenschaften bestehen. In der Mitte steht eine in Augsburg verfertigte astronomische Uhr aus dem Jahre 1566. Auch die den Fenstern entgegengestellten abgetheilten Marmorrände enthalten, in abgesetzten Glasschränken viele Produkte des Kunstfleißes, worunter Mosaik-Arbeiten, täuschende Stickereien, vorzüglich aber eine Copie des Grabmahls der Prinzessin Margaretha, dessen Original auf der Margaretha-Insel gestanden haben soll, sehenswerth sind. Die Sammlung römischer, in Ungarn gefun-

dener Alterthümer, Werkzeuge, Gefäße, Gläser, Waffen, und Insiegel, sind wegen ihrer großen Anzahl in mehreren Behältnissen aufgestellt, worin ein kleiner Herkules, den der patriotische Geber um einen großen Preis kaufte, dann ein in einem römischen Sarkophag gefundenes, mit einer wasserhellen unverdorbenen Flüssigkeit gefülltes Bauchglas mit Handgriff die Aufmerksamkeit jedes Kunstfreundes um so mehr rege machen, als die benannte Flüssigkeit in einem Zeitraume von wenigstens 1000 Jahren, selbst bei dem jetzt oftmaligen Oeffnen und Zeigen, dem Verderben nicht unterliegt. Unter den vorhandenen Kupferstichen und Gemählden verdient besondere Aufmerksamkeit eine Ansicht der beiden Städte Ofen und Pesth. Es ist das gelungenste Werk dieser Art nach der gegenwärtigen Lage der beiden Hauptstädte. Von da führt der Weg in das Naturalien-Kabinet. — Die Mineralien-Sammlung, welche größtentheils inländische Mineralien und Fossilien enthält, ist sehr ansehnlich. Vorzüglich lobenswerth, ist der Gedanke, Spezial-Sammlungen aller Fossilien einzelner Gespanschaften zu finden, die einen eben so kurzen als instructiven Ueberblick gewähren. Hier sind Schätze der ungarischen Bergwerke aufgestellt, und biethen den Mineralogen Gelegenheit zu tagelangen Betrachtungen. Gold und Silber, wie auch andere Metalle, in gediegenen und oxidirten Zuständen in Glasschränken nach den Metallen abgetheilt, gewähren dem Auge einen herrlichen Anblick, um so mehr als Stücke vom besonderem Werthe hier zu finden sind.

Der größere Opal steht dem im Wiener k. k. Mineralien-Kabinete befindlichen, 24 Loth schweren, wenn auch im Gewichte, doch an äußerer Schönheit nicht viel zurück, so wie der Freund der Naturgeschichte, vorzüglich der seltenen Naturerscheinungen, den äußerst merkwürdigen Meteorstein aus dem Sároser Comitate von 138 Pfund Schwere nicht ohne Bewunderung betrachten wird. Doch vor allen zieht die Sammlung der Eisenerze die Aufmerksamkeit jedes Kenners auf sich. Diese bloß aus ungarischen Eisenwerken, vorzüglich des Gömörer Comitats, zusammengestellten Stücke sind besonders durch Gattungen des Brauneisensteines als die Krone der seltensten Naturerscheinungen im Metallreiche zu betrachten, die in keinem Cabinet unter den wundersamsten Naturgebilden so vollzählig gefunden werden.

In den daranstoßenden Gemählden liefert die Ornithologie vorzüglich seltene Reiherarten, und von Schwimmvögeln und Fischen ist ein Reichthum einheimischer Arten zu sehen, so wie ein eigenes Kabinet das Insektenreich in sich faßt. Mehrere Zimmer enthalten die in Ungarn entdeckten einzelnen Ueberbleibseln vierfüßiger und anderer Thiere aus der Urzeit, deren einstige Erscheinungen sich nur auf wahrscheinliche Vermuthungen gründen, und eine untergegangene Vorzeit andeuten, nicht zu gedenken der Petrefakten, der Abdrücke von Fischen, Pflanzen und Conchylien, die nur in den heißen Zonen heimisch sind. Im Verfolge der sich aneinander reihenden Gemächer ist in einem derselben der literarische Reichthum des verstorbenen Professor Kitaibel aufgestellt, der in nahmhaften Manuskripten und in voluminösen Faszikeln mit 13,000 getrockneten Pflanzen besteht,

und als bleibendes Denkmal seines thätigen Wirkens von dessen Witwe angekauft wurde. Mit den schon früher vorhandenen Pflanzensammlungen kann man die Gesammtzahl auf 16,000 Exemplare annehmen.

Diesen zur Seite stehen alle Holzgattungen Ungarns in Form einer Büchersammlung in eigenen Behältnissen, wo jedes Buch in seinem innern Raum Blätter, Blüthen und Samen vom nämlichen Baume verschließt. Zwei kleinere, mit Rosenholz fournirte Kästchen enthalten ähnliche und fremde Holzarten nach Graden der Politur-Eigenschaft. Auch findet man hier die meisten Arten Schwämme nach der Natur in Wachs gebildet. Unter den technischen Sammlungen sind zu erwähnen, eine im Wasser sich selbst verhärtende Erdmasse, mehrere italienische Stahlarbeiten, so wie auch die Muster sämmtlicher Erzeugnisse aus den vorzüglichsten Leder- und Tuchfabriken Ungarns, dann auch die schönen Erzeugnisse der Sassiner Kattun-Fabrik des Freiherrn von Puthon. Es ist zu wünschen, daß von den noch abgängigen Manufakturen, Gewerben und Künsten bald die Proben ihrer Erzeugnisse hier eingehen mögen, um die Grade und Fortschritte des heimischen Kunstfleißes darnach beurtheilen zu können. Unter die vorzüglichsten Stücke in dieser Abtheilung zählt man die astronomische Uhr, die der geschickte Uhrmacher Jos. Räuschmann in Ofen verfertigt hat. Von neueren Bereicherungen verdient die, vom Wechsler Ritter von Neubauer aus Hamburg eingesendete ägyptische Mumie vorzüglich Erwähnung.

Aufmerksamkeit verdienen auch die Kunstprodukte, Maschinen und Modelle für Landwirthschaft und Brückenbau-

führung, welche sehr lehrreich für Kunstarbeiter, Baumeister und Oekonomen sind.

Die ausgegrabenen römischen und ungarischen Alterthümer, entweder in Stein gehauene Inschriften oder Figuren in halb erhabener Arbeit wurden an den äußern Rückwänden im Innern des Gebäudes auf eine anschauliche Art eingemauert. Der Garten besteht meistens aus düstern Laubgängen, an deren lichten Stellen und breiten Wegen römische Meilenzeiger, Sarkophage u. d. gl. oft überraschend aufgestellt sind. Unter den römischen Alterthümern ist der in Alt-Ofen ausgegrabene Opferaltar des Neptun mit seinem ganzen Umfange, durch den Zahn der Zeit wenig verletzt, besonders merkwürdig. Der wichtigste Theil des Museums ist die Bibliothek.

An seltenen Kunst- und Prachtwerken, so wie an alten Manuscripten und sonstigen Dokumenten aus den früheren Jahrhunderten des Reiches ist die Bibliothek vollkommener als viele andere im Auslande. Die merkwürdigsten darunter sind: die goldene Bulle König Belas IV., Missalien aus dem 12, 13 und 14 Jahrhundert, die Legende Stephan I. vom Bischof Hartwig von Frankfurt, mehrere türkische Firmans, Landtags- und andere merkwürdige Akten, welche die Zahl von 2000 Exemplare weit übersteigen, Landkarten, Prospekte, Wappen u. s. w. Unter den gedruckten Werken zeichnen sich aus Pfinzings Theuerdank mit prächtig illuminirten Holzschnitten in Folio.

Pracht-Auflagen der griechischen und römischen Classiker, dann Klopfstocks und Wielands Werke. Die Bibliothek enthält alle gedruckten Werke, die über Ungarn handeln,

oder von ungarischen Schriftstellern verfaßt sind, und eine Menge von Manuskripten dieser Gattung. Uebrigens bestehen einige, auf Kosten des Grafen von Szechényi gedruckte Verzeichnisse über die von ihm gewidmete National-Bibliothek in Büchern und Manuskripten, und über die gleichfalls von ihm dargebrachten Münzsammlungen. Diese Kataloge und zwar der Bücher sind nur bis 1809, der Manuskripte bis 1815, der Münzen bis 1810 fortgeführt und machen 14 Oktav-Bände. Die Stempel, Siegel und Alterthümer sind beschrieben in der Bibliotheca Musei nationalis hungarici, sive Catalogus historico criticus antiquitatum, raritatum, et pretiosorum cum Bibliotheca antiquaria et nummaria ejusdem Instituti. Gedruckt zu Ofen 1825 auf Kosten des Peter von Kubényi.

Die Fortsetzung der Bücher-Cataloge ist im Werk. Im letzten Zimmer steht die Büste des nun Höchstseligen Kaisers und Königs Franz aus Alabaster. Ueber dieser Büste ist das mit Kunst und Fleiß auf Glas gemahlte Bild der unvergeßlichen Maria Theresia.

Die Benutzung der Bücher und Manuskripte ist unbeschränkt für Jedermann in den festgesetzten Stunden und Tagen, nur nach Hause wird kein Buch mitgegeben. Sonn- und Feyertage ausgenommen sind an jedem Tage von 9 bis 12 Uhr früh und von 3 bis 6 Nachmittags Lesestunden.

Dieselbe Stundeneintheilung ist jeden Donnerstag und Freytag zur Besichtigung der Antiquitäten-Kammer und des Münz-Kabinets, so wie Mittwoch und Samstag für das Naturalien-Kabinet bestimmt sind.

Noch besonders verdienen die auf dem Reichstage 1832—36 zum National-Museum gemachten großmüthigen Geld-Beiträge verschiedener Magnaten laut des Art. 38 Erwähnung, auf welchem der hochherzige Graf Stephan von Illyésházy seine ausgezeichneten Bücher und werthvolle Diplomen-Sammlung dem Vaterlande übergab, wie auch der Patriarch und Erzbischof von Erlau, Ladislaus von Pyrker seine vorzügliche Bildersammlung zur Bereicherung dieses Museums dem Vaterlande dargebracht hat.

Ferners wurden bey dem im vergangenen Jahre beendigten Landtage zur Aufführung eines Gebäudes 500000 fl. bewilligt. Zur Deckung der Bedürfnisse des Instituts, vorzüglich aber, um seine Sammlungen mit jedem Jahre ansehnlicher zu vermehren, wurden die Zinsen des Ueberschußes der Concurrential-Kassa, welche der Ludovicea-Akademie zugewendet wurden, zeitweilig zu den Einkünften des Museums geschlagen. Der Kaufvertrag, durch welchen die Sammlung des Nicolaus von Jankovich an das National-Museum gebracht wurde, ward ratificirt, und zur Ausbezahlung von 125000 fl. bewilligt, solchergestalt, daß die nach Verkauf der Dupplicate zurückbleibende Summe zur Deckung anderer Bedürfnisse des Museums verwendet werde.

Ende des ersten Bandes.

Inhalt.

Seite

I. Abschnitt.

II. Abschnitt.

III. Abschnitt.

IV. Abschnitt.

V. Abschnitt.

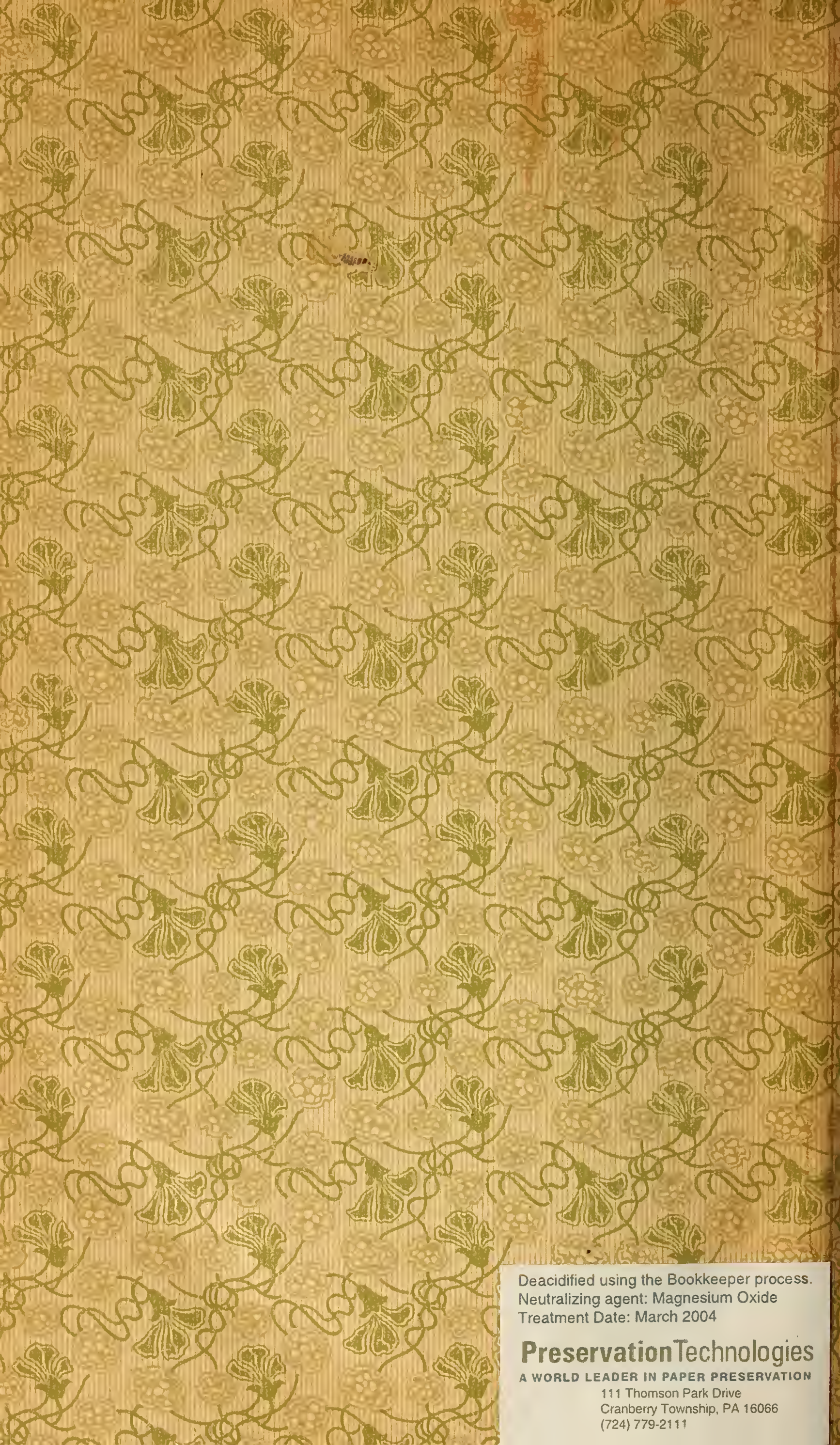
VI. Abschnitt.

VII. Abschnitt.

Verbesserungen.

Seite	Zeile	von		statt		zu lesen
14	3	»	oben »	drauf	»	darauf.
—	7	»	unten »	Throns	»	Thrones.
31	9	»	oben »	Rakoczy	»	Rákoczy.
53	6	»	detto »	Thuroczer	»	Thuróczer.
59	9	»	detto »	Tserna	»	Cserna.
65	1	»	detto »	Tsongrad	»	Csongrád.
—	2	»	detto »	Thuroczer	»	Thuróczer.
85	11	»	unten »	Bega	»	Béga.
97	9	»	detto »	und Häuser	»	Häuser.
118	8	»	oben »	das die Bewohner	»	daß die Bewohner.
136	5	»	oben »	nothwendigsien	»	nothwendigsten.
137	4	»	unten »	natürlich ists	»	natürlich ist es.
145	1	»	oben »	Cikós	»	Csikós.
—	10	»	detto »	Cikós	»	Csikós.
—	16	»	detto »	Cikós	»	Csikós.
—	10	»	unten »	Cikós	»	Csikós.
148	1	»	oben »	verdlen	»	veredlen.
149	6	»	detto »	praedieu	»	praedien.
154	2	»	unten »	Cikóse	»	Csikóse.
—	2	»	detto »	Cikó	»	Csikó.
156	2	»	oben »	Cikóse	»	Csikóse.
169	4	»	unten »	Thuroczer	»	Thuróczer.
176	7	»	oben »	Canizsa	»	Kanizsa.

Seite	Zeile	von		statt		zu lesen
176	10	»	oben	» Canizsa	»	Kanizsa.
217	3	»	unten	» Bekéser	»	Békeser.
225	1	»	detto	» erwähen	»	erwähnen.
317	7	»	detto	» Thúrocz	»	Thurócz.
344	1	»	unten	» Szechényi	»	Széchenyi.
414	1	»	detto	» dvorzüglich	»	vorzüglich.
415	13	»	oben	» Gy - önker	»	Gyön - ker.
418	10	»	unten	» herzogliche	»	erzherzogliche.
425	11	»	oben	» Szechényi	»	Széchenyi.
429	7	»	detto	» Szechényi	»	Széchenyi.
432	7	»	detto	» odne	»	ohne.
435	3	»	detto	» Szechényi	»	Széchenyi.






LIBRARY OF CONGRESS
0 009 177 010 6